Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 8 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 22. Februar 1903. Fünfzehnter Jahrgang.

Des Kaisers Glaube.

Alles spricht von seinem Brief in den „Grenzboten".

Anerkennung und Tadel.

Verherrlichung seines Großvaters auf Kosten Bismarcks.

Im Ganzen befriedigt das Schreiben und beruhigt kirchliche Kreise.

Sternburgs Stern schon im Erbleichen?

Berlin, 21. Febr. Das (bereits näher erwähnte) Schreiben des Kaisers Wilhelm an den Vize-Admiral und Orientalisten Hollman, welches in den „Grenzboten" in Leipzig veröffentlicht wurde und ein förmliches Glaubensbekenntniß des Kaisers enthält, wird jetzt in der ganzen deutschländischen Presse viel besprochen. Auffällig finden Viele die Stelle des Schreibens, wo der Kaiser davon spricht, daß Gott sich in seinem Großvater Wilhelm I. geoffenbart habe, und denselben in einer Linie mit Homer, Moses, Abraham, Luther, Shakespeare, Goethe und Kant nennt. Manche Blätter fragen, wie es denn eigentlich mit Bismarck sei, der es doch ganz sicherlich verdient habe, neben dem Großvater des Kaisers nicht unerwähnt zu bleiben!

Das „Berliner Tageblatt" erinnert daran, daß dies nicht das erste Mal ist, daß der Kaiser ein streng theologisches Gebiet beschreitet. „Während seiner Nordlandsreisen", schreibt das Blatt weiter, „hat der Kaiser ja gar manches Mal Predigten vor den Matrosen gehalten, und diese Predigten sind auch gedruckt worden. Jetzt aber geht er einen Schritt weiter: denn er stellt sich jetzt eigentlich auf Lessing's-Standpunkt, daß Offenbarungen ihrer bloßen äußeren Form nach nichts offenbaren. Der Kaiser emanzipirt sich vom Dogma, indem er nicht nur Moses und Abraham, sondern auch Homer, Kant, Shakespeare und Goethe ebenfalls zu den, von Gott Inspirirten zählt. In gewissem Sinne kann der Kaiser daher geradezu ein Freidenker genannt werden."

Die „Vossische Zeitung" sagt: „Obwohl er den Professor Delitzsch tadelt, stimmt der Kaiser mit ihm überein; denn Beide sind der Ansicht, daß die Bibel nicht ganz und gar inspirirt sei, und daß die Wissenschaft ein Wort in der Frage mitzureden habe, welcher Theil dieses Buches inspirirt ist, und welcher nicht."

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" schreibt: „Des Kaisers Glaubensbekenntniß beweist jedenfalls, daß er Fragen, welche die ganze Welt interessiren, gründlich studirt hat."

Die konservative „Deutsche Tageszeitung" ist froh darüber, daß der Kaiser den Boden des geoffenbarten Christenthums nicht verlassen habe.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten" glauben, daß die Erklärungen des Kaisers von Allen mit Ausnahme der extremsten Orthodoxen gutgeheißen würden. Indeß spricht dieses Blatt einige Zweifel darüber aus, ob es schicklich sei, daß der Kaiser sich öffentlich in theologische Dinge einmische.

Die Berliner „Post" sagt: „Der Brief zeigt die Anschauung eines modernen Mannes, welcher die reiche Bildung unserer Zeit in sich aufgenommen hat und ein Mann von vieler Erfahrung und eigenem Denken ist. Der Kaiser theilt die Meinung seines Großvaters, daß dem Volk seine Religion erhalten bleiben müsse, und Jeder, der nicht ohne Selbstbesinnung durch diese Welt wandert, muß die Erklärungen des Kaisers billigen."

Im Allgemeinen hat das Schreiben des Kaisers beschwichtigend gewirkt. Sowohl die protestantischen, wie die katholischen kirchlichen Kreise, welche schon besorgt waren, der Kaiser neige stark zur „Freidenkerei", sind durch diesen Brief meistens ganz zufriedengestellt; ja sie jubeln darüber, — zumal gleichzeitig angekündigt wird, daß Professor Delitzsch seinen dritten Vortrag über „Babel und Bibel" überhaupt nicht halten wird.

Die arme Prinzeß Luise!

Die Mißlichkeiten der flüchtigen früheren Kronprinzessin von Sachsen, welche sich noch immer in der Heilanstalt bei Genf befindet, scheinen mit jedem Tag noch mehr zuzunehmen. Bekanntlich hat man ihr nicht nur alle, ihr durch Geburt zukommenden Rechte und Titel entzogen, sondern sogar ihren bloßen Namen ihr genommen. Neuerdings nun hat sie um die Zusendung von Geburt- und Taufschein und andern Papieren ersucht; aber auch das haben ihr die österreichischen Behörden einfach verweigert, und ohne diese Papiere kann sie nicht einmal eine protestantische oder eine Zivil-Heirath eingehen, weder mit Giron noch mit irgend einem Andern. Denn ein Name ist das Mindeste, was sie in diesem Fall haben muß.

Sie hat einen neuen Brief an ihren hartherzigen Vater, den Großherzog von Toskana gerichtet, worin sie gegen diese Ungerechtigkeit protestirt. Auch hat sie die Drohung geäußert, persönlich nach Salzburg zu gehen, um ihren Vater zu sehen—selbst auf die bestimmte Gefahr hin, verhaftet zu werden — wenn man ihr nicht das Recht lassen wolle, seinen Namen zu führen. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß sie diese Drohung ausführen wird. Denn alle Eisenbahn-Verwaltungen sowie die Polizei haben Weisung erhalten, ein scharfes Auge auf alle Personen zu haben, welche über die Grenze kommen. Die Prinzeß Luise würde jedenfalls festgenommen werden, sowie sie die Grenze zu überschreiten versuchen sollte.

Man hatte allgemein geglaubt, daß Luisens Vater, der Großherzog von Toskana, schon lange die Hoffnung aufgegeben habe, je wieder den Thron jenes italienischen Landes zu besteigen. Jetzt aber wird er versichert, er nähre noch immer den Traum, daß entweder ihm selbst, oder seinen Nachkommen diese Herrschaft wieder zufallen werde, und sei durchaus nicht mit dem leeren Titel zufrieden, den er in Oesterreich führt. Der „Rheinische Kourier", der im Allgemeinen nicht schlecht in solchen Dingen unterrichtet ist, behauptet, gerade diese Haltung des Fürsten ohne Land sei schon seit Jahren die Hauptursache der gespannten Beziehungen zwischen ihm und dem Kaiser Franz Josef, und die kürzliche Flucht der Prinzessin Luise habe auch zur Folge gehabt, daß der Kaiser sich entschlossen habe, nach dem Ableben ihres Vaters seinen Titel ganz eingehen zu lassen. Damit würde auch dem Trachten irgendwelcher Nachkommen desselben nach neuer Souveräns-Herrlichkeit ein Riegel vorgeschoben.

Sternburgs sinkendes Ansehen.

Immer mehr deutschländische Zeitungen äußern sich abfällig, ja entrüstet über den neuen deutschen Botschafter in der amerikanischen Bundeshauptstadt, Frhrn. Speck v. Sternburg. Nicht nur wird es ihm sehr übel genommen, daß er sich über Bismarcks „veraltete" Methoden der Regelung des diplomatischen Verkehrs mit auswärtigen Ländern geringschätzig geäußert haben soll, sondern noch mehr Anstoß nimmt man an einer Aeußerung, welche ein amerikanischer Korrespondent des „Berliner Tageblatt" dem Botschafter in den Mund legt, nämlich: „Man erwartet von einem Botschafter oder Gesandten, daß er nicht blos seinem eigenen Lande dient, sondern auch dem Lande, bei welchem er akkreditirt ist, und ich werde mich bemühen, solche Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika herzustellen, daß die Welt darüber staunen wird." Die „Kölnische Volkszeitung" meint, kein Diplomat von gesundem Sinn könne sich so geäußert haben, und allgemein erklären es die Blätter für nothwendig, diese Worte, wenn sie nicht gefallen seien, amtlich zu widerrufen.

Jener Kieler Unhold.

Die Bevölkerung von Kiel befindet sich auf's Neue in einer, beinahe panikartigen Aufregung über den Kerl, welcher zu verschiedenen Malen Kinder stach. Man glaubte schon, er sei dingfest gemacht, aber gestern verbreitete sich die Furcht auf's Neue, als es bekannt wurde, daß ein wohlgekleideter Mann ein kleines Mädchen auf der Straße anhielt, es ersuchte, einige Zigarren für ihn zu kaufen, und, als es sich weigerte, dem Ersuchen zu entsprechen, ihm mit einem kleinen, aber sehr scharfen Dolchmesser eine schmerzhafte, vielleicht sogar gefährliche Wunde beibrachte! Man hat noch nicht den geringsten Anhaltspunkt bezüglich der Persönlichkeit des geheimnißvollen Angreifers.

Noch ein Opfer Sandens!

In Potsdam hat der Bankier Buchhalte, dessen Geschäft 40 Jahre alt ist, Selbstmord begangen, und er hinterläßt ein Manko von 3 Millionen Mark! Wie man hört, war er in die Operationen des, später verurtheilten Geheimerathes v. Sanden mitverwickelt und versuchte, durch Spekulationen sich in die Lage zu versetzen, daß er die Einleger der Bank zufriedenstellen könne, ritt sich aber statt dessen noch immer tiefer hinein.

Soldatenkeilerei untersucht.

Wegen einer Soldatenschlägerei im „Alten Fritz" schwebt in Potsdam gegenwärtig eine große militärgerichtliche Untersuchung. Schon seit Wochen haben im „Alten Fritz" Faustkämpfe zwischen den Ulanen und Mannschaften vom Regiment der Gardekorps und vom 1. Garderegiment zu Fuß stattgefunden, weil die Letzteren von den Ulanen als Eindringlinge in ihr Stamm- und Tanzlokal betrachtet werden. An einem der letzten Abende entwickelte sich eine förmliche Schlacht. Die baumlangen Grenadiere und Gardekorps fielen über die kleinen Ulanen her, welche sich ihrerseits verzweifelt wehrten. Bald bedeckten abgerissene Achselklappen und Uniformknöpfe sowie zerbrochene Biergläser das Kampffeld. Wachthabende Unteroffiziere brachten die 200 Streitenden auseinander. Auf der Straße wurde der Kampf fortgesetzt, und Viele erlitten Verletzungen. Man schickte zur Polizei, die aber wenig ausrichten konnte, und erst als die Schloßwache eine Patrouille absandte, welche mit aufgepflanztem Seitengewehr einschritt, wurde Ruhe geschaffen.

Crailsheims Rücktritt.

Die Abdankung des Frhrn. v. Crailsheim als bairischen Ministerpräsidenten wird als ein großer Erfolg der Zentrumspartei in Baiern angesehen. Die Meinung der maßgebenden Kreise dieser Partei spiegelt sich in den Worten eines der hervorragendsten Mitglieder des bairischen Oberhauses, Frhr. v. Soden-Frauenhofen wieder, der noch vor Kurzem erklärte: „Wenn Crailsheim nicht entlassen wird, so wird es nothwendig werden, dem Prinzregenten das Regieren zu verleiden."

Vor noch nicht langer Zeit hatte Frhr. v. Crailsheim die Abberufung des päpstlichen Nuntius in München, Macchi, wegen Einmischung in die inneren Angelegenheiten Baierns, verlangt. Man glaubt, daß dieser Nuntius hinter der obigen Aeußerung des Frhrn. v. Soden-Frauenhofen stecke.

Allerlei.

Wie aus Mannheim, der industriell wichtigsten Stadt Badens, gemeldet wird, sind die dortigen Industriellen entschlossen, sich an der St. Louiser Ausstellung nicht zu betheiligen.

(Siehe indeß den Schluß der Depesche aus London!)

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm hat das Protektorat über das allgemeine deutsche Schützenfest angenommen, das in Hannover stattfinden wird.

Am Thalia-Theater in Hamburg wurde Paul Heyses Schauspiel „Maria von Magdala" (dessen Aufführung in Preußen untersagt ist) mit großem Erfolg aufgeführt.

Kaiser-Attentäter?

Zwei Anarchisten in Berlin in Haft genommen.

Berlin, 21. Febr. Zwei bekannte Anarchisten Namens Koehr und Steinbach sind verhaftet worden. Man hat sie im Verdacht, daß sie in ein Komplott zur Ermordung des Kaisers Wilhelm verwickelt seien. Die Polizei hält auch Tag für Tag Haussuchungen bei Solchen ab, welche des Anarchismus verdächtig sind, und alle Beargwöhnten werden eingesteckt.

Dampfer stoßen zusammen.

Und der eine geht unter.

London, 2. Febr. Aus Yarmouth wird gemeldet, daß der Dampfer „Martello", welcher am 8. Februar von New York nach Hull, England, abgefahren war, auf der Nordsee mit dem, von Bombai nach Hamburg bestimmten Dampfer „Holywell" zusammenstieß. Letzteres Schiff ging unter, aber die Bemannung wurde gerettet. „Martello" ist schwer beschädigt.

Mitchell ist krank.

Kann einem Bankett in Illinois nicht beiwohnen.

Peoria, Ill., 22. Febr. Kurz nachdem das Creve Coeur-Bankett gestern Abend begonnen hatte, als dessen Ehrengast John Mitchell, der Präsident des nationalen Grubenarbeiter-Verbandes, erwartet wurde, traf ein Telegramm aus Indianapolis ein, welches meldete, daß Hr. Mitchell schwer krank sei und das Zimer hüten müsse. Die Art seiner Erkrankung wurde in der Depesche nicht angegeben.

Das Bankett selbst (das 5. Jahres-Bankett, welches der Creve Coeur-Klub gab) nahm einen glänzenden Verlauf. Personen aus beinahe jedem Landestheile wohnten ihm bei. Unter den Rednern waren auch der, besonders von den Haager Schiedsgerichts-Verhandlungen her bekannte Major F. W. Holls von New York und D. R. Forgan von Chicago (Nachfolger von Lyman J. Gage als Präsident der Präsident der „First National Bank")

Jener Hotelbrand.

Noch Leichen in den Trümmern.

Cedar Rapids, Ja., 22. Febr. Die Suche nach Leichen in den Trümmern des niedergebrannten „Clifton Hotel", der berüchtigten Menschenfalle, dauert noch immer fort. Man glaubt, daß noch etwa 4 Leichname in den Trümmern begraben sind.

Eine Leiche, welche man für diejenige von Charley Cook gehalten hatte, ist jetzt als die eines Mannes Namens Jackson von Cincinnati erkannt. Cook ist in Williamsburg, Ja., wohl und munter.

Noch ein Rockefeller

Schwört in New York Eigenthum ab.

New York, 22. Febr. Der Millionär William Rockefeller (Bruder von John D., welcher allerdings der bei Weitem reichste der Beiden ist), erschien gestern im Steueramt und ließ seine Fahrhabe-Einschätzung von 1 Million auf 300,000 Dollars herabsetzen. Er erklärte, er besitze nur $50,000 an Baargeld, und sein bewegliches Eigenthum sei nicht mehr, als $100,000 werth; doch sei er Willens, auf im Ganzen $300,000 Steuern zu zahlen.

Klein-Krieg!

Das Gähren im mazedonischen Hexenkessel.

Gefahr etwas geringer.

Vorliebe des italienischen Königpaars für Amerikaner.

Ratifizirung des Panamakanal-Vertrages durch die Ver. Staaten bezweifelt.

Deutschland und die St. Louis-Ausstellung.

London, 21. Febr. Neuerliche Berichte von der Balkan-Halbinsel lassen die Aussichten auf die Erhaltung des Friedens einigermaßen günstiger erscheinen, als sie vor einer Woche waren.

Man fand es schwierig genug, gemeinschaftliche Vorschläge zur Unterbreitung an die türkische Regierung auszuarbeiten, welche für alle Mächte annehmbar wären und doch gleichzeitig irgendwelche wirkliche Reform in Mazedonien herbeiführen könnten. Deutschland hielt sich eine Zeitlang der Bewegung fern und wollte nicht einmal seine Ideen über den Charakter der vorzuschlagenden Reformen mittheilen, sodaß die anderen Mächte keine Vorstellung davon hatten, welche Haltung dieses Land im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten einnehmen würde. Endlich jedoch gelang es, gemeinsame Vorschläge zu entwerfen, denen Deutschland, wenn auch nicht ohne einiges Widerstreben, beistimmte. Es wurde in der gemeinsamen Note nicht nur alle spezielle Bezugnahme auf Mazedonien weggelassen, sondern die ursprünglichen Forderungen wurden auch beträchtlich gemildert.

Ob die Mazedonier mit den gemilderten Forderungen sich zufrieden geben werden, darüber sind einstweilen nur Muthmaßungen zulässig. Es kann jedoch [illegible] gesagt werden, daß, während die Atmosphäre etwas weniger drohend ist, die Gefahr von Feindseligkeiten noch lange nicht vorbei ist. Die mazedonischen Revolutionäre wollen ihre Herrscher selber wählen und ihre Gesetze selber machen, und sie werden nicht leicht ihre Lieblingsträume aufgeben. An Agitatoren, welche die Unzufriedenheit stets lebendig erhalten, fehlt es nicht. Die Vorbereitungen für einen Aufstand sind im Geheimen seit Jahren im Gange, und die Mazedonier fühlen sich jetzt besser vorbereitet, ihre Sache erfolgreich durchzufechten, als je zuvor. Sie haben auch die Zusicherung von ihren Führern erhalten, daß, wenn thatsächlich Feindseligkeiten eröffnet werden, die Mächte mit oder ohne ihren Willen gezwungen sein würden, in den Kampf einzugreifen, und dies nur zu einem Ergebniß führen könne: der Zerstückelung des europäischen Gebietes der Türkei und Vertheilung desselben unter die europäischen Nationen.

Wer dabei den Löwen-Antheil kriegt, daran ist ihnen vorläufig nur wenig gelegen. „Jede Aenderung," sagen sie, „kann nur zum Besseren sein." Uebrigens sind die Mazedonier in ihren Forderungen durchaus nicht einig; vielmehr gibt es eine Menge politischer Fraktionen bei ihnen, und das verschlimmert die Verhältnisse noch. Aber Alle haben das Gefühl, daß sie durch einen Krieg nur gewinnen könnten, und Alle scheinen Mißtrauen gegen die Ausführung der Reformen zu haben, welche von Oesterreich und Rußland verlangt werden. Der Kampf-Ruf „Mazedonien für die Mazedonier" hat viele Bedeutungen! Für die Serben bedeutet er: „Mazedonien für die Serben," für die Bulgaren: „Mazedonien für die Bulgarier" (als welche alle Mazedonier hier betrachtet werden), und für die Griechen bedeutet er: „Oberherrschaft der Mazedonier hellenischen Ursprungs."

Die Revolutionäre sind auch jetzt nicht ruhig, sondern führen einen Guerilla-Krieg, und zwar in viel größerem Maßstabe, als man im Allgemeinen vermuthet; in beinahe jedem der betreffenden Gefechte werden die Türken geschlagen, obgleich sie gewöhnlich bedeutend in der Ueberzahl sind. Dies hat natürlich zur Folge, daß die Revolutionäre mehr Zuwachs erhalten, und der Glaube an ihre Macht und an ihr Recht zunimmt.

Die Politiker dahier fühlen, daß die Lage eine so heikle ist, daß man sich fürchten muß, die Revolutionäre auch nur durch ein Wörtlein zu ermuthigen. Und noch immer herrscht die Meinung vor, der Ausbruch von Feindseligkeiten in bedeutenderem Maße könne nicht über den Spätfrühling hinaus hingehalten werden.

* * *

Zum ersten Mal seit langer Zeit, ja seit Irland überhaupt eine Geschichte hat, sind jetzt hinsichtlich des Planes zur Schlichtung der irländischen Land-Frage alle Irländer einig: die Nationalisten, Unionisten, Landlords und Pächter haben sich auf die Grundzüge der Dubliner Konferenz verständigt. Sie werden auch vereint einen Druck auf die britische Regierung üben, damit Sekretär Wyndhams erwartete Vorlage dem Geist nach mit den Empfehlungen jener Konferenz in Einklang gebracht wird. Alles deutet darauf hin, daß die Vorlage thatsächlich in diesem Sinn gehalten sein wird. Die Vorlage wird Ende März im Parlament eingebracht werden, und wenn sie durchgeht, so wird sie — wie John Redmond und Lord Dunraven sich übereinstimmend ausdrücken — „eine der außerordentlichsten friedlichen Revolutionen bilden, die jemals bewerkstelligt wurden."

Wenn andernfalls Hr. Wyndham, aus Mangel an Mitteln oder aus sonstigen Ursachen, den Ansichten und Wünschen jener Konferenz nicht entspricht, so wird er, wie Redmond sagt, „es mit einem Irland zu thun haben, wie es die Welt noch nie gesehen hat." Und ein so entschiedener Parteigänger der Regierung, wie der Herzog von Abercorn es ist (Präsident der einflußreichen „Irish Landlords' Association") stimmt mit dieser Auffassung vollkommen überein! Der Herzog von Abercorn sprach auch nachdrücklich seinen Glauben an den vollkommen aufrichtigen Wunsch der Nationalisten aus, die alten Streitigkeiten auf den Weg des Kompromisses endlich beizulegen. — Gegenwärtig herrscht in der irländischen Politik absoluter „Waffenstillstand," bis die Bedingungen der Wyndham'schen Land-Vorlage bekannt werden.

* * *

Während des Vorgehens der Blockade-Mächte gegen Venezuela waren die russischen Blätter stets sehr entschieden amerikafreundlich. Eine Anzahl derselben verherrlichte in Leitartikeln die Monroe-Doktrin und erklärte, ein Kampf zwischen Deutschland und den Ver. Staaten um die handelsgeschäftliche Oberherrschaft sei unvermeidlich. In dieser Verbindung wurde auch die Panamakanal-Frage angeschnitten. Es scheint nicht blos in der russischen Presse, sondern auch in Deutschland und England die Ansicht um sich zu greifen, daß die Ver. Staaten den Vertrag mit Kolombia bis zum 4. März — an welchem das Vorkaufsrecht auf den Kanal abläuft — nicht ratifiziren würden, und dann die deutsch-englische Gesellschaft, welche das zweite Vorkaufsrecht hat, das Eigenthum erwerben und den Kanal bauen werde, womit dem amerikanischen Kommerzialismus ein schwerer Schlag versetzt würde.

* * *

Der jetzige König von Italien und seine Gemahlin haben eine entschiedene Vorliebe für „anglo-sächsische" Persönlichkeiten und Bräuche entwickelt und solche bei vielen Gelegenheiten gezeigt. Neuerdings haben sie ein besonderes Interesse an Amerikanern bekundet. Der amerikanische Botschafter Meyer hat eine ungewöhnlich lange Liste von Personen entworfen, welche der Königin Helene vorgestellt werden sollen, und die Majestäten haben ihr Vergnügen darüber ausgesprochen, daß es so viele sind. Botschafter Meyer erfreut sich sehr ausgesprochener Gunst des Königs und war kürzlich auf der Eberjagd mit ihm; noch nie zuvor war ein ausländischer Botschafter zum Jagen mit dem König von Italien geladen worden; überdies wurde der Weg von und nach dem Jagdgefilde mit Hrn. Meyers Automobil zurückgelegt.

Die Königin Helene empfing jüngst den Botschafter Meyer und dessen Gattin und fragte mit sehr freundlicher Theilnahme nach den Familien-Angehörigen; beiläufig wurde ihr auch gesagt, daß der 12jährige Sohn des Botschafters ein enthusiastischer Markensammler sei. Die Königin bemerkte, dies sei ein ausgezeichnetes Studium für ein Kind und könne von ihm mit mehr Verständniß betrieben werden, als das Münzsammeln, für welches sich bekanntlich der König selbst sehr interessirt. Am nächsten Tag erhielt der junge Markensammler, mit „Komplimenten von der Königin", zwei prachtvolle Marken-Albums, deren eines eine vollständige Sammlung der Marken von Montenegro enthält.

* * *

Aus Berlin wird gemeldet: Trotz der ablehnenden Haltung mancher wichtiger Kreise nimmt das offizielle Deutschland lebhaftes Interesse an der Vertretung dieses Landes auf der St. Louiser Weltausstellung. Nächste Woche findet in München eine Delegaten-Konvention des deutschen Kunstindustrie-Verbandes statt, um darüber zu beschließen, welche Vorbereitungen für die aktive Betheiligung an dieser Ausstellung getroffen werden sollen, und der Minister v. Thiele, welcher besonders für eine gute Vertretung auf dieser Ausstellung eingenommen ist, wird eine Versammlung von Landwirthschafts- und Gartenbau-Interessenten zusammenrufen, um Beschlüsse wegen der Betheiligung zu fassen.

Auch haben die sächsischen Fabrikanten beschlossen, auf der Ausstellung gut vertreten zu sein, und die Eisen-Industriellen vom Rheinland und Westfalen sind vom preußischen Handelsminister auf Freitag nach Berlin zu einer Konferenz in dieser Sache einberufen worden.

In ruhigerem Fahrwasser.

Morgan mag die Opposition gegen den Panama-Vertrag aufgeben.

Washington, D. K., 21. Febr. Als der Senat heute in Exekutivsitzung zusammentrat, war kein Quorum zugegen. Nachdem man 20 Minuten vergeblich auf das Zusammenkommen einer beschlußfähiger Zahl gewartet hatte, beschloß man, eine offene Legislativsitzung abzuhalten.

Die gestrige scharfe Debatte hatte anscheinend die Atmosphäre gereinigt. Es herrschte eine bedeutend bessere Stimmung, und es äußerte sich das Vertrauen, daß es nunmehr in verhältnißmäßig kurzer Zeit möglich sein werde, eine Abstimmung über den Panamakanal-Vertrag herbeizuführen.

Man glaubt, es sei Quay das Versprechen gegeben worden, daß bald über die, von ihm befürwortete Omnibus-Staaten-Vorlage, als Anhängsel einer der Bewilligungs-Vorlagen, abgestimmt würde, und er sei damit zufrieden. Auch erwartet man, daß Morgan seine Opposition gegen den Panamakanal-Vertrag aufgeben wird.

Morgan will nur, daß er eine von ihm gehaltene Rede über die Mängel dieses Vertrages, und über seine Gründe für die zahlreichen Zusätze zu demselben zum Druck in den offiziellen Bericht bringen kann, damit „künftige Generationen seine Prophezeiungen erfahren". Wird ihm dies gestattet, so wird, wie man glaubt, aller Widerstand gegen die Abstimmung über den Vertrag verschwunden sein.

Der Senat verwies die, vom Abgeordnetenhaus angenommene Verwilligungs-Vorlage für Befestigungen an den zuständigen Ausschuß.

Mason von Illinois kündigte an, daß er am Montag den Post-Etat aufrufen werde. „Das bedeutet auch die Omnibus-Staaten-Vorlage, nicht wahr?" rief Kean von New Jersey höhnisch. „Jawohl", erwiderte Mason trocken, „wir hatten die Bewilligungen ein wenig erweitert."

Später verlas Quay zwei Stunden lang einen Bericht Morgan's über den Nikaragua-Kanal, von der vorigen Kongreß-Session her.

Das Abgeordnetenhaus hält auch am Sonntag eine Sitzung ab, um wieder Gedächtnißreden auf verstorbene Mitglieder anzuhören.

Die Demokraten im Haus setzten das Flibistiren gegen die Fowler'sche Kourantgeld-Vorlage fort. Doch wurde endlich ein Quorum zusammengebracht, und dann wurde die Vorlage im Gesammt-Ausschuß erörtert, bis zur Vertagung um 5 Uhr Abends.

Gut Holz!

Kegler-Kongreß tritt morgen zusammen.

Indianapolis, 22. Febr. Die meisten Delegaten zum amerikanischen Kegler-Kongreß, sowie Theilnehmer des Kegler-Tourniers, sind hier eingetroffen. Montagabend findet die erste Reihe der Wettspiele statt, und im Laufe des Tages die erste Sitzung des Kongresses.

Es drohen Spaltungen in der Organisation, und es ist möglich, daß die östlichen Kegler austreten und einen eigenen Verband gründen. Auch heißt es, Jowa, Minnesota und Wiskonsin würden austreten, wenn nicht Milwaukee für den nächsten Kongreß gewählt würde.

Außerdem ist ein Streben einer großen Anzahl der gewöhnlichen Mitglieder zu bemerken, die Kontrolle über den Verband den Kegel-Fabrikanten zu entreißen.

Eisleute streiken,

Geben's aber schnell wieder auf.

Bangor, Maine, 22. Febr. Der Betrieb der benachbarten Eisfelder des Eis-Trust („American Ice Co.") gerieth zeitweilig durch den Streik von 30 Mann in's Stocken. Es wurden 5 Sheriffsgehilfen von hier abgesandt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten; doch zeigte sich keine Neigung zu Gewaltthaten, und die Leute kehrten bald zur Arbeit zurück. Sie hatten eine Lohn-Erhöhung von 25 Cents pro Tag gefordert, welche verweigert wurde.

Muthmaßliches Wetter.

Schön am Himmel—aber auf den Straßen?

Washington, D. K., 21. Febr. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag. Wärmer im nördlichen und im mittleren Theil.

Auch am Montag schön. Veränderlicher Wind.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriumsthurm, zeigte den ganzen Samstag Nachmittag und Abend, bis 9 Uhr und darüber, 20 Grad.

Sicherheit der Passagiere.

Ist Bedingung für das Recht auf Luftschiff-Fahrgeld.

Paris, 22. Febr. Die Behörden dahier haben beschlossen, den Santos-Dumont'schen Passagier-Luftballon ebenso zu behandeln, wie jedes andere öffentliche Gefährt, und Santos-Dumont wird genöthigt sein, die Sicherheit dieser Beförderungs-Methode nachzuweisen, ehe man ihm gestattet, Fahrgeld von Passagieren zu nehmen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Mannheim von Rotterdam; Brooklyn City und Bristol City von Bristol; Vigilancia und Cape Corrientes von Havana; Mercator von Progreso; Brasilien; Indravadi von Yokohama.

Kriegs-Pensionen

Sollen eine beträchtliche Erhöhung erfahren.

Parlor-Streichhölzer verpönt!

Hebung des „Maine"-Wracks soll gefördert werden.

Im Interesse eines Todeskandidaten in Alaska:

Vergebliche Verwendung der Gattin!

Washington, D. K., 21. Febr. Die Mitglieder des gemeinschaftlichen Konferenz-Ausschusses beider Häuser des Kongresses, welcher die Vorlage zur Erhöhung der Pensionen Derer, die im Bürgerkrieg dienstlich Gliedmaßen verloren haben oder vollständig arbeitsunfähig sind, zu berathen hat, haben eine Einigung erzielt. Der Zusatz des Abgeordnetenhauses wurde gutgeheißen. Derselbe verfügt eine Pension von $40 pro Monat für den Verlust einer Hand oder eines Fußes, $46 für Diejenigen, welche einen Arm am Ellbogen oder über demselben, oder ein Bein am Knie oder oberhalb desselben verloren haben, $55, wenn ein Bein oder Arm so nahe dem Gelenke eingebüßt wurde, daß die Benutzung eines künstlichen Gliedes nicht möglich ist, und $100 für absolut Arbeitsunfähige. Dagegen ist die Abgeordnetenhaus-Bestimmung betreffs einer Pension von $30 den Monat für alle Personen, welche an Krankheit leiden, die eine Verpflegung durch eine andere Person erfordert, aus der Vorlage gestrichen worden.

Hr. Goldfogle von New York brachte heute im Abgeordnetenhaus eine Vorlage ein, welche es für jede Person ungesetzlich macht, explosive Streichhölzer, gewöhnlich „Parlor Matches" genannt, in irgend einem Regierungs-Gebäude oder in irgend einem Raum, wo Regierungs-Dokumente aufbewahrt werden, zu halten oder zu benutzen. Auf die Uebertretung ist eine Buße von $250 oder Haftstrafe gesetzt.

Der Schatzamts-Sekretär Shaw hat den Kongreß ersucht, $185,000 zu bewilligen, um das Lagerhaus des Arsenals von Rock Island, Ill., das kürzlich durch eine sehr gefährliche Feuersbrunst zerstört wurde, wieder aufzubauen.

Senator Burton beantragte heute noch einen Zusatz zum Flotten-Etat, behufs Bewilligung von $150,000, um die Firma N. F. Chamberlain & Co. in der Hebung des zerstörten Schlachtschiffes „Maine" aus dem Grunde des Hafens von Havana zu unterstützen; die Firma hatte einen diesbezüglichen Kontrakt mit der verflossenen provisorischen Regierung von Kuba eingegangen.

Der Abgeordnetenhaus-Ausschuß für Verwilligungen berichtete heute dem Haus einen allgemeinen Nachtrags-Etat ein, welcher im Ganzen $13,691,356 verlangt. Beinahe die Hälfte hiervon ist für das Schatzamt; $2,300,000 sind für die Erhebung von Einkünften aus Zöllen, und $1,360,000 für den Rabatt auf die Tabaksteuer. Dem Staat Kentucky werden $1,123,999 für die Aufbringung von Freiwilligen bewilligt, dem Staat Wiskonsin $958,677, und dem Staat Maine $228,186. Die Vorlage bestimmt auch, daß $500,000 für die Durchführung der Anti-Trust-Gesetze aufgewandt werden sollen.

Der Abgeordnete Broussard von Louisiana brachte heute beim Präsidenten Roosevelt das Ersuchen vor, die Prozeß-Angelegenheit von Homer Bird neu zu eröffnen. Das ist der Mann, welcher am 6. März v. J. in Alaska zum Tode verurtheilt wurde, und dessen Fall allgemeine Beachtung durch die rührenden Versuche seiner Gattin und seines kleinen Kindes erregte, den Präsidenten und den General-Anwalt Knox zu erreichen. Schließlich gab Frau Bird ihre Versuche auf, diese Beiden zu sehen, und wandte sich dann wiederum an Mitglieder des Kongresses um Hilfe. Mehrere Senatoren und Abgeordnete interessirten sich für sie und richteten Gesuche an das Weiße Haus, die Vollstreckung des Urtheils zu verschieben, bis eine weitere Untersuchung stattfinden könne. Schließlich sprach Hr. Broussard persönlich vor, um die Geschichte der Frau Bird zu unterbreiten. Roosevelt lehnte es jedoch abermals ab, den Fall auf's Neue zu eröffnen, und das Schicksal jenes Unglücklichen scheint damit besiegelt. Es wird in offiziellen Kreisen sehr hoch von der Aufopferung der Frau Bird gesprochen, die, trotzdem ihr Gatte sie mißhandelt hatte und ihr untreu war, Monate und Monate das Aeußerstmögliche für sein Leben that; aber der Präsident meint, Bird's Verbrechen sei ein zu schweres gewesen, um eine weitere Einmischung in die Vollstreckung des Urtheils zu gestatten.

Schier dreißig Jahre.

Ein Dienst-Jubiläum des Polizeichefs.

Vom Gesundheitsamt.

Noch keine Abnahme in der Sterblichkeitsrate. — Das verlockende Angebot der Herren Cooper & Wolfe. — Ald. Herrmann möchte die Steuergrenze verrücken.

Binnen wenigen Tagen wird Polizei-Chef O'Neill das dreißigjährige Jubiläum seines Eintritts in die Polizeiforce feiern können. Zur Vorbereitung darauf hat er sich auf sein Dienstkleid sechs neue goldene Streifen nähen lassen, und damit die drei Sterne am Kragen, das Abzeichen seines Ranges, von diesem neuen Glanz nicht zu sehr abstechen, hat er auch diese renoviren lassen, so daß der Polizeihäuptling jetzt beinahe einen ebenso leuchtenden Anblick gewährt, wie der General Miles, unseres Kriegsheeres nächst dem Präsidenten Höchstkommandirender, in seiner Herrlichkeit.

Herr O'Neill ergeht sich in Anbetracht seines bevorstehenden Jubiläums in allerlei rührsamen Rückerinnerungen. In den ersten Monaten seiner Dienstzeit, sagt er, sei er als Schutzmann demselben Revier zugetheilt gewesen, wie Jack Shea, der jetzige Inspektor. Hätte man zu jener Zeit das Verbrechergespann bereits gekannt, welches später unter dieser Bezeichnung zu einer Art von Berühmtheit gelangte, so würden ihre Kollegen damals den O'Neill und den Shea wahrscheinlich als den „Langen" und den „Kurzen" bezeichnet haben. So nannte man sie den „Großen" und den „Kleinen". Sind aber beide groß geworden, und zwar der Kurze noch größer, als der Lange. O'Neill gibt übrigens zu, daß Shea „auch" ein sehr tüchtiger Kopf ist. Mit seiner eigenen Laufbahn ist der Polizei-Chef im Allgemeinen recht zufrieden. Wenn er nochmals anzufangen hätte, meint er, würde er wahrscheinlich wieder bei der Polizei eintreten, sofern er keine sehr ausgesprochene Begabung für das Handelsfach in sich entdecken würde. Durch Fleiß und gutes Betragen, verbunden mit etwas Geschick und Intelligenz, könne man's bei der Polizei ungefähr ebenso weit bringen, wie in sonst irgend einem Fach. Nicht rathsam sei es für einen Polizeibeamten, sich auf politische Machenschaften einzulassen, denn es glücke zwar Manchem dadurch, eine Zeit lang rasch voranzukommen, aber ihr Aufstieg habe keinen Bestand. Schlage der günstige Wind, welcher ihnen vorwärts geholfen, einmal um, so sei's um sie geschehen. — Herr O'Neill vergißt bei dieser Gelegenheit nicht, zu erwähnen, daß die Polizistengehälter noch immer auf derselben Höhe sind, wie vor dreißig Jahren, obgleich die Unterhaltskosten seit jener Zeit doch sehr beträchtlich gestiegen seien.

* * *

Der Umschwung, welcher sich vor acht Tagen in der Witterung vollzog, indem das häßliche, naßkalte Wetter starkem Frost wich, hat sich bislang in seiner Wirkung auf den öffentlichen Gesundheits-Zustand noch nicht zu erkennen gegeben. Die Zahl der Sterbefälle hat sich in dieser Woche ungefähr auf derselben unheimlichen Höhe gehalten, wie in der vorherigen, und besonders war auch eine fast gleiche große Anzahl von tödtlich verlaufenen Fällen der Lungenentzündung zu verzeichnen: 144 im Vergleich zu 147 für die Vorwoche. Die Influenza und die Masern haben je 5 Opfer mehr gefordert, als in der Woche zuvor. Abnahmen, und zwar sehr beträchtliche, soweit die beiden letzten Krankheiten in Betracht kommen, sind dagegen in den Rubriken Scharlachfieber, Diphtherie und Keuchhusten zu bemerken. Die Zahl der Selbstmorde stellte sich, wie in der Vorwoche, auf 13 — ein Umstand, welcher auch-sonst nicht abergläubische Personen ausnahmsweise veranlassen mag, die Dreizehn für eine Unglückszahl zu erklären. Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit den mehr in's Einzelne gehenden Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle, sowie deren Vertheilung auf Altersklassen, Geschlechter und hauptsächliche Todesursachen:

	21. Febr. 1903	14. Febr. 1903	22. Febr. 1902
Gesammtzahl der Todesfälle	627	634	529
Jährliche Sterblichkeitsrate per 1000	17.33	17.56	15.14
Nach Geschlechtern—			
Männlich	348	346	294
Weiblich	279	288	235
Nach Altersklassen—			
Unter 1 Jahr	113	111	103
Zwischen 1 und 5 Jahren	67	81	63
Ueber 60 Jahren	158	131	105
Hauptsächliche Todesursachen—			
Akute Darmkrankheiten	23	20	14
Schlagfluß	13	11	16
Nierenleiden	40	38	22
Luftröhren-Entzündung	50	30	39
Schwindsucht	60	56	37
Krebs	24	19	24
Krämpfe	20	13	16
Diphtherie	8	16	13
Herzleiden	42	51	48
Influenza	10	5	12
Masern	7	3	1
Nervenleiden	26	24	22
Lungen-Entzündung	144	147	93
Typhus	18	10	2
Scharlach	6	8	9
Selbstmord	13	13	6
Unfälle und Gewaltthaten	16	29	22
Keuchhusten	6	14	4

* * *

Alderman Hermann von der stadträthlichen Verkehrs-Kommission hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzer des Unter-Ausschusses für Untergrundwege die Herren Cooper und Wolfe aufgefordert, sich am nächsten Samstag vor seinem Komite einzufinden und näher zu erklären, wie ihr Angebot, die Straßen des Geschäftsviertels für Verkehrs- und sonstige Zwecke zu tunnelliren, eigentlich gemeint ist. Die genannten Herren haben sich erboten, ein Syndikat zu organisiren, welches die benöthigten Untergrundwege bauen und der Stadt eine volle Hälfte der aus den Anlagen zu erzielenden Einnahmen als Abgabe zahlen würde. Ferner würde sich dieses Syndikat verpflichten, innerhalb des Gebietes, welches von dem Fluß, dem See und der 12. Str. begrenzt wird, neue Abzugs- und Wasser-Röhren legen zu lassen, sowie der Stadt die Berechtigung zuzugestehen, die ganze Anlage nach Ablauf von zwanzig Jahren käuflich zu übernehmen. Der Miethszins, welchen die Straßenbahn-Gesellschaften und andere Korporationen für die Mitbenutzung der Tunnels zu entrichten haben würden, solle von der Tunnel-Gesellschaft, den betreffenden Miethsparteien und der Stadtverwaltung gemeinsam festgesetzt werden.

Ald. Herrmann wird demnächst auch die Frage wieder anregen, ob man nicht versuchen solle, die staatlichen Steuergesetze so abändern zu lassen, daß die Steuerauflage nicht mit Zugrundelegung von nur einem Fünftel des eingeschätzten Steuerwerthes, sondern, des vollen Werthes, berechnet werden müßte. Der volle eingeschätzte Werth beläuft sich auf $2,000,000,000, das für die Steuerauflage in Betracht kommende Fünftel davon beträgt nur $400,000,000. Bei fünf Prozent des besteuerten Werthes ist die Schuldengrenze der Stadt gezogen. Nähme man nun den vollen eingeschätzten Werth als maßgebend an, so würde die Schuldengrenze mit einem Schlage auf den Betrag von $100,000,000 verschoben werden, und die Finanz-Misere der Stadt hätte bis auf Weiteres ein Ende. Viele Leute behaupten zwar, daß die Misere dann gerade erst recht anfangen würde. Ald. Herrmann ist indessen anderer Ansicht und will zu veranlassen suchen, daß man der Legislatur mit einem Vorschlage der angedeuteten Art auf den Leib rücke.

* * *

Herr Ira M. Cobe hat vom Bauamt die Erlaubniß ausgewirkt, auf seinem Grundstück, Nr. 177 Ost 51. Str., einen Schuppen für sein Automobil bauen zu lassen. Das Bauwerk verspricht nicht gerade ein Meisterwerk der Baukunst zu werden. In seiner schmucklosen Einfachheit mißfällt es den Nachbarn sehr. Diese haben nun bei der Polizei gegen die Fortsetzung der Bauarbeit Verwahrung eingelegt. Da Herrn Cobes Bauerlaubnißschein in bester Ordnung ist, weigert die Sicherheits-Behörde sich, einzuschreiten. Die Nachbarn drohen nun mit den Gerichten. Herr Cobe aber, im Vertrauen auf seine gerechte Sache, bekundet auch vor diesen nicht die mindeste Furcht.

Schuldirektor Cooley hat gestern der „People's Educational League" Erlaubniß ertheilt, die Foster-, die Goldsmith- und die Washburne-Schule unentgeltlich zur Abhaltung von Versammlungen zu benutzen, in welchen populär-wissenschaftliche Vorträge gehalten werden sollen. Nur wegen der Hausmeister- und der Maschinisten-Dienste würden die Veranstalter der Versammlungen sich mit den betreffenden Angestellten zu verständigen haben. Frl. Gertrude Barnum meint, daß die Liga die Besorgung der nöthigen Arbeiten wohl auch selber würde übernehmen können. Die „People's Educational League" ist eine Vereinigung aller Bildungs-Vereine, welche sich in dem sogenannten Ghetto-Distrikt befinden, wo auch die bezeichneten drei Schulhäuser gelegen sind. Die ertheilte Erlaubniß ist als der erste Schritt zu betrachten, welcher seitens der Schulverwaltung geschieht, um die Schullokale für öffentliche Versammlungen freizugeben.

Richter Chetlain hat gestern den Antrag des Anwaltes Russell Wing abgewiesen, er möge die Anklagen gegen die Mitglieder des Verbandes der Kohlengrubenbesitzer von Indiana als technisch fehlerhaft einfach niederschlagen. Am Mittwoch wird nun in diesem Prozesse zur Beweisaufnahme geschritten werden.

Auf Ersuchen des hiesigen „Charterkonvents", welcher bekanntlich aus Vertretern der verschiedenen öffentlichen Behörden und der hervorragenden Bürger-Vereinigungen besteht, ist vom Staats-Senat die Berathung der von Senator Campbell eingereichten Vorlage, welche der Organisirung eines größeren und von Cook County unabhängigen Chicago die Wege ebnen soll, bis zum 3. März hinausgeschoben worden. Eine Abordnung der „Charter-Konvention" wird dann der Verhandlung beiwohnen und für die Einreichung verschiedener Zusätze zu der Vorlage sorgen, welche man für nöthig erachtet, um diese zweckmäßig zu gestalten.

Aus der Scheidungsmühle.

Der Syrier Soliman Skaff von seiner verschollenen Frau geschieden.

Richter Willis gewährte gestern dem Syrier Soliman Skaff die nachgesuchte Scheidung von seiner verschollenen Frau Marie. Den Angaben des Petenten gemäß heirathete er seine Frau vor siebzehn Jahren in Syrien. Nach Verlauf eines Jahres beschlossen er und seine Frau, nach den Ver. Staaten auszuwandern. Kurz vor dem zur Abreise festgesetzten Termin erkrankte er. Seine Frau fuhr allein. Er sollte nachkommen, sobald er genesen sein würde. Er erhielt einige Brife von ihr, schließlich blieb jede Nachricht von ihr aus. Acht Jahre später wanderte er aus. Er habe Südamerika, Westindien und schließlich die Ver. Staaten auf der Suche nach seiner Frau durchstreift, von der Vermißten aber keine Spur gefunden. Endlich habe er sich entschlossen, durch die Gerichte seine Freiheit zu erlangen.

Kollidirte mit einem Straßenbahnwagen.

Das Fuhrwerk des griechischen Hausirers Joseph Maniadies, Nr. 3342 Wabash Ave. wohnhaft, wurde gestern Abend in South Chicago von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn angerannt und zertrümmert. Der Grieche wurde bei der Kollision so stark verletzt, daß er nach seiner Wohnung geschafft werden mußte.

Noch unentschieden.

Darrow nimmt die Kandidatur nur bedingungsweise an.

Will Leiter sein.

Der Vollziehungs-Ausschuß der Unabhängigen Arbeiter-Partei muß heute erklären, ob ihm das recht ist. — Herrn Stewarts erste Rede gestern gehalten.

Die für gestern Abend erwartete endgiltige Entscheidung des Herrn Clarence S. Darrow, ob er als unabhängiger Kandidat in die bevorstehende Mayors-Kampagne eintreten will, oder nicht, ist noch immer nicht erfolgt. Ein Zwölfer-Ausschuß der „Independent Labor Party" — geführt von den Herren Lindblom, Cruice und Schilling — machte gestern um 5 Uhr Nachmittags Herrn Darrow in dessen Kanzlei seine Aufwartung und überreichte ihm die folgende, vom Vollziehungs-Ausschuß der Partei aufgesetzte Aufforderung:

„Chicago, 21. Febr. 1903.

Herrn Clarence S. Darrow!

Die Unabhängige Arbeiter-Partei, eine Vereinigung von Gewerkschaftlern, unabhängigen Stimmgebern und fortschrittlichen Bürgern unserer Stadt, die eingesehen haben, wie nachtheilig sich das Parteigängerthum in der Lokalpolitik für die Interessen des Gemeinwesens erwiesen hat, und welche der Ueberzeugung sind, daß die gegenwärtigen Verhältnisse zum Schutze unserer politischen Freiheiten und der Rechte, welche daraus entsprießen, unabhängiges Vorgehen in der Politik erheischen, ersuchen Sie hiermit, sich als Mayors-Kandidat an ihre Spitze zu stellen und unterbreitet Ihnen in Verbindung hiermit Folgendes zur Erwägung:

Erstens: Wir glauben, daß die Straßen der Stadt Eigenthum des Volkes sind und daß die Benutzung derselben den Bestimmungen des Volkes unterliegen sollte. Die Bürger haben gesprochen. Auf dem Wege der Urabstimmung haben sie, mit 115,000 Stimmen Mehrheit, erklärt, daß die Straßenbahnen von der Stadt übernommen werden sollten. Keiner von den Kandidaten, welche bisher in Aussicht genommen worden sind, bekümmert sich um diese Forderung. Dabei stellen die Gerechtsame für die Benutzung der Straßen zum Betrieb von Straßenbahnen den enormen Werth von $200,000,000 dar. Wir halten dafür, daß dieses riesige Vermögen der Bürgerschaft im Allgemeinen zugute kommen sollte und nicht einigen wenigen Parasiten. Deshalb ersuchen wir Sie, als unser Kandidat aufzutreten, damit Sie der Stadt ihre Straßen retten, indem Sie der Gemeinde die sofortige Uebernahme der Straßenbahnen ermöglichen.

Zweitens: Wir glauben, daß die Initiative und das Referendum nothwendig sind zur Wahrung der Volksrechte. Ihr langjähriges Eintreten für diese Maßnahmen gibt uns die Ueberzeugung, daß dieselben durch Ihre Erwählung am besten gefördert werden können.

Drittens: Wir glauben an das Recht der städtischen Gemeinwesen auf Selbstverwaltung. Wir sollten nicht beständig gezwungen sein, bei der Staats-Legislatur um gesetzgeberische Maßnahmen für rein lokale Zwecke zu betteln. Die politische Gewalt muß beim Volke liegen, damit dieses die Segnungen einer Volksregierung genießen könne.

Viertens: Die Stadt Chicago muß nach strikten Geschäfts-Maximen verwaltet werden. Sie bedarf ausreichenden Polizeischutzes, sowie einer tüchtigen Feuerwehr, reiner, gut gepflasterter, hell erleuchteter Straßen und einer ehrlichen Finanz-Wirthschaft. Wir hegen unbedingtes Vertrauen zu Ihrer Rechtschaffenheit als Mann, sowie zu Ihrer Einsicht in Verwaltungsfragen, und glauben, daß Sie Ihre Amtspflichten furchtlos und unparteiisch erfüllen würden.

Fünftens: Wir glauben, daß das städtische Schulwesen auf den höchsten Grad der Leistungsfähigkeit gebracht werden und zum Nutzen Aller verwaltet werden sollte, statt zur Beute von Steuern hinterziehenden Korporationen und des Schulbüchertrusts zu werden, deren Trabanten gar zu oft zu Mitgliedern der Erziehungsbehörde ernannt worden sind. Wir befürworten die Erwählung der Schulrathsmitglieder durch das Volk.

Sechstens: Die verwerflichen und korrupten Praktiken der Parteimaschinen bewirken, daß die eigentliche Mitgliederschaft der Parteien in Bezug auf die Auswahl der Kandidaten nichts zu sagen hat. Die Unabhängige Arbeiter-Partei erhofft von Ihrer Erwählung eine Hebung dieses Uebels."

Herr Darrow versicherte seinen Besuchern, daß er zwar die Ehrung und das Vertrauen wohl zu würdigen wisse, welche in der an ihn ergangenen Aufforderung lägen, daß er ihnen aber dennoch gestehen müßte, man mache ihm mit dem Angebote dieser Kandidatur keine rechte Freude, und daß er keineswegs geneigt sei, sie anzunehmen. Es folgte nun eine mehrstündige Debatte, in deren Verlauf Herr Darrow sich von dem Komite wenigstens bedingungsweise breitschlagen ließ. Er verlangte, daß die Unabhängige Arbeiter-Partei gewisse Paragraphen in ihre Plattform aufnehmen solle, die ihm zur Klärung der Lage nöthig erscheinen. Auch bedang er sich aus, daß er bei der Auswahl seiner Mitkandidaten ein Wort mitzureden haben müsse. Er sah voraus, daß die Abordnung nicht bevollmächtigt sein würde, auf seine Bedingungen einzugehen, und man trennte sich, ohne daß die vorliegende Frage entschieden worden wäre. Die Herren Lindblom, Schilling usw., werden nun heute Vormittag im Sherman House über die Bedingungen des Herrn Darrow berichten. Werden dieselben angenommen, so mag die Mayors-Kandidatur Darrows morgen oder übermorgen zur Thatsache werden.

* * *

Herr Graeme Stewart hat gestern seine Kampagne um die republikanische Mayorskandidatur formell eröffnet. Mittags war er beim Hamilton-Klub zu einem Gabelfrühstück zu Gast, an welchem gegen 250 Mitglieder des Klubs theilnahmen, welche sämmtlich die Aufstellung des Herrn Stewart schon als eine ausgemachte Sache zu betrachten schienen. Am Abend sprach Herr Stewart dann im Vereinshause des Woodlawn Park Klub vor einer von dieser Vereinigung einberufenen öffentlichen Versammlung. Er faßte sich kurz und sagte, daß er in der Straßenbahnfrage im Wesentlichen mit dem Verkehrsausschusse des Stadtraths übereinstimme und in Bezug auf die Uebernahme der Straßenbahnen mit den Vorlagen, welche von Senator Müller und dem Abgeordneten Patterson bei der Staatslegislatur eingebracht worden seien. — Herr John H. Hamline, der als zweiter Redner in der Versammlung auftrat, betonte, daß die republikanische Partei bei der bevorstehenden Wahl nur dann siegen könne, wenn sie einig sei. Daß die sog. Parteimaschine willens sei, diese Einigung herbeizuführen, hätte sie nicht besser beweisen können, als dadurch, daß sie einem Manne von dem Charakter und dem Ansehen Stewarts den Weg zu der Kandidatur freigegeben habe.

Stürmischer Anbeter.

Will seine Flamme mit gezogenem Revolver zwingen, ihn zu heirathen.

Frau Rosa Radula pilgerte von Pullman bis zur Gerechtigkeitsmühle des Richters Dooley an W. Madison Straße, um Schutz gegen das stürmische Liebeswerben eines gewissen Nicholas Saffiona zu suchen, der prompt verhaftet, dem Kadi vorgeführt und unter Friedensbürgschaft gestellt wurde. Ihren Angaben gemäß ist Klägerin Gattin und Mutter von drei Kindern, auch ihr Anbeter soll stark verheirathet sein. Ihr Mann und ihre Kinder, sowie die Familie des Angeklagten, befänden sich in der alten Heimath. Hier habe der Angeklagte sie unaufhörlich mit seinen Anträgen verfolgt und sie schließlich unter Bedrohung mit dem Tode, mit dem gezogenen Revolver in der Hand, gezwungen, ihm zu versprechen, die Seine werden zu wollen. Als sie ihm später erklärte, daß sie ihn nicht heirathen könne, da sie schon versorgt sei, soll er gleich zwei Schießeisen auf einmal gezogen haben, auf die Straße gelaufen sein und eine Anzahl Löcher in die Luft geschossen haben. Sie hätte sich derartig erschreckt, daß sie sich einen Monat lang nicht auf die Straße gewagt habe. Saffiona habe oft stundenlang ihr Haus belagert und mit einer Kanonade gedroht, wenn sie ihn nicht empfangen habe. Sie sei verzweifelt gewesen, bis man ihr gesagt habe, daß an Madison Str. ein weiser Kadi, Namens Dooley, Gerechtigkeit verzapfe und daß dieser wahrscheinlich auch ihr helfen könne. So habe sie sich denn auf die Socken gemacht, um ihr Heil bei dem Richter zu suchen. Sie kehre mit dem Bewußtsein heim, daß es noch gute Menschen in Amerika gibt.

Probe-Flasche frei

Jeder Leser der „Abendpost" sollte sich eine freie Probe-Flasche zusenden lassen.

Das große Blutreinigungsmittel, Zägel's Schwedische Lebensessenz, wird an die Leser unserer Zeitung frei verschenkt. Ein besserer Gesundheitswiederhersteller, als dieses berühmte Mittel ist, wird vielleicht nie gefunden werden. Sobald es in den Magen kommt, wirkt es so wohlthätig auf die Verdauung, daß sich ein guter, gesunder Appetit einstellt; ebenfalls werden die Leber, die Darmkanäle und Nieren mit gestärkt und gekräftigt. Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfweh, biliöse Anfälle und alle Leiden des Nervensystems werden schnell geheilt; nicht minder alle Frauenkrankheiten. Man hat Zeiten, wo man fast Einiges hergeben möchte, um ein böses Kopfweh los zu werden. Zägel's Schwedische Lebensessenz nimmt es rasch weg. Magensäure, Hartleibigkeit, Energielosigkeit, Rückenschmerzen und die Hunderte von kleinen Leiden, die Einen so oft befallen, werden durch dies berühmte Heilmittel bald kurirt. Niemand braucht sich lange mit Zweifeln zu quälen, ob dieses Heilmittel wirklich eine Kur für alle diese Leiden ist, da jeder seine Heilkraft mit einer freien Probe-Flasche versuchen kann, ehe er 50 Cents (der reguläre Preis für eine große Flasche oder 35 Cents, der Preis für ein Packet Kräuter) ausgiebt.

Lassen Sie sich daher die kostenfreie Probe-Flasche heute noch kommen, da es nicht nur sogleich Ihre Schmerzen lindern wird, sondern möglicherweise auch Ihre Leben rettet. Eine so liberale Offerte sollte man nicht gering schätzen. Schreiben Sie an M. R. Zägel & Co., deutsche Apotheker, 984 New York St., Sheboygan, Wis., und bemerken Sie, daß Sie von Ihrem gratis angebotenen Probe-Flasche in der „Abendpost" gelesen haben.

Porto und Verpackung kostet nicht weniger als 10 Cents; man lege daher als Theil der Kosten eine 2-Cent Briefmarke bei.

Feiger Mordbube.

Der 23jährige Harry Larsh begeht eine grausige Blutthat.

Das Opfer im Sterben.

Robert Eastwood durch vier Schüsse niedergestreckt, als er ahnungslos neben Larsh am Tische saß.—Der Beweggrund zu der That noch nicht bekannt.

Das Haus 2004 State Straße war gestern Abend der Schauplatz einer Blutthat, welche aller Voraussicht nach den 23 Jahre alten Harry Larsh zum Mörder an dem 32jährigen Robert Eastwood werden lassen wird. — Larsh jagte Eastwood, welcher neben ihm am Tische saß und sich keines Args versah, vier Kugeln in den Leib. Dann bewerkstelligte er seine Flucht, und bis zu früher Morgenstunde war es der Polizei heute noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Man schaffte sein Opfer nach dem St. Lukas-Hospital, wo die Aerzte erklärten, daß auf das Wiederaufkommen des Unglücklichen so gut wie keine Aussicht vorhanden sei.

Eastwood war schon seit mehreren Jahren der Kostgänger der Familie Larsh gewesen, wurde aber unlängst von Harry Larsh aufgefordert, sich ein anderes Kosthaus zu suchen, worauf er nach St. Louis ging, wo er als Zimmermann arbeitete. Vor zwei Wochen kehrte er wieder hierher zurück und schlug wieder sein Heim bei der Familie Larsh auf, und zwar mit Zustimmung von Frau Mary Larsh, der Mutter von Harry, welch' Letzterer damit durchaus nicht einverstanden war und öfters, aber vergeblich, Einwand erhob. Aus welchem Grunde der Bursche Eastwood nicht als Hausgenossen haben wollte, hat die Polizei noch nicht feststellen können. Gestern Abend saßen die beiden Männer in der Küche der Wohnung, während Frau Larsh sich in der guten Stube mit einigen Besuchern unterhielt. Sie hörte zu ihrer Verwunderung, daß ihr Sohn mit Eastwood sprach, allerdings in nichts weniger als freundschaftlichem Tone, während er sonst überhaupt nicht das Wort an ihn zu richten pflegte. Plötzlich krachte ein Schuß, worauf Frau Larsh und ihre Gäste nach der Küche eilten, um zu sehen, was vorgefallen sei. Gerade als sie die Küche erreicht hatten, gab Larsh einen zweiten Schuß auf sein Opfer ab, und, ehe er noch daran verhindert werden konnte, hatte er die Waffe noch zwei Mal abgeschossen. Der über der Wohnung der Familie Larsh wohnhafte H. L. Weiß hatte die Schüsse ebenfalls vernommen und kam herbeigeeilt. Als er die Küche betrat, sah er Eastwood, umgeben von Frau Larsh und ihren Besuchern, blutend auf dem Boden liegen. Larsh stand, den noch rauchenden Revolver in der Hand haltend, an der Thüre. Seine Mutter bat ihn, nicht mehr auf den Wehrlosen zu schießen, und Weiß machte den Versuch, dem Burschen die Waffe zu entwinden, wurde aber durch einen Schlag mit dem Revolverkolben auf den Kopf zu Boden gestreckt. Der Schießbold rannte dann in den Korridor hinaus, welcher mit anderen Bewohnern des Gebäudes angefüllt war. Mehrere Frauen, welche ihm nicht schnell genug aus dem Wege gehen konnten, schlug der Flüchtling brutal zu Boden, nicht besser erging es einigen Kindern, welche ihm gerade in den Weg liefen. Er erreichte die Straße und rannte die 20. Straße entlang, und trotzdem er keinen Rock anhatte, so wußte er sich bislang doch den Nachstellungen der Polizei zu entziehen.

Mittlerweile war ein Arzt zur Stelle gekommen und ließ dem schwer Verwundeten die erste Hilfe angedeihen. Es stellte sich heraus, daß alle vier Schüsse ihr Ziel getroffen hatten. Eine Kugel hatte die linke Schläfe durchbohrt, die zweite hatte ihn in die linke Seite des Backens getroffen, die dritte war in die rechte Brust gedrungen und hatte die Lunge durchbohrt, die vierte endlich hatte sich in dem rechten Arm, dicht über dem Ellbogen festgesetzt. Als man Eastwood nach dem Hospital geschafft hatte, verlor er das Bewußtsein, und wenn er auch später für einige Augenblicke wieder Herr seiner Sinne war, so war er doch nicht im Stande, eine Darlegung des Sachbestandes zu geben. Sobald die Polizei benachrichtigt worden war, wurde jeder verfügbare Polizist dem Attentäter auf die Fersen gehetzt. Die Polizei ist überzeugt, daß er im Laufe des Vormittags verhaftet werden wird.

Joseph Curran, 6503 Jackson Ave., sitzt in der Woodlawn-Bezirkswache unter der Anklage in Haft, gestern Abend in der Wirthschaft von James Doyle, 67. Straße und Evans Avenue, den Arbeiter Patrick Noran, wohnhaft Nr. 6718 Evans Avenue, in das linke Knie geschossen zu haben. Die Beiden geriethen beim Kartenspiel miteinander in Streit, der in Thätlichkeiten ausartete, in dessen Verlauf Curran, wie die Polizei behauptet, seinen Gegner anschoß. Noran wird nach der Aussage der Aerzte wahrscheinlich sein Lebenlang ein Krüppel bleiben.

Starb am Kinnbackenkrampf.

Die 19jährige Hattie Garski, Nr. 912 Girard Straße, starb gestern am Kinnbackenkrampf. Sie hatte vor mehreren Wochen infolge eines Unfalles leichte Verletzungen erlitten, die sie vernachlässigte. Es entwickelte sich Blutvergiftung. Als Dr. George Mueller, Nr. 1052 Milwaukee Avenue, schließlich geholt wurde, war es zu spät.

Ein brennendes Sofa.

Zweimaliger Feuerlärm in Harlem.

Unsere Vorstadt Harlem wurde gestern Abend durch zweimaligen Feuerlärm aus ihrer idyllischen Ruhe aufgescheucht. Zuerst brannte es in der Anlage der F. N. Ellis Milling Co., Circle und Franklin Ave., wo aus unbekannter Ursache Feuer entstanden war, welches einen Schaden von $1500 anrichtete, ehe die Flammen bewältigt werden konnten.

Um 8 Uhr Abends wurde die Harlemer Feuerwehr abermals alarmirt. Ein Sofa war in der Wohnung von Thomas Meyer, Nr. 15 South Elgin Str., in Brand gerathen, als Frau Meyer mit einem Zündholz hinter das Möbelstück leuchtete, um etwas zu suchen. Die Hilferufe der erschreckten Frau brachten einen Nachbarn, Fred Smith, und dessen beide Söhne herbei, die das brennende Sofa einfach aus dem Fenster warfen und so weiteren Feuerschaden verhüteten, sich aber dabei etwas die Finger verbrannten.

Recht bedeutender Schaden wurde gestern Abend durch den Brand des Stallgebäudes hinter dem Wohnhause von J. F. Janson, 1011 Jackson Boulevard, angerichtet. Es verbrannten in dem Stalle achtzehn werthvolle Kaninchen, ein Wagenpferd von Rasse und die dazu gehörige einspännige Kutsche, so daß der Gesammtverlust auf $3000 geschätzt wird. Pferd und Fuhrwerk gehörten Herrn Gustav Steiner, die Kaninchen dem „Hausbewohner, Herrn Janson. Es gelang der Feuerwehr trotz aller Anstrengungen nicht, das Stallgebäude vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren.

Die Gäste des Great Northern-Hotels wurden gestern Abend ebenfalls durch zweimaligen Feuerlärm aufgescheucht. Zweimal binnen einer Stunde brannte es in dem Kamin der gegenüberliegenden Wirthschaft von Benjamin Barnett. Beide Male wurden die Flammen rasch gelöscht, doch wurde dabei die Wirthschaft etwas beschädigt.

Ruhmloses Ende der Carette.

Der ganze Krempel wurde gestern unter den Hammer gebracht.

Mit Stolz blickten seinerzeit die Bewohner des aristokratischen Ostens der Nordseite auf die vorbeifahrende Carette, welche den plebejischen Straßenbahnwagen von ihrem Quartier fernhielt und in welcher die elegante Damenwelt jenes Stadttheils, wenn sie gerade nicht anspannen lassen wollte oder vielleicht auch über kein eigenes Fuhrwerk verfügte, nach dem Geschäftstheil der Stadt fuhr, um sich dort dem „Shopping" hinzugeben. Aber dem Fortschritt, wie er sich in Gestalt der elektrischen Straßenbahn, des Automobils u. s. w. geltend machte, mußte auch die Carette schließlich weichen und gestern hat dieselbe ein ruhmloses Ende gefunden. In den Ställen der bankerotten Carette-Gesellschaft an der Sedgwick Str. fand die Versteigerung der im Laufe der Jahre ziemlich lahm gewordenen Gäule und der, vom Zahn der Zeit stark angenagten, Fuhrwerke statt, und ein nach Hunderten zählendes Publikum, unter dem die Straßenjugend natürlich in hervorragender Weise vertreten war, hatte sich eingefunden, um dem Schauspiel beizuwohnen. Daß glänzende Preise erzielt wurden, läßt sich gerade nicht behaupten. Der ganze Krempel brachte $3,436. Die 69 Pferde wurden für $2,812 verkauft, die 17 Fuhrwerke für $394, und das übrige Eigenthum, Sattelzeug u. s. w., wurde für $250 losgeschlagen. „So vergeht der Ruhm der Welt!"

Lebensgefährlich verwundet.

John Anderson das Opfer eines unglücklichen Zufalles.

John Anderson, der Geschäftsführer eines Schießstandes in einem Clark Str.-Museum, wurde gestern dort von seinem Freunde Roy Peavey, Nr. 253 Lincoln Ave., unabsichtlich durch einen Revolverschuß in die Brust lebensgefährlich verletzt. Der Patient, welcher Peavey von jeder Schuld entlastete, fand Aufnahme im Deutschen Hospital, wo sein Zustand als kritisch bezeichnet wird. Er ist 55 Jahre alt, verheirathet und wohnt Nr. 1312 Diversey Boulevard.

Peavey, der schon mehrmals mit einer Büchse nach den Scheiben geschossen hatte, ohne das Zentrum zu treffen, bat und erhielt die Erlaubniß, mit seinem Revolver schießen zu dürfen. Anderson stand in der Nähe der Scheibe. Er bückte sich, um eine Kiste Patronen aufzuheben. Peavey hatte angelegt. Anderson richtete sich unerwartet auf. Im selben Augenblick krachte der Schuß und er brach ohnmächtig zusammen. Peavey eilte zu seinem Beistande herbei, entfernte sich aber, als die Polizei eintraf, ehe er noch vernommen werden konnte.

„Rienzi"-Konzerte.

Die Phantasie aus Verdi's Oper „Troubadour", die Ouverture „Tancred" von Rossini, die „Loreley"-Paraphrase von Nesvadba, das Potpourri aus der Millöcker'schen Operette „Gasparone", die Ouverture „Morgen, Mittag und Abend in Wien" von Suppe und der Strauß'sche Walzer „Wein, Weib und Gesang" dürften sich als die Hauptnummern des heute Nachmittag im Rienzi-Wintergarten stattfindenden Konzertes erweisen. Das Programm für das Abend-Konzert wurde genußversprechend wie nachstehend zusammengestellt:

1. Marsch „Imperial Edward" ... Sousa
2. Ouverture, „Mignon" ... Thomas
3. Phantasie, „Cavalleria Rusticana" ... Mascagni
4. Walzer, „Au Revoir" ... Waldteufel
5. Große Phantasie a. d. Oper „Ernani" ... Verdi
6. a) „The Rosary" ... Ethelbert Nevin
   b) Pizzicato-Polka ... Strauß
7. „The Lost Chord" ... Sullivan
8. Selektion a. d. Operette „Nanon" ... Millöcker
9. Walzer, „Neu Wien" ... Strauß
10. Selektion a. d. Operette „The Fortune Teller" ... Herbert
11. Polka Mazurka, „Frauenherzen" ... Strauß
12. Galopp, „Snap" ... Rollinson

Leset die Abendpost.

Die Hochbahn-Angestellten.

Heißen den Vertrags-Entwurf nur zum Theil gut.

Gompers in der Stadt.

Will zwischen den Schneidern Frieden stiften. — Ein offener Bruch zwischen der Chicago und der American Federation of Labor befürchtet.

In der Willard-Halle des Frauentempels waren in vergangener Nacht die Mitglieder der Hochbahner-Union in großer Anzahl und bis zu sehr später Stunde versammelt, um über den Vertrags-Entwurf zu berathen, welchen die Vertreter des Verbandes mit den Betriebsleitern der Lake Straße- und der Northwestern-Hochbahn, sowie der Union Elevated Loop Co., vereinbart haben. Einige von den Paragraphen des Entwurfs wurden angenommen, andere sind bis auf Weiteres abgelehnt worden mit der Weisung an das Unterhandlungskomite, es möge noch einen Versuch machen, bessere Bedingungen aus der Gegenpartei herauszuschlagen.

Präsident Gompers von der American Federation of Labor wird heute Vormittag hier eintreffen, um nunmehr persönlich sein Glück mit der Beilegung des Krieges zu versuchen, der zwischen den beiden großen Verbänden der Schneider entbrannt ist. Dabei wird es denn wohl auch zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und den Beamten des lokalen Zentralverbandes der Gewerkschaften kommen, welcher es so schroff abgelehnt hat, sich in dieser Angelegenheit nach den Weisungen der Leitung des Allgemeinen Verbandes zu richten. Man hält es keineswegs für ausgeschlossen, daß es zu einem völligen Bruch zwischen der Chicago und der American Federation of Labor kommt, wenn auch die besonneneren Führer, besonders die hier ansässigen Beamten von nationalen und internationalen Gewerkschaftsvereinigungen, ihr Möglichstes versuchen werden, dieser Wendung der Dinge vorzubeugen.

In dem Hallenlokale Nr. 155 Randolph Straße werden heute Nachmittag Delegaten der Fachverbände von Hotel- und Restaurant-Angestellten aus allen Theilen des Staates zusammentreten, um einen Staatsverband zu organisiren. In Chicago ist in jüngster Zeit an der Organisirung dieser Arbeiterklasse eifrig gearbeitet worden, und gegenwärtig zählen die verschiedenen hiesigen Fachvereine der Köche, Schankkellner, Aufwärter u. s. w. zusammen angeblich verschiedene Tausend Mitglieder. Sobald der Staatsverband gegründet ist, wollen die Chicagoer Lokalvereine zur Aufstellung von Lohntarifen schreiten, deren Bewilligung seitens der Gast- und Speisewirthe sie dann durchzusetzen versuchen wollen.

Kalt gestellt.

Die Gebrüder Wabal des Einbruchs bezichtigt.

Unter der Anklage, im Verein mit dem vor einer Woche verhafteten Joseph Herzog, Güterwagen geplündert zu haben, wurden gestern Peter und George Wabal von Detektives der Bezirkswache an Maxwell Str. dingfest gemacht. Herzog wurde erst nach aufregender Jagd zur Uebergabe gezwungen, nachdem ihm Detektive Mulbrandan eine Kugel in den Arm geschossen hatte.

Die Detektives Hagemann und Mulbrandan von der Bezirkswache an Maxwell Straße verhafteten gestern einen gewissen Charles Bumworth unter der Anklage, vor acht Tagen, im Verlaufe eines Streites in einer Tanzhalle an Canal und Liberty Straße, Kazimir Petwich, Nr. 650 Canal Str. niedergeknallt zu haben. Petwich wurde durch einen Schuß in die Seite verletzt.

Angefochtene staatliche Fürsorge.

Sogar für den schlafenden Menschen hat der Staat Illinois gesorgt, und zwar durch das Gesetz, welches vorschreibt, daß jedem Schlafgast in Logirhäusern mindestens 400 Kubikfuß Luftraum zur Verfügung stehen müssen. Der Logirhausbesitzer Edwin L. Garney soll sich gegen das Gesetz vergangen haben und steht aus diesem Grunde vor dem Friedensrichter Hall unter doppelter Anklage. Sein Anwalt, Advokat F. W. Kraft, bestreitet die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes, weil dasselbe unter Anderem ungerechte Unterschiede zwischen Leuten mache, welche das Geschäft des Herbergsvaters betreiben. Um die Stichhaltigkeit seiner Einwände gegen das Gesetz gerichtlich prüfen zu lassen, hat Anwalt Kraft ein Habeascorpus-Verfahren für seinen Klienten vor Richter Dunne eingeleitet, in welchem gestern die Verhandlung stattfand. Der Richter behielt sich seine Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes vor.

Er wollte, sie nicht.

Vor einigen Wochen entnahm ein junger Mann, der den romantisch klingenden Namen Benjamino D. Valerio führt, im Countyclerksamt einen Heirathserlaubnißschein, um mit Rachela Melone in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Aber Unbeständigkeit, dein Name ist Weib! Gestern wollte Valerio den für den Schein erlegten Betrag zurück haben, weil seine Schöne anderen Sinnes geworden ist und ihn nicht mehr haben will. Natürlich konnte dem frommen Wunsche nicht entsprochen werden, da das Geld schon mit dem County-Schatzmeister verrechnet ist.

Gesellige Freuden.

Noch zog die Fastenzeit der Fröhlichkeit keine Schranken.

Die Narrenkappe obenauf.

Jetzt gilt noch die Devise „Ungeheure Heiterkeit ist unseres Lebens Regel". — Mit Eintritt der Fastenzeit dürfte sich aber das Bild ändern.

Der Turnverein LaSalle hat für die von ihm für heute arrangirte geistig-gemüthliche Versammlung in seiner Halle, Willow und Orchard Str., das hochinteressante Thema: „Wilhelm Tell" gewählt. Durch eine Vorlesung von Turner A. Schwensen und durch die Bühnenaufführung von Szenen aus Schillers Drama, wie auch durch Gesangs- und Musikvorträge, soll den Hörern ein anschauliches, fesselndes Bild des Schweizer Freiheitshelden Wilhelm Tell und seiner Zeit gegeben werden. Mit der Durchführung dieses ersten Theiles vom Unterhaltungsprogramm wird um 4:30 Nachmittags begonnen. Der Anfang des zweiten Theils ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt. Zum Schluß: Tanz. Eintritt frei. Gäste sind willkommen.

Der Chicago Baiern-Frauen-Unterstützungs-Verein hält heute, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in Heinens Halle, Nr. 519 Larrabee Str., seinen zweiten großen Kinder-Kostümball ab. Ganz außerordentliche Vorbereitungen wurden von dem aus den Damen Käthe Hock, Vorsitzerin; Grethe Scheiner, Sekretäria; Bertha Bambel, Schatzmeisterin; Thekla Hagen, Rosa Kraus, Kathie Didus und Barbara Mueller bestehenden Arrangements-Komite getroffen, um diesen Kinder-Maskenball zu einem glänzenden Erfolge zu gestalten.

Daß die Mitglieder des Frauenvereins „Frohsinn" im Veranstalten gediegener Festlichkeiten eine Routine haben, mit der sie manches männliche Vergnügungskomite in den Schatten stellen, wird auch von allen männlichen Gönnern des Vereins unumwunden zugestanden. Heute, Sonntag, gelegentlich ihres 10. Stiftungsfestes in der Wicker Park-Halle, wollen die Damen des „Frohsinn" wieder einmal zeigen, was sie in dieser Beziehung leisten können. Ein umfangreiches Programm, aus Konzert, Theatervorstellung und Ball bestehend, wurde von ihnen vorbereitet. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Urfidel und gemüthlich soll es bei dem zweiten Stiftungsfest des Dorothea-Frauenvereins zugehen, das heute, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue, stattfindet. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm wurde vorbereitet und auch für das Ballfest sind die Arrangements von dem aus den Damen Dora Haase, Lina Krause, Viktoria Traub, Louise Schmidt, Minna Schlack und Christine Schwabe bestehenden Festkomite so getroffen, daß sie den Beifall eines jeden Besuchers und jeder Besucherin finden werden.

Der Baiern-Frauenverein vom Town of Lake veranstaltet heute in Schumacher's Halle, Ecke 49. und Bishop Str., eine Agitationsversammlung, verbunden mit Fastnachts-Unterhaltung. Die Aufnahmegebühren sind für diesen Tag auf 50 Cents herabgesetzt. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite — aus den bewährten Festordnerinnen Frau Anna Zippe, Frau Lona Oswald und Frau Franziska Ott bestehend — stellt allen Besuchern sehr vergnügte Stunden in Aussicht.

Der Soziale Turnverein veranstaltet heute Abend in seiner Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., eine geistig-gemüthliche Versammlung, verbunden mit Washingtons Geburtstagsfeier. Ueber „George Washington und die amerikanische Revolution" werden Dr. Moritz Schultze in deutscher und Herr Leopold Saltiel in englischer Sprache Vorträge halten. Ferner stehen Gesangsnummern und Instrumentalvorträge auf dem Programm. Zum Schluß Tanzkränzchen. Eintritt frei.

Der Rheinische Verein hält seinen großen Maskenball morgen, am Rosenmontag, ab, weil das der Brauch in den Rheinlanden ist und weil der Verein den zahlreichen Geschäftsleuten entgegen kommen will, die ihre Läden nicht am Samstag Abend schließen können. Es wird demnach morgen Abend in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Str., ein großartiges lustiges Karnevalstreiben stattfinden. Bühnenaufführungen wurden vorbereitet, und auch sonst wird es an nichts fehlen, was dazu beitragen konnte, den altbewährten Ruf des Rheinischen Vereins zu befestigen, im Veranstalten wirklich genußreicher Narrensitzungen und Karnevalsfeste an der Spitze der Chicagoer deutschen Vereine zu marschiren.

Der Hamburger Klub gibt am nächsten Dienstag Abend in Schönhofens Halle einen gemüthlichen Gesellschaftsabend, verbunden mit Tanzkränzchen. Ein abwechselungsreiches Unterhaltungsprogramm wurde aufgestellt.

Die Harugari-Liedertafel veranstaltet am nächsten Samstag Abend in Schönhofens großer Halle, Ecke von Milwaukee und Ashland Ave., ein Maskenfest, bei welchem es überaus fidel zugehen und jeder Theilnehmer sich prächtig amüsiren wird. Die früher von der Harugari-Liedertafel abgehaltenen Maskenbälle stehen ihres glänzenden Verlaufes wegen bei allen Freunden des Vereins noch in bester Erinnerung. Auch diesmal haben bewährte Arrangeure — die Herren Louis Brunk, Henry Hoefer, Wm. Schulenberg, Bruno Selke und John Delfs — die Vorbereitungen in den Händen, und es steht mit Bestimmtheit zu erwarten, daß sie das Fest zu einem in jeder Beziehung erfolgreichen gestalten werden.

Der Isabella Frauenverein hat diesmal besonders große Anstrengungen gemacht, um seinen am nächsten Samstag Abend in der Apollo-Halle, Nr. 262 Blue Island Ave., stattfindenden 9. Preis-Maskenball zu einem Glanzpunkt der Karnevalssaison zu machen. Außer Preisen in Baargeld gelangen mehr als dreißig werthvolle Gegenstände an die schönsten und originellsten Einzelmasken zur Vertheilung. Auch sonst wurde von den Festordnerinnen dafür gesorgt, daß die Besucher wirklich vergnügte Stunden verleben.

Der deutsche Frauenverein Louise hatte sich noch bei allen von ihm veranstalteten Festlichkeiten, und ganz besonders bei seinen Maskenbällen, eines großen Besucherzuspruchs zu erfreuen. Der Verein erwartet auch für seinen, am nächsten Samstag Abend in Yondorfs Halle stattfindenden, großen Preis-Maskenball eine große Betheiligung und trifft zur Unterhaltung und Belustigung der Gäste in der bekannten sorgfältigen Weise die Vorbereitungen. Festordnerinnen sind: Emma Stamm, Franziska Pankoni, Auguste Ziesenhenne, Frieda Wolff, Barbara Winter und Auguste Marten.

Am nächsten Samstag Abend wird Prinz Karneval beim Lake View-Damenverein in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard und Sheffield Ave., seinen Einzug halten. Für diejenigen Damen und Herren, welche besondere Anstrengungen machen, um bei dieser Empfangsfeier durch kostbare und originelle Kostüme Aufsehen zu erregen, hat der Verein Prämien in Gestalt verlockender Geldpreise für Gruppen und Einzelmasken ausgesetzt. Der Verein hat das aus erprobten Kräften bestehende Arrangements-Komite beauftragt, auch für Erfrischungen bester Art Sorge zu tragen. Die Küche der Halle wird ein besonderer Ausschuß des Vereins verwalten.

Der Frauen-Unterstützungsverein „La Salle" hat in diesem Jahre ganz außerordentliche Vorbereitungen getroffen, um seinen am nächsten Samstag Abend in der großen Wicker Park-Halle stattfindenden Maskenball zu einem phänomenalen Erfolge zu gestalten. Das aus den Damen Ch. Krogmann, Präsidentin; J. Dumkow, N. Fischer, D. Wied, M. Fricke und D. Schalk bestehende Komite ist schon ganz besonders fleißig gewesen; es hat auch prachtvolle Gruppenpreise und nicht weniger als sechzig Einzelpreise besorgt. Aller Voraussicht nach wird dem Fest ein glänzender Verlauf beschieden sein.

Mit seinem 8. großen Preis-Maskenball, der am nächsten Samstag Abend in Müllers Halle, Ecke North Avenue und Sedgwick Straße, stattfindet, hofft der Victoria-Frauenverein große Ehre einzulegen. Das aus den Damen Henriette Kiederlen, Käthe Kreischer, Anna Seidel, Anna Huber, Louise Eck, Ida Gutzeit, Minna Saiser, Helene Rohwer, Mary Anderson, Minna Normann und Karoline Palmer bestehende Komite hat sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben, um dieses Fest zu einem Erfolge zu gestalten, von welchem in den Kreisen der Mitglieder und Freunde des Vereins noch lange nachher freudig und anerkennend die Rede sein soll.

In der Arbeiter-Halle, Ecke West 12. und Waller Str., wird die Hertha-Loge Nr. 73, D. O. H., am nächsten Samstag dem Karnevalsprinzen eine großartige Huldigung darbringen. Alsdann findet dort der dritte Preis-Maskenball der Loge, und zwar mit großer Prachtentfaltung, statt. Zahlreiche verlockende Preise gibts zu gewinnen, und die Vorzeichen deuten daraufhin, daß dieser dritte Preis-Maskenball der Hertha-Loge hinsichtlich des Besuchs und glänzenden Verlaufs seine beiden Vorgänger weit in den Schatten rücken wird.

Das Komite für den am Sonntag, den 1. März, in der Turnhalle, Nr. 1168 bis 1170 West 12. Str., stattfindenden Kinder-Maskenball des Turnvereins Vorwärts gibt sich alle nur erdenkliche Mühe, um das Fest so zu gestalten, daß der Verlauf in keiner Weise hinter dem glänzenden Erfolg früherer Jahre zurückstehen soll. Die Turnzöglinge, die Schüler der Knaben- und Mädchenklassen, wie auch deren viele Freunde, sind in erwartungsvoller Stimmung und haben sich bereits schmucke Kostüme zugelegt. Selbstverständlich theilen die Eltern dieser Kinder deren Freude am munteren Karnevalstreiben und werden dem Fest als frohgestimmte Zuschauer beiwohnen. Anfang um 3 Uhr Nachmittags.

Der Humboldt-Frauenverein begeht am Sonntag, den 1. März, in der großen Wicker Park-Halle, Nr. 501 W. North Ave., nahe Robey Str., sein sechzehntes Stiftungsfest nach überaus genußversprechendem Programme, mit dessen Durchführung um 3 Uhr Nachmittags begonnen wird. Der Verein hat 230 Mitglieder aufzuweisen und steht auch finanziell glänzend da. Das aus den Damen Elisabeth Czoschke, Präsidentin, Hedwig Brand, Meta Leßmann, Karoline Lang, Emma Stamm und Kunigunde Lange bestehende Festkomite spart weder Mühe noch Kosten, um den Besuchern sehr vergnügte Stunden zu bereiten. An die Unterhaltung schließt sich ein fröhliches Ballfest an.

Der Chicagoer Aschenbrödel-Verein, welcher die bekanntesten hiesigen Musiker zu seinen Mitgliedern zählt und nur aus lebenslustigen Leuten besteht, wird sein viertes Stiftungsfest in ganz besonders großartiger, genußbringender Weise begehen. Er hat diesmal als Festlokal die Nordseite-Turnhalle gewählt und sich die Benutzung der beiden großen Säle gesichert. Das Programm weist Konzert, verbunden mit humoristischen Vorträgen, Festessen, Ballfest und freudige Ueberraschungen für die Besucher, auf. Auf die Erlangung eines leistungstüchtigen Ballorchesters wurde ganz besondere Sorgfalt verwendet, da die Musiker bekanntlich in dieser Hinsicht verwöhnte und anspruchsvolle Leute sind. Freunde des Vereins können gegen Lösung von Eintrittskarten eingeführt werden.

Der Fidelia-Männerchor veranstaltet am Montag Abend, den 2. März, in der Lincoln-Turnhalle einen großen Bauernball. Noch immer hat der strebsame Verein mit seinen Maskenfesten einen durchschlagenden Erfolg, gesellschaftlich wie auch finanziell, erzielt, und der wird auch bei der bevorstehenden Karnevalsfestlichkeit nicht ausbleiben. Der ländliche Rahmen, in welchem das Fest abgehalten werden soll, gibt allen Besuchern Gelegenheit, in der Verkleidung und Charakterisirung von Bauern und Bäuerinnen ihrem Humor die Zügel schießen zu lassen. Auch die Vorbereitungen des Festkomites berechtigen zu der sicheren Erwartung, daß sich dieser Bauernball zu einer der erfolgreichsten und schönsten Karnevalsfestlichkeiten gestalten wird, welche bisher in diesem Winter in der Lincoln-Turnhalle abgehalten wurden.

Der gegenseitige Unterstützungsverein Prinz Heinrich will am Samstag Abend, den 7. März, dem Prinzen Karneval in Walsh's Halle, Nr. 482—492 Noble Str., nahe Milwaukee Ave., zum ersten Male huldigen. Das aus der Vereinspräsidentin Frau Dora Haase, der Vorsitzerin des Festausschusses Frau Viktoria Traub und den Damen Lina Krause, Maria Peterson, Marie Krüzmann und Fritz Trapp bestehende Arrangementskomite wird für Alles Sorge tragen, was das Herz eines jeden Karnevalsfreundes und einer jeden Anhängerin des flotten Narrenprinzen erfreut. Die Ballmusik liefert John Meinke's Kapelle.

Die Hoffnungs-Loge Nr. 12 vom Orden der Hermanns-Schwestern veranstaltet am Samstag Abend, den 7. März, in Yondorfs Halle ihren 5. großen Preis-Maskenball. Die Vorbereitungen sind einem sehr rührigen Komite — bestehend aus den Damen Minna Lehmann, Präsidentin, Henriette Kiederlen, Ida Reimer, Annie Seibel, Minna Pfaff und Rickie Nickel — übertragen worden, welches unter Anderem auch für verlockende Preise sowohl für Gruppen, wie für Einzelmasken, gesorgt hat.

Der Hessen-Darmstädter Unterstützungs-Verein begeht am Samstag Abend, den 7. März, in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3145 State Straße, sein 7. Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Der Südseite-Liederkranz, Herr Hermann Dietz, Baritonsänger, Herr Wm. Kuehnert, Violinist, Frl. Louise, Irma und Ella Goetz, Pianistinnen, Gretchen und Meta Goetz, ebenfalls am Klavier, und der Vortragskünstler Herr John Schwöbel, werden mitwirken. Das aus den Herren Georg Schaaf, Henry Albach, Otto Von der Heidt und Otto Hoerle bestehende Festkomite gibt sich große Mühe mit den Vorbereitungen. Der Verein zählt jetzt 81 Mitglieder; seine Versammlungen hält er jeden 2. Sonntag im Monat in der Delp'schen Halle, Nr. 4014 State Straße ab.

Als einer der tüchtigsten und strebsamsten Chicagoer Gesangvereinsdirigenten hat sich Herr Hans Biedermann erwiesen. Die unter seiner Leitung stehenden Vereine haben deshalb beschlossen, ihm ihre Anerkennung durch Veranstaltung eines großen Ehren-Konzertes zu beweisen, das am Sonntag, den 1. März, von 3 Uhr Nachmittags an, in Schönhofens Halle nach überaus genußversprechendem Programm stattfindet. Die Gesangsektion des Frauenvereins „Fortschritt", Gesangverein „Frohsinn", Brands Liedertafel, Gesangsektion des Debattirklubs, der Sozialistische Sängerbund und zahlreiche Solisten wirken mit. Nach dem Konzert Ball.

Trunkenbolde im Geheimen geheilt.

Ein Hausmittel, welches jede Dame im Geheimen verabfolgen kann, welches positiv die Trunksucht heilt.

Probe-Packet frei verschickt.

Ein geruch- und geschmackloses Mittel, wenn in des Trinkers Kaffee oder Speise gethan, beseitigt alles Verlangen nach Getränken. Dies Mittel ist so

Frl. Mary Roberts.

einfach, daß Jeder es anwenden kann, und der Trinker braucht nie zu erfahren, weshalb er geistige Getränke zu trinken aufhörte.

Frl. Mary Roberts sagt: Das schreckliche Laster der Trunksucht hat endlich einen Besieger gefunden in Golden Specific. Sie rettete ihren Bruder vom Ruin, und ihre Worte bringen neue Hoffnung jeder Frau, die ihren Sohn, Bruder oder Gatten von dem Trunkenbold-Laster retten möchte.

Es ist rein unmöglich, geistigen Getränken zu fröhnen und diese Medizin einzunehmen.

Wenn Jemand dieses wunderbare Mittel versuchen möchte, so schickt ihm Dr. J. W. Haines, 303 Glenn Gebäude, Cincinnati, Ohio, gerne ein freies Probe-Packet, so daß sie sehen kann, wie leicht es angewendet werden kann und wie positiv die Wirkung ist. feb8,23

Gemüthsroher Sohn.

Traf keine Anstalten zum Begräbniß seiner Mutter.

Der 45jährige George A. Hitchcock, Nr. 921 W. 66. Straße, wurde gestern in einem Schlafzimmer betrunken vorgefunden, während in einem Nebenzimmer die Leiche seiner schon vor zwei Tagen verstorbenen Mutter lag. Er hatte keine Anstalten zu ihrer Beerdigung getroffen. Nachbarn hatten die 77 Jahre alte Frau vermißt und, da auf ihr Klopfen nicht geantwortet wurde, die Polizei benachrichtigt. Diese sprengte die Hausthür und entdeckte die Leiche und den Trunkenbold. Letzterer wurde verhaftet. Anfänglich glaubte die Polizei, daß ein Mord vorliege. Später erfuhr sie aber, daß Dr. J. A. Schulte, Nr. 5501 Halsted Str., am Freitag des Morgens um 8 Uhr nach der Hitchcock'schen Wohnung gerufen wurde, die Frau entseelt vorgefunden und einen Todtenschein ausgestellt hatte, auf dem Altersschwäche als Todesursache angegeben war. Es soll nunmehr ein Inquest abgehalten werden. Bis dahin wird der Sohn der Verstorbenen in Haft verbleiben.

Hart am Galgen vorbei.

Die große Mehrzahl der Geschworenen wollte Nordgren hängen.

John A. Nordgren, welcher gestern von den Geschworenen Richter Chetlains schuldig befunden wurde, seine Frau Ellen durch Schnaps vergiftet zu haben, den er mit Strychnin versetzt hatte, ist hart am Galgen vorbeigegangen. Mit Ausnahme von zweien stimmten sämmtliche Geschworene von vorne herein für die Todesstrafe, und erst als sich zeigte, daß sich in Beziehung auf das äußerste Strafmaß keine Einigung erzielen lassen werde, kamen die Geschworenen zu dem Vergleich, Nordgren zu 30 Jahren Zuchthaus zu verurtheilen. Als der Mann sein Schicksal vernahm, schluchzte er laut auf. Die Verhandlung des Falles war u. A. auch dadurch bemerkenswerth, daß sich unter den Beweisstücken das in Spiritus gesetzte Herz der Ermordeten auf dem Tische befand, an welchem der Staatsanwalt saß.

Vergiftete sich.

George A. Smith verflucht seine Schwiegermutter.

Der im Gebäude Nr. 1353 W. Lake Straße etablirt gewesene Polsterer George A. Smith wurde gestern Abend — an Leuchtgas erstickt, welches er mittels eines Gummischlauches eingeathmet hatte — in seinem Laden aufgefunden. Er hatte einen, wahrscheinlich für seine Frau bestimmten, Brief hinterlassen, der da lautet: „Meine herzlichsten Grüße an Dich und die Kinder. Mein Fluch Deiner Mutter. George." Seine Frau verließ ihn vor drei Monaten und zog mit den sechs Kindern zu ihren Eltern, Frau Burns, Nr. 1274 Talman Avenue.

Tief gesunken.

Unter der Anklage, verschiedene Gegenstände aus der Niederlage von S. A. Rourke, Nr. 385 Ost 55. Straße, gestohlen zu haben, wurde gestern Lamartine A. Hall, ein ehemaliger Baptistenprediger, von der Hyde Parker Polizei verhaftet. Er wird am Montag dem Polizeirichter vorgeführt werden. Der Angeklagte, welcher 15 Jahre der Kirche diente und vor 5 Jahren nach Chicago kam, gibt den Diebstahl zu, erklärte aber, daß er geistig unzurechnungsfähig gewesen sein müsse, als er der Versuchung, sich fremdes Eigenthum anzueignen, erlag. Seine sehr achtungswerthe Familie, aus Gattin, Sohn und Tochter bestehend, scheint den Gefallenen völlig aufgegeben zu haben, und derselbe ernährt sich als Fuhrmann eines Eiswagens und Arbeiter im Dienste Rourkes.

Des Ladendiebstahls beschuldigt.

Lucy Cramer und Lillie Schildren, den Kinderschuhen noch nicht entwachsene Mädchen, sind beschuldigt, in Wieboldt's Allerweltsladen an der Milwaukee Avenue ein Paar Spitzenvorhänge vom Ladentisch wegstibitzt zu haben. Die jungen Dinger wurden verhaftet, aber auf die Bürgschaft ihrer Mütter hin wieder freigelassen. Lucy's Eltern wohnen 398 Armitage Avenue, diejenigen Lillie's 732 Nord Leavitt Straße.

— Entsetzlich. — Leutnant (im Kasino): Pyramidales Pech gehabt heute, wie ich über den Opernplatz ging und gerade Monocle nicht auf hatte, wurde just in dem Moment photographische Aufnahme von dem Platz gemacht, nun komme ich auf das Bild ohne Monocle!

Glänzende Maskenfeste.

In ungebundener Faschingslust huldigte man auch gestern dem Narrenprinzen.

Sämmtliche Festlichkeiten nahmen einen in jeder Beziehung befriedigenden Verlauf.

Wer sich gestern wirklich amüsiren wollte, der pilgerte nach der Nordseite-Turnhalle, in welcher der Senefelder Liederkranz seinen jährlichen Maskenball veranstaltete. Es war ein farbenprächtiges, sinnberückendes Bild, das sich dort vor den Augen des Zuschauers entrollte. Von Nah und Fern, aus allen Himmelsrichtungen, waren die Freunde des Vereins mit übermüthiger Faschingslaune in prächtigen Kostümen herbeigeströmt, um fröhlich unter den Fröhlichen zu sein. In dieser Erwartung fand sich Niemand getäuscht, denn das aus den Herren H. Hieber, F. Schollenberger, F. Heß, T. Brookside, J. Stueckemann, H. Scherzer, H. Brandau, W. Dreuth, H. Erpenbeck, E. Phritz, A. Palmer, W. Ziegler, C. Waßmann und F. Schmidt bestehende Arrangementskomite hatte die außerordentlichsten Anstrengungen gemacht, um seinen Gästen wirklich genußreiche Stunden zu bereiten.

Die Glanznummer des Abends war unstreitig die Bühnenaufführung: „Sommernachtsfest am Hoflager des Negus von Abessinien." Wenn der Vorhang aufgezogen wird, erblickt man einen See, an dessen Gestade der Negus mit seinem Hofstaat lagern, um ein Sommernachtsfest zu feiern. Alle sind fröhlich und guter Dinge, als plötzlich Sr. Kaiserlichen Hoheit berühmtester Thierbändiger Hagenbeck hineingeschneit kommt und um die Gnade bittet, seinem durchlauchtigsten Landesvater seine dressirten Thiere vorführen zu dürfen. Ihm wird die Erlaubniß gewährt und er verkrümelt sich. Inzwischen hat sich die braune Majestät eifrig mit Palmwein die Kehle geschmiert und ist, wie andere Sterbliche in solchem Falle auch, etwas animirt geworden. Der angeriffene Herrscher wirft, frei nach Schiller, in übermüthiger Weinlaune seinen gülDenen Becher in den See und fordert Rittersmann oder Knapp auf, ihn herauszuholen, dem Verwegenen als Lohn die Hand seiner Tochter, der schönen Kunigunde, versprechend. Die Ritter hüllen sich in eisiges Schweigen, der Knappe August aber, der ein kleines Techtelmechtel mit der holden Königsmaid angebändelt hat, macht einen eleganten Kopfsprung in den See und kommt mit einem unechten Becher zurück. Der Negus prüft den Becher, ermittelt, daß er von Talmi ist, und August bleibt nichts übrig, als nochmals den Sprung in die Tiefe zu wagen. Eben hat er dem Negus den Becher überreicht, als Hagenbeck mit seinen wilden Bestien auftritt und letztere, in Freiheit dressirt, dem Negus vorgeführt. Der Negus verkündet die Verlobung seiner Tochter mit August, der gleichzeitig zum Ritter geschlagen wurde. Während die Verlobung gefeiert wurde, erschien Prinz Karneval, nebst Gemahlin und Gefolge und erhielt vom Negus das Narrenszepter überreicht, worauf die ganze Gesellschaft sich zum Marsch arrangirte und dann den Rundgang durch den Saal antrat.

Die Hauptrollen waren wie folgt vertheilt:

August, Albert Palmer.
Kunigunde, Wilhelm Ziegler.
Hagenbeck, Fred Heß.
Prinz Karneal, Fred Striegl.
Prinzessin Karneval, Frl. Striegl.

Nach Schluß der Aufführung wurde mit Ausdauer und Erfolg der Göttin des Tanzes gehuldigt, bis die Hähne krähten.

Wenn der Verlauf der gestrigen Eröffnungsfestlichkeit in der neuen Halle des Arbeiter-Unterstützungsvereins, Ecke Blackhawk und Sedgwick Straße, als maßgebend für alle weiteren Feste und Vergnügungen angesehen werden kann, die in dem freundlichen neuen Heim dieses Vereins noch abgehalten werden, dann kann man den Veranstaltern schon im Voraus gratuliren. Es war gestern nämlich kaum noch ein bescheidener Stehplatz im Saale zu erlangen, und auch in den anstoßenden Räumlichkeiten standen die Besucher zeitweise dicht zusammengedrängt. Festgeber war gestern Abend der Arbeiter-Liederkranz. Unter der tüchtigen Leitung ihres Dirigenten Karl Wolfsteel brachten die Aktiven des Vereins zündende Lieder, darunter Witt's zarte, stimmungsvolle Komposition „Gut' Nacht, ihr Blumen" und Attenhofer's mehr im munteren Volkstone gehaltenes „Margareth' am Thore", zum Vortrag. Dem Humor war bei der Zusammenstellung des Programms ein breiter Spielraum eingeräumt. Die Herren Paul Richter, Wm. Deichmann und M. Ernst waren bei der Aufführung der einaktigen Gesangsposse „Der verliebte Schuster", wie auch bei der Darbietung der drolligen Szene „Die beiden Droschkenkutscher" so recht in ihrem komischen Darsteller-Element. Es gelang ihnen, so lange laute Lachsalven hervorzurufen, als sie sich auf der Bühne bewegten. Herr Fritz Müller bekundete mit der Ausführung mehrerer Kouplets ein hervorragendes humoristisches Vortragstalent. Den größten Applaus rief aber später die Sängerschaar des „Arbeiter-Liederkranz" durch die temperamentvolle Gestaltung der Gesangsquadrille „Lustige Brüder" und durch den Vortrag des einfachen Volksliedes „So viel Stern' am Himmel stehen" wach. Ein schönes Ballfest folgte auf das Konzert. Die bei der Eröffnungsfeier verlebten schönen Stunden werden den Theilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Die Herren vom Arrangementskomite, welche diesen ersten schönen Erfolg in der neuen Halle angebahnt hatten, waren A. Langlotz, G. Schmidt, F. Müller, A. Zell und J. Brücker.

Es ist doch etwas Schönes um einen Maskenball, bei dem es so froh und vergnügt zugeht, wie bei der gestern Abend vom Turnverein Freiheit veranstalteten Preis-Maskerade. Im großen Saale der Halle des Vereins, Nr. 3417 bis 3421 Süd Halsted Straße, bewegten sich viele reizende und geschmackvolle Masken nach den Klängen der Ballmusik bunt durcheinander, und da diese Masken in den Tanzpausen ihre Kostüme nicht nur spazieren führten, sondern auch vom echten Faschingsgeist beseelt waren und allerlei fidelen Ulk trieben, so ließ die Stimmung unter den zahlreichen Ballgästen nicht das Geringste zu wünschen übrig. An die schönsten Gruppen und geschmackvollsten Einzelmasken gelangten um Mitternacht verschiedenerlei hübsche Preise zur Vertheilung. Auch die zahlreichen Zuschauer konnten sich an dem fröhlichen, heiteren Treiben erfreuen, welches während der ganzen Festlichkeit herrschte. Dieser Maskenball gehört zu den erfolgreichsten und schönsten Karnevalsfesten, welche bisher von dem blühenden Verein arrangirt wurden. Es wurde bis in den Morgen hinein flott getanzt, und im Bewußtsein, einen sehr vergnügten Abend beim Turnverein „Freiheit" verlebt zu haben, gingen die Letzten dieser fröhlichen Gesellschaft heute, nach Tagesanbruch, auseinander.

Die schmucken Räume der Liberty-Halle, Ecke der 30. Straße und Union Avenue, waren gestern Abend dicht gefüllt mit einer fröhlichen Menge von Karnevalsfreunden und -Freundinnen, welche der von Sektion Maximilian Nr. 2 vom Bairisch-Amerikanischen Verein erlassenen Einladung gefolgt waren und sich nun mit voller Luft dem frohen Karnevalstreiben hingaben. Je weiter die Zeit vorrückte, um so höher gingen die Wogen des Vergnügens, und noch bis gegen 11 Uhr kamen immer neue Ankömmlinge im bunten Karnevalsschmuck angeströmt. Groß war der Jubel bei der Demaskirung. Nach der Preisvertheilung erreichte die allgemeine Fröhlichkeit ihren Höhepunkt.

Ein farbenprächtiges, buntbewegtes Bild bot sich gestern Abend den Besuchern der Vorwärts-Turnhalle, an der West 12. Straße, nahe Western Ave., in welcher der beliebte Douglas-Frauenverein dem Prinzen Karneval eine großartige Huldigung darbrachte. Eine starke Betheiligung von Maskirten in größtentheils eleganten, und zumeist auch originellen, Kostümen, die zahlreichen Zuschauer, und die heitere Stimmung, welche Alle erfüllte, gaben dem Maskenfeste das Gepräge eines alle Erwartungen weit übersteigenden Erfolges. Der Douglas-Frauenverein erwarb sich durch diese Festlichkeit eine große Menge neuer Freunde; er hat diesen glänzenden Erfolg den eifrigen Bemühungen des Arrangementskomites zu verdanken, welches aus den Damen Julie Roeber, Präsidentin, Karoline Born, Kath. Austin, Auguste Goldbohm, Rosa Kunzer und Johanna Geis bestand.

In der renovirten Imperial-Halle, Nr. 1106 Nord Halsted Str., herrschte gestern Abend frohes, deutschgeselliges Leben. Die Chicago-Loge Nr. 1 vom Unabhängigen Orden der Ehre hielt dort ihren 8. Kaliko-Ball ab, für welchen besonders von den Damen des Vereins seit Wochen so lebhaft und mit so großem Erfolge agitirt worden war, daß sowohl der gesellschaftliche Verlauf, wie auch der Besuch, die doch gewiß hochgespannten Erwartungen des Arrangementskomites noch übertraf. Dasselbe setzte sich aus der Präsidentin Frau Emma Blum, den Herren E. A. Goldstand, A. C. Baumann, Fred. Plottke, Chas. Noe und den Damen Alma Schweitzer und Klara Schmidt zusammen. Nicht einer befand sich unter den vielen Gästen, der sich nicht vorzüglich amüsirte und der nicht des Lobes voll war über die mit Sorgfalt und Geschick getroffenen Arrangements.

Ein Strom lebensfroher Menschen ergoß sich gestern Abend in den Stunden zwischen 8 bis 10 Uhr fast ununterbrochen in die Westseite Turnhalle, welche bald gefüllt und zuletzt sogar überfüllt war. Der Damenverein Edelweiß hielt dort seinen fünften jährlichen Preis-Maskenball ab. Buntgeschmückte Masken drängten sich im Saale und trieben allerlei Allotria. Bei der riesigen Zahl der Gäste hatte das Saalkomite seine liebe Noth, während des frohen Reigens die Ordnung aufrecht zu erhalten, die nothwendig war, um den Tanzlustigen das Vergnügen am Tanzen zu erhalten. Dennoch kam während des ganzen Festes nicht der kleinste Mißton auf. Ist der finanzielle Erfolg des Maskenballes ein höchst befriedigender zu nennen, so darf mit Fug und Recht vom gesellschaftlichen und karnevalistischen Standpunkt aus die Festlichkeit ebenfalls als ein ganzer, ungetrübter Erfolg hingestellt werden. Die nachstehenden Damen haben sich spezielle Verdienste um das vortreffliche Arrangement und den schönen Verlauf dieses fünften Preis-Maskenballes des Vereins erworben: Dora Haase, Präsidentin; Lina Krause, Anna Henning, Minna Westphal, Christine Schwabe und Dora Alm.

Ein Turner-Verbrüderungsfest wurde gestern Abend in der Grand Crossing-Turnhalle, Ecke Dobson und 75. Str., gefeiert. Sämmtliche Mitglieder des festgebenden Vereins, zahlreiche Vertreter von den Chicagoer Turnvereinen und viele eingeladene Gäste aus Gesangsvereins- und anderen deutschgeselligen Kreisen, hatten sich dort zu dem großen Kommers eingefunden, mit welchem der Grand Crossing-Turnverein das Jubelfest seines 25jährigen Bestehens würdig beging. Turnlehrer Charles Cobelli erwies sich als schneidiger, redegewandter Kommersleiter. Die Turner Leopold Saltiel und Leopold Neumann hielten begeisternde Ansprachen und beglückwünschten den Verein im Namen des Chicago-Turnbezirks zu seinem silbernen Jubiläum. Turner Henry Hagenbrock, welcher vor 25 Jahren der erste Sprecher des Grand Crossing-Turnvereins war, wurden ganz besondere Ehrungen dargebracht. Die fröhliche Stimmung, welche gleich nach Beginn des Kommerses einsetzte, hielt auch noch lange nach dem Beschlusse des offiziellen Theiles an und erreichte während der demselben folgenden „Fidelitas" ihren Höhepunkt.

In Yondorf's Halle herrschte gestern Abend, wie an so vielen anderen Plätzen der Stadt, frohes Maskentreiben. Die Plattdeutsche Gilde Nord-Chicago Nr. 9 feierte dort ihren 14. Preis-Maskenball und das lustige Völkchen der Narren und Närrinnen hatte sich so zahlreich eingefunden, daß das geräumige Lokal dieselben kaum zu fassen vermochte. Es waren schöne Preise ausgesetzt worden, um den Mummenschanz so anziehend und abwechslungsreich wie möglich zu machen, darunter Geldpreise zum Gesammtbetrage von $30 für die vier schönsten Maskengruppen, und gegen 50 Preise für Einzelmasken. Daß dieselben ihren Zweck nicht verfehlt hatten, konnte man an den theils anmuthigen, theils wirklich urkomischen Gruppen der Matrosen und Matrosinnen, der Farmer, der „Neger-Sports" u. s. w., sowie an zahlreichen interessanten Charaktermasken beiderlei Geschlechts erkennen. Jedenfalls kann die liebe Narrethei mit dem Erfolge, welchen sie gestern Abend in Yondorf's Halle errungen hat, zufrieden sein. Es war aber auch ein erfahrenes Festkomite, welches ihr zu demselben verholfen hat und aus folgenden Mitgliedern bestand: O. Fritsch, Lina Leyser, Emma Schultz, J. H. Halkens, Fr. Dahms, Marie Woeber, H. Koppelmann, Wm. Larsen, C. Wrede, Gustav Schultz und Alvin Plottner.

Nun gehört auch der Maskenball der Schiller-Liedertafel zu den in dieser Karnevals-Saison gewesenen Festlichkeiten. Der Verein darf auf den Verlauf mit Stolz zurückblicken. Der obere, große Saal in Schönhofen's Halle füllte sich gestern Abend schon bei Zeiten mit eleganten Masken. Als aber um 9 Uhr eine starke Militärkapelle unter Trommelwirbel und Trompetenklang in den Saal marschirte und flott auf Imitations-Blechinstrumenten konzertirte, kam neues Leben in die frohgestimmte Maskenschaar. Die Militärmusiker trugen die Uniformen der Garde-Grenadier-Regimentskapelle; selbst die hohen Blechmützen fehlten nicht. Voran marschirte der Regimentskapellmeister Peter Feldmann, ein Hüne von Gestalt und von martialischem Aussehen. Die sämmtlichen Musiker waren verkappte Sänger des festgebenden Vereins, lauter kernige Gestalten u. sing- u. trinkfeste Männer. Sie bildeten im Saale gewissermaßen die Sonne der allgemeinen Karnevalsfreude, um die sich die anderen Sterne, selbst die sternbesäten Königinnen der Nacht und andere Himmelsgeister, drehten. Auf einem Schild, das der Kapelle vorangetragen wurde, stand die Aufschrift: „Prinz Heinrich-Kapelle". Großartig würde sich Prinz Heinrich amüsirt haben, hätte er diesem Maskenball beiwohnen können. So, wie es war, besorgten das sämmtliche Besucher dieses Festes. Am meisten Freude über den glänzenden Verlauf hatten die Mitglieder des Arrangementskomites, nämlich die Herren: John Zikowsky, John Kaeding, Paul Zabler, John Müller und Richard Schilling.

Die Festlichkeiten des Unterstützungsvereins „Lustige Brüder" fallen immer hübsch und gemüthlich aus, aber so lustig und nett, wie auf dem gestern in Müller's Halle von ihm veranstalteten Maskenball war es, wie die bekannten ältesten Leute einstimmig versichern, noch nie zuvor gewesen. Nun, ein Wunder war es nicht, daß alle Gäste entzückt waren, denn so viele schöne Masken hatte man selten auf einem Platz beisammen gesehen, und auch die Stimmung ließ nichts zu wünschen übrig. Für die Verbreitung froher Laune sorgte nämlich der „Lustige Männnerchor", dessen Mitglieder sich in Militäruniformen aus der amerikanischen Kolonialzeit gesteckt hatten und unter der Leitung ihres Dirigenten Karl Krüger humoristische Lieder mit großer Verve sangen. Daß das Fest sich zu einem für alle die zahlreichen Theilnehmer überaus genußreichen gestaltete, war vornehmlich den Bemühungen des Arrangementskomites zuzuschreiben. Es bestand aus den Herren August Rumbler, Andreas Mayer, Jakob Mueller, Louis Becker und John Fabritz.

Allerliebster Maskenscherz wurde gestern Abend auf dem Preis-Maskenball der Fortschritt-Loge Nr. 41, Order of Mutual Protection, in der Nordwest-Turnhalle getrieben, zu welchem sich ein sehr zahlreiches und wohlgesittetes Völkchen lebensfroher Narren und Närrinnen eingefunden hatte. Die ausgesetzten sechs Preise für die besten Maskengruppen (drei Damen- und drei Herrengruppen), sowie die zahlreichen Preise für die schönsten Einzelmasken, hatten ihre Wirkung nicht verfehlt, und die Halle hat wohl selten ein so geschmackvoll oder humorvoll gekleidetes Maskenpublikum enthalten, wie gestern Abend. Den ersten Damenpreis hat eine anmuthige Gruppe davongetragen, welche die vier Jahreszeiten mit den zwölf Monaten des Jahres im Gefolge darstellte. Das geschickte Festkomite, welches den gestrigen Maskenball der jetzt 240 Mitglieder zählenden Loge arrangirt hat und leitete, bestand aus folgenden Damen und Herren: Präsident, Hermann Knust, H. Schmalstieg, C. Hankel Christ Thompson, G. F. Evans, E. Muelhöfer, Wm. Stahnke, J. Bernhardt, Frau Keitel, Anna Huber, Frau Lattner, C. Thompson, Th. Lattner, A. Muelhöfer, Fred Braun.

Wo finden Frauen sichere Heilung?

Bei dem

Kent Medical Institute,

905 Houseman Block,

Grand Rapids, Mich.

Es ist geradezu an das Wunderbare grenzend, wenn man von den Kuren hört, die das Kent Medical Institute auf brieflichem Wege vollführt hat. Der Chefarzt des Institutes ist berühmt in der Behandlung aller Arten von Frauenkrankheiten, die nur dem weiblichen Geschlecht eigen sind.

Er behandelt natürlich nicht alle Krankheiten mit ein und derselben Medizin, doch spielt bei der Behandlung der Krankheiten eine Präparation die Hauptrolle, die nach einem geheimen Rezepte eines deutschen Arztes zubereitet ist, und deren Ingredienzien blos in Deutschland zu haben sind, und deshalb von Deutschland importirt werden müssen.

Ein jedes Mädchen und eine jede Frau schreibe um eine

Freie Probe dieser großartigen Heilmittel zu erhalten. Es sollte ein jedes weibliche Geschöpf besser über die Funktionen des weiblichen Geschlechts-Systems unterrichtet werden. Wie viele bittere Stunden würden so manchem Mädchen und so mancher Frau erspart bleiben. Wir senden an ein jedes Mädchen und an eine jede Frau, die an uns schreibt, das werthvolle illustrirte Buch „Die Gesundheit des Weibes, ein Schatz für die Familie" vollkommen frei. Dieses Buch wird einer jeden Leidenden die Geheimnisse des schwachen Geschlechts eröffnen.

Hoch lebe der Humor!

Morgen Abend großer karnevalistischer Herren-Abend in der Nordseite-Turnhalle.

Was hinter verschlossenen Thüren, in geheimer Sitzung, bei düsterer Kerzenbeleuchtung berathen und beschlossen worden ist, das wird morgen Abend in der Nordseite-Turnhalle zwar nicht an's Tageslicht treten, aber von den Geistesblitzen des Humors wird die närrische Ausgelassenheit beleuchtet werden. Aschermittwoch steht vor der Thür, aber vorher feiert man noch den Faschingsdienstag, den Höhepunkt der Lust und Freude in allen Landen, die dem Narrenprinzen unterthan sind. Auch Chicago gehört zu jenen, und morgen, am Vorabend des Tages, an welchem Hoheit Karneval offiziellen Abschied nimmt, wird die „Große Karneval-Gesellschaft von Chicago" ihrem Humor noch einmal die Zügel schießen lassen.

Wozu sich der große karnevalistische Herren-Abend morgen in der Nordseite-Turnhalle gestalten und was er den glücklichen Theilnehmern bieten wird, das geht am Besten aus dem dazu erlassenen Aufruf hervor, dem Nachfolgendes entnommen ist:

„Am 23. Februar wird die Weltstadt des Schmutzes auf den Straßen, die Weltstadt der Reinheit ihrer Politik, die Weltstadt, in welche die alte Welt den „Cream" aller Völker „auswurfte", die Weltstadt, deren gesunder Magen den Kommissionen und Doktoren zum Trotz, dank ihrer beispiellosen Verdauung, auf dem besten Wege ist, ihre „Thurmbauvonbabelhafte Menschenknäuel erfolgreich zu verkonglomeriren", am 23. Februar, wiederholen wir, wird unser einzig dastehendes Chicago ein einzig dastehendes Fest feiern. Der Ausbruch von Witz, der mit elementarer Gewalt — doch nein, ein Ausbruch wäre ja nur eine momentane Erscheinung — der Strom von zwerchfellerschütterndem Witz, der Ströme-Vater von urwüchsigem, originellem, weltschmerzvergessenmachendem Humor wird die Wolkenschaber in ihren Grundfesten erschüttern machen, und eine wünschenswerthe Welle von eitel Lust und Wonne erzeugen, die von Schmutzhaufen zu Schmutzhaufen karambolirend, zum wuchtigen Wogenprall anschwellen wird, Griesgram vernichtend, Pessimismus erstickend, Melancholie erwürgend, einem Wogenprall, der Ratten selbstmordsuchend aus dem Kellerloch und Schwaben gewahnwitzigt hinterm Backofen hinaustreiben wird in den See mit allem anderen licht- und witzesfunkenscheuem Gesindel, dadurch Stadt, Staat und Staaten, die sämmtlich durch die unterzeichnete Gesellschaft und dieses erznärrische Rundschreiben im Handumdrehen berühmt geworden sind, von Landplage und Pestilenz befreiend.

„Schöpferische Geister werden am Born des Genius schöpfen, und in Original-Liedern und Vorträgen „endlich mal der Menschheit zeigen, was 'ne Sache ist" und dem ekelhaft ansteckenden Stumpfsinn den Garaus machen, bis die Gemüthlichkeit einen genügend hohen Gipfel erklommen hat, um sich ungefährdet in die höhere Instanz der ungebundenen, ausgelassenen Lustigkeit, der nackten Selbsterkenntniß, und vieler sonstiger höchst interessanter und gar amüsanter Stimmungmacher emporzuschwingen. Alles aber, dies sei wohl gemerkt, wird stets mit großen Maßen und in festen Schranken vor sich gehen und kontrolirt werden, denn der gute Anstand soll nicht verletzet werden, selbst wenn — oder gerade weil — wir der wohlthuenden Kontrole des zarten Geschlechtes entzogen sein werden."

Gläubiger werden klagbar.

Der Schuhwaarenhändler Nicholas Mulican, 468 26. Straße, hat sich im Bundesgericht freiwillig zum Bankerott gemeldet, seine Gläubiger behaupten jedoch, daß er vorher den größten Theil seines Waarenvorrathes bei Seite geschafft habe. Die Schuhvorräthe, welche angeblich am 11. Februar aus dem Laden Mulicans entfernt wurden, sollen einen Werth von $6000 bis $13,000 haben. Der Anwalt der betreffenden Gläubiger behauptet, daß er einen Theil davon im Gebäude 47 Dearborn Str. und einen weiteren Theil im Lagerhaus der Livingstone Expreß und Lager-Gesellschaft aufgestöbert habe. Er wird von Bundesrichter Kohlsaat die Ermächtigung nachsuchen, von den aufgespürten Waaren Besitz zu ergreifen.

— Ihre Ansicht. — Frau A.: Ich hielt Ihren Gatten für einen edlen Charakter. — Frau B.: Ich bitt' Sie, wenn Einer seiner Frau nicht mehr als zwei neue Hüte kauft, ist er doch kein edler Charakter.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammengenommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Selbsterkenntniß.

„Was fehlt nur dem Jungen?"

Wenn der wilde Knabe bei schönem Wetter aus freiem Antriebe im Hause bleibt und ein Buch vor die Nase nimmt, dann fragen sich's besorgt die Eltern. Und die Sorge schwindet nicht, wenn der Knabe erklärt, er sei sehr wohl, es fehle ihm gar nichts. Sie steigert sich nur, wenn er hinzusetzt, er habe noch Schularbeiten zu machen und er sehe ein, daß er lernen müsse, um dereinst ein tüchtiger Mann zu werden. In solchem Falle werden die meisten Eltern ein ernstliches Unwohlsein des lieben Sprößlings oder einen ganz besonders dummen Streich hinter seiner Artigkeit wittern; sie kennen eben ihren Pappenheimer und wissen, daß das hohe Maß von Selbsterkenntniß, das in jener Erklärung, „ich habe noch viel zu lernen", liegt, nicht dummer Jungen Art ist. Drum wiederholen sie sich immer und immer wieder die sorgenvolle Frage: „Was mag ihm nur fehlen?" bis—na, bis er seine gewohnte Unart wiedergefunden hat oder der dumme Streich zu Tage kam, den er auf dem Gewissen hatte oder plante.

Was fehlt unserem selbstbewußten Amerikaner? Was ist los mit unserem lieben, süßen Angelsachsen? „Du ißt mir nicht, du trinkst mir nicht; du bist mir doch wohl voll wohl?"

Das Letztere ist nicht wörtlich zu nehmen. Sein Appetit ist noch recht gut; das Essen schmeckt ihm, Gott sei Dank, und er trinkt auch noch gern, wenn's Niemand sieht und nicht zu dünn ist. Aber er ist auf einmal so artig geworden! Und so bescheiden, daß man ihn gar nicht wieder erkennt. Er will lernen und erklärt, daß er lernen muß. O jerum, jerum, was fehlt ihm nur?! Lernen, er noch etwas lernen müssen? Es hat zwar immer Menschen gegeben, die behaupteten, das habe er sehr nöthig, aber das muß sich ja jeder dumme Junge sagen lassen, und sagt's jemals Einer, so lange er gesund und munter ist und nicht einen Streich ausführte, für den er Strafe erwarten muß? Niemals! Und nun besonders unser amerikanischer „Angelsachse", der im Handumdrehen alle Welt verhauen kann und irgend eine nicht angelsächsische Macht zum Frühstück verspeisen oder vom Erdball fegen kann—was kann bei ihm diese Selbsterkenntniß bedeuten, wenn nicht, daß er unwohl, ernstlich unwohl ist, der süße Bengel?

Und was will er lernen?! Gerade das, was er (so glaubten wir gläubigen Sinnes) immer am besten konnte—er will schießen lernen! Nicht Koppheisterschießen—das kann er ohne Zweifel—, auch nicht das Böckeschießen, darin ist er Meister, das müssen seine schlimmsten Feinde zugestehen—, sondern das K a n o n e n schießen will er lernen; das Kanonenschießen, das er so gut zu können behauptete, daß er schon drauf und dran war, es dem Hohenzollern-Billy und seinen Leuten lehren zu wollen unten in Venezuela. Das Schießen mit Kanonen will er lernen, das ihn in der Manila-Bai zur Weltmacht gemacht hat! Was wird er da noch alles lernen wollen und zu lernen haben, wenn er d a s jetzt erst r i c h t i g lernen will und muß?!

* * *

Es ist kaum glaublich, aber es ist so: In einer Washingtoner Korrespondenz heißt es, der Präsident Roosevelt und der Marinesekretär Moody hätten sich überzeugt, daß die Kanoniere auf unseren Kriegsschiffen nur ganz miserabel schlecht schießen können und sie hätten deswegen angeordnet, daß dem Scheibenschießen (mit Kanonen) hinfort in der Flotte die größte Aufmerksamkeit geschenkt werde." Ein hoher Beamter in Washington habe erklärt: „Jedermann beginnt jetzt einzusehen, was manche von uns schon seit einiger Zeit wußten—daß unsere Schiffskanoniere gar nicht schießen können." In der Ursprache ist die Aeußerung viel kräftiger und eindrucksvoller: "they can't shoot worth a damn", sagte der Mann!

So sagt man in Washington, und etwas Wahres wird wohl dran sein. Vielleicht waren die Schießleistungen von 1898 gar nicht so groß und vielleicht hat die Zerstörungsarbeit, welche die deutschen Kriegsschiffe unten in Venezuela vollbrachten, den Herren die Augen geöffnet, daß es andere Leute gibt, die besser schießen können, als selbst die amerikanischen Kanoniere damals; möglicherweise ist es auch wahr, daß die Schießkunst hierzulande erst seitdem so weit zurückging. Wie dem aber auch sein mag, die Meldung ist erfreulich, wenn man annimmt, daß ihr wirklich Selbsterkenntniß zu Grunde liegt, denn Selbsterkenntniß ist bekanntlich der erste Schritt zur Besserung. Wenn man jetzt in Washington erkannte, daß auch dem begnadeten Amerikaner nicht Alles von selbst in den Schooß fällt, sondern auch für ihn Arbeit dazu gehört, Tüchtiges zu erlernen, dann werden „wir" nicht nur besser schießen lernen, sondern in mancher anderen Hinsicht Fortschritte machen. An Begabung fehlt's dem „Amerikaner" sicherlich nicht. Vielleicht hat er zu viel davon. Weil er so Vieles „spielend" lernt, will er das Lernen nur spielend betreiben—dann wird's ihm aber auch auf anderen Gebieten passiren, daß er eines Tages die Entdeckung machen muß, daß andere, die schwer, aber fleißig lernen, ihm über den Kopf wuchsen.

* * *

Also ist's wirklich schöne Selbsterkenntniß und der Wunsch, sich zu bessern, und es steckt nicht ein dummer Streich hinter der Artigkeit, wie so oft bei dummen Jungen? Welche Frage! Pure Selbsterkenntniß und echtester Besserungsvorsatz! Denn erstens ist der „Amerikaner" kein dummer Junge — wenngleich er auf seine letzten fleißigen Schießübungen (durch den damaligen Hilfsflottensekretär Roosevelt angeordnet) den s e h r dummen Streich des spanischen Krieges folgen ließ; und zweitens ist die Selbsterkenntniß bei den Angelsachsen jetzt in Mode. Hat doch John Bull es in dieser neuesten Zeit darin so weit gebracht, daß erklärt werden konnte, die englische Sprache sei n i c h t die Weltsprache, und es genüge nicht, englisch zu sprechen, um auf der ganzen Welt durchzukommen!

Was soll das noch werden!—wenn d e r liebe süße Bengel nur nicht w i r k l i c h krank ist!—

Billige Wohlthätigkeit.

„Amerika" ist groß in der Wohlthätigkeit, aber es ist auch groß in dem Mißbrauch des Namens der Wohlthätigkeit durch „wohlthätige" Bettelei.

Die erste Behauptung bedarf keines Nachweises mehr. Sie i s t erwiesen. Vielleicht nicht durch die Riesenschenkungen für Universitäten, Büchereien und sonstige, mehr oder weniger unnöthige Zwecke — die mögen einen andern Ursprung haben — aber ganz gewiß durch die schnelle Bereitwilligkeit, mit welcher der Amerikaner in die Tasche greift, wenn irgendwo ein großes Unglück eintrat; wenn irgendwo eine größere Anzahl von Menschen von schwerer Noth heimgesucht wurden und auch wenn dem Einzelnen Fälle menschlichen Elends zur persönlichen Kenntniß kommen. Die andern mögen manchem ungerecht erscheinen und der begeisterte Amerikaner mag sich darob entrüsten und ihre Richtigkeit bestreiten, aber — es ist doch so. Auch die Bettelei steht hierzulande in Blüthe und die Bettelei im Namen der sogenannten „Wohlthätigkeit" wuchert so üppig, daß man oft von der wahren Wohlthätigkeit nichts sehen kann. Das hat man, wo man ehrlich ist, schon empfunden und wenigstens geahnt und in jüngster Zeit ist auch der offensichtliche Beweis dafür erbracht und offen besprochen worden.

Vor kurzem wurde aus einer texanischen Stadt gemeldet, es herrsche unter den dortigen wohlthätigen Kreisen, zumeist weiblichen Geschlechts, große Entrüstung über Frau Roosevelt. Die menschenfreundlich gesinnten Damen jener Stadt hatten beschlossen, sich wohlthätig zu zeigen und einen Bazar abzuhalten. Von dem Ertrage sollte ein Kindergarten gegründet werden. Behufs Beschaffung der zu verkaufenden Gegenstände hatten sie sich natürlich an die Geschäftsleute der Stadt und Umgegend, die Politiker und sonstige prominente Personen um milde Gaben gewandt, denn für jeden sein Theil. Die eigentlichen Wohlthäterinnen übernehmen die beschwerliche Arbeit, welche mit einem fashionablen Wohlthätigkeitsunternehmen unzertrennlich ist; sie sind bereit, sich in unzähligen Komitesitzungen bei Thee und süßem Backwerk die zarten Köpfchen zu zerbrechen, wie man Andern möglichst viel Geld abluchsen kann — und nachher, wenn die Sache im Gange ist, sich soweit aufopfern, zu tanzen, zu lachen und zu plaudern und sogar verliebte Blicke zu werfen und sich auf die feingepuderte duftende Wange küssen zu lassen, — alles im Dienste der Wohlthätigkeit; kurz sie übernehmen die schwere geistige Arbeit und stellen die idealen Werthe — die materiellen Werthe, die zu verkaufenden Gegenstände und den gemeinen Mammon müssen Andere stellen. Das ist Theilung der Arbeit und ganz natürlich. —

Man verzeihe die Abschweifung. Sie mag nicht nöthig gewesen sein, aber sie kann auch nicht weiter schaden und mag hier und da zum besseren Verständniß des Begriffes „Wohlthätigkeit" führen und wir kommen auch gleich dahin, wo im vorliegenden Falle der Hund begraben liegt. Also jene wohlthätigen Damen wandten sich behufs Stellung der zu verkaufenden und verloosenden Gegenstände an Geschäftsleute und allerhand prominente Personen und unter diesen so Geehrten befanden sich auch die Frau des Präsidenten Roosevelt und die Wittwe des ehemaligen Präsidenten der Konföderation, Frau Jefferson Davis. Beide wurden ersucht, doch ja irgend einen Gegenstand im Namen der Wohlthätigkeit beizusteuern, da von so hervorragenden Personen kommende Gaben unzweifelhaft sehr hohe Preise bringen würden, und beide schickten je ein Taschentuch ein. Aber das Geschenk der Frau Davis war ein werthvolles echtes Spitzentüchlein, während die Frau des derzeitigen Präsidenten der Ver. Staaten ein ganz gewöhnliches Taschentuch, wie man solche „in irgend einem Country Store zu zehn Cents das Stück kaufen kann", einschicken ließ. Man hielt die beiden Tücher neben einander und war, wie schon gesagt, hoch oder tief entrüstet. „Schäbig, geizig und ruppig", urtheilten die Damen und vom elektrischen Funken getragen, drang dieses Urtheil über die Gattin des Präsidenten in alle Theile des Landes und in allen großen Zeitungen des Landes wurde es abgedruckt. Es fand auch seinen Widerhall in den Gesetzgebungshallen des großen Staates Texas und mehrere texanische Staatsmänner legten der Legislatur „Resolutionen" vor, in welchen die Taschentuchschenkung der Frau Roosevelt auf's Schärfste gegeißelt und verurtheilt wird.

* * *

Und warum die Entrüstung?, weil—das ist das Schlimmste, was man der Frau Roosevelt allenfalls, und auch das gilt nur vom Standpunkte jener wohlthätigen Texanerinnen aus, nachsagen kann,—weil sie sich unterfing, mit dem Kalbe jener Kindergartenfreundinnen zu pflügen; nicht ganz, aber doch zum Theil. Denn wenn ihr das Tuch auch zehn Cents kostete und sie damit voraussichtlich ein größeres materielles Opfer brachten, als die Unternehmerinnen des Bazars, so war doch zweifellos der Hauptwerth ihrer Gabe „idealer Natur", gerade so gut wie die Wohlthätigkeit der Kindergartenfreundinnen, welche um die Gabe baten. Von jedem anderen Standpunkt aus ist die Kritik des Geschenkes der Frau Roosevelt eine Unverschämtheit und Taktlosigkeit sonder Gleichen. Die Damen der feinen Gesellschaft jener texanischen Stadt scheinen noch nicht einmal das jedem deutschen Bauer geläufige Sprichwort, „einem geschenkten Gaul guckt man nicht in's Maul", zu kennen, und ihre Einbildung, die Ueberschätzung des eignen süßen Ich werden sie verhindert haben, ihre Bitte von Anfang an im rechten Lichte zu sehen.

Man darf getrost behaupten, daß die Damen, welche den Kindergarten-Bazar beschlossen, sich, so lange die Geschichte im Gange ist, so ziemlich für die edelsten Menschen im ganzen Lande halten und sich einbilden, daß neben ihrer eigenen alle Flöten schweigen müssen. Sie haben wohl kaum daran gedacht, daß andere auch schon auf den famosen Gedanken durch Bettelei bei andern, sozusagen durch „proxy", den Geruch engelhafter Wohlthätigkeit zu erringen, gekommen sein und daß daher an die Frau Roosevelt von anderer Seite schon ähnliche Bittgesuche eingelaufen sein könnten. Und wenn sie daran dachten, dann waren sie jedenfalls überzeugt, daß ihre eigene Wichtigkeit einen Ausnahmefall bilden müsse. Das denken sie aber alle und der Gedanke ist sehr alt. Es gibt im Lande 70,000 Postämter und man hat ausgerechnet, daß im Durchschnitt jeder mit einem Postamt beglückte Ort gut ist für zwei sogenannte Wohlthätigkeitsbazare. Macht 140,000 im Jahre. Jede dieser „Fairs" ist so gut „berechtigt" zu einem Geschenk von der Frau Präsidentin, wie jene Kindergarten-Fair in Texas — viele wahrscheinlich mehr—und die klugen Leiter sehr vieler haben auch wirklich denselben großartigen Gedankengehalt, den die Texanerinnen hatten. Wie soll da der Präsident oder seine Frau jeder „Fair" einen Gegenstand im Werthe von $5 oder mehr schenken und daneben noch die unzähligen Bittgesuche von Sammlern jeglicher Art um „Souvenire" aus dem „Weißen Hause" befriedigen können?

* * *

Der Präsident und seine Gattin sind der Bettelei um Unterstützung sogenannter Wohlthätigkeitsveranstaltungen am meisten ausgesetzt, aber bekannt ist dieselbe gewiß jedem Bürger, der nur halbwegs im Geruche steht, hie und da einen „Quarter" entbehren zu können, und besonders jeder Geschäftsmann und Politiker kann ein Liedchen davon singen. Es gibt viele große Geschäfte, die einen besonderen „Fairfonds" haben, und andere, die bei jeder Inventur fünf Prozent ihrer Waaren für „Fairs" beiseite setzen. In Washington erzählt man sich, daß vor ein paar Jahren ein unternehmender Bürger an jedes einzelne Kongreßmitglied einen herzlichen Brief schrieb, in dem er erklärte, er habe seinem neugeborenen Sohn dem Staatsmanne zu Ehren seinen Namen gegeben und bitte nun um eine kleine Gabe, dem jungen Manne ein Bankkonto zu sichern. Der Schwindel wurde ruchbar und wird im Kongreß von „Geschlecht zu Geschlecht" weiter erzählt, und damit sollen solche Ehrbezeugungen nicht mehr ziehen und die Kongreßmitglieder dahin gekommen sein, für die Bankkontos Neugeborener keinen Cent mehr übrig zu haben.

Aehnlicher Art wird voraussichtlich die Folge der texanischen Unverschämtheit sein. Wenn der Präsident klug ist, gibt er bekannt, daß solche Bettelbriefe hinfort keinerlei Beachtung mehr finden und Damen oder andere, die wünschen, in den Geruch der Wohlthätigkeit zu kommen, gefälligst in die eigene Tasche langen oder doch nur ihre Geschäftsleute, Lokalpolitiker und Freunde beglücken mögen. Darunter würden vielleicht hin und wieder verdienstliche Unternehmungen leiden— es ließen sich ja aber immer noch Ausnahmen lassen — sicherlich würde es aber dazu beitragen, einer Art „Wohlthätigkeit" steuern, die droht zu einem Unfug zu werden, wenn sie's nicht schon ist, und die wahre Wohlthätigkeit schädigen muß.

Bevölkerungs-Wachsthum und Einwanderung.

Angesichts der neuerlich erhobenen Klagen über die wachsende Ehe- und Kinderscheu in unserem gesegneten Lande und die daraus sich ergebende „zunehmende Abnahme" in der Rate des natürlichen Bevölkerungszuwachses ist es von Interesse, an der Hand der Zensusberichte den verhältnißmäßigen Antheil an der Mehrung des Volkes zu ermitteln, der auf die verschiedenen Bevölkerungs-Elemente entfällt.

Anscheinend schneidet dabei die eingeborene weiße Bevölkerung, gegen die der Vorwurf geflissentlicher Verminderung des „Kindersegens" sich hauptsächlich richtet, noch sehr gut ab. Während nämlich in dem Jahrzehnt von 1890 zu 1900 die Gesammtbevölkerung des Landes im Verhältniß von 21 auf's Hundert gewachsen ist, und die gesammte weiße Bevölkerung (Eingeborene und Eingewanderte zusammen) um 21.4 auf's Hundert, zeigt die eingeborene weiße Bevölkerung für sich allein eine Zunahme um 23.3 auf's Hundert. Dagegen beläuft sich die Zunahme der eingewanderten weißen Bevölkerung auf nur 12.4 vom Hundert, und die der Negerbevölkerung auf 17.8 vom Hundert.

Im Großen und Ganzen vermehrt sich demnach die weiße Bevölkerung noch in beträchtlich stärkerem Verhältniß, als die farbige Rasse, obgleich diese den Ruf außerordentlicher Fruchtbarkeit hat. Von 12.5 v. H. ist der Antheil der farbigen Rasse an der Gesammtbevölkerung in den zehn Jahren gefallen auf 12.2 v. H.; der Antheil der weißen Rasse ist gestiegen von 87.5 auf 87.8 v. H. Im gleichen Zeitraume ist der Antheil der eingewanderten Bevölkerung gefallen von 14.8 auf 13.7 v. H.; der Antheil der eingeborenen weißen Bevölkerung ist gestiegen von 73.0 auf 74.4 v. H.

Die Sache gewinnt jedoch sofort ein anderes Ansehen, wenn verschiedene andere Umstände in Betracht gezogen werden. Die verhältnißmäßig geringere Vermehrung der eingewanderten Bevölkerung hat nichts mit der Kraft und Gesundheit des Stammes und der Fruchtbarkeit der Ehen zu thun, sondern rührt einfach von der Abnahme der Einwanderung her.

Von 1880 bis einschließlich 1889 sind 5,248,668 Einwanderer in den Ver. Staaten gelandet; von 1890 bis einschließlich 1899 nur 3,851,150. Der Zahl nach war trotzdem im Jahre 1900 die eingewanderte Bevölkerung um beträchtlich mehr als eine Million stärker, als sie im Jahre 1890 gewesen. Sie ist gewachsen von 9,308,091 auf 10,460,085. Ungefähr zehnmal so groß ist die Zunahme der eingeborenen weißen Bevölkerung, die sich vermehrt hat von 46,030,105 auf 56,740,739.

Dieser vergleichsweise starke Zuwachs der eingeborenen weißen Bevölkerung aber schließt alle hier geborenen Kinder von Eingewanderten ein, beweist also an und für sich nichts für die Fruchtbarkeit der eingeborenen Weißen, die sich für die allein waschechten Amerikaner halten. Wie es sich thatsächlich damit verhält, zeigt ein anderer Bericht, aus dem sich ergibt, daß unter der eingeborenen weißen Bevölkerung des Jahres 1890 sich 34,514,450 befanden, die von eingeborenen Eltern abstammten, und 11,515,655, deren Eltern Eingewanderte waren. Im Jahre 1900 aber gab es 41,053,417 von der ersteren Klasse, und 15,687,322 von der letzteren Klasse. Trotz der verminderten Einwanderung ist die Nachkommenschaft eingewanderter Eltern gestiegen von 18.3 v. H. der Gesammtbevölkerung auf 20.6 v. H.; die Nachkommenschaft eingeborener weißer Eltern ist gefallen von 54.7 v. H. der Gesammtbevölkerung auf 53.8 v. H.

Oder, um es anders und noch schlagender darzustellen: es haben in dem in Rede stehenden Jahrzehnt die 34,514,450, die von eingeborenen weißen Eltern stammten, sich vermehrt um 6,538,967 oder um 18.9 v. H.—(1.1 v. H. mehr als der natürliche Zuwachs der Negerbevölkerung)—; die 11,515,655 Nachkommen eingewanderter Eltern aber haben im gleichen Zeitraume eine Vermehrung erfahren um 4,171,677 oder um 36.2 v. H. Mit andern Worten: es ist die verhältnißmäßige Zunahme der Nachkommen von Eingewanderten f a s t d o p p e l t so groß als die der Nachkommenschaft des eingeborenen weißen Bevölkerungstheiles.

Natürlich folgt daraus noch nicht, daß die Vermehrung der Eingewanderten durch Geburten wirklich im vollen Verhältniß dieser Zahlen die Vermehrung der Eingeborenen übertrifft. Es kommen auf 100 Eingewanderte nicht durchschnittlich doppelt so viele Kinder wie auf 100 Eingeborene. Denn es hat zu dem Zuwachs an Kindern eingewanderter Eltern auch die neue Einwanderung ihr Theil beigetragen, die erst seit der Zählung von 1890 in's Land gekommen ist. W i e v i e l sie beigetragen hat, ist aus den vorliegenden Ausweisen nicht abzusehen.

Zieht man aber in Betracht, daß die Einwanderung doch stets zum großen Theil aus ledigen Leuten und aus Kindern besteht, so kann der Antheil dieser neuen Einwanderung noch kein sehr großer sein. Schlägt man die hier innerhalb des Jahrzehntes geborene Nachkommenschaft der im selben Jahrzehnt hereingekommenen neuen Einwanderer auf 400,000 an, so ist das sicherlich sehr reichlich gerechnet. Und zieht man diese 400,000 von der obigen Berichtsziffer ab, so verbleibt für die vorher hier befindliche eingewanderte Bevölkerung noch ein natürlicher Zuwachs von rund 3,770,000, oder von nahezu 33 auf's Hundert gerechnet, gegenüber den weniger als 19 v. H. der eingeborenen Weißen.

Wird die in dem Jahrzehnt erfolgte Vermehrung der Eingewandertenziffer mit der gleichzeitigen Zunahme des Nachwuchses von Eingewanderten zusammengerechnet, so ergibt sich ein Zuwachs von ungefähr f ü n f u n d e i n D r i t t e l M i l l i o n e n Menschen, welchen das Land in diesem zehnjährigen Zeitraume seiner Einwanderung verdankt, gegenüber einer Gesammtzunahme von weniger als dreizehn und einer halben Million. Die verhältnißmäßige Zunahme der Gesammtbevölkerung, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Bürgerkriege zwischen 35 und 36 v. H. betrug, und die von 1870 auf 1880 noch über 30 v. H. betragen, würde sich von 1890 auf 1900 ohne den Beitrag der Eingewanderten nur noch auf ungefähr 13 v. H. belaufen haben, statt auf die 21 v. H., die mit Hilfe der Eingewanderten noch erreicht worden sind.

Man stelle sich vor (so weit das möglich ist), was ein Verlust von mehr als fünf Millionen Menschen zu bedeuten haben würde, von so viel Menschen, wie heute insgesammt in den Staaten Wyoming, Utah, Washington, Süd-Dakota, Oregon, Nevada, Montana, Idaho, Colorado, Nebraska und Kansas wohnen: — welche Eigenthumsentwerthung, welchen Verlust an Arbeitskraft, welche Wüsteneien statt fruchttragender Aecker, welche Entvölkerung von Städten, welche Verminderung des nationalen Reichthums durch Verminderung der nationalen Produktionsfähigkeit: und man wird einen Begriff des schier unermeßlichen Gewinns bekommen, den — schon allein vom rein materiellen Standpunkt — das Land bloß in der kurzen Frist eines Jahrzehnts seiner Einwanderung verdankt.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Während die strenge Kälte den Umsatz in Grundeigenthum, welches eingehender Besichtigung bedarf, auf ein Minimum beschränkt, erschallt, wie ein zum Turnier einladender Trompetenstoß, der jährliche Reklamegruß eines der erfolgreichsten Baustellenmaklers. Da die „Sonntagpost" dem Herrn nicht auch Reklame machen will, wird sein Name nicht genannt. Dieser Herr macht es wie das Ferkelkaninchen, im Englischen „Ground Hog" genannt, indem er sich im strengsten Winter an die Oeffentlichkeit drängt, und die allgemeine Aufmerksamkeit durch die englischen „Weltblätter" auf sich zieht.

Die Sache ist schon vor acht Tagen auf dieser Seite der „Sonntagpost" in's richtige Licht gestellt worden und braucht nicht wiederholt zu werden; diesen Reklame-Blödsinn ernstlich widerlegen zu wollen, wäre natürlich Unsinn; es wird nur noch an dieser Stelle seiner Erwähnung gethan, um zu zeigen, wie gewisse Leute die zeitweilige Geschäftsstille zu beleben versuchen. Aber es ist denn doch etwas Wahres an der Behauptung auch der konservativen Makler, daß die gegenwärtige Flauheit durchaus nicht entmuthigend ist.

Zwei Pachtverträge, welche während der Woche abgeschlossen wurden, zeigen ein Steigen der Werthe in auffallender Weise. So pachtete z. B. die Heusner Baking Co. von Harold F. McCormick 22,800 Quadratfuß im Keller und Erdgeschoß der zwei Gebäude an der Südost-Ecke von Adams Str. und Fifth Ave. für zehn Jahre zu einem Gesammtbetrage von $110,000. Der betr. Pachtkontrakt war keine zwei Tage alt, als dem Pächter schon ein baares Bonus von $12,000 Seitens der Charles Weeghman Co. offerirt wurde.

In einem andern Falle ist die Werthsteigerung noch eklatanter. Die Chicago Junction Railway Co. verpachtete vor zwei Jahren an die Fort Wayne Foundry & Machine Co. einen Komplex von 6 Acres an der 43. Str., zwischen Honore und Paulina Str., auf fünfzehn Jahre zu $1500 Grundrente per Jahr. Während der verflossenen Woche wurde der betr. Vertrag auf zehn Jahre vom 1. März 1916, verlängert, und zwar zu einer Rate von 4½ Prozent des Werthes, welcher für diesen Zweck auf $12,500 per Acre festgesetzt wurde. Darnach beträgt die Grundrente $3,375 für den zweiten Pachttermin, oder mehr als das Doppelte wie die Grundrente für die erste Periode.

Für den Preis von $12,500 per Acre steht auch dem Pächter das Vorkaufsrecht zu. Dies ist ein ganz enormer Preisaufschlag auf die im letzten Jahre in derselben Gegend bezahlten Werthe. Für den Robbins Komplex zwischen 35. und 39. Str., Ashland Ave. und Morgan Str., wurde nach der Rate von $3,750 per Acre bezahlt; die Union Stock Yards & Transit Co. bezahlte für den Lehmer Komplex zwischen 45. und 46. Straße, Loomis Str. und Packers Ave., nach der Rate von $4000 per Acre, und für den Wilshire Komplex an Ashland Ave. und 43. Str., $4500 per Acre, und die G. H. Hammond Co. bezahlte in den eigentlichen Viehhöfen für einen Komplex zwischen 47. und 48. Str., Center Ave. und Morgan Str., nach der Rate von $10,000 per Acre.

Der beachtenswerthe Umstand ist, daß alle diese Verkäufe nicht spekulativer Natur, sondern für augenblickliche Verwendung waren.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	456	$1,749,325
Vorhergehende Woche	421	1,974,986
1902	471	3,461,327
1901	402	1,703,265
1900	370	2,080,723
1899	342	1,732,182
1898	327	1,591,218

Die Tomlinson-Riley Co. nahm einen Komplex von 43,750 Quadratfuß, an 38. Place und Butler Str., welcher als Steinhauerei verwerthet werden soll, auf 20 Jahre zu $900 per Jahr in Grundpacht. Die Royal Trust Co. machte dann auf die Liegenschaft eine Bauanleihe von $17,000 für acht Jahre zu 5 Prozent.

Die Chicago & Western Indiana-Bahn bezahlte für die 8,925 messende Liegenschaft der Englewood Stone Yard Co. an 66. Str. und Lowe Ave. $20,000.

Robert Nelson überschrieb an die Nelson & Kreuter Co. 255 bei 177 Fuß an der Nordwest-Ecke von Spaulding Ave. und Bloomingdale Road, mit Fabrikgebäude, für $35,000.

Ein Komplex von etwa 10 Acres in Dingee's Addition zu Wilmette wurde von Louis K. Gillson für $20,000 gekauft.

Verkäufe von Flats und Apartments waren ungewöhnlich zahlreich während der Woche, betrafen aber meistens kleine und mittlere Liegenschaften. Die bedeutenderen Verkäufe waren: Dreistöckiges Haus mit 50 bei 100 Fuß an der Südwest-Ecke von Michigan Ave. und 56. Str., $45,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 62 bei 66 Fuß an der Nordost-Ecke von West 18. und Nutt Str., $20,000; dreistöckiges Haus mit 86 bei 103 Fuß an Woodlawn Ave. und 65. Str., $50,000; dreistöckiges Haus mit 58 bei 129 Fuß an Calumet Ave., südlich von 45. Str., $28,000; sechsstöckiges Store- und Hotelgebäude mit 50 bei 116 Fuß, 481—483 W. Madison Str., $60,000; dreistöckiges Gebäude mit 80 bei 124 Fuß, 735—739 Walnut Str., $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 56 bei 134 Fuß an der Südost-Ecke von Grace Str. und Seminary Ave., $30,000; zweistöckige Steinfront Häuser mit 50 bei 124 Fuß, 3721—25 Forest Ave., $20,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 161 Fuß an Indiana Ave., nördlich von 55. Str., $20,000.

Die Liegenschaft 17 N. Clark Str., 19 bei 80 Fuß, an der Südwest-Ecke von North Water Str., mit vierstöckigem Store- und Logirhaus, wurde von James A. Brophy an Wm. G. Krutz, jr., für $30,000 verkauft.

Charles G. Hutchinson überschrieb an Douglas W. Hutchinson einen halben Antheil an das Grundstück 278—280 South Water Str., 40 bei 60 Fuß mit vierstöckigem Gebäude, sowie an 15 andere Grundstücke in verschiedenen Theilen der Stadt. Die Uebertragung war für einen nominellen Betrag, doch haben die Liegenschaften einen Gesammtwerth von etwa $350,000. Als Gegenleistung ist Charles G. Hutchinson während seiner Lebenszeit eine jährliche Rente von 10,000 auszuzahlen.

* * *

Nach mehrwöchentlichem regem Geschäfte im Hypothekenmarkte zeigt nun auch dieser Zweig des Marktes ziemliche Flauheit. Das Angebot von Geld war ungewöhnlich groß, aber die Anleihen auf wünschenswerthe Sicherheiten waren schwer unterzubringen. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	406	$ 884,124
Vorhergehende Woche	366	1,172,757
1902	344	1,244,471
1901	250	7,078,245
1900	194	762,891
1899	215	725,049
1898	224	106,123,796

Die Verwalter des Potter Palmer'schen Nachlasses machten auf die Milton J. Palmer, einem Bruder des Verstorbenen, gehörige Liegenschaft von 40 bei 171 Fuß, 319—320 Michigan Boul., eine Bauanleihe von $40,000, die in Raten zahlbar ist. Die betr. Urkunde enthält nichts über Zinsrate oder Dauer der Belastung, bestimmt aber, daß falls auf dem Grundstücke die Steuern nicht prompt bezahlt werden, die bereits aufgelaufene Schuld sofort eingeklagt werden soll. Der Werth des Grundstückes, einschl. des Neubaues, ist $97,840.

Die Philadelphia Savings Society machte auf die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Dearborn Ave. und Illinois Str., 100 bei 100 Fuß mit sechsstöckigem Lagerhaus, ein Darlehen von $55,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz. Der Werth der Sicherheit ist $115,475. Ein anderes von derselben Gesellschaft gemachtes Darlehen ist $32,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., gesichert durch die Liegenschaft 38—40 West Monroe Str., 40 bei 189 Fuß mit sechsstöckigem Fabrikgebäude, die einen Werth von $65,000 repräsentirt.

Die Northwestern Mutual machte ein Darlehen von $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf die der jüdischen Beth Moshav Z' Keinim gehörige Liegenschaft mit 221 bei 148 Fuß an Albany Ave. und Ogden Ave.

Andere beachtenswerthe Anleihen der Woche paren: $18,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 100 Fuß, 370—372 Indiana Str., mit fünfstöckigem Lagerhaus; $14,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 88 bei 134 Fuß an Addison Str., östlich von Bosworth Ave., mit $25,000 kostendem Flatgebäude; $10,300 für zehn Jahre zu 4½ Proz., auf 55 bei 188 Fuß, 457 Division Str., mit Store- und Flatgebäude; $14,000, wovon $1500 in zwei Jahren zu 6 Proz., und $12,500 in fünf Jahren zu 5 Proz. zahlbar, auf 50 bei 143 Fuß an Kenmore Ave., nördlich von Wilson Ave., mit $25,000 kostendem Flatgebäude; $11,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., Theil Kaufgeld von $20,000, auf 48 bei 128 Fuß, 4921—23 Calumet Ave., mit dreistöckigem Flatgebäude; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 166 Fuß an Woodlawn Ave., nördlich von 63. Str., mit Flatgebäude; $12,000 für zwei Jahre zu 6 Proz., auf 84 bei 103 Fuß an Chicago Ave., südlich von Dempster Str., mit Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	21	$ 108,900
Südwestseite	18	128,100
Nordseite	11	92,700
Nordwestseite	8	16,200
Zusammen	58	$ 340,900
Vorhergehende Woche	98	419,125
1902	81	5,532,500
1901	95	745,200
1900	24	128,100
1899	52	288,950
1898	63	312,850

J. B. Waller, einer der bedeutendsten Bauspekulanten, ist als Erster mit einem großen Apartmenthaus unter der neuen und scharfen Bauverordnung im Felde, und sein geplantes Unternehmen erregt allgemeine Aufmerksamkeit, da bekanntlich behauptet wird, daß Bauen unter der neuen Verordnung für Flats und Apartments so theuer ist, daß sich bei den bestehenden Miethsraten Neubauten nicht bezahlen können. Der geplante Neubau soll an der Scott Str., nahe der North State, aufgeführt werden, sieben Stockwerke hoch, auf 50 bei 131 Grundfläche, werden und $150,000 kosten.

Andere größere Flatbauten für Frühjahrskonstruktion sind: Dreistöckiger Bau, mit 12 sechs Zimmer-Flats, Prairie Ave., nahe 57. Str., $45,000; dreistöckiger Bau, 80 bei 40 Fuß, mit 18 Flats, Nordwest-Ecke Harvard Ave. und 67. Str., $22,000; dreistöckiger Store-, Hallen- und Flatbau, 40 bei 100 Fuß, Nordwest-Ecke von West Adams und Clinton Str., $25,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 75 Fuß mit sechs Sieben-Zimmer-Flats, Indiana Ave., südlich von 53. Str., $20,000.

Größere geplante Geschäfts- und Fabrikbauten sind: Vierstöckige Möbelfabrik, 125 bei 60 Fuß, an Flournoy Str., nahe Rockwell, für die Clemenson Co., $35,000; sechsstöckiges Lagerhaus, 131 bei 125 Fuß, 493—503 Kinzie Str., für C. C. Heisen, $75,000; Gießereianlage für die Chicago Heights Foundry Co., $25,000; fünfstöckiges Lagerhaus, 80 bei 100 Fuß, Michigan Str., nahe Dearborn Ave., für F. H. Velimeyer, $40,000; drei weitere Stockwerke, 50 bei 70 Fuß, zu dem Gebäude 331—333 Dearborn Str., für Jacob Franks, $20,000.

Unter hoher Bürgschaft.

Das Verhör des Konstablers Patek verschoben.

Das Verhör des Konstablers Patek, der angeklagt wird, am Freitag im Laden von Phalin, Bennett & Company, Nr. 65 31. Straße, Albert R. Hicks und Herbert Griswold niedergeknallt zu haben, wurde gestern von Richter Underwood auf den 3. März verschoben und der Angeklagte bis dahin unter $20,000 Bürgschaft gestellt. Da er keinen Bürgen auftreiben konnte, wurde er im County-Zwinger eingekäfigt. Der Richter bewilligte den Aufschub auf Antrag der Polizei, die geltend machte, daß die Opfer nicht im Stande wären, vor Gericht zu erscheinen.

Alden Knickerbocker, der Anwaltsclerk, welcher Patek nach dem Laden begleitet hatte, wurde freigesprochen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Auguste Wiedenhoft

im Alter von 69 Jahren gestorben ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag, den 22. Februar, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 62 Herndon Str., nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Ida Vagt, August Scherenberg, Emma Huber, Töchter.
Carl und Richard H. Wiedenhoft, Söhne, nebst Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern. frsaso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater und Schwiegervater

Christian Behrens

im Alter von 69 Jahren am Freitag, den 20. Februar gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 23. Febr., Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 1674 Milwaukee Ave., nach Eden. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmina Behrens, Gattin.
Otto F. und Hermann Behrens, Söhne.
Emma Behrens, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden zur Nachricht, daß

Frau Maria Weber,

Mutter des verstorbenen Conrad Weber, im Alter von 88 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, um 2 Uhr Nachm., vom Heim ihrer Schwiegertochter, 2734 South Park Ave., nach Oakwood. Um stille Theilnahme bitten im Namen der Familie.

Frau Julia Weber, nebst Enkel u. Urenkel.

Gestorben: Leroy C. Roth, geliebter Sohn von Louis und Rica Roth, im Alter von 1 Jahr u. 6 Monaten, in 3345 S. Hoyne Ave. Beerdigung Montag, 23. Feb., um 1 Uhr Nachm., nach Concordia-Friedhof.

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion .... Leon Wachsner
Geschäftsführer .... Siegmund Selig
Sonntag, 22. Februar 1903.
23. Abonnements-Vorstellung.
Großer Chor, Verstärktes Orchester, Glänzende Ausstattung!
Der Schlager der Saison!
Er und seine Schwester.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Bernhard Buchbinder.
Sitze jetzt zu haben. dosafo

Heute Abend 8 Uhr.
STUDEBAKER
Großes Konzert,
veranstaltet von den
United American Singers of Chicago,
unter Mitwirkung von 40 Mitgliedern des
Thomas-Orchesters.
Populäre Preise, 25c, 50c, 75c und $1.00.
Kassenöffnung 7 Uhr Abends.

AUDITORIUM
Populäre Konzerte.
Heute Abend um 8:15.
Rosenbecker's Chicago Symphony Orchestra.
Frau Lillian French Read - - Sopran.
Frl. Jessie Lynde Hopkins - Contralto.
Holmes Cowper, Tenor. Geo. Cramton, Bariton.
Reservirte Sitze........25 und 50 Cents.
Bureau of Fine Arts, Geschäftsführer.

Erster karnevalistischer
Herren-Abend
Morgen, Montag Abend,
8 Uhr 11 Min.
in der Nordseite Turnhalle.
Eintrittskarten sind noch zu haben bis Montag Nachmittag bei
G. Berkes, 73 Dearborn Str., oder
O. Josetti, 192 Ost North Ave.
Näheres im Lesetheil.

Rheinischer Verein.
Rosenmontag, den 23. Feb. 1903,
Großer Maskenball
in Mueller's Halle,
Ecke North Ave. und Sedgwick Str.
Anfang 8 Uhr Abends. Tickets 35c die Person, an der Kasse 50c. feb15,18,22

Großer Maskenball,
veranstaltet von der
Harugari Liedertafel,
Samstag, den 28. Februar 1903,
in Schönhofen's großer Halle, Milwaukee und Ashland Ave. Anfang 8 Uhr. Tickets 25c pro Person.

Chicago Aschenbroedel Verein.
4. Stiftungsfest
Sonntag, den 22. März 1903,
— in der —
Nordseite Turnhalle.
Programm später. 22fb,1,8,15mz

Hertha-Loge Nr. 73, D. O. H.
Dritter großer Preis-Maskenball,
Samstag, den 28. Februar 1903, in der Arbeiterhalle, West 12. Str. und Waller Str. Tickets 25c pro Person. fo,do

Sonntag, 1. März, Anfang 3 Uhr Nachm.
Großes Konzert und Ball,
gegeben von den Vereinen und Schülern von
Hans Biedermann,
Dirigent und Musiklehrer,
in Schönhofen's Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave.— Tickets im Vorverkauf 25c; an der Kasse 50c. sso

Schweizerische Wohlthätigk.-Gesellschaft
Die jährliche Generalversammlung findet statt am Sonntag, den 22. Februar, Nachmittags ½ 3 Uhr, in Brand's oberer Halle, 162 N. Clark Str. Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein Der Verwaltungsrath.

Deutsche Gesellschaft von Chicago.
Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft von Chicago werden hiermit zu der am Montag, den 23. Februar 1903, Nachmittags 5 Uhr, in deren Geschäftslokale, Nr. 50 LaSalle Str., stattfindenden regelmäßigen jährlichen Generalversammlung eingeladen. sso
Wm. F. Zimmermann, Schriftführer.

Kleidermachen.
Jacksons Chicago Tailoring Institute, 209 State Str.
— Etablirt 1880. —
Größte und einzige Schule der Stadt, welche praktischen Unterricht im Zuschneiden und Kleidermachen ertheilt. Damen das Zuschneiden und Herstellen ihrer Kleider gelehrt — keine Karten, Maschinen oder altmodische Methoden. Jackson's Tailor System ist leicht zu erlernen und schneidet alle Kleidungsstücke zu, ohne sie umzuändern. Unsere Schüler haben gutzahlende Stellungen in den tonangebenden Etablissements Chicagos und des ganzen Landes. Stellungen Schülern kostenfrei angewiesen. Deutsch gesprochen. Jackson, Suite 27, 209 State Str. 11feb,mifaso,1m

THE NORTH SIDE COLLEGE OF MUSIC.
164 O. North Ave., Ecke Halsted Str.
Gründlicher Unterricht ertheilt auf allen gebräuchlichen Musikinstrumenten.
Schüler können sich f r e i am theoretischen Unterricht betheiligen.
8feb,sondido,1mt

Die größte Entdeckung des Zeitalters,
ABTENA
heilt Asthma bestimmt und dauernd.
Wir behaupten nicht, daß Abtena Asthma in einem Tag oder einer Woche heilt, aber daß es Asthma heilt, ganz gleich wie schwierig der Fall sein mag, in sechs Monaten oder weniger, wenn der Anweisung gemäß genommen. Es wird zu $1.00 in allen besseren Apotheken verkauft.
Wenn keine bessere Apotheke in Eurer Nachbarschaft ist, so schicken wir Euch eine Flasche portofrei für $1.00 und werden auch dazu beitragen, daß Euer Apotheker (wenn Ihr uns seinen Namen und Adresse mittheilt), ein erster Klasse Apotheker wird, indem er Abtena verkauft.
Schreibt wegen freiem Buch, welches werthvolle Auskunft für Asthma-Leidende enthält.
Adresse:
L. W. Abt & Company,
510—513 Medinah Temple, Chicago.
18fb,mifrso*

Ein Spar-Konto
ist die sicherste Anlage.
Es bezahlt $1.03 für jeden deponirten Dollar. Eröffnet ein Konto mit $1.00 oder mehr und gewöhnt Euch das Sparen an.
FEDERAL
TRUST AND SAVINGS
BANK.
Kapital, $2,000,000. Ueberschuß $500,000.
N.-O.-Ecke Lasalle und Adams Str.

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str., zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Telephon: Central 2904. 11p,11*

Eine genaue Besichtigung des riesigen Lagers

— von —

Kimball | **Pianos** | **Pfeifen- und Reed-Orgeln** | **Piano-Spielern**

in den Lagerräumen der Fabrikanten ertheilt einen guten Unterricht in Piano- und Orgel-Werthen. Entwürfe neu und künstlerisch, die größte Mannigfaltigkeit zur Auswahl.

Preise deutlich markirt
auf sämmtlichen Instrumenten.

Ihr werdet vollauf entschädigt für eine Untersuchung des

Kimball Piano-Spielers.

Dieser künstlerische Mechanismus

spielt irgend eine Komposition auf allen Pianos, und mit der größten Genauigkeit und Feinheit des Tons.

Ein paar von diesen wenig gebrauchten Instrumenten zu herabgesetzten Preisen.

Große Bargains in gebrauchten Instrumenten.

Upright Pianos, Standard-Fabrikate, in unseren eigenen Werkstätten ausgebessert, und zu sehr niedrigen Preisen offerirt, bis sie sämmtlich verkauft sind.

Square Pianos, einige wohlbekannte Fabrikate, **$15 bis $50.**

Pfeifen-Orgeln, **$1000**, aufwärts.

Reed Orgeln, einschließlich Estey, Mason & Hamlin, Smith, Burdette, Lyon & Healy und viele andere, für **$15 bis $50.**

Selbstspielende Instrumente, **$135 bis $150.**

Aeolians, **$115 bis $135.**

Baar, oder auf leichte Abzahlungen, wie gewünscht.

W. W. Kimball Co.
Etablirt 1857.
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Blvd.

Für Musikfreunde.

Walter Damrosch's Klagelied. — Er sah sich im Geiste schon an der Spitze der Metropolitan-Operngesellschaft, doch Maurice Grau machte ihm einen Strich durch die Rechnung. — Ein deutscher Konzertabend im „Weißen Hause". — $170,000 sind für den Baufonds des Chicago Orchester-Vereins gezeichnet. — Die Pianistin Frl. Mary Wood-Chase tritt in dieser Woche mit dem Thomas-Orchester auf. — Andere Konzertankündigungen.

Walter Damrosch, seit seines Vaters, Dr. Leopold Damrosch's, Tode, also seit 1885, bis vor einigen Jahren alleiniger Unternehmer und musikalischer Hauptleiter der deutschen Oper in diesem Lande, ist nicht wenig darüber verschnupft, daß die Direktoren der Metropolitan Opernhaus-Gesellschaft nicht ihn, sondern Heinrich Conried auf fünf Jahre mit der Leitung der großen Oper betraut haben. Maurice Grau, dem Damrosch früher durch seine Konkurrenz manchen stillen Aerger bereitete, hat sich jetzt dafür gerächt, indem er Damrosch's Erwählung nicht befürwortete. Ueber die ganze Angelegenheit sprach sich Walter Damrosch in einem New Yorker Blatte wie nachstehend aus: „Der Gedanke, die Leitung der großen Oper zu übernehmen, lag mir ganz fern, bis ich Herrn Grau etliche Tage, nachdem sein Rücktritt beschlossen war, einen Besuch abstattete. Ich machte den Vorschlag, daß ich vielleicht ein Jahr als Leiter der „Maurice Grau Opera Co." fungiren könne, um ihm Zeit zur nöthigen Ruhe und Erholung zu gönnen. Er sagte mir dann, er glaube nicht, daß er je wieder kräftig genug sein werde, die Leitung zu übernehmen, und bat mich, Schritte zur Erlangung des Miethsvertrages für das Haus zu thun; ich sei am besten für den Posten geeignet, weil ich die nöthige Erfahrung besäße, und ich sei sein legitimer Nachfolger im Opernhause. Er sagte dann, daß er gern bereit sei, seinen Einfluß zu meinen Gunsten bei den Direktoren der „Metropolitan Opera & Real Estate Co." geltend zu machen. Ich trieb $10,000 auf und ging zu Herrn Haven, welcher mir sagte, es würde besser sein, wenn ich über $150,000 verfügen könnte. Zwei Tage vor der Wahl sagte mir einer der Direktoren, daß ich das Theater sicher haben könne, falls Herr Grau dem Komite einen Brief schreiben würde, in welchem er mich empfiehlt. Ich erinnerte mich an das Versprechen des Herrn Grau und bat ihn schriftlich, einen Empfehlungsbrief an das Komite zu richten. Er schrieb weder die Empfehlung, noch beantwortete er meinen Brief. In seiner Wohnung war er nicht für mich zu sprechen. Natürlich stand mein Fall, in Ermangelung eines Empfehlungsschreibens, bei den Direktoren schlecht. Jedermann wird somit einsehen, daß meine Chancen nicht so gut wie die der anderen Bewerber waren, wenn er in Betracht zieht, daß die Sitzung auf einen Tag anberaumt war, an dem ich nicht abkommen konnte. Herr Grau wußte, daß ich das Konzert der „Philharmonischen Gesellschaft" letzten Freitag Nachmittag zu dirigiren hatte. Jeder andere Kandidat hatte Gelegenheit, vor die acht Direktoren, die zugegen waren, zu treten und seine Berechtigung zur Nachfolgerschaft des Herrn Grau klar zu legen. Ich war nicht im Stande dazu. Das ist die Geschichte meines Versuchs, den Pachtvertrag für das „Metropolitan Opera House" zu erlangen. Ich hätte ebenso viel Geld wie Heinrich Conried auftreiben können. Herr Jakob Schiff zeichnete $10,000 für Herrn Conried und bot mir schriftlich sofort dieselbe Summe an. Ich hätte auch viel mehr haben können."

* * *

Am nächsten Dienstag findet auf besonderen Wunsch des Präsidenten Theodor Roosevelt im Weißen Hause zu Washington ein deutsches Konzert statt, bei welchem die New Yorker Gesangvereine „Arion" und „Liederkranz", jeder fünfzig Sänger stark, der erstere unter Leitung von Julius Lorenz, der andere unter der von Arthur Claasen, ferner die deutschen Opernsängerin Frau Ernestine Schumann-Heink und der Pianist Richard Burmeister mitwirken. Die beiden Männergesangvereine singen als gemeinschaftliche Lieder „Das ist der Tag des Herrn" von Konradin Kreutzer und „Sturmbeschwörung" von J. Dirrner; der „Arion" allein steht mit „Hochamt im Walde" von Reinhold Becker und „Pompejanisches Trinklied" von Rischbieter auf dem Programm, während sich der „Liederkranz" mit „Muttersprache" von Engelsberg, „Es ist was Eig'nes um ein Diandl" von Attenhofer und „Weißt Du noch?" von Rischweiler vernehmen lassen wird.

* * *

Dem hohen Streben des altbewährten Dirigenten Theodor Thomas wird Niemand seine Anerkennung verweigern, allein mit der Durchführung der Bruckner'schen Symphonie Nr. 2 vermochte er sich gestern doch nur Liebe bei den verhältnißmäßig in der Zuhörerschaft noch gering gesäeten Musikforschern und -Kennern zu erwerben. Im Scherzo, auch im Andante-Satz der Symphonie sprachen einige besonders melodiöse Stellen allgemein an; die meisten Hörer aber hatten das Empfinden, als seien die einzelnen Themen ungebührlich lang ausgesponnen, und als fehle es dieser Musik, so geistreich und geschickt sie auch gearbeitet sein mag, an frischer, ursprünglicher, flott quellender Empfindung. Mit stürmischem Beifall hingegen wurden der „Walkürenritt" von Richard Wagner und Liszt's „Mephisto"-Walzer in der temperamentvollen Gestaltung aufgenommen, die den beiden Werken durch Theodor Thomas und seine wackeren Musiker zu Theil wurde. Die Violinistin Fräulein Maud MacCarthy, eine junge Irländerin, die in Deutschland und Frankreich ihre Ausbildung erlangte und in London, wie auch bereits in Melbourne und in New York, durch die Bekundung schätzenswerther künstlerischer Eigenschaften Aufsehen erregte, spielte den Solopart des Mendelsohn'schen Konzertes Opus 64 mit temperamentvoller Lebendigkeit, auch mit Schönheit in der Tongebung und Glanz der Technik, aber mit nur kleinem, wenn auch süßem Tone. Sie wurde mit wohlverdientem Beifall ausgezeichnet und dadurch veranlaßt, eine Zugabe zu machen, die ihr violinistisches Können ebenfalls in ein glänzendes Licht stellte. Auch durch ihre hübsche Erscheinung und ihr bescheidenes Wesen gewann sich die junge Künstlerin Aller Herzen.

Die Pianistin Fräulein Wood-Chase, welche in den am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" stattfindenden Konzerten des Thomas-Orchesters solistisch mitwirkt, hat ihre musikalische Ausbildung in Berlin erlangt. Sie kehrte, nachdem sie dort sechs Jahre geweilt und sich auch die gründliche Kenntniß der deutschen Sprache und Literatur angeeignet hatte, 1898 nach Chicago zurück und ist seitdem hier als Konzertpianistin und als Lehrerin mit stetig wachsendem Erfolg thätig. Sie hat sich das schwierige Klavierkonzert in Des von Sinding für ihr erstes Auftreten mit dem Thomas-Orchester gewählt und wird mit der Durchführung des Soloparts unzweifelhaft ihren hervorragenden künstlerischen Ruf befestigen. Das vollständige Programm lautet:

Serenade Nr. 1, D-Dur, Opus 11.........Brahms
Allegro Molto, Scherzo, Adagio, Menuetto 1, Menuetto 2, Menuetto 1, Scherzo, Rondo.
Konzert für Pianoforte in Des.........Sinding
Allegro non troppo, Andante, Allegro non assai.
(Frl. Mary Wood-Chase.)
Vorspiel zu „Die Vögel des Aristophanes" (neu).........Paine
Phantasie, „Francesca da Rimini"......Tschaikowsky
Marsch, „Pomp and Circumstance"..........Elgar

* * *

Für den auf $750,000 veranschlagten Baufonds des Chicagoer Orchestervereins wurden während der vergangenen Woche Subskriptionen zum Gesammtbetrage von $70,000 gezeichnet; somit wären, einschließlich der Zeichnungen der Mitglieder des Orchestervereins, $170,000 für die Erbauung der neuen Konzerthalle bereits gesichert. Mit je $10,000 stehen Frau Thomas Nelson Page und die Herren William B. Walker, Cyrus H. McCormick, Stanley McCormick und Victor F. Lawson auf der Liste der Subskribenten.

* * *

In dem volksthümlichen Orchester-Konzert, das heute Abend im Auditorium stattfindet, wirken, statt der bisher üblichen zwei, vier leistungstüchtige Gesangssolisten mit, nämlich die Damen Frau Lillian French-Rend, Sopran, und Frau Willard S. Bracken, Alt, wie auch die Herren Holmes Cowper, Tenor, und George Crampton, Bariton. „Elsas Traum" aus Wagners „Lohengrin" wird von Frau French-Rend und die berühmte Tenorarie „Celeste Aida" aus Verdis Oper „Aida" wird von Herrn Cowper zum Vortrag gebracht; das berühmte Quartett aus Verdis „Rigoletto" singen die Solisten gemeinschaftlich. Die Auswahl von Kompositionen, welche das vortreffliche Orchester unter Leitung des Herrn Rosenbecker zu Gehör bringen wird, ist ebenfalls überaus genußversprechend; sie umfaßt die Ouverture zu Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", den berühmten Walzer „Du und Du" aus Strauß' Operette „Die Fledermaus", Melodienstrauß aus Gounods Oper „Faust" und die Szene der Ankunft der Friedensboten aus Wagners „Rienzi".

* * *

Der bestens bekannte Gesangsmeister Max Heinrich wird das Programm für das heute Nachmittag im Grand Opera House von Herrn Hamlin veranstaltete Konzert ganz allein ausführen und auch die Klavierbegleitung zu den von ihm zum Vortrag zu bringenden Liedern selbst spielen. Das Programm zerfällt in fünf Theile; der erste umfaßt Schubert-Lieder, darunter den „Erlkönig"; der zweite Werke englischer Tonmeister; der dritte fünf Lieder von Robert Schumann; der vierte Lieder der amerikanischen Komponisten Arthur Foote und Chadwick in Englisch, und der fünfte neun Gesangskompositionen von Richard Strauß, wiederum in Deutsch. Ein abwechselungsreicheres und verlockenderes Programm für einen Liedervortrag kann man sich kaum wünschen. Da der Künstler vor seiner bevorstehenden Deutschlandreise, die ihn voraussichtlich mehrere Monate von uns fernhalten wird, nur dieses eine Mal vor die Oeffentlichkeit tritt, sollten sich auch die deutschen Musikfreunde recht zahlreich zu dem heutigen Konzert einfinden. — Bruno Steindel, Cellist, und Leopold Kramer, Violinist, und der beliebte Tenorsänger George Hamlin sind die Mitwirkenden in dem am 8. März im Grand Opera House stattfindenden Sonntagnachmittags-Konzert.

* * *

Die unter der Leitung des tüchtigen Dirigenten, Herrn H. Kornemann, stehenden Gesangvereine „Amphion", „Columbia" und „Lincoln" bilden gemeinschaftlich den Massenchorverein „United American Singers of Chicago". Heute Abend tritt der neue Verband im Studebaker-Theater mit seinem ersten großen Konzert vor die Oeffentlichkeit. Der vorzügliche Violinist Hr. Bruno Kühn, die Sopranistin Frau A. Woodward, der Tenorist Alfred und der Baritonsänger Wm. A. Willett sind die Solisten; ferner wirkt ein aus vierzig Thomasmusikern zusammengestelltes Orchester mit. Der Massenchor steht mit Koschats „Jägermarsch", Petrie's „Down in the Deep", dem Soldatenchor aus Gounod's „Faust", dem Lied „Die Elfe" von Meister, „My Old Kentucky Home", im Arrangement von Van der Stucken und der von Dudley Buck für Männerchor, Bariton, Tenor und großes Orchester geschriebenen Kantate „Paul Revere's Ride" auf dem Programm.

* * *

Bei dem am letzten Dienstag Abend in der Lincoln-Turnhalle abgehaltenen Unterhaltungsabend der „Harmonia" gab die Pianistin Frl. Carrie Stucke eine überzeugende und die Hörer zu stürmischen Beifallsbezeugungen anregende Probe ihres Talents. Die junge Dame bekundete eine überraschend reife musikalische Gestaltungskraft, rhythmisches Feingefühl, eine unbedingt sichere Technik und einen sehr modulationsfähigen Anschlag. Sie sollte sich öfter vor der Oeffentlichkeit hören lassen. Sechs Jahre ist sie bereits die Schülerin des namhaften Chicagoer Klavierpädagogen Carl Wolfsohn. Ihre Eltern sind in Burlington, Iowa, wohnhaft. Auch ihre Mutter, eine Chicagoerin, war vor annähernd zwei Jahrzehnten eine Schülerin Wolfsohns.

* * *

Vorgeschrittene Schüler der unter Leitung des Herrn Hart Conway stehenden Theaterschule des Chicago Musical College geben am nächsten Dienstag Nachmittag im Studebaker-Theater mit der Aufführung des vieraktigen Lustspiels „You Never Can Tell" von Barnard Shaw eine Talentprobe. Frl. Pauline Hogan, Margaret Barry, Anna Harding und Elisabeth Burgeß, wie auch die Herren Rudolph Magnus, Thomas Davies, John A. Miesen, Franklin P. Bendsen, Peter Thometz und Sam Merrill sind die Mitwirkenden. Die Zwischenaktsmusik wird vom Studebaker-Theater-Orchester geliefert. — Frl. Anna Griewisch wurde als Lehrerin für den Vorbereitungsunterricht zu den höheren Klassen der Gesangsschule dieser Anstalt gewonnen. — Das Spiering-Quartett wird in seinem letzten Kammermusikabend, der am Dienstag, den 10. März, veranstaltet vom Chicago Musical College, in der Studebaker-Musikhalle stattfindet, unter Anderem auch Cesar Francks herrliches Quintett, mit Herrn Rudolf Ganz am Piano, zu Gehör bringen.

* * *

Herr Joseph Vilim, Leiter der „American Violin School", hat für das am nächsten Dienstag Abend in der Kimball-Halle stattfindende Lehrerkonzert ein im hohen Grade genußreiches Programm entworfen, an dessen Ausführung die Pianistin Frl. Klara Czermak, die Violinistinnen Frl. Edna Earl Crum und Frl. Jane L. Pinder, der Sänger Pavel Byskocil, der Violinist Julius Brander und der aus vierzig Mitgliedern bestehende Joseph Vilim Orchestral Club betheiligt sein werden.

* * *

Impresario F. Wight Neumann kündigt an, daß in dem am nächsten Sonntag Nachmittag in der Studebaker-Musikhalle stattfindenden Konzert der Klaviervirtuose Ossip Gabrilowitsch folgendes Programm spielen wird: Brahms' Variationen und Fuge über ein Thema von Händel, Op. 24; Beethoven's Sonate, Op. 31, in Es-Dur; Chopin's Nocturne in H-Dur, Walzer in Cis-Moll, Polonaise in As-Dur, Gabrilowitsch' Gavotte in D-Moll; Arensky's „Pres de la Mer"; Henselt's Etude „Si oiseau j'etais" und Rubinstein's Walzer, Op. 16.

In der Bundes-Hauptstadt.

Was Postum dort verrichtete.

Eine wohlbekannte Persönlichkeit in der Bundeshauptstadt ist ein Advokat und Patent-Anwalt, der in den Gerichtshöfen und dem Ministerium des Innern in Washington seit 25 Jahren praktizirte. Die Erfahrung dieses Herrn mit Kaffee ist ungewöhnlich interessant, denn sie beweist, daß, wenn die üble Wirkung von Kaffee auch langsam, sie sich aber sicher einstellt. Er sagt: „Ich habe zu meinen Mahlzeiten seit vielen Jahren Kaffee getrunken, aber in den letzten Jahren gerieth mein Magen außer Ordnung und ich litt an Schlaflosigkeit, Schmerzen in meinem Kopf, Nervösität und Gedankenverwirrung. Vor etwa 18 Monaten gab ich Kaffee auf und begann Postum Food Kaffee zu trinken, und habe ich die beste und wohlthuendste Wirkung zu verzeichnen.

„Es hat meine Verdauung gebessert, meinen Appetit nach gesunden Speisen erhöht, meinen Magen beruhigt, mein Gehirn gestärkt, meine Nerven und Geist beruhigt und hat mich in den Stand gesetzt, 8 Stunden von 24 gesund zu schlafen. Er hat Fröhlichkeit und Heiterkeit in mein Leben gebracht und veranlaßte mich, die Lichtseite von allen Dingen anzusehen. Ich kann jetzt mehr Kopfarbeit verrichten, als je zuvor, und ich würde es als ein Unglück betrachten, wenn ich ihn nicht mehr bekommen könnte.

„Ich betrachte Postum als ein absolutes Heilmittel für alle Leiden, die durch Kaffee hervorgerufen werden. Es heilt nicht nur den Schaden, den Kaffee anrichtet, sondern stimulirt auch das Gehirn und alle anderen Organe des menschlichen Körpers zu kräftiger und gesunder Thätigkeit. Er hat es bei mir und vielen meiner Freunde bewirkt, und deßhalb mache ich diese Angaben." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Aus deutschen Vereinen.

Ein vorläufig nur aus im Ganzen fünfzehn Herren und Damen bestehender Klub versammelt sich heute und jeden folgenden Sonntag Nachmittag in der Clybourn-Halle, Ecke Ashland und Clybourn Avenue, um eine neue Plattdeutsche Gilde in's Leben zu rufen. Landsleute beiderlei Geschlechtes, welche Mitglieder werden wollen, mögen sich zu diesen Versammlungen persönlich einfinden oder ihre Aufnahmegesuche schriftlich an Herrn Charlie Platte, den Besitzer der Clybourn-Halle, richten. Die neue Gilde wird vornehmlich den Zweck der gegenseitigen Unterstützung verfolgen; sie wird die übliche Unterstützung in Krankheitsfällen gewähren und eine Sterbekasse gründen. Die Aufnahmegebühren sind zur Zeit noch sehr niedrig angesetzt.

Infolge der an sie seitens des Komites ergangenen Einladung versammelten sich am Freitag Abend in der Nordseite-Turnhalle Mitglieder und Freunde des Schleswig-Holsteiner Sängerbundes, um über die am 24. März in genanntem Lokale stattfindende öffentliche Feier zu Ehren der alten 48er zu berathen. Die in dieser Versammlung kundgegebene Begeisterung zeugt davon, daß seitens der damit Beauftragten schon Alles geschehen wird, um das Fest zu einem großen Erfolge zu gestalten. Die einzelnen Komites arbeiten unter Volldampf, und mit Rücksicht auf die gute Sache ist sicherlich auf ein schönes Gelingen des Ganzen zu hoffen. Die Leitung liegt in bewährten Händen, auswärtige Freunde haben bereits ihren Besuch angemeldet, so erwartet man z. B. von Iowa Landsleute. Um einen Begriff davon zu geben, mit welcher Sorgfalt man zu Werke geht, sei erwähnt, daß die Konzertmusik von Mitgliedern des Thomas'schen Orchesters geliefert werden wird. Ein schön ausgestattetes Souvenir wird zur Vertheilung gelangen, das für Alle von nicht geringem Interesse sein wird. Bekannte deutsche Geschäftsleute ermuntern das Komite durch ihre thatkräftige Unterstützung, und die nächste Sondersitzung, welche am 6. März, Abends 8 Uhr, wiederum in der Nordseite-Turnhalle, stattfindet, wird allem Anscheine nach eine sehr besuchte werden.

— Druckfehler. — Selma hatte feurige Augen und zwei runde volle Nacken.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute, als Novität, der große Lacherfolg „Er und seine Schwester."

Das Pabst Theater-Ensemble wird am heutigen Sonntag Abend die Lacher sicherlich auf seiner Seite haben, denn auf dem Spielplan steht die Novität „Er und seine Schwester", Posse mit Gesang und Tanz in vier Bildern von Bernhard Buchbinder. Die Direktion hat für eine glänzende Ausstattung gesorgt, ein großer Chor wirkt mit und das Orchester wird bedeutend verstärkt werden. Ein Blick auf die Rollenbesetzung zeigt, daß die hervorragendsten Kräfte der Gesellschaft mitwirken werden, nämlich:

Bergen, Theaterdirektor	Julius Schmidt
Kallmer, Regisseur	Willy Schaff
Kapellmeister	Franz Neumann
Inspizient	Karl Koenig
Frl. Sutter, Schauspielerin	Martha George
Frl. Stella, Schauspielerin	Marie Schade
Barthel, Schauspieler	Georg Kiel
Wagner, Schauspieler	Georg Hemeter
Dr. Welden, Redakteur	Bernhard Weckhaus
Baron Harpen	Ludwig Kreiß
Gustav, Briefträger	Adolph Schumacher
Lottchen, seine Schwester	Marianne Gonia
Frl. Meyer	Olga Roth
Frl. Würden	Mathilde Dierks
Faßkessel	Gustav Hartzheim
Stein	Arthur Lohse
Setzerlehrling	Clara Lapping
Souffleur	Fritz Lindner
Rosa	Rosa Behm

Die Posse hat bei ihrer kürzlichen Aufführung in Milwaukee einen so großen Erfolg gehabt, daß die Kritik sie einstimmig als den „Schlager der Saison" bezeichnete. Das Haus wird zweifellos ausverkauft sein. Heute ist die Kasse Vormittags von 10 bis 1 und Abends von 6 Uhr an geöffnet.

Der Skat-Kongreß.

Das Souvenir soll eine Art von Familienalbum werden.

Es sind die günstigsten Aussichten vorhanden, daß der diesjährige Kongreß des Nordamerikanischen Skatverbandes, der in den Tagen vom 30. Mai bis 1. Juni in Cleveland, O., stattfindet, sich zu einem Markstein in der Entwickelung des Verbandes gestalten wird. Bisher besteht unter den Klubs, bezw. den individuellen Wenzelrittern, welche dem Verbande angehören, nur eine sehr lose Zusammengehörigkeit, im allgemeinen Interesse ist es aber dringend geboten, daß ein festeres Band das Ganze zusammenhält. Um ein solches zu schaffen, ist es vor allen Dingen nothwendig, daß die Verbandsmitglieder einander kennen lernen, und das kann nach dem Dafürhalten der Clevelander Exekutiv-Behörde dadurch angebahnt werden, daß das aus Anlaß des bevorstehenden National-Turniers zur Veröffentlichung kommende Souvenir kurze Personalangaben über die Theilnehmer an dem Turnier bringt. Die Zusammenstellung einer Liste, die den vollen Namen, Geburts- und Wohnort, sowie Beruf des betreffenden Herrn enthalten soll, erfordert natürlich einen großen Aufwand von Zeit und Arbeit, und deshalb ist es dringend geboten, daß jeder Einzelne bei Einsendung des Verbandsbeitrages von 50 Cents dem Verbandssekretär, Hrn. F. A. Osius, in Groß Point, Mich., eine Anmeldekarte mit den erwünschten Personalangaben zugehen läßt. Letzterer würde dann diese Karten an die Clevelander Exekutiv-Behörde übersenden.

Erbin gesucht.

Sheriff Barrett erhielt gestern ein Schreiben von Dr. John F. Woods, einem Arzt in Fulton, Michigan, welcher nach Maud Anna Rothschild forscht, die im Juni 1884 als elfjähriges Mädchen aus einer hiesigen Waisenanstalt von einer in dem Vorort Austin wohnhaften Familie angenommen wurde. Dem Briefe zufolge ist die Gesuchte zur Erbin eines großen Vermögens geworden, da aber Dr. Woods den Namen der betreffenden Familie nicht anzugeben weiß, so kann ihm vorläufig Niemand über deren Verbleib Auskunft geben.

Neues Leben für schwache Männer.

Alte Männer werden wieder jung. Schwache Männer erhalten die Kraft und Stärke der Jugend wieder.

Probe-Packete frei versandt.

An Männer, die jedes bekannte Mittel angewendet haben, um ihre schwindende Stärke oder verlorene Manneskraft zu beleben, und es in Verzweiflung aufgegeben haben, kommt diese Nachricht als eine Heilsbotschaft. Diese neue Entdeckung heilt alle

Chef des Stabes vom State Medical Institute.

Männer, die an irgend einer Form allgemeiner Schwäche, als Folgen von Jugendsünden, an vorzeitigem Kraft- und Gedächtnißverlust, schwachem Rücken, Varicocele oder theilweisem Verfall leiden. Es verleiht Wärme, Kraft und Entwickelung gerade wo nöthig, und heilt sofort alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der Funktionen kommen, denn es ist ein absoluter Erfolg in jedem Fall. Ein einfaches Gesuch an das State Medical Institute, 1697 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., bringt Euch ein freies Probe-Packet in einfachem Umschlag, ohne irgendwelche Anzeichen um den Inhalt zu verrathen oder von wo es kommt. Das Institut hat so viele Anfragen gehabt von Männern, die nicht ihr Geschäft oder Heim verlassen können, nach Behandlung, daß es diese ausgezeichnete Hausbehandlung zusammengestellt hat, die es in freien Probe-Packeten nach allen Theilen der Welt verschickt, um zu zeigen, wie leicht und einfach es ist, zu Hause von irgend einem geheimen Leiden kurirt zu werden, wenn dieses wunderbare Mittel angewendet wird. Das Institut macht keine Beschränkung, und irgend ein Mann, der schreibt, erhält per Post eine freie Probe dieses wunderbaren Mittels absolut frei. Wer schreibt, braucht keine Veröffentlichung zu befürchten, da das State Medical Institute eine alte Anstalt ist, die seit 50 Jahren vom Staate inkorporirt ist.

Das neue Koch'sche Tuberculine heilt Schwindsucht u. Asthma

Die neue Kochsche Tuberkulin Medizin, welche Schwindsucht heilt, ist hier, auch die neuesten Einathmungs-Apparate. Seit Jahren sind fortwährend Verbesserungen daran vorgenommen worden. Die Resultate sind wunderbar und heute ist dies die größte medizinische Entdeckung eines halben Jahrhunderts und ruft eine Umwälzung in der Behandlung von Lungenkrankheiten hervor. Hunderte, die an Schwindsucht, Bronchitis, Katarrh und Asthma leiden, ersehen zu ihrer Freude, daß diese wunderbare Behandlung in Chicago in der Koch Lung Cure, 151 Michigan Ave., verabfolgt wird.

Die neueste Koch-Behandlung unterscheidet sich von allen anderen. Die Dämpfe werden in die Luftröhren eingeathmet und erreichen die tiefen Stellen in den Lungen, welche von gewöhnlichen Medizinen nicht erreicht werden, und sie heilen die erkrankten Stellen. Sie erweichen die wunden Membrane und entfernen die erkrankten Ueberzüge. Wenn die Lungen geheilt sind, werden sie stärker. Die Schmerzen in der Brust, im Rücken und in den Seiten verschwinden. Die Kraft kehrt wieder. Die Besserung ist so wunderbar, daß der Patient kaum seinen Sinnen traut.

Die Aerzte der Koch Lung Cure beweisen, daß sie mittelst dieser Behandlung heilen können, durch die Aussagen hunderter Leidende in vielen Städten, die kurirt wurden. Diejenigen, die Gesundheit suchen, können diese Leute besuchen oder schreiben und sich die Geschichte ihrer Wiederherstellung erzählen lassen. Mit ihrer verbesserten Methode sind sie im Stande zu kuriren, wo alle anderen Aerzte fehlschlagen.

Die Koch'sche Tuberkulin-Behandlung wird von der deutschen Regierung empfohlen, unter deren Aufsicht dieses keimtödtende Mittel hergestellt wird. Es wird an die Koch Lung Cure, 151 Michigan Ave., Chicago, verschickt, direkt von den Offices der German-American Company. Leidende, die in dieser Office vorsprechen, erhalten Konsultation, Untersuchung und eine Behandlung kostenfrei.

Juristische Siege.

Wurden für die Stadt vor'm Staats-Obergericht erkämpft.

Langsame Arbeit.

Der Finanz-Ausschuß des Countyraths kommt mit der Budget-Vorlage nicht zurecht. — Einrenkung der städtischen Finanzen.

Das Staats-Obergericht hat vorgestern vierzehn wichtige Entscheidungen in Spezialsteuer-Angelegenheiten abgegeben, und zwar sind die Entscheidungen fast durchweg zugunsten der Stadt ausgefallen. Das Gericht hat entschieden, was auch vorher bereits von der Stadt zugegeben worden ist, daß diese nicht berechtigt sei, bei der Ausschreibung von Kontrakten für öffentliche Arbeiten es zur Bedingung zu machen, daß die Unternehmer ihre Angestellten nicht länger als acht Stunden den Tag sollen beschäftigen dürfen, oder daß sie ausschließlich Unionleute anstellen müssen. Kontrakte, welche derartige Bedingungen enthalten, sind null und nichtig, aber das verhindert nicht, daß die betreffenden Grundbesitzer auch für die Bezahlung der unter solchen Kontrakten gethanen Arbeit aufkommen müssen, wenn dieselbe erst einmal gethan worden ist. Unter dieser Entscheidung allein werden etwa eine Million Doll. an Spezialsteuern entrichtet werden müssen, deren Zahlung bisher von den interessirten Grundbesitzern verweigert worden ist. — In zwei anderen Fällen hat der Gerichtshof erkannt, daß die Verjährungsfrist, welche für andere finanzielle Verbindlichkeiten gilt, auf Spezialsteuer-Verpflichtungen keine Anwendung findet. — Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß das Staats-Obergericht festgestellt hat, daß in Spezialsteuer-Prozessen alle Einwand erhebenden Parteien als eine einzige Klagepartei zu betrachten seien und nur berechtigt sind, bei der Geschworenen-Auswahl drei Kandidaten peremptorisch zurückzuweisen. Es ist vorgekommen, daß in derartigen Prozessen die Stadt mit Hunderten von Protestlern zu thun gehabt hat; jeder von diesen hat dann drei peremptorische Zurückweisungen in Anspruch genommen, und es dauerte Monate lang, bis die Jury zusammenkam. Das Gerichtsverfahren wurde hierdurch entsprechend verlangsamt und vertheuert. — In Sachen der „Cicero Gas, Water and Electric Light Co." hat das Staats-Obergericht entschieden, daß der Freibrief, welchen die genannte Gesellschaft besitzt, für die Stadt keinen Hinderungsgrund bildet, die Röhren ihrer Wasserwerke nach den Theilen von Cicero auszudehnen, welche der Stadtgemarkung angegliedert worden sind. — In einem anderen Falle hat das Gericht erkannt, daß die Stadtverwaltung berechtigt sei, die Legung von Drainirungsröhren und Bürgersteigen auch ohne besondere Einwilligung der betreffenden Grundbesitzer anzuordnen.

* * *

Der Finanz-Ausschuß des Countyraths ist mit dem Entwurf für das Jahresbudget noch immer nicht fertig. Es gewinnt jetzt den Anschein, als ob die Angestellten der County-Verwaltung, welche schon seit dem November v. J. kein Gehalt mehr bekommen haben, auf ihren nächsten Zahltag bis zum April werden warten müssen. Selbst wenn nämlich der Finanzausschuß mit seiner Arbeit in dieser Woche fertig werden sollte und wenn dann der Countyrath die Budget-Vorlage ohne Weiteres annimmt, so werden doch noch verschiedene Tage vergehen, bis in der County-Kämmerei die Zahllisten für die einzelnen Monate ausgefertigt sein werden, und bis dann diese erst wieder bewilligt sind, wird die erste Hälfte des Monats März wohl vergangen sein. Man kann es den Angestellten unter diesen Umständen kaum verargen, daß sie anfangen, sehr unzufrieden und ungeduldig zu werden. Auch die Kontraktoren und Lieferanten haben seit Monaten kein Geld mehr vom County bekommen können, und unter diesen Zuständen fängt nachgerade der Kredit von Cook County zu leiden an. Verschiedene County-Kommissäre sind bereits auf's Aeußerste ungehalten wegen der Langsamkeit des Finanz-Ausschusses. Sie meinen, es sei die höchste Zeit, daß die Vertreter des Countyrathes sich nach Springfield begeben, um dort bei der Staats-Legislatur auf die Passirung der Vorlagen hinzuwirken, welche bestimmt sind, den Finanzen der County-Verwaltung aufzuhelfen. Verzögere man die entsprechende Bearbeitung der Herren Gesetzgeber noch länger, so müsse man gewärtigen, daß aus der gewünschten Gesetzgebung in dieser Tagung überhaupt nichts mehr werde, und das würde für den Finanzenstand der County-Verwaltung die denkbar traurigsten Folgen haben.

* * *

Der Finanz-Ausschuß des Stadtrathes liegt ebenfalls in den Budgetwehen. Es liegt ihm die Aufgabe ob, $10,400,000 so zu vertheilen, daß sie wenigstens annähernd so weit reichen, wie die $18,000,000 reichen würden, welche von den Abtheilungs-Vorstehern insgesammt verlangt worden sind. Seinen ersten „Gang" mit dem Budget-Problem hat der Ausschuß gestern bereits beendigt. Es erübrigt noch, zusammenzurechnen, wie hoch sich die Beträge zusammen belaufen, die er von den Voranschlägen der Abtheilungs-Vorsteher gestrichen hat. Man schätzt die Summe verschiedentlich auf von $3,—$5,000,000. Voraussichtlich wird der Finanz-Ausschuß sich in ähnlicher Weise aus der drückendsten Verlegenheit zu helfen suchen, wie im vorigen Jahre, indem er nämlich zwei verschiedene Budget-Vorlagen einberichtet, die dann beide angenommen werden sollen — die mit den niedrigeren Ziffern für den schlimmsten Fall, und die mit den höheren in der Voraussetzung, daß sich mit der Zeit vielleicht noch Einnahmequellen entdecken lassen, auf welche jetzt noch nicht mit voller Sicherheit zu rechnen ist.

* * *

Der Briefträger A. J. Wilkie, welcher die Ablieferung der Postsachen in der Stadthalle und im Countygebäude zu besorgen hat, ist mit dem mehr geschäftsmäßigen Ton, der seit einigen Jahren in der Stadthalle herrscht, garnicht zufrieden. Man kenne dort die frühere Liberalität in Geldsachen nicht mehr, klagt er. Wenn er Postsachen abliefere, auf die wegen ungenügender Frankirung Strafporto zu entrichten sei, so müsse er das auf eigene Rechnung und Gefahr thun und in den meisten Fällen habe er die größten Schwierigkeiten, nachher zu seinem Gelde zu kommen. Früher habe man auf derartige Kleinigkeiten gar kein Gewicht gelegt. Jedes Departement hätte eine ausreichende Bewilligung für Portokosten gehabt, und aus dieser hätte man ihn bezahlt; oft hätte auch einer oder der andere von den Angestellten ohne Weiteres in die eigene Tasche gegriffen und großmüthig gesagt: behalten Sie nur das Kleingeld. Jetzt höre er eine derartige Aufforderung nur noch manchmal vom Aichmeister Quinn, dem einzigen Beamten in der Stadthalle, der noch immer wie in früheren, schöneren Tagen fette Sporteln eintreicht, statt eines spärlich bemessenen Gehalts. Im County-Gebäude lägen die Sachen weit günstiger für ihn, meint der biedere Wilkie. Dort sei die Geschäftsmäßigkeit noch nicht sehr eingerissen.

Eine Menschenfalle.

Als solche wurde die Sturges'sche Fabrik bezeichnet.

Polizisten und Feuerwehr bezeichnen die Anlage der Sturges, Coring & Burn Company, in der während des gestrigen Brandes der Vormann Arthur Parr, 35 Jahre alt, Nr. 399 Wells Straße, erstickte, als eine Menschenfalle, da sämmtliche Fenster durch Drahtgeflecht gesichert waren, welches von den Feuerwehrleuten erst mit Picken und Aexten losgehackt werden mußte, ehe sie den Brand erfolgreich bekämpfen konnten. Die Feuerwehrleute erklären, daß sämmtliche Angestellte elend hätten umkommen müssen, falls die Treppe in Flammen gestanden hätte. Die Rettungsleitern hätten ihnen gar nichts genützt, da sie nicht durch die Fenster zu ihnen hätten gelangen können.

Der Feuerwehrmann Edward Sullivan, von der Spritzen-Kompagnie Nr. 17, 31 Jahre alt, Nr. 426 West Randolph Straße wohnhaft, erlitt während der Löscharbeiten eine schwere Schädelwunde, die seine Ueberführung nach dem County-Hospital nothwendig machte. Der am Gebäude verursachte Schaden beträgt $5000, während das Lager um $10,000 beschädigt wurde. Er ist durch Versicherung vollkommen gedeckt.

Beschränkte Haftpflicht.

Bekanntlich sind Schiffseigenthümer für Navigations-Unfälle, nach dem Bundesgesetze, nur bis zur Höhe des Schiffswerthes verantwortlich. Der Kohlenhändler George Lill, auf dessen Schooner „R. Kaniers" im vorigen Oktober der Steuermann John Bergerson das Leben verlor, indem er über Bord fiel und ertrank, hat sich daher mit dem Gesuch an das Bundesgericht gewandt, seine petuniäre Haftbarkeit für den Unfall zu beschränken, da der Schooner nicht die $5000 werth sei, auf welche die Verwandten Bergerson's ihn verklagen wollen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'.—Pabst Theater-Ensemble in „Er und seine Schwester."
Dearborn.—„Brother Officers."
Studebaker.—„Peggy from Paris."
Great Northern.—„The Chaperons."
Grand Opera House.—„Lazarre."
Illinois.„Rogers Bros. in Harvard."
McVickers.—„Robin Hood."
Howards Theater.—„On Special Service."
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Kienzi.—Konzert jeden Abend u. Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (1195).

Von A. F. Hintze.

Bist Du des ersten Wortes Kind,
So kann es Dir nicht fehlen,
Obwohl genug der Neider sind,
Die Dich mit Scheelsucht quälen;
Sie nennen Dich gar hämisch wohl
Mit Nachdruck gern das Ganze.
Merk' wohl: Das Zweite ist, wie Kohl
Und Rübe, eine Pflanze.

Silbenräthsel (1196).

(Viersilbig.)
Von M. L., Irving Park.

Jüngst hörte ich auf einem Ball
Etwas von Jemand sagen,
Danach die Zeitungsschreiber all'
Ihm liegen schwer im Magen.
Das Wort, das er für sie gebraucht,
Geb' ich Euch hier zu rathen auf:
Die Ersten hat 'ne jede Gans
An ihrer Brust und auch im Schwanz;
Die Dritte ist ein frecher Dieb,
Der ungebraten Tauben liebt.
Darum steh' er ganz hintendran,
Und vor Euch steht das Wort sodann.

Kreuzräthsel (1197).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . . .	2 . .
3 . . .	4 . . .
5 . .	6 . .

An R. K.

Du hast Dich erdreistet, uns 1 2 3 4 3 zu 3 3; das 3 6 ich von Dir 4 5 gemein. Du möchtest wohl 1 6 sogar noch 6 1 aus uns machen. Was ist Dir wohl auf einmal in den Kopf gestiegen? Hast Du die Zeiten vergessen, wo Du noch unbekannt und ein armer 4 1leider warst? Du bist gleich einer 2 5, nämlich ein kriechender Schmarotzer. Ich als 1 2 6 verachte Dich! Dein Gedicht, worin Du 2 3 als 4 3 bezeichnest, ist sehr 2 1. Großer R. K., Dein Stern erbleicht!

Zitatenräthsel (1198).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Aus den folgenden Zitaten ist der Reihe nach je ein Wort zu nehmen und so ein neues Zitat zu bilden:

1. Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn."
2. Wir schlürfen gern mit vollem Zug.
3. Auf Flügeln des Gesanges.
4. Als ich befriedigt, freudigen Herzens.
5. Das Wandern ist des Müllers Lust.
6. Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette.
7. Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
8. Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.

Königszug (1199).

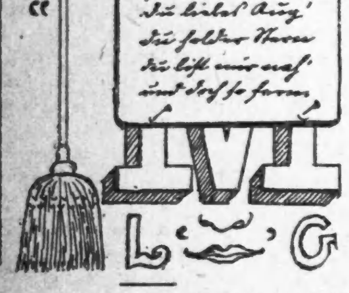
Eingeschickt von Frau F. L., Davenport, Ja.

*	drän	er	streut	sie	we	Und	*
gen	Eis	und	ne	und	ne	det	dräut
und	die	den	den	Son	Won	der	doch
schnee	Ne	wer	der	der	zur	Win	mit
bel	um	Ge	ling	Welt	Blick	ib	ter
noch	her	igen	Früh	die	den	rem	noch
es	so	doch	trotz	vor	mal	so	Licht
*	muß	dicht	sich	mit	sehr	Ein	*

(Der König geht immer nur einen Schritt — also ein Feld — darf sich aber nach allen Seiten hin und auch die Diagonalen entlang bewegen.)

Bilderräthsel (1200).

Von H. P. Greifeld, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben— je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

Eingesch. von Otto Berger, Chicago.

Die Eins, gewiß, das ist nicht wenig,
Viel Zwei und Drei hatt' einst ein König;
Alles Leben kommt aus Vier;
Des Ganzen doch entrath' ich Dir.

2. Worträthsel.

Eingesch. von H. Kornrumpf.

Ein Wandrer wandert immerdar
Bei Tage und bei Nacht;
Er ist's, der gleichen Lauf im Jahr
Unzähl'ge Male macht.
Er darf sich nicht der Ruhe weih'n,
Und kommt er auch nach Haus,
Geht er zu einer Thür hinein,
Zur andern Thür hinaus.
Die Leser haben ihn geseh'n,
Sein Kleid ist rosenroth;
Bei Allen wird er stille steh'n,
Doch erst — in ihrem Tod.

3. Quadraträthsel.

Von Ernst Theodor, Chicago.

D	D	D	E
E	E	E	E
G	G	L	L
O	O	R	R

Bei richtiger Umstellung der Buchstaben nennen die wagerechten und die senkrechten Reihen, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, dasselbe und zwar:

1. Eine Vereinigung.
2. Einen deutschen Fluß.
3. Was Jeder gerne hat.
4. Wo wir leben.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Gleichklang (1189).
Sonett — so nett.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Silbenräthsel (1190).
Zimmermann.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Silbenräthsel (1191).
Dreschflegel.
Richtig gelöst von 87 Einsendern.

Zahlenräthsel (1192).
Landshut, England, Samuel, Chile, Hermsdorf, Marburg, Asien, Newa, Kiel — Leschmann, Langfeldt.
Richtig gelöst von 100 Einsendern.
Zwei Preise.

Rösselsprung (1193).
Schön sind Blonde, schön Brünette,
Alle schön, wenn schön sie sind,
Und wenn dann noch mit der Schönheit
Herzensgüt' im Bunde stünd'!
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Bilderräthsel (1194).
Der rechte Weinkeller.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Araber, Rabe.
2. Rechnungsaufgabe. — Pietro Mascagni.
3. Worträthsel. — Greifswald.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Theo. C. Goebel (6 Preisaufgaben—3 Nebenräthsel); Frau E. Lomberg (6—3); Mathias Straka (4—3); C. E. Winckler (5—2); Frau Else Haman (4—2); Richard Ramelow (4—3); H. Langfeldt (3—1); Leo Schwahn (1—0); Frau Ella Richter (5—3); Frau Marie Lawin (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (5—3); Val. Claus (3—0); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (4—1); Freddie Bachrodt (4—1); F. H. Roeßler (4—2); Wm. Teubel (3—1); Fritz Leschmann (5—3); Max v. Hertzberg (5—0); Frau Elsbeth Kern (5—3); Andrew Künstler (3—3); Frau Emma Kredler (3—1); Adam Richter (3—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Ernst Theodor (5—1); Frau Bertha Janz (5—0).

Olga Hamdorf, Davenport, Ja. (3—0); Frau F. Jessen (3—0); H. Rosenau (4—0); Frau Helene Keyl (6—3); Frau Marie Lange (3—0); Emil Griebel, Desplaines, Jll. (6—3); Marie Baustian, Davenport, Ja. (2—1); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (4—0); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—3); Rosa Schlogl (5—3); Karoline Schmidhofer (5—3); Dora Heine (4—2); H. Kornrumpf (5—2); Wm. Schaper (4—3); Frau B. Plewe (3—0); Carl Mundt (3—2); Carl Thiele (3—2); Frau Agnes Fellinger (4—3); Louis Mueller (2—1); Käthe Schmidhofer (5—3); Louis Lievens (4—1); Carl Deiebrock, Milwaukee, Wis. (6—2); R. Ziegenhagen, Kensington, (5—1); E. A. Wagner (4—3).

Hans Jessen, Racine, Wis. (5—2); Henry Peters (4—2); Frau Mary Sieberer (4—2); Fr. Schmid (4—2); J. G. Romero, Dighton, Mass. (3—2); M. L., Irving Park (4—1); E. Normann (5—3); Selma Diezel (3—2); Frl. Elfrieda Heese (4—2); J. C. Weigand (5—3); Max Kuehn (3—2); E. Jacobs (3—2); Andrew Reuschel, Dubuque, Ja. (2—0); Frl. Elsa Dietze (4—3); Frau Emma Tieck (3—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—2); „Meta" (4—0); Julius Grotefend (4—3); Rudolph Schweitzer (6—4); O. Kuehn (3—3); C. Brockmann (1—0); R. Winckler (5—2); Caecilia Wilkin (5—3); H. Zimmermann (5—3); Emilie Lammel (2—1).

M. Kofsky (3—0); A. Sett (3—0); Frau Helene Genslein (5—2); T. O. (4—3); Frau Martha Rogge (5—3); Frau Agnes Groß (4—3); Frau Klara Wagner (2—0); H. Draeger, Davenport, Ja. (4—2); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—1); Frau Minna Otto, Davenport, Ja. (3—2); Fred Geeve, Hammond, Ind. (3—0); Frau L. Schnitzler (3—1); Albert Burgfels (6—3); Charles Ohle (6—1); Frau S. Maack, Davenport, Ja. (5—3); Frau A. Peterson, Davenport, Ja. (5—3); „Großmama" (5—2); Frau L. Müller (4—2); C. H. Thomsen (5—1); Frau H. Kühn (2—0); Frau A. Meiners (4—3); William Barth, South Bend, Ind. (4—1); Geo. Hahner (3—0).

Prämien gewannen:

Gleichklang (1189). — Loose 1—57. E. Normann, 595 Clybourn Ave., Chicago; Loos Nr. 33.
Silbenräthsel (1190). — Loose 1—87. Dora Heine, 896 N. Kedzie Ave., Chicago; Loos Nr. 31.
Silbenräthsel (1191). — Loose 1—87. Frau Else Haman, 513 Wells Str., Chicago; Loos Nr. 5.
Zahlenräthsel (1192). — Loose 1—100. — Zwei Preise. — Ernst Theodor, —, Chicago; Loos Nr. 22.
Frau Minna Otto, 745 Cedar Str., Davenport, Ja.; Loos Nr. 84.
Rösselsprung (1189). — Loose 1—61. Emil Griebel, DesPlaines, Jll.; Loos Nr. 14.
Bilderräthsel (1190). — Loose 1—24. Charles Ohse, 301 S. Clark Str., Chicago; Loos Nr. 15.

Räthsel-Briefkasten.

Hy. Langfeldt; H. P. Greifeld; Wm. Schaper; Frau W. Kock, Davenport, Ja.; J. G. Romero, Dighton, Mass. — Neue Aufgaben erhalten. Dank.

— Eine großartige Leistung. — A.: Herrnse, uff was zielt denn der dort? — B.: J, der will en Stern runterschießen. — A.: Na, da werd er wohl keeGlück hab'n.—(Sternschnuppe fällt.)—B.: Sehnse, er hat doch einen getroffen! — A.: Großart'g! Wemm'r sich iewerlegt—uff die Entfernung!

— Ein Schwärmer. — v. A.: Wie kommt es, daß ein Mann von so großen Verdiensten,= wie Sie, noch nicht geadelt ist? — B.: Ich habe immer nur nach dem Adel der guten Gesinnung gestrebt. — v. A.: Das war natürlich ein Fehler; Sie hätten einfach danach streben sollen, daß Ihnen der Adel gut gesinnt ist

Damals.

Novellette von Marie Stahl.

Pardon—Gnädigste gestatten—Herr von Eigen—unser Vasivis im Lancier—schnarrte ein sporenklirrender Husarenoffizier, bemüht, mit dem Genannten zwecks Vorstellung den Kreis von Trabanten zu durchbrechen, von dem der „Star" des Ballsalons, die schöne Frau Valetta von Rosenburg, stets umlagert war.

Nachlässig wandte Valetta den Kopf, dessen dunkle, hochaufgepuffte Lockenmasse das feine Elfenprofil fast erdrückte, um mit einer flüchtigen Verneigung Notiz von dem gleichgültigen Fremden zu nehmen. Doch ein Laut der Ueberraschung verrieth, daß er kein Fremder für sie war.

Mit der ihr eigenen graziös raschen Bewegung warf sie die knisternde Seidenschleppe herum und drehte ihm das volle Gesicht zu, das Gesicht der reifen Frau von siebenundzwanzig Jahren, die ihre Jugend in heißen Ballnächten vertanzt und auf der Jagd nach Lebensgenuß verschwärmt hat. Es war von jener durchsichtigen Blässe, mit dem scharfen, nüchternen Zug der Wissenden, die alle Mysterien des Lebens enträthselt hat — und doch von bestrickendem, fast undefinirbaren Zauber, durch Liebreiz und souveräne Ueberlegenheit.

„Letta!— — gnädigste Frau! welch' eine Ueberraschung!" rief Herr von Eigen mit der lächelnden Sicherheit des Weltmannes.

„Sind Sie es denn wirklich—Chlodwig von Eigen—?" fragte sie, dem ganzen Schwarm ihrer Verehrer den Rücken wendend und ihm die Fingerspitzen reichend zum Handkuß. „Was fangen wir denn nun miteinander an? Wir können doch eigentlich nicht im konventionellen Salonton verkehren? Das ist ja gerade, als ob der Vorhang noch einmal aufgeht und die Helden, die längst einen erschütternden Liebestod gestorben sind, müssen sich nun höflich vor dem Publikum verneigen!"

„Wir sind ja aber nicht gestorben," sagte Chlodwig von Eigen lachend.

Er selbst sah jedenfalls wie das blühende Leben aus in seiner reifen stattlichen Männlichkeit von fünfunddreißig Jahren. Und die Orden auf seiner Brust verriethen glänzende Erfolge seines Strebens.

„O — die kleine Letta im fliederfarbenen Musselinkleidchen, die Ihnen zum letztenmal die Hand durch die verrosteten Eisenstäbe des alten Parkthores von Dobrowin zum Abschied reichte, ist damals an ihrem Herzkummer gestorben. Die liegt unter den Rüstern und Linden dort begraben, und Gänseblümchen blühen in jedem Frühling auf ihrem Grabe," erwiderte Frau von Rosenburg. „Und auch jener Chlodwig ist todt — genau so, wie Romeo und Julia am Schluß ihrer Liebestragödie. Aber ungeschickt ist es doch, wenn die beiden Verstorbenen sich zehn Jahre später recht vergnügt, zwischen Walzer und Lancier, im Ballsaal begegnen und sich als Visavis vorgestellt werden."

Chlodwig von Eigen lachte sehr amüsirt. Er fand die geistvoll souveräne Art, mit der sie ihren verflossenen Jugendroman abhandelte, scharmant.

Selbstverständlich wäre jede Sentimentalität lächerlich gewesen für zwei Menschen ,wie sie und er!

„Pardon, Gnädigste—darf ich bitten zum Lancier?" tönte des Husarenrittmeisters Stimme störend dazwischen, und gleich darauf stand man sich in dem schnell geschlossenen Karree der Quadrille gegenüber.

Frau von Rosenburg tanzte tadellos, mit einer Sicherheit und Eleganz, die sie auch nicht die feinste Nuance des Tanzes übersehen ließ. Dabei achtete sie nicht auf das Kommando, sondern plauderte ungezwungen mit ihrem Partner. Chlodwig von Eigen schien für sie ein Gegenüber wie jedes andere, nichts an ihr verrieth eine seelische Erschütterung.

Sie war bezaubernd, wie sie in ihrem opalfarbenen Atlaskleid, mit dem funkelnden Brillantstern über der Stirn, graziös bei der grande révérence auf ihn zuschwebte — die meergrünen Augen — ja, die hatte sie immer noch, die ihn damals rasend und toll gemacht hatten — und den kleinen herzförmigen Mund — aber was war es nur, das sie trotz alledem so sehr veränderte?

Freilich, die Jahre! man ist eben nicht mehr jung.

Und wie eine Vision stieg plötzlich diese verlorene Jugend vor Chlodwigs Augen auf, während er sich automatisch in den taktstrengen Zirkeln des vornehm höfischen Tanzes bewegte.

Um ihn her das Auf- und Niederwogen der rhythmisch bewegten Menge, klirrender Sporentritt und feuriges Werben — Wiegen und Biegen, aufreizendes Knistern zischelnder Seidenschleppen, Flirren und Schwirren duftiger Gazewolken und Fächer — Lichtfluthen und klingende Tonwellen — alles verschwamm wesenlos ineinander wie zu einem Sonnennebel, und aus dem goldenen Duft einer weiten Ferne kam es daher wie Fliederduft und Lerchenschlag — das, was er verloren und vergessen — die Liebe — die Jugend!

Wie unbedeutend war er damals! Ein unreifer, halbfertiger Mensch, ohne Stellung, ohne Besitz, und doch reicher als jetzt mit allen Orden und Auszeichnungen seiner glänzenden Karriere, reicher als ein König!

Nie, nie wieder würde er die Höhen des Erdenglücks erreichen, auf denen er damals stand!

Es war in den großen Sommerferien, wo er als Gast eines Korpsbruders auf einem der lindenversteckten märkischen Dörfer Valetta zum erstenmal begegnete. Sie feierten ein ländliches Fest, ein Picknick, mit sehr viel Jugend auf bekränzten Leiterwagen, mit Kaffeekochen im Freien, wobei die Milch in's Feuer lief und ein Jagdhund die Butterbrote und den kalten Braten gefressen hatte, ehe man dazu kam, was die Lustigkeit der jungen Leute ungeheuer erhöhte, denn nun mußte man sich die Nahrung in Feld und Wald selber suchen.

An einem Brombeerstrauch traf er mit Valetta zusammen. Zuerst wunderte er sich über ihre grünen Augen und ihre Magerkeit, aber nachdem er zehn Minuten mit ihr Brombeeren gepflückt, kam er nicht mehr von ihrer Seite.

War das ein Abend! Wie hatten sie getollt und gespielt im Walde— all' die alten lustigen Spiele, die eine Generation der andern vererbt, die so sicher, wie die Blumen und Vogellieder, im Frühling mit jedem jungen Geschlecht von neuem lebendig werden.

Und wie hatten sie die Nacht vertanzt — im Herrenhause von Dobrowin — die lange helle Sommernacht mit dem starken Lindenblüthenduft und Rosengeruch, der aus dem Park durch die offenen Saalthüren hereinwehte!

Ein alter Herr spielte auf einem heiser klingenden, altmodischen Flügel die verschollenen Tanzweisen seiner Jugendzeit, aber keine Sphärenmusik hätte zündender auf die frohe Jugendschaar wirken können.

Unter dem milden Kerzenglanz eines alten Kristallüsters drehten sie sich im jauchzenden Reigen, aus selig überschäumender, übersprudelnder Jugendluft, bis der erste Hahnenschrei sie auseinander scheuchte.

Und in den langen heißen Sommertagen, die nun folgten, blühte die Liebe auf zwischen ihnen wie eine märchenhafte, zaubervolle Wunderblume aus einer andern Welt — aus dem Sonnenlande — aus Avalun!

Heimlich, berauschend süß — mit all' den Aengsten und der seligen Qual des verbotenen Glücks.

Er, der unbedeutende, ganz unbemittelte Student, hatte keine Anwartschaft auf die Tochter eines der vornehmsten Häuser der Mark, die noch dazu auf eine Geldheirath angewiesen war, da der Familienbesitz als Majorat auf die männliche Linie überging. Und dieser Majoratserbe war ihr jetziger Gatte, Helmuth von Rosenburg, dem sie damals bereits durch den Willensakt ihres Vaters so gut wie versprochen war.

Da kam die Liebe und wollte alles, was so fest und sicher und vortheilhaft geplant und zurecht gemacht war, über den Haufen werfen, alle Bollwerke der Klugheit niederreißen.

Das gab einen Aufruhr in der Familie, einen verzweifelten Kampf, bei dem Herzblut floß, ganz wie in der Romeo- und Julia-Tragödie, denn der alte Rosenburg war nicht minder hart und unbeugsam wie Graf Capulet.

Gott, wenn er noch an die Stunde denkt, die eine Stunde dem Himmel abgerungener Seligkeit, zwischen dem Kornfeld und der Parkmauer, hinter dem abgelegensten Winkel des großen baumreichen Gartens! Die Abendsonne hing wie eine rosenrothe, strahlenlose Kugel am grauen, wetterschwülen Horizont des sengend heißen Tages und im Felde war ein angstvolles Zirpen und Zischeln.

Den Tod vor Augen, hatte er unter der großen Pyramidenpappel, die wie eine Schildwache vor dem Parkthor stand, auf Letta gewartet. Der alte Rosenburg hatte geschworen, ihn niederzuschießen wie einen tollen Hund, wenn er ihn noch einmal auf seinem Grund und Boden träfe, und sein Zettel, der Letta zu diesem letzten Stelldichein bestellte, konnte in falsche Hände gerathen sein.

Was war ihm damals der Tod?

Letta kam und eine einzige kurze Stunde waren sie im Paradiese, zu dem vielleicht nur wenige Sterbliche die Pforte finden, und nur solche, die den Muth haben, den Pfad über den Abgrund zu gehen, in dem Tod und Verderben lauern.

Ein Regenpfeifer ließ seinen langgezogenen melancholischen Ruf im Felde hören, als er ihr den letzten Kuß gab, als sie zum letztenmal die schmale kleine Hand durch die Eisenstäbe des Parkthors streckte.

Ja, sie hatte ein blaßlila Kleidchen getragen und todtenblaß war das Gesichtchen gewesen unter der dunklen Lockenfluth!

Eins hatten sie sich geschworen. Sie wollten weiter leben und hoffen. Sobald aber der eine die Todesnachricht des andern bekäme, sollte er freiwillig nachfolgen in das unbekannte Land, daher es keine Wiederkehr gibt.

Sie hatten weiter gelebt unter Qualen der Sehnsucht — bis Jugend und Leben ihr Recht behielten, und das harte kalte Muß behielt sein Recht.

Und jetzt konnten sie sich ohne seelische Erschütterung im Lancier gegenübertanzen und mit einem Scherz auf ihren „reizenden Jugendroman" zurückblicken.

In der nächsten Tanzpause brachte Valetta ihm ihren Gatten.

„Denke doch, Helmuth, hier ist Chlodwig von Eigen, den Papa damals todtschießen wollte und um dessentwillen ich beinahe Diakonissin geworden wäre. Zum Glück nur beinahe. Was waren wir damals für Kinder! Zu amüsant, solche Erinnerungen, nicht? Wir müssen zusammen soupiren und von alten Zeiten plaudern, es fällt mir nach und nach schon alles wieder ein."

Die Herren schüttelten sich herzlich die Hände. Herr von Rosenburg war Grandseigneur vom Scheitel bis zur Sohle, nur etwas ältlich und stark verlebt.

Und sie soupirten zusammen, sehr angenehm — Frau von Rosenburg bestätigte das Gerücht, daß sie die witzigste und geistvollste Frau der Gesellschaft war.

— Das kennt man. — Anna: „Du, mein Schatz ist ein Gebildeter, er schreibt sogar in Versen!" — Gertrud: „Laß Dich nur nicht auf das ein, da heißt es dann stets: Wurst und Durst und Durst und Wurst!"

Marktbericht.

Chicago, den 22. Februar 1903.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 75—76c; Nr. 3, roth, 70—75c; Nr. 2, hart, 71—73c; Nr. 3, hart, 68—71c.
Sommerweizen, Nr. 1, 80c; Nr. 2, 78—80c; Nr. 3, 70—79c.
Mais, Nr. 2, 44—44½c; Nr. 2, weiß, 44—44½c; Nr. 2, gelb, 44—44½c; Nr. 3, 42—42½c, Nr. 3, 43—43½c.
Hafer, Nr. 2, 34½c; Nr. 2, weiß, 36—37c; Nr. 3, 34c; Nr. 3, weiß, 34½—35c Nr. 4, weiß, 33½—34½c.
Mehl, Winter-Patents, „Soft", $3.50—$3.60 das Faß; „Straight", $3.00—$3.10; „Hard Patents", $3.60—$3.70; besondere Marken, $4.20—$4.30.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy $13.50—$14.00; Nr. 1, $12.00—$13.00; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $9.00—$10.00; bestes Prairie, $10.50—$11.50; ditto Nr. 1, $10.00—$10.50; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$8.50; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Mai, 77⅝c; Juli, 73⅝c; September, 72⅛c.
Mais, Mai, 45⅛c; Juli, 44⅛c; September, 44c.
Hafer, Mai, 35⅛—35⅜c; Juli, 33⅞—33½c; September, 29⅞c.

Provisionen.

Schmalz, Mai, $9.57½; Juli, $9.42½; September, $9.42½.
Rippchen, Mai, $9.67½; Juli, $9.52½; September, $9.45.
Gepökeltes Schweinefleisch, Mai, $17.67½ Juli, $17.10; September, $16.77½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1500 Pfd., $5.80—$6.10 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfd., $5.40—$5.85; mittlere bis gute Beef-Stiere zum Versandt, $4.75—$5.55; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfd., $3.30—4.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.75—$8.75; grobe bis gewöhnliche Kälber, $3.25—$6.50; Texas-Bullen, per 100 Pfd., $2.75—$3.20.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $7.50—$7.55 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $7.20—$7.40; ausgesuchte für Fleischer, $7.20—$7.45; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfd., $6.70—$7.12½.
Schafe, beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.90—$5.50; gute bis ausgesuchte Lämmer, $3.85—$5.10; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $6.00—$7.10.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 57,735 Rinder, 2358 Kälber, 162,971 Schweine und 70,335 Schafe. Von hier verschickt wurden: 17,321 Rinder, 438 Kälber, 38,059 Schweine und 3478 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery" extra, per Pfund...... 0.27
Nr. 1, per Pfund...... 0.23 —0.24
Nr. 2, per Pfund...... 0.18 —0.20
„Dairies", Cooleys, per Pfund...... 0.24
Nr. 1, per Pfund...... 0.20 —0.21
„Ladles", per Pfund...... 0.17½—0.18
Packwaare, frische...... 0.12½

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund...... 0.12½—0.12¾
„Daisies", per Pfund...... 0.13 —0.13½
„Young American", per Pfund...... 0.13 —0.13½
Schweizer, per Pfund...... 0.13 —0.14
Limburger, per Pfund...... 0.11½—0.11¾
Brick, per Pfund...... 0.11½—0.12

Eier—
Garantirt frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgegeben)...... 0.14½—0.15
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)...... 0.15½—0.15¾

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—
Hühner, per Pfund...... 0.13
do., junge, das Pfund...... 0.13
Truthühner, das Pfund...... 0.12 —0.14
Enten, per Pfund...... 0.13 —0.14
Gänse, das Dutzend...... 8.00—11.00

Geflügel (gerupft)—
Truthühner, das Pfund...... 0.18 —0.18½
Hühner, das Pfund...... 0.13 —0.13½
do., „Springs", per Pfund...... 0.13 —0.14
Kapaunen, per Pfund...... 0.16 —0.18
Enten, per Pfund...... 0.15 —0.16
Gänse, per Pfund...... 0.10 —0.12

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfd...... 0.07 —0.07½
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.07½—0.0[illegible]
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.08½—0.09½
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd...... 0.10 —0.10½

Fische (frische)—
Trout, per Pfd...... 0.09 —0.09½
Trout, Nr. 2, per Pfd...... 0.06
Weißfisch, Nr. 1, per Pfd...... 0.12
Weißfisch, Nr. 2, per Pfd...... 0.07
Schwarzer Barsch, per Pfd...... 0.16
Pickerel, per Pfd...... 0.09
Hechte, per Pfd...... 0.11
Karpfen, per Pfd...... 0.08
Perch (zugerichtet), per Pfd...... 0.04
Lachs, per Pfd...... 0.10
Schellfisch, per Pfd...... 0.05½
Halibut, per Pfund...... 0.09
Bullheads, per Pfund...... 0.08
Aale, per Pfd...... 0.10
Häring, per Pfd...... 0.03½

Wild—
Wildenten, Mallards, per Dutzend...... 5.00
Gewöhnliche, kleine...... 1.75 —2.25
Canvasbacks, per Dtzd...... 8.00—10.00
Bekassinen, Dutzend...... 1.50
Waldschnepfen, Dutzend...... 6.00
Kaninchen, das Dutzend...... 1.00 —1.25
Bärenziemer, per Pfund...... 0.12½—0.13

Frische Früchte. Gemüse.

Aepfel—
Gewöhnliche, per Faß...... 1.50 —1.65
Gute bis ausgesuchte, per Faß...... 1.75 —2.25
Zitronen, California, per Kiste...... 2.50 —2.75
Orangen, Florida, per Kiste...... 3.25 —4.00
California Navels, per Kiste...... 2.00 —2.50
Bananen, Jumbo, per Gehänge...... 1.00 —1.25
Kronsbeeren, Jerseys, per Faß 11.00—12.00
Ananas, Florida, per Kiste...... 4.50 —5.00
Erdbeeren, per Quart...... 0.20 —0.35
Rothe Rüben, per Faß...... 2.00 —2.50
Kraut, New York, per Tonne...... 7.00 —9.00
Blumenkohl, California, per Kiste...... 1.25 —1.50
Mohrrüben, per Faß...... 2.50 —3.00
Gurken, per Dutzend...... 1.25 —1.75
Kopfsalat, Louisiana, per Faß...... 3.00 —5.00
Blattsalat, per Kiste...... 0.30 —0.40
Sellerie, Michigan, per Kiste...... 1.00 —1.25
Rüben, neue, per Buschel...... 0.25
Zwiebeln, gelbe, per 100 Pfund...... 0.85 —1.00

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, per Buschel...... 2.00 —3.00
Wachsbohnen, per Buschel...... 2.50 —3.50
Trockene „Peas", auserlesen, per Buschel...... 2.10 —2.20
„Medium"...... 2.00 —2.10
Braune schwedische...... 1.50 —1.75

Kartoffeln, per Buschel, in Carladungen:
Burbanks...... 0.45 —0.47
Rurals...... 0.45 —0.46
Gemischt, klein bis mittelgroß...... 0.38 —0.42
Süßkartoffeln, Illinois—
Gute bis ausgesuchte, per Faß...... 2.25 —2.50

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Wirt, Anna M., 75 J.; 3810 Union Avenue.
Uhlich, Elisabeth, 80 J.; 2401 Dearborn Straße.
Ulach, Magdalena, 70 J.; 75 W. 26. Straße.
Rueckstatt, John, 77 J.; 2876 Archer Avenue.
Burchardt, Julius, 56 J.; 167 N. Halsted Str.
Gollnick, Louise, 41 J.; 11103 Green Bay Avenue.
Behrens, Christian, 60 J.; 1674 Milwaukee Ave.
Hillens, John, 26 J.; 3623 Morgan Str.
Uhlrich, Carlins, 87 J.; 395 W. Kinzie Str.
Lang, Margarethe, 46 J.; 234 Vine Str.
Lusack, Louise, 27 J.; 1231 Lawndale Ave.
Wittmeyer, Ida, 59 J.; 617 Wells Str.
Wuedenhoft, Charles, 42 J.; 3320 Hoyne Ave.
Egbert, Dorothea, 52 J.; 521 Albany Avenue.
Feldman, Paulina, 39 J.; 453 Winchester Ave.
Gutgesell, Fred, 40 J.; 3165 Archer Ave.
Gilhow, Wilhelmine, 65 J.; 66 Cleveland Ave.
Stanger, Catherine, 63 J.; 24 Orchard Str.
Lenz, Minnie, 52 J.; 452 Winchester Ave.

— Variante. — Wer vieles trinkt, wird manchmal etwas nach Hause bringen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge um in Bäckerei zu helfen. 2906 Cottage Grove Ave. somo

Verlangt: Guter deutscher Kellner; muß angeben, wo zuletzt geschafft und nicht über 20 Jahre alt sein. Adr.: P 911, Abendpost.

Verlangt: Reinlicher Bartender; muß angeben, wo zuletzt gearbeitet; unter 30 Jahre alt; guter Lohn; Verheiratheter vorgezogen. Adr.: P 910, Abendpost.

Verlangt: Solicitor, Industrial Proposition, keine Lapses. Guter Lohn, stetige Beschäftigung, schnelle Beförderung für die rechten Leute. Nachzufragen 1301 Unity Bldg. sondido

Verlangt: Schreiner an Laden-Einrichtungen. — 173—175 E. Division Str.

Verlangt: 12 starke junge Männer, um in einer Butterfabrik zu arbeiten. Zu melden Montag früh 8 Uhr. Deutsche Gesellschaft, 50 LaSalle Str.

Verlangt: 4 starke Jungen, von 14—16 Jahren, für Bottling Dept. Zu melden Montag früh um 8 Uhr. Deutsche Gesellschaft, 50 LaSalle Str.

Männer, welche stetige Arbeit irgendwelcher Art wünschen, mögen vorsprechen. Wir haben stets Plätze an Hand. Reliance Bureau, 200 State Str., Zimmer 57. feb8,sonmodimido,1m

Verlangt: Starker Junge im Butchergeschäft. — 770 West Van Buren Straße. doso

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Werke und Zeitschriften. Chicago und Umgegend. $1.50 pro Tag und Kommission. Mai, 146 Wells Str. fb10,1mo,X

Verlangt: Stetige 2. Hand an Brot. 3041 N. Clark Str. sajo

Verlangt: Ein kräftiger Junge im Alter von 14—16 Jahren, der deutschen Sprache mächtig. Nachzufragen von 8 bis 9 Uhr Montag Morgen im Setzer-Dept. der Abendpost.

Verlangt: $12 bis $15 wöchentlich — sofort zwei Kollektoren, deutsch und englisch sprechende, für City. Dieselben müssen geschäftskundig und $250 Baar erlegen können. K. Bonds, persönlich heute und Montag früh. 221 Fifth Ave., Dept. 54, Novelty Co. frso

Verlangt: Kellermann für Wholesale Likör-Haus. Angabe der Erfahrung und des erwarteten Gehalts. Adr. L. 779 Abendpost. so

Verlangt: Junger deutscher Aufwärter für Kafe. 863 N. Clark Str.

Verlangt: Ein junger Mensch von ungefähr 18 Jahren, mit guten Empfehlungen, der das Apothekergeschäft zu erlernen wünscht. Briefliche Antworten sind erwünscht. Drugstore, 420 26. Straße. sso

Verlangt: Schneider, frisch eingewanderter vorgezogen. 808 N. Halsted Str. sso

Verlangt: Aeltlicher Mann, der mehr auf ein Heim als hohen Lohn sieht, für leichte Hausarbeit. Adresse mit Altersangabe unter L. 773 Abendpost. ssomo

Verlangt: Deutscher Wagenbauer und Holzbearbeiter. Hermann Gerhardt, Niles Centre, Jll. sso

Verlangt: Deutscher Hufschmiedhelfer. Baumhardt Shoeing, Niles Centre, Jll. sso

Verlangt: Butcher im Store zu helfen und Pferd zu besorgen. 555 21. Str. sso

Verlangt: Ein zuverlässiger, anständiger Mann als Kollektor und Ablieferer für Bücher und Zeitschriften. Mai, 146 Wells Straße. sso

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Zwei deutsche Wurstmacher, frisch eingewandert, suchen Arbeit. 4508 Groß Ave. sso

Gesucht: Guter Business-Lunch Koch sucht Stellung. 370 North Ave. sasomo

Gesucht: Junger Mann, mit höherer Bildung, der deutschen und polnischen Sprache vollständig mächtig, sucht passende Stellung, womöglich als Korrespondent in Office oder in Buchhandlung. Adr.: Kroch, 376 East Chicago Ave. sso

Gesucht: Junger Deutscher, in Wholesale Droguen-Häusern in Deutschland thätig gewesen, sucht Stellung als Lehrling in Apotheke. Beste Empfehlungen. Adr.: A. 158 Abendpost. dosso

Gesucht: Dritte Hand Bäcker, Brot oder Cakes, sucht stetigen Platz. Stadt oder Land. Adr., A. 149 Abendpost. 18feb,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen. Bezahlung. 505 N. Clark Str., 2. Flat.

Verlangt: Zuverlässige Frau oder Mädchen als Verkäuferin. Brieflich anzufragen, auf Englisch. — Florence M. Kranz, 80 State Str.

Verlangt: Erfahrene Stroh-Nähmaschinen-Operators; guter Lohn wird bezahlt. Nachzufragen Chicago Straw Works, 152 Michigan Ave. samodimi

Verlangt: Erfahrene Putzmacherinnen und Preparers. Nachzufragen Chicago Straw Works, 152 Michigan Ave. samodimi

Verlangt: Ein junges Mädchen in einem Wholesale-Putzgeschäft (Millinery) zu arbeiten. Weiskopf & Co., 156 Wabash Ave.

Verlangt: Sofort, 5 erfahrene Verkäuferinnen im Six Point Dry Goods Store. Müssen deutsch sprechen. 719—21 Lincoln Ave., Ecke Diversey Blvd. dofrsso

Verlangt: Erfahrene Mädchen, um Wrappers zu nähen; können $5 bis $7 die Woche verdienen. 712 Clybourn Ave. 18feb,1wX

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen; stetige Arbeit und guter Lohn. 494 W. North Ave. sso

Verlangt: Mädchen an Kleider- und Mäntel-Trimmings; guter Lohn und beständige Arbeit. — C. F. Baum Co., 220—222 Madison Str., Ecke Franklin Str. sso

Verlangt: Operators und Finishers an Kunden-Hosen; gute Bezahlung, stetige Arbeit. Sprecht vor um zu arbeiten. Edward E. Strauß & Co., 246 Market Straße. 21feb1wX

Verlangt: Mädchen Allen B. Wrisley Co., 485 Fifth Avenue. ssomo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von Dreien; muß Empfehlungen haben, — 322 Mohawk Str., 2. Flat.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen als Geschirrwascherin. 863 N. Clark Str.

Verlangt: Ein ordentliches Mädchen in amerikanischer Privatfamilie; gute Köchin und Wäscherin; muß englisch sprechen. Vorzusprechen Montag und Dienstag Morgen, 213 Leavitt Str., nahe Jackson Boul.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Nachzufragen 1319 Montana Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 712 Alma Str., Austin.

Verlangt: Reinliches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie, keine Kinder, keine Wäsche. 186 Fremont Str. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zwei in Familie. Dampfheizung. Vorzusprechen Sonntag Nachmittag. 199 Racine Ave., 1 Treppe. saso

Verlangt: Ordentliches 15- bis 16jähriges Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie; keine Wäsche, Steam Flat. Nachzufragen Sonntag Nachmittag, 29 Francis Place, nahe California und Armitage Avenue, 2. Flat. sso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 2 in der Familie. 4533 Prairie Ave., 1. Flat. frsso

Verlangt: Sparsame Haushälterin und ein Dienstmädchen zur Hilfe: Lohn $6 und $3. Katholiken vorgezogen. Adr.: A. 156 Abendpost. dosso

Verlangt: Eine gute Köchin, die auch waschen und bügeln hilft. 4245 Drexel Blvd. ssomo

Verlangt: Köchin für 20 Boarders. Lohn $6 per Woche, in Landstadt, ältere Köchin vorgezogen, oder auch Frau mit einem Kind. Garfield House, Kenosha, Wis. sso

Verlangt: Hilfs-Köchin und Geschirrwäscherin. — 415 Milwaukee Ave., 2. Floor. frsso

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit bei alleinstehender Dame. 328 West Randolph Str., Mittel-Flat. saso

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, 2. Flat. 587 Orchard Str. sso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, $5 bis $6 die Woche. 256 Racine Avenue. ssomo

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Gebildete Dame mittleren Alters, erfahren im Hauswesen und Pflege kleiner Kinder, sucht Stelle in feiner Familie. Geht mit auf Reisen. Referenzen gegeben. Gefl. Offerten unter P. 906 Abendpost. sonmo

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Grocery. Vorzusprechen Sonntag. 248 Wilmot Av., Ecke Armitage und Western.

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon und Restaurant, nahe der neuen Postoffice. Preis $5500 Baar. Keine Agenten. Adr.: P 909, Abendpost.

Zu verkaufen: Ein guter Hardware Store verbunden mit Klempnerei, Werkzeuge, Wagen und Buggy. Gute Kundschaft; beste Lage; wegen Krankheit. — 2729 Cottage Grove Avenue.

Zu verkaufen: Restaurant, billig, wegen Krankheit. 38 S. Halsted Str.

Zu verkaufen: Ein Blumenstore, sofort zu übernehmen. M. Heim & Co., 1493 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Ein altes Geschäft, Puppen-Hospital, Erfahrung nicht nöthig, das Geschäft wird gelernt; verbunden mit Tabak und Candy-Store. 532 Wells Str. saso

Millinery Store, gutes Geschäft, wegen Krankheitsfalles zu verkaufen; 5 Jahre im Betrieb, der richtige Platz für Deutsche. Nachzufragen 5826 Wentworth Ave., Englewood. sso

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Schneidershop mit Zubehör, Nordseite. S. B., 120 Abendpost. saso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 1 Klasse Hufschmied-Shop, gute Lage. 708 N. Halsted Str. saso

Zu vermiethen: 3 Zimmer mit Gas, $5.00. 389 Sedgwick Straße. sso

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zwei ältere Herren können herrlich gelegenes, möblirtes warmes Zimmer, mit oder ohne Kost, bei einer gebildeten, älteren Dame haben. Nahe Evanston Ave. Car u. Nordwestern-Hochbahn-Station. 1050 Winnemac Ave., 2. Flat. sonmi

Zu vermiethen: Warmes Zimmer. 624 N. Clark Str., 4. Flat.

Zu vermiethen: Ein kleines Frontzimmer; Gas, Bad, Telephon etc. 718 North Park Ave., 1 Block vom Lincoln Park. frso

Zu vermiethen: Zimmer und Board für ordentlichen Mann. 525 Melrose Str. saso

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Neue Kolonie.

Wer sich kommendes Frühjahr mit uns in Wisconsin auf gutem Hartholzland und mit geringen Mitteln ansiedeln will, kann Näheres bei unserem Sekretär John O. Hocher, 124 Homer Str., Chicago, erfahren. Workingmans Co-operative Home Association, Harry Coessfeld, Präsident. fb22,1omija2m

Zu vertauschen: Kultivirte Wisconsin-Farmen, mit Gebäuden, Vieh, Ernte und Maschinen, für Chicago Grundeigenthum. 119 La Salle Straße, Zimmer 32. 2dj—1mz,bidosaso

Zwangsverkauf: $2500, leichte Zahlungen, kauft 200 Acker kultivirte Farm mit Gebäuden, Inventar und Ernte. Rehf, 119 La Salle Str., Zimmer 32. 21feb,1wX

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Ein zweistöckiges Brickgebäude, 6 und 7 Zimmer-Flats, offene Badewannen, alle modernen Einrichtungen, Furnace-Heizung, Lot 50 bei 125, in Irving Park, 45. Ave., ½ Block nördlich von Irving Park Blvd., Preis $4500; keine Schulden. Brauche bloß $2500, den Rest auf Zeit; das Haus kostet allein soviel zu bauen; für 5 Cents kann man nach irgend einem Stadttheil gelangen. Versäumt nicht, diese Gelegenheit wahrzunehmen; überzeugt Euch bei John Bobel & Co., Southport und Belmont Ave. saso

Wegen Todesfall billig zu verkaufen: 12 Zimmer-Cottage, 4 Zimmer zu vermiethen, Zement-Seitenweg, Lot 25×177. Haus und Eigenthümer 926 N. Spaulding Ave., nahe North Ave. miso

Zu verkaufen: 6 Zimmer Cottage und Stall. $900. Eigenthümer 219 Emerson Ave.

Nordseite.

Zu verkaufen: Elegante Edgewater Residenz von 7 Zimmern und großer „Reception Hall" mit 45 Fuß Lot und Stall. Verkaufe für $900 Baar. „Mortgage" von $3200 zu übernehmen. Werth des Property $5500. Wm. C. Fricke, 84 LaSalle Str., 803.

Zu verkaufen: Lot mit 3 zweistöckigen Häusern, eines ist Brick, mit Store. Zwei Fronts. $8500. Eigenthümer, 389 Sedgwick Str. frsason

Zu verkaufen: Haus und Lot, 1173 N. Halsted Str., Ecke von Alley; Stein-Keller, Zement-Boden; gute Lage für irgend ein Geschäft. Nachzufragen oben, von 11 Uhr Vormittags.

Residenz verlangt in Rogers Park oder südlich davon für $2000 Baar und schuldenfreie Lot, 150 bei 170, an Washington Ave., S. Evanston, werth $2000. Wm. C. Fricke, 84 LaSalle Str., 803.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 6dej,X

Die besten Sicherheiten sind:
Erste Hypotheken auf Farmen.
Wir haben sie zum Verkauf in Summen von $500 bis $5000, mit 6 Proz. und 7 Proz. jährlich. Bitte sprecht vor und seht nach. — A. Boysen, 171 Washington Str., Chicago, Jll. 9jan,frsonmom

Zweite Mortgage-Anleihen; irgend eine Summe auf monatliche Abzahlungen; Eure eigenen Bedingungen; 15 Jahre im Geschäft, nicht eine Foreclosure. A. J. Liebman, 77 S. Clark Str., Zimmer 13. 31jan,1mo,tgl,X

Eine Dame hat $10,000, die sie in Summen von $1000 und aufwärts billig auszuleihen wünscht. Möchte Nordseite oder Nordwestseite Sicherheit auf Haus und Lot. Antworten mit Beschreibung des Grundeigenthums erbeten unter Adr. P. 908 Abendpost.

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten, darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $2 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French. 3ja X
128 La Salle Str., Zimmer 3, zweiter Floor.

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute: $30 nur $1.50; $50 nur $2.00; $75 nur $2.50, $40 nur $1.75; $60 nur $2.25; $100 nur $3.00. Lange etablirtes und verantwortliches Geschäft. — Alles privat; so viel Zeit wie Ihr wünscht. Otto C. Boelker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34. 9fbX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u. s. w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12. Telephon Main 1806. 15feb,1mo,X

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave., nahe Larrabee Straße. 24jalmo,t,X

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Achtbares, alleinstehendes Mädchen, 25 Jahre alt, $500 Ersparnisse, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen ehrlichen Arbeiters oder Geschäftsmannes betreffs Heirath. Agenten nicht berücksichtigt. Adr.: L 789, Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Soeben sind zwei Waggon-Ladungen Pferde bei uns eingetroffen; es bezahlt sich vorzusprechen.— Tauber & Dlager, 645 N. Paulina Str., halber Block nördlich von Milwaukee Avenue. sso

Zu kaufen gesucht: Ein gutes Ablieferungs-Pferd. 2314 Wentworth Ave. so

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Habe ein neues Piano, bestes Fabrikat; würde billig verkaufen, brauche Geld. Adr. L. 777 Abendpost. 22feb,1m

$25 kaufen ein gutes Piano mit Stuhl und Decke, $5 monatlich. 629 Larrabee Str. so

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Guter Hotel Range (gebraucht), billig, kann für 150 bis 200 Personen darauf gekocht werden, in gutem Zustande. 2729 Cottage Grove Ave., Hardware Store.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder. Maschinen-Konstrukteur. Klotz, Patentanwalt, 1808 Schiller Building. 31dez,frsonmomi

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 1000 Tribune Building. 10ijX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

William Henry, deutscher Advokat. Rath frei. Zimmer 1241 Unity Building, 79 Dearborn Str. 13 feb,mifrsomo,1mo

Ernst Elsner, Notar, Claim Agent, Kollektor, Counsellor. Office: 1540 Milwaukee Ave.; 371 Dearborn Str. 7fb1mtX

Bills jeder Art auf Prozente kollektirt. The Wilson Agency, Zimmer 504, 171 Washington Straße. 10dez,X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nur für Damen.

Dr. R. P. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung garantirt in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Alle Briefe wahrheitsgemäß und vertraulich beantwortet. Preis $2. Zu haben in Behlles Apotheke, 441 State Straße, Chicago. 3nov,X

Dr. Ehlers, 120 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Bluts-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 1ianX

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Abendklassen für Damen und Herren, um englisch sprechen, lesen und schreiben zu lernen bei erfahrenem Lehrer. $5 für 20 Lektionen. 381 Mohawk Str., zweite Glocke, 1km3.

Naturkunde und Technik.

Das Uebermikroskop.

In den neuesten Heften der Annalen der Physik findet sich eine Arbeit, die ein gewisses Aufsehen zu erregen berechtigt ist, obgleich sie in ihrer Ausführung und Begründung sich lediglich an den Physiker und Mathematiker wendet. Helmholtz hatte es seinerzeit unternommen, die Grenze der Leistungsfähigkeit eines Mikroskops zu untersuchen, und das Ergebniß war derart, daß es der Wissenschaft die Hoffnung benahm, jemals das Mikroskop über einen bestimmten Grad der Vergrößerung (etwa 1/10.000 Millimeter) hinaus weiter zu vervollkommnen. Wenn man bis dahin erwartet hatte, vielleicht auch einmal die theoretischen Moleküle eines Stoffs unmittelbar mit dem Auge zu beobachten, so schien diese Aussicht nach den Berechnungen von Helmholtz geschwunden zu sein. Aber jetzt haben die Physiker Siedentopf und Zsigmondy einen Umweg gefunden, der die Fähigkeit des menschlichen Auges, in die Welt des Kleinsten einzudringen, noch wesentlich erhöhen dürfte. Sie gehen dabei von einer Anwendung der sogenannten Goldrubingläser aus, in denen metallisches Gold in außerordentlich feinen Theilchen die schöne rothe Färbung abgibt. Die Auflösung des Goldes in diesen Gläsern ist eine so weitgehende, daß die einzelnen Theilchen wahrscheinlich nicht mehr erheblich größer sind als die Moleküle, deren Größe man theoretisch zu berechnen vermag. Es ist nun jenen beiden Forschern in Jena gelungen, durch eine besondere Umgestaltung des Mikroskops, die sich namentlich auf die Beleuchtung des zu untersuchenden Objekts bezieht, jene feinsten Goldtheilchen in den Rubingläsern noch sichtbar zu machen. Sie halten es zwar auch jetzt noch für unmöglich, mittels des neuen Verfahrens die Moleküle selbst zu sehen, jedoch dürfte es für eine einzelne Gruppe von Molekülen bereits möglich sein, was für die Forschung auch schon von großem Werth sein kann. Die Grenze dieses neuen Verfahrens ultramikroskopischer Untersuchung dürfte erst bei 4 bis 7 Millionstel Millimeter liegen.

Die Schrift als Krankenverräther.

Es gibt eine ganze Reihe nervöser Störungen, in deren Verlauf die Schrift des Patienten ein verändertes Aussehen annimmt. Es handelt sich dabei um Lähmungen einzelner Gehirntheile, durch welche die willkürliche Beweglichkeit der entsprechenden Muskelgruppen beeinträchtigt oder ganz aufgehoben wird. Die Schriftzüge, die vielleicht vorher kalligraphisch schön und regelmäßig waren, werden unsicher, unregelmäßig und zitternd. Einzelne Buchstaben werden ganz ausgelassen, Interpunktionszeichen und I-Punkte vergessen, die Einhaltung der Linien und des freibleibenden Randes unterlassen u. a. m. Schreitet die Krankheit weiter fort, so nimmt auch die Schriftstörung allmählich zu, und schließlich wird das Geschriebene ganz unverständlich oder besteht nur noch aus wirrem, sinnlosem Gekritzel. Man hat manche dieser Abnormitäten auf psychische und seelische Einflüsse zurückgeführt. Es ist ja eine bekannte, durch die tägliche Erfahrung bestätigte Thatsache, daß unter der Einwirkung von Gemüthserregungen unsere Schriftzüge unsicher, unregelmäßig, flüchtig werden. Eine besonders merkwürdige Veränderung der Schrift bei gewissen Gehirnerkrankungen beschreibt Dr. Pick in der Prager medizinischen Wochenschrift. Er beobachtete zwei Patienten, bei welchen die Schrift unter dem Einfluß der Krankheit immer kleiner wurde. In manchen dieser Fälle kritzeln die Patienten die winzigsten, eben noch lesbaren Zeichen hin. Dr. Pick hält diese „Mikrographie" nicht für eine Folgeerscheinung seelischer Beeinflußung, sondern sieht darin thatsächlich ein Symptom des Gehirnleidens. In der That konnten bei den beiden von ihm behandelten Patienten schwere Störungen im Bereiche des Gehirns nachgewiesen werden, und — was diese Annahme stützt — bei dem einen der Patienten kehrte mit zunehmender Genesung der frühere große Typus der Schrift wieder.

Luft als Schmerzenstiller.

Die Luft als Schmerzenstiller — das ist die neueste Errungenschaft der Heilkunde, über welche zwei französische Aerzte, Marie und Crouzon, in einem Pariser medizinischen Verein berichteten. Es handelt sich dabei um die Einspritzung atmosphärischer Luft zur Heilung heftiger Nervenschmerzen (Neuralgien). Die von Dr. Cordier in Lyon ersonnene Behandlungsmethode besteht darin, daß man in die Gegend der schmerzhaften Punkte etwa 300 bis 500 Gramm Luft mittels einer Spritze oder eines Gummiballons einspritzt und sie dann durch kräftige Massage ein wenig vertheilt. Wie der Spritzapparat, so muß natürlich auch die Luft selbst absolut keimfrei sein; bei der Luft erreicht man das in einfachster Weise dadurch, daß man sie durch eine mit keimfreier Watte angefüllte Glasröhre durchfiltriren läßt. In mehreren Fällen von Ischias (Hüftweh), in einem Falle von alter Gürtelrose und bei einem Rückenmarksleiden mit heftigen Schmerzen verschwand der Schmerz fast sofort nach der Lufteinspritzung. Die Wirkung dieser merkwürdigen Methode soll darin bestehen, daß die feinen Nervenendungen durch die eingepreßte Luft gedehnt werden; vielleicht gewährt auch das in den Geweben erzeugte Luftkissen den Nervenendungen einen Schutz gegen äußeren Druck. Ein anderer französischer Kliniker, Dr. Chauffard, berichtet gleichfalls über einen Fall, in welchem eine Lufteinspritzung geradezu Wunder wirkte. Es handelte sich um einen Patienten mit Brustfellentzündung, welcher an sehr heftigem, durch keine Mittel zu beseitigenden Seitenstechen litt. Der Kranke bekam eine Dosis atmosphärischer Luft in die schmerzhafte Gegend unter die Haut gespritzt, und der fast unerträgliche Schmerz war fast augenblicklich verschwunden.

Verbreitung des Rauches.

Wie weit macht sich der Rauch von London bemerkbar? Diese Frage ist kürzlich in verschiedenen englischen Zeitschriften aufgeworfen worden, denn die Rauchplage Londons beschränkt sich nicht bloß auf die eigentliche Stadt, sondern greift auch je nach der vorherrschenden Windrichtung bald nach der einen, bald nach der anderen Seite weit in's Land. So wurde im Frühjahr 1898 bei einem leichten Westwind der Rauch in solchen Massen nach Osten getrieben, daß, während in dem am Westrande der Stadt gele- [illegible] schein von dem nach der Tageslänge überhaupt möglichen beobachtet wurden, bei Putney Bridge in West-London nur noch 66 Prozent, in Westminster 30 Prozent, in der City 5 Prozent und am Ostrande gar kein Sonnenschein mehr wahrgenommen wurde. Am 3. Dezember v. J. herrschte in Godalming und in Chiddingfold bei Nordostwind Mittags solche Dunkelheit, daß man allgemein in den Wohnungen Licht anzünden mußte. Beide Orte liegen südwestlich von London, also gerade in der Windrichtung von der Hauptstadt her; ihre Entfernung von der City Londons beträgt fast 60 Kilometer, oder fast 38 englische Meilen.

Nochmals die Knochenfüllung.

Ueber die in der letzten „Sonntagspost" besprochene Knochenplombe, die vom Wiener Chirurgen Professor Mosetig gefundene Neuerung zur Heilung des Knochenfraßes, hielt der österreichische Regimentsarzt Dr. Hackmann in Wien einen Vortrag, der allgemeines Interesse verdient: Die Höhlenwunden, führte der Vortragende aus, hatten in der vorantiseptischen Zeit nicht selten die schwersten Erscheinungen im Gefolge. Nun gibt es Höhlenwunden, die aus anatomischen Gründen nicht vermieden werden können, wie Knochenwunden nach Karies (Knochenfraß) und Nekrosis (Knochenbrand). Solche Höhlenwunden heilen langsam, oft erst nach Monaten, ja selbst nach Jahren. Für diese armen Leidenden bedeutet die Knochenplombe Rettung vor schrecklichem Siechthum.

Mit dem Problem der Heilung von Knochenhöhlenwunden mittels Plomben haben sich die Chirurgen schon seit geraumer Zeit beschäftigt. Dreesmann, angeregt von Trendelenburg, machte die erste Knochenplombe und verwendete dazu Gipsbrei. Auch Martin suchte, auf Mikulicz' Anregung, nach einer brauchbaren Methode, um Knochendefekte rasch zur Heilung zu bringen. Mayer machte auf der Klinik Sonnenburg in Berlin ähnliche Versuche mit verschiedenen Metallmischungen, wie Aluminium und Kupferamalgam. Man versuchte es ferner mit Zahnzement, Guttapercha, Goldfoil, Salol und Glutol; doch vergebens. Diese genannten Plombenmassen verursachten Vergiftungserscheinungen und machten das Wiedereröffnen der Wunde nothwendig. Die Knochenplombe des Hofrathes v. Mosetig dagegen kann ohne jeden Schaden für den Organismus aufgesogen, mit Ausschluß aller schädlichen Bakterien bereitet werden, kommt flüssig in die Knochenhöhle hinein, schließt sie demnach hermetisch ab, erstarrt in wenigen Minuten und bleibt starr. Sie ist zusammengesetzt aus Jodoform, Sesamöl und Spermaceti. Die Knochenplombe wirft im Röntgen-Bilde einen Schatten, so daß mit Hilfe der Radiographie ihr Schicksal genau verfolgt werden kann.

Die immer neu aufsprießenden Knochen-Elemente, deren Wachsthum speziell durch das Jodoform mächtig angeregt wird, zehren die Knochenplombe vollständig auf, und mit der beendeten Knochenwiederherstellung ist die Plombe verschwunden. Zur Flüssigmachung und Flüssigerhaltung der Plombe wird ein nach Dr. Hackmann konstruirter Thermophor-Apparat verwendet. Die Patienten fieberten niemals, hatten keine Schmerzen und wurden oft schon nach vierzehn Tagen, sobald die Weichtheile vernarbt waren, wieder arbeitsfähig. Patienten mit schwerem Knochenbrand des Fußes konnten nach drei bis vier Wochen mit vollends vernarbten Wunden entlassen werden. — Und mehr noch: Es wurden der Abtheilung Mosetig Patienten vorgeführt, bei denen die Operation „Ultima Ratio" zu sein schien. Da versuchte man es mit der Knochenplombe, und die Operation konnte thatsächlich umgangen werden! So heilte Hofrath Mosetig einen zwölfjährigen Araber mittels Knochenplombe, bei dem der Knochenfraß der Füße so weit vorgeschritten war, daß eine Amputation unvermeidlich schien. Die Anzahl der plombirten Fälle ist jetzt schon weit über hundert gestiegen. Das Jodoform, ein Bestandtheil der Plombe, besitzt überdies eine antituberkulöse Eigenschaft, so daß die Plombe bei Tuberkulose der Knochen spezifisch gegen die Erkrankung der Knochen wirkt. Die Beseitigung der lokalen Tuberkulose kann mitunter lebensrettend wirken, indem sie die allgemeine Infektion des Organismus verhütet.

Was man aus Petroleum macht.

Ueber 200 Nebenprodukte lassen sich aus dem Petroleum darstellen. Die Standard Oel-Gesellschaft pflegte früher mindestens ein Drittel ihrer Produkte als vermeintlich werthlose Abfälle hinauszuwerfen; heute erzeugt sie aus diesen über 200 verschiedene Nutzartikel. Kein Tropfen geht verloren. Einst wurde das Naphta verbrannt und der Theer durch Abfallröhren abgelassen. Jetzt verarbeitet man das Naphta zu mehreren Gasolin-Nüancen zum Gebrauch in allerlei Gewerben und bei Motoren, Automobilen, Maschinen, Naphta-Barkassen. 200 Millionen Liter Heiz-Gasolin werden im Westen und Süden der Ver. Staaten jährlich verkauft. Das macht allein ungefähr 3½ Millionen Dollars im Jahr aus, die früher verloren waren. Gas-Naphta zur Verstärkung des Wassergases wird in allen Großstädten der Union benutzt, ebenso findet Benzin, ebenfalls ein Nebenprodukt des Petroleums, in der Industrie und im Haushalt mannigfache Verwendung. Noch zahlreicher sind die durch Destillation aus dem Theer gewonnenen Erzeugnisse. Hierher gehören vor Allem das zur Herstellung von Gas dienende Gasöl, sodann eine Reihe von gepreßten Paraffin-Destillaten, darunter Wachs; das ausgepreßte Oel wird zu sogenannten Paraffin-Schmierölen oder zu Wagenschmiere und dergleichen verarbeitet. Die Fabrikanten von Asphalt, Vaseline, Haaröl, Schuhwichse, Farben, Salben, Firniß, Kaugummi u. s. w. beziehen viele ihrer Rohstoffe von der Standard-Kompagnie. Aus dem Petroleumwachs macht man Kerzen, Fackeln, Wachspapier, Waschwachs, Kaugummi; man benutzt es auch in der Konservenbranche zum Dichten von Obst, zum Ueberziehen von Schinken. Die bei der Herstellung von raffinirtem Petroleum gebrauchte Säure wird nicht mehr, wie ehedem, weggeworfen, sondern behufs nochmaliger Verwendung aufbewahrt und ihre Abfälle in Dünger verwandelt. Das sich in den Destillirblasen ansammelnde Gas, das man einst entweichen ließ, dient jetzt als Brennmaterial. Die nützlichen Nebenprodukte bringen jährlich einen Gewinn von vielen Millionen Dollars, so daß das Naphta und der Theer heute mehr werth sind als das Hauptprodukt. Die Folge davon ist, daß das Petroleum einmal billiger geworden ist, vor Allem aber viel reiner und besser, da es sorgfältig von den übrigen werthvollen Bestandtheilen befreit wird.

Bobby verlobt sich.

Eine Karnevalsgeschichte von L. Bürkner.

„O weh, mein Kopf!" Herr Robert Stegmüller, bei seinen Freunden „Bob" und auch „schöner Bobby" genannt, setzt sich stöhnend in seinem Bett auf, und hält mit beiden Händen seinen Brummschädel. — Er konnte nun einmal keinen Sekt vertragen. Und Sekt hatten sie gestern Abend „massig" getrunken nach der großen Redoute. — Solch' ein rheinischer Karneval war doch eine famose Sache, wirklich! Ueberhaupt das Leben am Rhein, die Rheinländer und die Rheinländerinnen nun gar! — — Und der schöne Bobby dachte trotz seines Haarwehs an den gestrigen Abend, an die reizenden, allerliebsten lustigen Dominos und sang laut, gefühlvoll, wenn auch etwas falsch:

„Und aller Frauen Krone sind
Die schönen Mainzerinnen—"

Daß alle Damen, die er kannte, dort waren, hatte er bald herausgefunden,— und ein ganzer Zug gleicher, goldgelber Dominos war plötzlich auf ihn losgestürzt, hatte ihn mit sich geschleppt und den übermüthigsten Ulk mit ihm gemacht. — An allerlei Kleinigkeiten hatte er sie doch bald erkannt,—Eine nach der Anderen. — Wo sie wohl zuletzt geblieben waren? Er erinnerte sich nur ganz dunkel, daß sie alle zusammen zuletzt in einem der Nebensäle Sekt getrunken hatten. — Seine beiden Freunde, Röber und Berg, natürlich auch, und mit denen war er doch wohl heimgegangen. — Na, wie er eigentlich nach Hause gekommen war, das mußte Röber wissen, der vertrug ja den Sekt kübelweise. — Sein Kopf that ihm jetzt furchtbar weh! — Eine Tasse Kaffee würde ihn wieder restauriren. — Er klingelt. — Frau Bausemer, seine würdige Wirthin, tritt mit dem Frühstück ein. — „Sie hawwe wol ä arger Kater, Herr Stegmüller?" sagte sie. — „Oh, oh!" stöhnte der schöne Bobby.

„Na, Sie hawwe es awwer auch a bische arg gemacht! So ze brille un zu trample am helle, lichte Dag!"

„Am hellen, lichten Tag?" stöhnte Herr Stegmüller verwundert. — „No ja! Um halwer siewe sind Sie mit'm Herr Röder angetorkelt komme, un hawwe gesunge: Ich weiß nicht, was soll es bedeute, daß ich so traurig bin! — Ae schöne Traurigkeit um halber siewe am Morge!—Und zu mir hawwe Se gesagt: Morgen, olle Geliebte meines Herzens, Du sieße Blume!"

Und kopfschüttelnd entfernt sich die würdige Frau. — Stöhnend greift Bobby nach der Kaffeetasse. — Da lag auch ein Briefchen auf dem Tablett. Eine hübsche Damenhand, aber ihm gänzlich unbekannt. — Er öffnete und las. — — — Sein Gesicht wird ganz lang und blaß. Er sinkt mit einem wahren Jammerlaut in die Kissen zurück. — Dann ergriff er seine Stiefel und pochte wie wüthend an die Wand nebenan.

„Röber! Menschenskind! Schläft wie ein Bär!"

„Was ist 'n los?" brüllte es von drüben. — Weckt der Mensch seine Mitchristen zu nachtschlafender Zeit! Brennt's wo?" — „Röber komme mal sofort rüber!" —

Ein paar Minuten darauf erscheint Röber strahlend vor Frische. „Na, alter Junge, siehst ja aus wie ein armer Sünder." — Bobby nickt jammervoll. — Was ist denn los?" — „Ich — ich habe mich verlobt!" — Verlobt? — —" Erneutes jammervolles Nicken. — „Wann denn, in Dreiteufels Namen? — Wo — wie — gegen wen?" — „Weiß ich nicht!"—„Weißt Du nicht?!" „Ne—e—"

Röber holt von der Toilette einen mächtigen Waschschwamm und reibt sehr summarisch über Bobbys Gesicht. „Mensch, werde doch nüchtern!" — „Ich — bin — ja — ganz nüchtern," prustet Bobby unter dem Schwamm hervor. — „Lies — Brief —" — Röber ergreift neugierig das rosa Briefchen und liest laut: „Ich erwarte Sie heute Abend um neun Uhr, am vierten Pfeiler rechts, in der Narrhalla, Erkennungszeichen — Ihr Brillantring!" — „Was soll denn das heißen?" — „Daß ich mich verlobt habe, gestern Abend —" stöhnt Bobby. — Röber schüttelt ihn kräftig an den Schultern: „Unsinn, Mensch!" — „Ja, doch! Erst war's mir ganz dümmerig in der Erinnerung! Aber jetzt entsinne ich mich ganz deutlich. — Ich hab' ihr gesagt, daß ich sie wahnsinnig liebe und daß ich — mit ihrer Mama sprechen wollte — und hab' ihr meinen — Ring angesteckt, — und hab' sie — — küssen wollen."—„Ja, aber wer war's denn?" — „Weiß ich's! Eine von den gelben!" — „Eine von den gelben? — Unglückskind! Eine davon war ja die Tochter meines Alten!" — „I, seufzte Bobby, „und eine war Elsa Hödel! Und die Kleine war Lilly Engels!" — „Und Du warst natürlich total bekneipt, Du unglückseliges Gewächs!"— „Total nicht! So in dem innerlichen Stadium, wo man äußerlich noch nicht viel merkt! — Sie kann die Sache recht gut als Ernst genommen haben!—Und wenn ich nur wüßte, wer's gewesen ist! Wenn's nur nicht Lilly Engels war!" — „Na, warum gerade die nicht? — Ich meinte, Du fändest sie gerade besonders nett." — „Thu ich auch," seufzte Bobby aus tiefstem Herzen. — „Aber gerade darum wär's scheußlich!"

„Faule Sache," sagte Röber nachdenklich. — „Sehr faule Sache."

„Was soll ich denn nun machen?" seufzte Bobby. „Hm, ehrlich bekennen wird wohl das beste sein." — „Ich kann aber doch nicht sagen, daß ich angekneipt war," jammerte Bobby. — „Hm, dann heirathe sie." — „Wie kann ich denn ein wildfremdes Mädchen heirathen." — „Na, also! Mußt pater peccavi sagen! Nun steh' übrigens auf, vier Uhr ist's schon." — „Vier Uhr! O weh! Noch fünf Stunden! Und mein Kopf! Mir ist gottsjämmerlich zu Muthe" — — — — — —

Pünktlich um neun Uhr steht Bobby, innerlich bebend, aber äußerlich leidlich gefaßt, vor dem vierten Pfeiler rechts. Um ihn herum ist dasselbe ausgelassene Treiben, wie gestern, aber er merkt nichts davon.

Ein Domino steht plötzlich vor ihm und hält ihm seinen Ring entgegen. — Er verbeugt sich zitternd: „Gnädiges Fräulein — —" Dem „gnädigen Fräulein scheint auch nicht recht wohl zu sein. — Sie ist übrigens bis zur Unkenntlichkeit vermummt. — „Sie," sagt sie mit einer etwas zitternden Fistelstimme, „Sie — sind ja ein ganz schlechter Mensch!" — „Aber —" stottert Bobby schrecklich beschämt. „Ja, — ein ganz schlechter, — leichtsinniger, abscheulicher — Mensch! Erst bekneipen Sie sich, — und dann — wollen Sie sich — verloben — und geben — mir einen Ring. — Wenn ich Sie nun festhielte und — geheirathet sein wollte, — was wollen Sie dann machen —?"

Bobby läßt ehrlich beschämt den Kopf hängen.

„Und wenn Sie nun — vielleicht — eine Andere lieb hätten, — und — müßten mich heirathen, und wären für Ihr ganzes Leben unglücklich — und die Andere vielleicht auch! — Und Alles aus purem Leichtsinn! — Schämen sie sich denn gar nicht?"

Bobby schämt sich aus tiefstem Herzen. — Das stottert er auch sehr unzusammenhängend heraus.

Der Domino kichert schon leise. — Nun soll er aber beichten, ob es ihm denn nicht gräßlich gewesen sei, als er den Brief bekommen. — „Ja, gräßlich," sagt Bobby ehrlich. — Und ob er in eine andere verliebt ist. — Bobbys Gewissen schlägt heftig im Gedanken an Lilly Engels. — Ja, verliebt ist er freilich bis über die Ohren — schon lange.

Der Domino zuckt wirklich ein Bißchen zusammen. „Ja, wenn, das muß er sagen —" Aber nein, — das kann er nicht, — Sie will's aber wissen, — durchaus. Dafür, daß sie ihn freigibt. — Uebrigens hat sie Durst. — Die Beiden sitzen im Nebenzimmer und trinken Selters. — Sekt hat sie lachend abgelehnt. Da käme er vielleicht auf allerlei tolle Ideen. — Er sitzt neben ihr und versucht mit heißem Bemühen, sie zu erkennen. — Aber ganz unmöglich — der entstellende Domino verhüllt Alles.

Die Stimme allerdings kommt ihm manchmal bekannt vor. — Jetzt lüftet sie die Larve etwas, um zu trinken. — Und da wird Bobby plötzlich eiskalt und wieder siedend heiß. — Er hat das kleine Leberfleckchen gesehen — das Leberfleckchen, das er an Lillys Kinn so sehr bewundert, — das er schon so lange gern küssen möchte. — Also Lilly ist's wirklich. — Da stiehlt sich ja auch ein hellblondes Löckchen unter der Kapuze hervor. — Und jetzt, wie sie wieder spricht, erkennt er ganz deutlich ihre Stimme.

Einen Augenblick verzweifelt er fast. — Wird sie ihm das je verzeihen können? — Was sollte er thun? — „Nun müssen Sie mir aber auch wirklich sagen, wie „Sie heißt", sagt jetzt der Domino ganz ernsthaft.—Da kommt ihm ein glorreicher Gedanke. — „Muß ich?" er beugt sich ganz nahe zu ihr herab. Sie weicht ein wenig zurück.

„Wie sie heißt, sage ich Ihnen nicht; aber ich will sie Ihnen beschreiben. — Sie ist mittelgroß und schlank, sie hat hellblondes, ganz lockiges Haar" — er schielt nach der Kapuze, wo das hellblonde Löckchen hervorguckt, — „und braune Augen." — Er macht eine Kunstpause. — Der Domino hat sich ganz ängstlich zusammengeduckt.—„Ja, —braune Augen und ein ganz allerliebstes, süßes, kleines Leberfleckchen am Kinn!"

Jetzt will sie aufstehen und fortlaufen, aber er hält sie zurück.

„Und Lilly heißt sie, meine angebetete Lilly, meine süße, einzige Lilly— und wenn sie mir die schreckliche Dummheit von gestern Abend verzeihen kann, — dann — sehen Sie, Lilly, es ist eigentlich Christenpflicht, daß Sie mich nehmen, daß Sie mich vor solchen Dummheiten bewahren, daß Sie auf mich aufpassen. Ich bin wirklich kein schlechter Mensch, ganz gewiß nicht, und ich hätte ja den dummen Streich wieder gut gemacht und die Andere nimmer geheirathet — wenn's eine Andere gewesen wäre, — ach Gott, ich weiß nicht mehr, was ich rede, ich bin ganz konfus, — ich weiß nur, daß ich Sie wahnsinnig lieb habe, — schon lange, — und daß — Sie mich auch lieb haben müssen, — ach, wenn Sie's nur könnten, nur ein kleines Bißchen!" — Er hat den Arm um sie gelegt und schaut sie flehend an. — Sie hat den Kopf sehr tief gesenkt und antwortet nichts. — Leise hebt er die Larve in die Höhe. — Ihr Gesichtchen ist ganz blaß, und in den sonst so lustigen, braunen Augen stehen dicke Thränen.

„Lilly," fleht er, „haben Sie mich nicht ein Bißchen lieb?" — Sie nickt unter Thränen: „Lieb hab' ich Sie schon, — aber wenn Sie solche Streiche machen, solche!"

„Ach Lilly," jauchzt er auf, „das ist ja Alles ganz egal. Das verzeihen Sie mir, wenn Sie mich nur lieb haben!"

Er hat sie jetzt ganz fest umfaßt.

„Sag's noch einmal, Lilly, daß Du mich lieb hast."

„Ja, ich habe Dich lieb! Und deshalb war ich gestern und diese Nacht ganz unglücklich. — Und nur, um Dir in's Gewissen zu reden, bin ich wieder hergegangen. — Ich dachte, Du würdest mich nicht erkennen. Und da wollte ich Dir einmal Deinen Leichtsinn klar machen!"

„Und Du verzeihst mir! Und wenn wir erst verheirathet sind, dann bestrafst Du mich! Gibst mir keinen Hausschlüssel — läßt mich nie allein ausgehen—und im Karneval erst recht nicht —" Er küßte sie zwischen jedem Satz — und sie läßt sich küssen. — —

Eben stürmt Röber herein: „Bob, wo steckst Du denn nur? Na, das ist ja eine nette Bescheerung!" — Er hat den letzten Kuß noch gesehen.

„Ich habe mich verlobt!" schreit der überselige Bobby.

„Nanu, schon wieder? — Wie oft willst Du denn—" Bobby legt die Hand auf seinen Mund.

„Still doch, Mensch! Mit derselben, — und es ist Lilly!" flüstert er. — — „Donnerwetter! Hat der Mensch Glück beim Pech!" — „Halt doch den Mund, und gratulire uns!" — „Na, natürlich, — aber wie, aber wieso —? — „Erzähl' ich Dir Alles morgen. Jetzt troll' Dich weg." — „Ja, ich gehe ja schon."

— Unter Freundinnen. — „Hören Sie, Liebste! Haben Sie noch nicht gemerkt, daß der alte ekelige Amtsrichter in Sie sehr verliebt ist?" — „O ja! Seitdem alle meine Freundinnen ihn alt und ekelig finden!"

Mein Augenlicht ist wiederhergestellt

Sagt Frau P. H. Dunkan, die seit 16 Jahren behandelt wurde, ohne Hilfe zu erlangen, bis sie

Die Madison Absorbirungs-Methode

anwandte.

Sie kann jetzt feine Schrift lesen.

P. Chester Madison, M. D.,
Amerikas Meister-Augenarzt.
(Copyrighted.)

Die Beweise über die Wirksamkeit meiner Behandlung mehren sich schnell. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht ein Patient mich ersucht, einen Brief zu veröffentlichen, um anderen Leidenden zu erzählen, was ich gethan habe.

Die Madison Absorbirungs-Methode

ist meine eigene Entdeckung, und mittelst derselben heile ich Staar, Häutchen, Schuppen, Leiden der Sehnerven, granulirte Augenlider, Entzündungen des Auges und alle anderen Augenkrankheiten oder Ursachen von Blindheit ohne Schmerzen oder Messer. Ich garantire eine dauernde Heilung in jedem Fall, der in Behandlung genommen wird.

Frau P. H. Dunkan, 389 E. 33. Str., Chicago, schreibt:

Mein Augenlicht ist wiederum hergestellt durch Ihre schmerzlose Absorbirung-Methode. Vor ungefähr 16 Jahren begann mein Augenlicht schwach zu werden und wurde immer schwächer, bis ich beinahe gänzlich blind war, und jeden Tag wurde es schlimmer.

Ich statte Ihnen, Dr. Madison, meinen Dank ab, denn ich weiß, daß meine Sehkraft wiederkehrt.

Ich wünsche, daß Sie diesen Brief veröffentlichen, um Jeden, der an einem Augenübel leidet, wissen zu lassen, wie Sie mein Augenlicht retteten, nachdem andere hervorragende Spezialisten fehlschlugen.

Ich bin gerne bereit, mit Jedem zu sprechen oder zu schreiben, der mehr über meinen Fall wissen möchte, und ich werde andere zu Ihnen schicken. Sie wissen nicht, wie dankbar ich Ihnen bin.

Dies ist nicht der ganze Brief von Mrs. Dunkan. Ich schicke ihn ganz an Alle, die schreiben, oder Ihr könnt zu ihr hingehen und mit ihr sprechen und Euch persönlich bei ihr erkundigen. Keine Uebertreibungen werden in den Briefen meiner Patienten gemacht. Sie sind in der Patienten eigenen Sprache und können zu jeder Zeit bestätigt werden.

Ich heile Schielen

dauernd und stelle verlorene Sehkraft wieder her. Kein Messer oder Schmerzen. Keine Abhaltung vom Geschäft. Meine Methode war in über 10,000 Fällen erfolgreich. Nicht ein Fehlschlag.

Chicago, Ill., 22. Okt. 1902.

Dr. P. C. Madison, City. — Werther Doktor: Ich freue mich sehr, daß ich Ihre Anzeige las, denn jetzt habe ich ein vollständig gerades Auge, nachdem ich 32 Jahre schielte. Ich wurde vor Jahren mit dem Messer daran operirt, aber es half nichts. Ich glaubte nicht, daß das Auge noch in meinem Alter zu richten sei, aber es freut mich, daß ich im Irrthum war.

Ich wünsche, daß alle Leute, welche schielen, von Ihrer schmerzlosen Behandlung ohne das Messer erfahren mögen. Sie richteten meine Augen in weniger als zwei Minuten und verursachten mir nicht die geringsten Schmerzen.

Ich betrachte Ihre Behandlung als wunderbar und glaube, daß wenn alle Leute, die schielen, zu Ihnen gingen, sie kurirt werden könnten. Ich empfehle bereitwilligst Allen zu Ihnen zu gehen und werde alle Anfragen beantworten. Achtungsvoll

Frank O. Pearson,
1040 Süd Lincoln Str.

Meine Haus-Behandlung

ist besonders für Diejenigen bestimmt, die nicht in meine Office kommen können. Sie ist so vervollkommnet, daß sie der Patient in seinem eigenen Hause anwenden kann. Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt sofort wegen meiner Haus-Behandlung. Gebt volle Einzelheiten Eures Falles an. Ihr erhaltet meine ärztliche Ansicht und ein Exemplar meines neuesten Buches frei. Briefe in allen Sprachen prompt beantwortet.

Sprechstunden: Täglich von 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm. Sonntags von 9 Vorm. bis 12.

P. C. Madison, M. D.
Suite B, 80 Dearborn Str., Chicago, Ill.

Frei für die Bruchleidenden

Dr. W. S. Rice, die wohlbekannte Autorität, versendet eine Probe seiner berühmten Methode frei für alle.

Jedermann kann sich zu Hause kuriren ohne Schmerzen, Gefahr, Operation oder den Verlust einer Stunde an seiner Arbeit.

An die Tausende und Abertausende von Bruchleidenden, die sich mit Bruchbändern quälen und oft in steter Todesgefahr infolge von Erstickung stehen, sendet

Carl Heidjerken.

det Dr. W. S. Rice, 1035 E. Main Street, Adams, N. Y., frei für alle eine Probe seiner berühmten Medizin, die so viele Leben gerettet und so viele Männer, Frauen und Kinder gesund und stark gemacht und sie dauernd von alten und schweren Brüchen geheilt hat. Zögert nicht, Euch die freie Probe kommen zu lassen. Sie kostet Euch nichts und wird Euch zeigen, wie leicht ihr Euch selbst in sehr kurzer Zeit helfen könnt, ohne eine Stunde an Eurer Arbeit zu verlieren. Dr. Rice ist entschlossen, daß jeder Leidende, Mann oder Frau, die wunderbare Wahrheit erfährt, daß ein Bruch geheilt werden kann; und deßhalb sendet er edelmüthig portofrei und ohne jede Kosten, seine Methode, und Ihr könnt damit eine freie Probe machen. Schreibt sicher heute, da Ihr es nicht wagen könnt, dies freie und edelmüthige Anerbieten zu versäumen.

Eine strenge Probe. — Ein geachteter Farmer in Jasper County schreibt einen interessanten Brief. — Vor einigen Monaten empfing ich einen Brief von Carl Heidjerken, Kilduff, Jasper County, Ia., in welchem er sagt: „Ich habe über mein Befinden nicht geschrieben, da ich sicher sein wollte, ob die Heilung vollständig und permanent war. Ich weiß jetzt sicher, daß ich geheilt bin, da ich schwere Arbeit ohne das Bruchband gethan habe, und betrachte dieses als eine gute Probe. Mein Bruch war an der rechten Seite und quälte mich bedeutend zwei Jahre lang. Jetzt kann ich glücklicherweise sagen, daß ich [illegible]

Frauen brauchen neue Kraft.

Ich denke, Zoa Phora ist das beste Tonic und der beste Kraftwiederhersteller, den es gibt.

Dies sind die Worte von Frl. Mae Pierce, 528 Crosby Str., Grand Rapids, Mich. Ihr Brief, am 18. Juni 1902 geschrieben, lautet wie folgt: „Ich habe Zoa Phora gebraucht und muß sagen, daß es eine wunderbare Medizin ist. Nach einem schweren

Miß Mae Pierce, Grand Rapids, Mich.

Anfall der Grippe war ich sehr entkräftet und nichts vermochte meine gewöhnliche Kraft wiederherzustellen, bis ich Zoa Phora kennen lernte: Ich begann mit der Medizin und sogleich besserte ich mich und dauerte fort, bis meine frühere Gesundheit vollständig wiederkehrte. Ich denke, Zoa Phora ist das beste Tonic und der beste Kraftwiederhersteller, den es gibt."

Zoa Phora heilt Vorfall, Leucorrhoea, Schmerzhafte oder unterdrückte Menstruation, Flecken, Entzündungen, Nieren-, Leber- oder Blasenleiden und Nebenwechsel.

Zoa Phora wird von allen Apothekern in Eins-Dollar-Flaschen verkauft. Schreibt an die Zoa Phora Co., Kalamazoo, Mich., wegen einer freien Probeflasche und Exemplar ihres illustrirten Doktor-Buches: „Dr. Pengelly's Rath für Frauen". Der Doktor ist gerne bereit, speziellen Rath frei zu [illegible]

SCHLESINGER & MAYER

Auf den neuen Madison Str. Basement-Tischen.

Hier wird eine Wiederbelebung des Kaufsinteresses stattfinden, wie es Chicago selten gesehen hat, falls das Publikum die großen Ersparnisse begreift, die wir für morgen offeriren. Ein Punkt, den wir zu betonen wünschen, ist dieser: Die hier aufgezählten Artikel sind nur Beispiele von einer großen Menge echter Bargains; Werthe, von welchen nicht nur aller Profit abgestreift, sondern die zu Preisen offerirt werden, die nur einen kleinen Theil des Kostenpreises darstellen.

Seide-Rester-Verkauf, 25c. Schwarze und farbige Seide-Rester in Waist, Kleiderfutter und Foundation-Längen, Taffetas, Pongees, Foulards, Novelty Seide etc., wth. $1 b. $1.25 Yd., zu 50c, 35c und 25c. **25c**

Kleiderstoffe-Rester. Rester von seideappretirten Cashmeres, reinwollen. Crepes, französischen Battistes, Cheviots, Serges etc., 50c, 39c und 19c. Rester von schwarzen Stoffen, $1.50 u. 75c-Werthe, zu 75c und 50c. **19c**

Großer Bänder-Verkauf, 5c. Schlichte Taffeta, punktirte Louisine, fancy Satin Streifen, Checks u. Plaid Bänder bis z. Nr. 9— viele weiße, rosa, blaue etc., 5c; 1,500 Haar-Schleifen, gemacht von hübscher glänzender Seide, 10c. **5c**

Waschstoffe-Rester. Ein Einkauf von Fabrik-Restern für Frühjahr- und Sommer-Gebrauch zu einem Bruchtheil des Kostenpreises für regul. Waaren—Auswahl von einer großen Ansammlung morgen zu 17c, 12½c, 9c und 5c. **5c**

Muster-Stickerein, 7c. Fabrikanten Muster-Streifen, kurze Stücke, Odds und Ends etc., Stickereien, Flouncings etc., und alle kurzen Stücke von der Haupt-Abtheilung — Werthe 20c, 25c und 35c, zu 7c. **7c**

Madras Waists zu 75c. Weiße gewebte mercerized Madras Waists—bedruckte fancy Muster u. Streifen, gut gemacht u. modischer Schnitt, frische, neue Waaren, prächtiges Sortiment, morgen, reguläre $1.25-Werthe, 75c. **75c**

Muster-Schmucksachen-Verkauf, 10c Ungefähr 200 Dutzend Fabrikanten Muster-Brooches, Sash Pins, Chatelaine Watch Pins, usw., emaillirt, Turquoise, Amethyst u. Perlen Set, usw.—35c Wth. für 10c. **10c**

India-Leinen-Rester. Hunderte v. Restern von India Linens und persischen Lawns. Diese prachtvollen Stoffe sind in großer Nachfrage. Längen von 2 bis 6 Yards—regul. Werthe sind 20c und 25c—Auswahl für 10c. **10c**

20c Taschentücher zu 5c. 1500 Dtz. fancy bestickte Taschentücher, Spitzenkante, hohlgesäumt und bestickt, leinene Taschentüher f. Damen, Taschentücher für Männer, Damen u. Kinder, —Werthe bis 20c. **5c**

Ausländische Waschstoffe-Rester. Sämmt. kurzen Längen v. der Hauptabtheilung, einschl. Leinen Suiting, gewobene gestreifte Madras, Cheviots, irische Dimities, Lawns u. seidene Mousselines—Auswahl morgen für 9c. **9c**

Muslin-Unterzeug-Räumung. 50c bestickte Bischof Gowns—Spitzen-hohlgesäumte und bestickte Umbrella Beinkleider und Röcke — Nainsook und Cambric Spitzen und bestickte Korset-Bezüge und Chemise, wunderbarer Werth, 39c. **39c**

Verkauf von Spitzen, 3c. 1500 Stücke von nachgemachten Cluny, Torchon-Medici Spitzen und Einsätzen — Entwürfe, welche von den echten handgemachten Spitzen kopirt sind — Hunderte von verschiedenen Mustern mit dazu passenden Einsätzen und Bands—für 10c, 5c und 3c. **3c**

Ein außergewöhnlicher Verkauf von $3.50 Damen-Schuhen zu $1.65.

Staunenerregende Schuh-Werthe—es gibt kein einziges Geschäft in ganz Chicago, das solche Geldersparniß-Gelegenheiten in Schuhwerthen bieten könnte, als wie die neue Madison Straße Basement-Schuh-Abtheilung. Schuhe sind angefertigt in allen den verbesserten Facons aus den besten Qualitäten Leder, Patentleder, Kid, Box Calf u. s. w., ganz dieselben Schuhe, die in allen ausschließlichen Schuhläden des Landes im Retail zum einheitl. Preise von $3.50 verkauft werden, markirt für diesen großen Verkauf zu **$1.65**

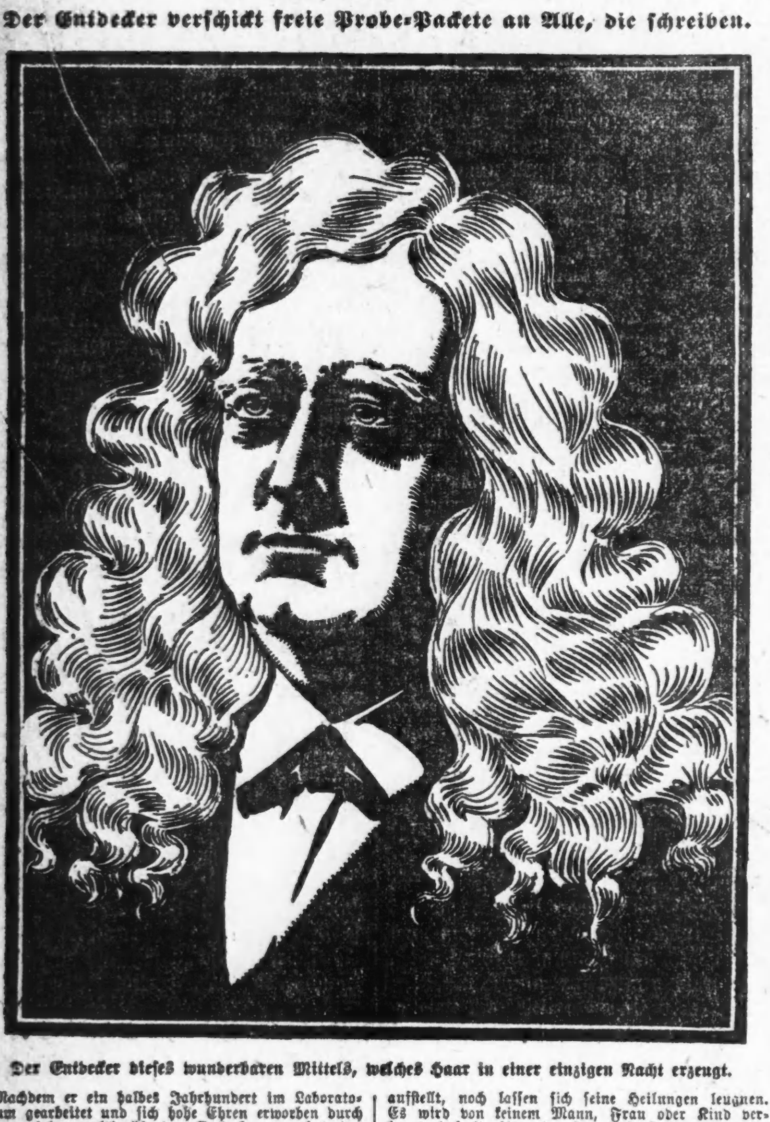
Sorosis und Boylston hygienische Schuhe—Seconds—regulär $3.50, spezieller Preis $2.45 und $1.95. 50c und 60c Gummischuhe für Damen und Kinder, 25c.

„Ich erzeuge Haar in einer Nacht."

Ein berühmter Doktor-Chemiker hat ein geheimes Mittel entdeckt, welches Haar auf jeden kahlen Kopf erzeugt.

Seine Aufsehen erregende Ankündigung mit absolutem Beweis über wunderbare Heilungen ruft das Erstaunen der Aerzte hervor, so daß sie sprachlos dastehen.

Der Entdecker verschickt freie Probe-Packete an Alle, die schreiben.



Der Entdecker dieses wunderbaren Mittels, welches Haar in einer einzigen Nacht erzeugt.

Nachdem er ein halbes Jahrhundert im Laboratorium gearbeitet und sich hohe Ehren erworben durch seine vielen weltberühmten Entdeckungen, hat der berühmte Arzt-Chemiker, der an der Spitze des großen Altenheim Medical Dispensary steht, gerade jetzt die Aufsehen erregende Ankündigung gemacht, daß er eine Mixtur hergestellt hat, die Haare auf irgend einem kahlen Kopf erzeugt. Der Doktor behauptet, daß nach Experimenten, deren Durchführung Jahre in Anspruch nahm, er schließlich doch das Ziel seines Ehrgeizes erreichte. Für den Doktor sind alle Köpfe gleich. Es gibt keine, die durch dieses merkwürdige Heilmittel nicht zu kuriren sind. Der Rekord der bereits erzielten Heilungen ist wirklich wunderbar, und wäre es nicht wegen des hohen Ansehens des großen Arztes und der überzeugenden Zeugnisse von Tausenden von Bürgern im ganzen Lande, so würde die Sache fast zu wunderbar scheinen, um wahr sein zu können.

Es kann kein Zweifel darüber walten, daß der Doktor im Ernst ist, wenn er seine Behauptungen aufstellt, noch lassen sich seine Heilungen leugnen. Es wird von keinem Mann, Frau oder Kind verlangt, daß sie ihm oder irgend sonst Jemand auf's Wort glauben sollen, sondern er ist bereit und willig, ein freies Probe-Packet von diesem großen Haar-Wiederhersteller an irgend Jemand zu schicken, der deswegen an ihn schreibt und eine 2-Cent-Briefmarke für Porto beilegt. In einer einzigen Nacht hat es Haar auf kahlen Schädeln erzeugt, die jahrelang kahl waren. In einer Stunde hört das Ausfallen der Haare auf. Es versagt nie, ohne Rücksicht auf Zustand, Alter und Geschlecht. Alte und junge Männer, Frauen und Kinder, Allen wurde durch längeren Gebrauch dieser großartigen neuen Entdeckung geholfen. Schreibt heute, wenn Ihr kahl seid, wenn Euer Haar ausfällt oder wenn Eure Augenbrauen oder Wimpern dünn oder kurz sind, an die Altenheim Medical Dispensary, 8326 Butterfield Building, Cincinnati, Ohio, legt eine 2-Cent-Marke für Porto bei, und in kurzer Zeit werdet Ihr völlig hergestellt sein.

Der entlehnte Bräutigam.

Humoreske von Hans Horina.

Die Familie des Postoffizials Schinderl war in der glücklichen Lage, eine wirkliche, leibhaftige Erbtante zu besitzen, die nach genauen Schätzungen mindestens fünfhunderttausend Kronen schwer war. Es braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, daß diese würdige ältliche Jungfrau bei ihren alljährlichen Besuchen von der Familie Schinderl in der denkbar zärtlichsten Weise verhätschelt wurde und daß man all' den Eigenheiten, den Schrullen und Absonderlichkeiten, die ältliche Jungfrauen zu haben pflegen, Rechnung trug.

Mizzi, die einzige Tochter des Ehepaares Schinderl, galt dafür aber auch als präsumptive Universalerbin der Tante, und als dies erst ein wenig bekannt wurde, bewarben sich der Reihe nach mehrere Herren um die Hand der reichen Erbin.

Aber merkwürdig! Von all den Bewerbern wollte keiner so recht anbeißen und jeder zog sich, ohne sich erklärt zu haben, allmählich wieder zurück.

So gingen die Jahre in's Land, Mizzi wurde immer älter und älter und — blieb ledig. Sie hätte ja gerne auch einen kleineren Beamten geheirathet, aber das gab ihre Mutter, Frau Schinderl, nicht zu.

„Dazu bist Du zu gut, mein Kind," sagte sie immer. „Du wirst, wenn Tante einmal stirbt, über ein großes Vermögen verfügen und paßt daher nicht in so kleine Kreise!"

Endlich nahte sich dem schon lange voll Sehnsucht nach einem Freiersmann ausschauenden Mädchen wieder ein Herr; es war ein schon ziemlich stark verschuldeter Assessor, der ihr auf Leben und Tod den Hof machte. Der junge Mann hatte es furchtbar eilig, und als er in's Haus gezogen wurde, benützte er die erste beste Gelegenheit, um sich zu erklären und um die Hand der reichen Erbin zu bitten.

Mizzi wies ihn züchtig an ihre Mutter und Mama Schinderl sagte selig zu.—Ein Assessor! Das war ja immer ihr heimlicher Herzenswunsch gewesen. Noch am selben Tage ging an die Erbtante folgendes Telegramm ab:

„Mizzi heute verlobt. Brief folgt."

Mit dem Brief hatte es aber noch gute Weile, denn als der frischgebackene Bräutigam am Abend desselben Tages im trauten Familienkreise bei Schinderls saß, und eine vom Papa offerirte Trabucco schmauchte, fragte er so leichthin:

„Apropos, wie alt ist denn eigentlich die Tante Mina?"

„Tante Mina? O, die ist erst sechsundvierzig!" antwortetete die Schwiegermutter in spe arglos.

„Waaas — erst sechsundvierzig?!" rief der Assessor ganz bestürzt. „Ich dachte, es wäre schon eine sehr alte Dame!" Daraufhin wurde er immer nachdenklicher und einsilbiger, empfahl sich schließlich ziemlich kühl und — am nächsten Morgen kam von ihm ein in die dürrsten Höflichkeitsphrasen gekleideter Absagebrief.

Fast zu gleicher Zeit traf auch ein nun wie Hohn klingendes Telegramm der Tante ein:

„Gratulire herzlichst zur Verlobung. Fahre heute noch zu Euch."

Nun herrschte riesige Aufregung bei Schinderls. „Tantchen kommt, um Verlobung zu feiern, und jetzt ist gar kein Bräutigam da! O, sie wird schrecklich böse werden!" rief ein über's andere Mal die entgleiste Schwiegermutter eines Assessors, indeß das Töchterchen in einem Winkel saß und heulte.

„Mann! Vater! Weißt Du denn keinen Rath?" wandte sie sich zu ihrem verdüstert dreinschauenden Gatten.

„Ich?" fuhr dieser empor. „Ich weiß Euch nicht zu rathen; es sei denn," setzte er in einem Anfall von Galgenhumor hinzu, „ihr entlehnt Euch für die paar Tage, die Tante Mina kommt, einen Bräutigam!"

„Einen — Bräutigam — entlehnen?! . . . ."

Mama Schinderl starrte ihren Mann wie geistesabwesend an. „Ja, ist das Dein Ernst, Alfred?" — „Na, ja!" lachte derselbe trocken. „Ich wüßte sonst keinen Ausweg aus dem Dilemma!"

„Ja, aber—hu—hu!" heulte Mizzi voll Naivität aus dem Winkel her. „Wo kriegt man denn so einen — so einen nichtswürdigen Menschen zu leihen?"

„Ach was, papperlapapp!" belferte Papa Schinderl, „Bräutigam entlehnen—Unsinn—meinte das doch bloß im Scherz!"

„Na, ich weiß nicht!" sagte Frau Schinderl nachdenklich; „ein entlehnter Bräutigam ist immer noch besser als gar keiner. Tante Mina wäre wüthend, wenn sie jetzt mitten im Winter die weite Reise hierher umsonst gemacht hätte und ist im Stande, unsere Marie zu enterben; Du kennst sie ja, wie unberechenbar sie ist."

Als Papa Schinderl vom Enterben hörte, trat auch er der Sache näher; man fing an, zu berathen und das Fazit der Geschichte war, daß, noch ehe die Tante eintraf, ein im selben Hause gleich unter'm Dache wohnender, ewig hungriger Diurnist in's Vertrauen gezogen und durch die verlockende Aussicht auf ein paar ausgiebige Mittag- und Abendmahlzeiten bewogen wurde, in diskreter Weise den Bräutigam zu spielen. Später, wenn einmal die Tante wieder abgereist war, würde man schon auf brieflichem Wege die Verlobung als wieder zurückgegangen melden; nur jetzt, momentan, sollte die Tante angenehm darüber hinweggetäuscht werden.

Gegen Abend traf denn auch die Erwartete ein. Mizzi, die sie vom Bahnhofe abholte, spielte mit viel Geschick die glückliche Braut, und als dann der Pseudo-Bräutigam in Papa Schinderls neuestem Anzug erschien, strahlten auch ihm—angesichts der reichbesetzten Tafel—die Augen vor Glück. Der ihm vorgestellten Erbtante machte er eine Riesenverbeugung, küßte ihr galant die Hand und machte sich—er war ein ganz netter, hübscher Mensch—überhaupt so angenehm wie möglich.

Im Laufe des Abends gewann er sich denn auch durch sein artiges, zuvorkommendes Wesen das Herz der ältlichen Tante, und diese flüsterte ihrer Nichte heimlich zu: „Ein lieber Mensch; so hab' ich mir immer Deinen Zukünftigen vorgestellt!"

„Ach ja, Tantchen," lächelte das Pseudo-Bräutchen, „ich hab' ihn auch riesig gerne!"

„Na, dann genirt Euch nicht vor Eurer alten Tante—Ihr thut ja kühl—gleich gebt Euch ein paar herzhafte Küsse!"

Mizzi erbleichte; aber Mama Schinderl winkte ihr zu, der Tante zu gehorchen, und um nicht aus der Rolle zu fallen, mußten sich die beiden jungen Leute immer und immer wieder abbusseln . . .

Trockenes Stroh fängt gleich Feuer. Beim dritten Kuß fand Mizzi, daß sie eigentlich dem armen Teufel von Diurnisten ganz gut sein könnte, und er — er dachte sich schon beim ersten Kuß, daß das ein ganz liebes Ding von einem Mädchen sei!

„So, meine Lieben!" sagte endlich die Tante. „Nun ist's genug, und jetzt, mein lieber Neffe in spe, geben Sie auch ihrer alten Tante einen Kuß!" und verlangend spitzte sie die dürren Lippen. Das Schreiberlein kniff die Augen zu, dachte an den Lederfleck, in den er immer seine Feder auswischte, und—gehorchte.

„Charmant!" rief die Tante ganz entzückt. „Sie sind ein prächtiger Mensch; wie ist doch gleich Ihr Name?"

„Friedrich Gottlieb Purzel!"

„Friedrich Gottlieb Purzel," wiederholte die Tante und trug den Namen in ein kleines Notizbüchelchen ein. „Wissen Sie, ich bin so vergeßlich. Und was sind Sie eigentlich?"

„Ich—ich bin Mundant beim königlichen Oberamtsgericht!" erwiderte Purzel mit Aplomb.

„So, so! Mun—Mundant beim königlichen Oberamtsgericht?!" rief die Tante mit respektvoll emporgezogenen Augenbrauen, denn sie kannte diesen hochtrabend klingenden Titel für Schreiber nicht.

Nachdem sie ihre Eintragungen vollendet, erhob sie ihr Glas und rief: „Na, also, Kinder, seid glücklich miteinander, behaltet auch Eure alte Tante ein wenig lieb, und ich werde schon Euch nicht vergessen. Das Brautpaar, es lebe hoch und abermal hoch!"

Man stieß scheinbar begeistert mit den Gläsern an, und der Pseudo-Bräutigam empfahl sich hierauf respektvollst und spielte auch an den folgenden Tagen, so lange eben die Tante blieb, mit großem Geschick seine Rolle.

Als aber der Besuch abgereist war, sank der arme Diurnist wieder in sein Nichts zurück, und seine ärmlich möblirte Dachkammer kam ihm doppelt elend vor.

Der einzige Lichtstrahl in seinem sonnenlosen Dasein, war dabei sein Pseudo-Bräutchen, das er so warm halten und so heiß küssen durfte. Sie lächelte stets ganz verwirrt und verschämt und da gefiel sie ihm immer wieder noch besser, so daß er sie eines schönen Tages ansprach und sie fragte: „Gestatten Fräulein, daß ich mich um das Befinden von Fräulein Tante erkundigte?" — „O, Herr Purzel, ich danke der Nachfrage, aber sie schrieb uns gestern, daß sie nicht recht wohl sei!" erwiderte Mizzi und machte ein recht bekümmertes Gesicht. — Der Diurnist begleitete sie hierauf noch ein Stückchen und sprach von seinem kalten Zimmerchen, von seinem warmen Herzen, von der Liebe im Allgemeinen und im Besonderen und eben wollten die beiden jungen Leute mit einem warmen Händedruck und einem noch wärmeren Blick voneinander verabschieden, da kam Mama Schinderl um die Ecke gebogen, packte ihr Töchterchen beim Handgelenk und rief:

„Mizzi, was fällt Dir ein, Du mit diesem — — Mundanten!" dann schoß sie einen giftigen Blick auf den armen Schreiber und sagte: „Mein Herr, Sie haben Ihre Rolle doch schon längst gespielt; ich verbiete Ihnen daher fernerhin jede Annäherung an meine Tochter; die ist zu gut für Sie!"

„Aber, Mama—!"

„Ruhig! Du kommst mit!"

Und fort rauschte die Pseudo-Ex-Schwiegermutter mit dem Pseudo-Bräutchen. —

Ein paar Tage später, als der Diurnist eben hungernd und frierend in seinem Zimmerchen saß, klopfte es an der Thüre, und der Briefträger überbrachte ihm ein großes Schreiben eines in D...., dem Wohnorte von Tante Mina, domizilirenden Notars, worin derselbe als Anwalt des Fräulein Wilhelmine Schinberl, welche vorgestern verstarb, ihm die überraschende Mittheilung machte, daß ihn diese Dame zum Universalerben ihres Vermögens eingesetzt habe.

Kopfschüttelnd las der Schreiber immer und immer wieder diese hochbedeutsame Nachricht und erst ein neuerliches Klopfen an seiner Thüre störte ihn aus seinem Dahinbrüten.

Auf sein „Herein!" trat — Mama Schinderl mit ganz zerknirschtem Gesicht in die Stube.

„Wissen Sie schon, lieber Herr Purzel?" flötete sie in den süßesten Tönen. Der Diurnist stutzte; dann flog ein Lächeln über sein Gesicht: „Ja — leider!" erwiderte er.

„Wieso leider?!"

„Nun, jetzt bin ich zu gut für Ihre Fräulein Tochter!"

„Aber, Herr Purzel, Sie lieben doch meine Mizzi!"

„Allerdings; aber ich liebte sie schon vor ein paar Tagen, und da war sie ja zu gut für mich!"

„Herr Purzel! Lieber Herr Purzel! Ach verzeihen Sie mir meine damalige Ungeschicklichkeit, ich —— "

„Gut; ich will Ihnen verzeihen; aber nur unter einer Bedingung —"

„Und die ist?"

„Daß Sie, Frau Schinderl, mir nie ins Haus kommen!"

„Nie?!"

„Nie! — Höchstens auf ein paar Tage, sozusagen — „leihweise!" — — Mama Schinderl mußte sich dreingeben, und als der glückliche Universalerbe seine Mizzi heimgeführt hatte, lachte er noch oft ob des „entlehnten Bräutigams" und der „leihweisen Schwiegermutter!"

Die Heilkunst und der Scharfrichter

Zu den Heilkünstlern rechnete man in früheren Zeiten nicht nur die Aerzte, die sich mit inneren Gebrechen zu befassen hatten, die Bader und Barbiere, die äußere Schäden zu heilen unternahmen, sondern auch die Scharfrichter, und nicht etwa die unwissende, abergläubische Menge allein brachte ihnen Vertrauen entgegen, sondern auch der ehrbar weise Rath mancher deutschen Reichsstadt erkannte ihre Heilkunst innerhalb gewisser Grenzen an. In der Stadt Eger machte sich 1581 eine Abgrenzung der ärztlichen Befugnisse des Henkers nöthig, weil Bader, Barbiere und Steinschneider sich beschwerten, daß Meister Philipp, der Scharfrichter, ihr Handwerk durch seine allzu ausgedehnte Praxis schädige. Der Rath verordnete infolge dessen, daß Meister Philipp außer Arm- und Beinbrüchen und Einrenken der Glieder (was er wegen der Folterungen verstehen mußte, um Ausgerenktes wieder in Ordnung zu bringen) nichts ferner zu heilen unternehmen solle. Im niederen Volke lebte aber nun einmal der Glaube, daß der Henker mit geheimen Mächten im Bunde sei und deshalb ganz besonders wirksame Mixturen zu brauen verstehe. Daher half die Verordnung des Rathes auf die Dauer nicht viel und die Beschwerden der Bader erneuerten sich.

Da wandte sich der Rath von Eger an die für besonders erleuchtet geltenden Stadtväter von Leipzig und Regensburg, um zu erfahren, wie es dort mit den Badern und Scharfrichtern gehalten werde. Die Antworten von Leipzig und Regensburg hat jüngst der kaiserliche Rath Dr. jur. Siegl in Eger in der Prager Medizinischen Wochenschrift aus dem Egerer Archiv mitgetheilt. Der Leipziger Rath antwortete etwas mürrisch, man habe nur den Badern in dem Falle, daß sie das Barbierhandwerk gelernt, nachgelassen, Beinbrüche und frische Wunden zu heilen; wer sich einem Scharfrichter anvertrauen wolle, möge es außerhalb des Stadtweichbildes auf eigene „Gefahr und Wagniß" thun. Der Regensburger Scharfrichter durfte von Rechtswegen nur „verrenkte Glieder einrichten und schwindende Glieder schmieren". Man ließ es deshalb in Eger bei der Verordnung von 1581 bewenden. Aber jahrhundertelang zog sich der Hader zwischen Badern und Henker, dessen Praxis sich keineswegs auf Arm- und Beinbrüche beschränkte, fort, und noch 1787 beschwerte sich der Egerer Stadtphysikus Dr. Abler und spätere Brunnenarzt von Franzensbad wegen der „Pforscherey" des Scharfrichters.

Der Rath war jedoch bis dahin sehr geneigt gewesen, die ärztliche Thätigkeit seines Scharfrichters zu unterstützen. Einmal, im Jahre 1613, hatte er ihm sogar erlaubt, von einem Hingerichteten das Fett abzuziehen, „weil davon vielen Menschen Hülff geschehen kann", und hatte auch späterhin von den anzustellenden Henkern wundärztliche Befähigung verlangt. Im Jahre 1788 wurde endlich der städtische Scharfrichter entbehrlich, weil Kaiser Joseph II. die Todesstrafe abschaffte. Der letzte Scharfrichter der Stadt Eger war Karl Huß, ein wegen seiner Heilkunst auch außerhalb des Egerlandes viel gesuchter Mann. Von ihm berichtet Dr. Siegl, daß er ein Vermögen durch seine Praxis erworben, daß er gänzlich auf seine große Münzen- und Mineraliensammlung verwandte, die von hohen Persönlichkeiten und auch von Goethe, der bei seinen Reisen nach Karlsbad sich öfter in Eger aufhielt, besichtigt wurde. Die kostbaren Sammlungen dieses letzten Egerer Scharfrichters gingen in den Besitz des Fürsten Metternich zu Königswart in Böhmen über, wohin Huß selbst 1828 als Kustos der Sammlungen übersiedelte. Er starb daselbst 1838 und hinterließ eine handschriftliche werthvolle Egerer Chronik in vier Foliobänden.

Der König und die Gräfin.

In der „Frankf. Ztg." wird von Ludwig I. von Bayern folgende Geschichte erzählt, die sich einmal während seines Aufenthalts in Kissingen abspielte: „In Kissingen war in den sechziger Jahren viele Sommer hindurch ein Graf L. Badekommissar. Eines Tages sollte ein Wohlthätigkeits-Konzert stattfinden, und da die Gattin des Badekommissars eine gute und wohlausgebildete Stimme besaß, wurde die Dame gebeten, einige Lieder zum Besten zu geben. Sichtlich verstimmt, lehnte die Gräfin diese Zumuthung ab, — ohne Zweifel war sie nicht geneigt, sich in einem Konzerte zu produziren, zu dem Jeder Zutritt hatte, der das Eintrittsgeld bezahlte. Das kam dem König zu Ohren. Als er am folgenden Morgen die Gräfin auf der Promenade erblickte, trat er ihr mit den Worten entgegen: „Frau Gräfin, Sie woll'n nit singen? Wissen's denn nit, daß Ihr Großvater auf'm Kutschbock g'sessen is?" — und im Wohlthätigkeits-Konzert erfreute die Gräfin, deren Großvater in der That Kutscher gewesen, Hohe und Niedere durch ihre Lieder!"

Leset die „Abendpost".

ROTHSCHILD AND COMPANY

Die beste Empfehlung, die sich für unsere Waaren machen läßt, ist die, welche die Waaren selbst machen. Kein Wortschwall kann das Gefühl hoher Befriedigung, das jeder Käufer in diesem Etablissement empfindet, verstärken. Unsere wunderbar vollständige Ausstellung von Frühjahrs-Novitäten im ganzen Haus hat eine sehr günstige Beurtheilung während der vergangenen Woche gefunden. Unsere Vorräthe in jedem Department sind jetzt fertig und reichhaltig genug, die Anspruchvollsten zu befriedigen — und es kann kein Meinungs-Unterschied in Bezug auf die Werthe herrschen—sie haben sich bereits die Anerkennung des Publikums als unübertrefflich erworben.

Unsere Kredit-Office bietet ihre Dienste Allen, die ein Anschreibe-Konto zu eröffnen wünschen.

Von morgen ab wird unser Laden um 8:30 Uhr Morgens geöffnet

Entzückende Suits und Waists.

Wir legen morgen mehrere spezielle Partien von Schneidern gemachte Suits auf. Sie sind in einigen der bekanntesten Damenschneider-Etablissements des Landes hergestellt nach unserer speziellen Anweisung und sind die größten Werthe, die irgendwo gefunden werden können.

Neue Frühjahrs-Suits—Dieser Preis bietet Euch die Auswahl aus fünf hübschen Blouse Facons, in Cheviot, Venetian und Kameelshaar Cheviot, gemacht in dem kragenlosen Cape-Effekt, mit langen Stole Fronts und Postilion-Rücken, neue Flare Kilt Plaited ungefütterte Skirt wirkliche $25.00-Werthe — zu.......... $15.00

Ganz seidegefütterte Suits — gemacht in blauem, schwarzem und braunem Broadcloth, in zwei sehr speziellen Facons, kragenloser Tucked Blouse-Effekt, Postilion Rücken, hübsche neue Flaring Facon Skirt, tucked, drapirt über schwerer Taffeta Seide Drop Skirt—$30-Werth für....... $18.50

Ganz seidegefütterte Suits $25. Morgen zeigen wir eine spezielle Ausstellung von 200 hübschen Tailor-made Suits, in den neuesten Blouse-Effekten, mit langen Stole Fronts und Postilion-Rücken, gemacht v. Broadcloth, Cheviot und Venetian Stoffen, alle beliebten Facons in Skirts, mit separatem Drop Skirt von schwerer Taffeta Seide, Blouse gefüttert mit extra feiner Taffeta-Seide — Suits, von denen wir wünschen, daß Ihr dieselben mit solchen, die Ihr in Chicago für $35 findet, vergleicht.......... $25.00

Blouse Suits—Unsere besten—die wunderbarsten Suit-Bargains f. d. Geld, die größten je produzirten Werthe, in allen beliebt. Farben v. Cheviot, Broadcloth u. fancy gemischt. Stoffen, gem. in Doppel-Cape kragenloser Blouse-Facon, Stole-Front u. Postilion-Rücken, Satin Strap garnirt, Blouse mit Seide gefüttert, sieben Gore Flare Skirt, ungefüttert, zu dem sehr speziellen Preis von.......... $10.75

$7.50 für Etamine Röcke, in blau, schwarz u. braun, ungefüttert, gemacht in der neuen Flaring Facon, sehr nett besetzt mit Clusters von Taffeta Strappings, Habit-Rücken, $10 Werthe — speziell für Montag.

$10.00 für feine wollene Kleiderröcke — spezielle Partie in Broadcloth, Zibeline und Panne Cheviot, ungefüttert, besetzt mit Self-Folds und Strappings von Taffetaseide, neuer Habit Rücken, Werthe in der Partie bis zu $15.00.

Dieser seidengefütterte Suit, $25.00.

$1.75 für neue getupfte Swiß Waists, sehr schöne Facon, besetzt mit Cluster Tucks, Spitzen-Einsatz und breiten Bias Tucks, mit fancy Clerical Kragen, neue shaped Aermel, $2.50 Werthe.

$1.00 für neue weiße Lawn Shirt Waists — 100 Dutzend für Montag, in 3 feinen Facons, Allover bestickte Fronts mit Spitzen-Einsatz, nett Cluster tucked, mit soft tucked Stockkragen mit fancy Turnover, neue große Pouch-Aermel — $1.50 Werth — extra speziell für Montag.

$3.50 für neue Facon Promenadenröcke, — aus feinem Melton, schwarz und farbig, in der neuen 13 Gore flared Facon gemacht, Weit Nähte, in Längen von 38 bis 43 Zoll, reguläre $5.00 Werthe.

$1.25 für weiße Pique Shirt-Waists, in zwei netten Facons, breite Shield Fronts, besetzt mit großen Tucks und großen Perlmutterknöpfen, neue Facon Kragen u. Aermel — $1.75 Werthe.

Extra speziell — Schwarze Peau de Soie Waists — in 4 schönen Mustern—gemacht aus sehr feiner Peau de Soie, tucked Yoke, und Monte Carlo Plaited Effekt, neue geformte Aermel u. Stockkragen, 7.50 Werthe. $4.98

$3.98 für neue Chinaseide Waists, in weiß und farbig, besetzt mit Allover Spitzen, tucked und Side-Button Effekt, neue shaped Aermel und Kragen, $5.00 Werthe — speziell für Montag.

Sensationeller Kleiderstoffe- und Seidenstoffe-Verkauf

Die neuen Frühjahrs-Kleiderstoffe sind etwas vor der Zeit eingetroffen, und um zu frühem Einkaufen zu veranlassen, offeriren wir dieselben morgen zu Preisen, welche nur ungefähr die Hälfte der gewöhnlichen Verkaufspreise betragen.

- 29c p. Yard für reinwoll. Albatroß, 38 Zoll breit, in 25 verschiedenen Frühjahrs-Farben, sowie Cream, und 38zöll. marineblauem und Royal Mohair.
- 35c für 27zöll. reinw. schwarze seidegestreifte Challies, statt 75c.
- 29c f. 38zöll. reinwoll. schwarzes Albatroß, statt 50c.
- 39c p. Yd. für reinwoll. Batiste, in voller Auswahl v. Farben, sehr beliebter Frühjahrs-Stoff, sowie Cream engl. Mohair u. reinwoll. Challis.
- 39c für 45zöll. englisches Mohair, statt 69c.
- 49c für 44zölliges reinwoll. französisches Voile, statt 75c.
- 21c Yd. für neue 36zöll. Shepherd Checks, in 3 verschied. Gr. Karrirungen, sowie neue schott. Plaid Suitings, 20 verschiedene Muster z. Auswahl.
- 59c für 54zöll. englisches Sicilian, statt 85c.
- 69c f. 46zöll. reinwoll. Burr Mistral Cloth, statt 89c.

Noch ein spezieller Baargeld-Einkauf von Seidenstoffen.

Eine große Partie, zu unserem eigenen Preise gekauft, das Erzeugniß der Nonotuck Silk Co., bestehend aus Satin Duchesse, garantirtem farbigen Taffeta, Futter Satins etc. Morgen eröffnen wir diesen Verkauf zu Preisen, die durchschnittlich weniger als den Herstellungskosten der Fabrikanten betragen.

Farb. Satin Duchesse, $1-Qual., zu 55c | Farb. Satin, 50c-Qualität, zu...... 19c | Weiße Habutai Seide, 39c-Qual.... 21c
Fancy Taffeta Seide, $1.00-Qual., zu.... 55c | Farb. Taffeta, reguläre 89c-Qualität, zu... 59c | Farbiges Moire, 59c-Qualität, zu...... 25c | 36zöll. weiße Habutai Seide, 75c-Qual... 50c | Schwarz. Foulard, 69c-Qualität, zu...... 39c

Neue Waschstoffe, Domestics, Futterstoffe

- 10c Yd. für import. Dimities, prächtige Muster auf dunklem und hellem Untergrund.
- $12\frac{1}{2}$c Yd. für Organdie Lawns, vollständige Auswahl von Farben u. Kombinationen, werth 19c.
- 15c Yd. für Novelty Corded Swiß, alle neuen Frühjahrs-Muster u. Schattirungen, werth 25c.
- 25c Yd. für Seide Mousseline de Soie, in schlichten Farben, alle begehrten Schattirungen, werth 39c.
- 39c Yd. für Seide Organdies, fancy gestreifte Effekte, ein vollständig. Sortiment von Farben, werth 50c.
- 49c 59c u. 79c Yd. f. fancy mercerized Oxford Waistings, schlicht weiß od. fancy gestreift, prächtige Muster.

Kattun.

- $3\frac{3}{4}$c Yd. für deutsches blaues u. silbergraues Kleider-Kattun, werth 7c.
- $6\frac{1}{2}$c Yard für Kleider-Percales, Doppel Fold, neue Muster, wth. 10c.
- 5c Yd. für Baumwolle Challis, fancy Muster, werth 8c.
- $6\frac{1}{2}$c Yd. für Zephyr Kleider-Ginghams, Frühjahrs-Muster, werth 10c.
- 10c Yd. für Corded Madras, Doppel Fold, werth 15c.

Domestics.

- $4\frac{1}{2}$c Yd. f. Amoskeag Schürzen-Gingham.
- 5c Yd. f. gebleichten Muslin, wth. $7\frac{1}{2}$c.
- $14\frac{1}{2}$c Yd. für gebleicht. 9-4 Sheeting, schwere Qualität, werth 22c.
- $3\frac{1}{2}$c Yd. für Canton Flanell, schwer Twilled, werth 6c.
- 15c Yd. für weißes reinwoll. Baby Flanell, werth 22c.
- $6\frac{1}{2}$c Yd. für Outing Flanell, schwer gefließt, werth 10c.

Futterstoffe.

- $2\frac{3}{4}$c Yd. für Futter-Cambric, bester Glove Finish, werth 6c.
- $7\frac{1}{2}$c Yd. für schwarzes Spunglas Futter, 36 Zoll breit, wth. $12\frac{1}{2}$c.
- $9\frac{1}{2}$c Yd. für schwarz. mercerized Sateen, 36 Zoll breit, wth. 20c.
- $13\frac{1}{2}$c Yd. f. schwarz. mercerized Sateen, volle 36 Z. breit, wth. 29c.
- 23c Yd. f. Seide Moreen, alle begehrensw. Schattir., wth. 50c.

Toilette-Artikel

Droguen und Patent-Medizinen

- 5c für 6-Unz. Stück import. Castile Seife, weiß oder grün.
- 9c für Graves' Zahnpulver, reguläre 15c-Größe.
- 33c für 2-Quart Heißwasser-Bag, 75c-Werth.
- 56c f. Gummi-Handschuhe, lohfarbig od. schwarz, alle Größen.

- 33c für Dr. Charles' Flesh Food.
- 29c für Hinds Honey and Almond Cream, 50c Größe.
- 24c für Pozzoni's Medicated Gesichtspuder, 50c Größe.
- 21c f. 1Pf. Fl. Glycerine.
- 59c für Madame Yale's od. Pierson's Hair Tonic.
- 24c für Prima Donna Whipped Almond Cream, 50c Gr.
- 15c für 1-Pfd. Büchse reines Petroleum Jelly, 35c Wth.
- 10c für Espey's oder Witch Hazel Cream.
- 19c für Prophylactic Zahnbürsten.
- 10c für Warners 3-Gr. Lithia Tablets.
- 45c Unze für Guerlains Jicky-Parfüm.
- 63c für Canadian Proceß Malt Rye Whisky.

Prachtvolles Tafelgeschirr

Vorbereitungen für das Fortschaffen unserer Steingutwaaren-Abtheilung brachten einige der sensationellsten je offerirten Bargains in hochfeinen Porzellan- und Glaswaaren zum Vorschein.

- $3.75 für 100-Stücke Dinner-Sets, neue Facons, hübsche leichte Waaren.
- $5.98 für verzierte Dinner-Sets, neue Verzierungen u. Facons.
- $9.98 für dekorirte Porzellan Dinner Sets, 100 Stück, sehr schön dekorirt, werth $13.50 das Set.
- 5c jedes für dekorirte Oatmeal oder Frucht-Saucers.
- 69c für Wasch-Bassin und Krug, ganz weiß, fancy geformt, werth 98c.
- 2c jedes für Tafel-Gläser, 500 Barrels, neue Muster, schön Finished, werth 5c.
- 25c jede für importirte Bisque-Figuren, 16 und 18 Zoll hoch, werth $1.00.

Eßwaaren und Provisionen für die Fastenzeit

- $1.12 für 8 Pfd. Eimer Nr. 1 Ufer-Makrelen.
- 95c für 20 Pfund feinen granulirten Zucker.
- $12\frac{1}{2}$c Pfd. für Morris & Co.'s Supreme-Schinken.
- $1.05 für ¼-Bbl. Sack Pillsbury's, Washburn, Ceresota oder Golden Horn Mehl.
- $1.49 für 5-Pfd. Eimer Rockfalls Creamery Butter.
- 11c Pfd. für Fairbanks Cottolene, in 2, 4 und 10 Pfd. Eimern.
- 15c Pfd. für Morris & Co.'s Matchleß Speck.
- 20c Pfd. für feinsten Combination Java u. Mocha Kaffee; $5\frac{1}{2}$ Pfd., $1.
- 19c Pfd. für Fancy Santos Kaffee; $5\frac{1}{2}$ Pf. $1.
- 30c Pfd. für hochfeinen Java u. Mocha-Kaffee; $3\frac{1}{2}$ Pfd. für $1.00.
- 18c für 3-Pfd. Büchse Burnhams Clam Chowder.
- 18c Büchse für Monarch oder Booth's Columbia River Lachs.
- 25c für 3 Büchsen Oxford Pkg. Co.'s Bluebacks.
- 10c Büchse für importirte Sardinen, — mit Schlüssel.
- 10c Büchse f. Gold Label Senf-Sardinen.
- 15c Büchse für Mackerel.
- 95c für 8-Pf. Pail spanische Mackerel, — Nettogewicht.
- 89c für 14-Pfd. Fäßchen holländische Häringe — Milchner.
- 42c für 8-Pfd. Eimer Family Whitefish.
- 49c für 8-Pfd. Eimer mittelrunde Shore Häringe.
- 83c für 8-Pfd. Pail K. K. K. norweg. Häring.
- 63c für 8-Pfd. Eimer Labrador Split Häring.
- 10c für Pfd.-Packet feine seeded Rosinen.
- 25c für 3 Pfd. Fancy Santa Clara Zwetschen.
- 12c für 1 Pfd. Packet fancy gedörrte Aprikosen.
- 12c Büchse für Fancy Maine Corn.
- 16c Büchse f. Extra solid packed Tomatoes
- 10c Büchse für Early June Erbsen.
- 12c Büchse für Van Camps oder Sugar Loaf Baked Beans, in Sauce
- 11c Büchse f. Standard Packed Tomatoes.
- 39c für 10 Stücke Amber oder Cream Laundry Seife.
- 9c für 3-Pfund Packet Grandma's Waschpulver.
- 19c für 5 Pfd. beste Laundry-Stärke.
- 21c für 5 Stücke Pearl weiße Floating Seife, große Stücke.
- 20c für 3 Stücke Küchen-Sapolio.
- 23c für 5 Stücke Fels Naphta Seife.
- 25c für 4 Packete Mother Rolled Oats.
- 19c für 5 Pfd. Pearl-Tapioca.
- 25c für 2 Packete Malta Vita oder Cero Fruto Breakfast Food.
- 39c für Gall. Kanne fancy Tafelsirup.
- 11c Packet für Grape Nuts.
- 20c für ½ Pfd. Büchse Bakers, Atkinsons oder Rockwood's Cocoa.
- 25c für 4-Unzen Flasche Queen Best Vanilla- oder Lemon-Extrakt.

Außergewöhnliche Basement-Bargains

- 12c für Indurated Fiber Eimer—kein Reif zum Abfallen.
- 89c für Challenge Wringers mit Holz-Gestell.
- 9c für Carpet-Besen, 3fach genäht.
- 23c für Brownie doppelte Bratpfanne, große Nummer.
- 5c für Geschirr-Drainers, aus Draht — große Nummer.
- 5c Flasche für E-Z Ofen-Wichse.
- 5c für 50-F. Braided Cotton Waschleine.
- 45c für Nr. 8 Waschkessel gefertigt von schwer. Blech, Kupferboden

Spezielle Preise an Granitwaaren.

- 33c für Nr. 8 Kaffee-Boiler.
- 25c für 10-Qt. große Geschirrschüssel.
- 25c für 10-Quart Wassereimer.
- 15c für 6-Quart große Puddingpfanne
- 17c für 8-Quart Preservirkessel.
- 12c für 1-Quart Kaffeekanne.
- 14c für 2-Quart Kaffeekanne.
- 14c für 2-Quart Theekanne.
- 16c für 3-Quart Theekanne.
- 45c für 4-Qt. Milch- oder Reis-Boiler.
- 10c für 1-Pint Kaffeeflasche. — nickelplattirter Schraubenstopsel.
- 35c für Axt mit Stiel, gehämmert u. geschärft
- 4c für Messing Hängeschloß, 2 Schlüssel.
- 43c für 25-Pfund Mehlbehälter, lackirt und dekorirt, Deckel befestigt mit Bänder
- 25c für Brot- und Kuchen-Boxes, lackirt und dekorirt.
- 9c für Kaffee- und Thee-Büchsen, dekorirt in Fancy Farben.
- 15c für Hennis' Obst- und Gemüse-Presse.
- 1c für Asbest-Matten, mit Rand.
- 35c für Nr. 0 Dietz Tubular Laternen.
- 9c für Gas-Fackeln, mit Schachtel von Dipleß Tapers.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 22. Februar 1903.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Esel in der Löwenhaut.

Fastnachts-Humoreske von Albert Weitze.

„Kommst Du, oder kommst Du nicht?"

„Nein!"

„Ist das Dein letztes Wort?"

„Ja!"

„Nun, dann gebe ich Dir mein heiliges Ehrenwort, daß ich Nichts unversucht lassen will, mich in die Gunst Deiner Angebeteten zu setzen und Dich bei ihr auszustechen. Ich werde Röschen Schultz erzählen, daß Du nicht zum Fastnachtsballe kommst, weil Du zu geizig bist, ein Paar Dollars für das Leihen eines Maskenanzuges auszugeben, und überhaupt suchen, ihr eine so schlechte Meinung, wie möglich, von Dir beizubringen!"

So sprach Jack Petermann zu seinem Freunde Fritz; machte eine höhnische Verbeugung und war zur Thüre hinaus, ehe sich Fritz von seinem Staunen erholt hatte. Also Röschen Schultz wollte heute Abend den Maskenball besuchen? Davon hatte er bisher ja keine Ahnung gehabt! Kein Wort hatte sie bei ihrem letzten Zusammensein darüber zu ihm geäußert! Aber wenn Jack es sagte, würde es schon so sein; die jungen Mädchen sind heutzutage Alle sehr vergnügungssüchtig und das Röschen Schultz war leider wohl keine Ausnahme! Das war fatal, höchst fatal.... umsomehr, da Jack gedroht hatte, ihm in's Gehege zu kommen! Dem Jack war Alles zuzutrauen!

Fritz sah ein, daß ihm weiter Nichts übrig bliebe, als den Ball mitzumachen, obwohl es ihm sehr wider den Strich ging. Wenn es noch ein gewöhnlicher Ball gewesen wäre! Da hätte er weiter Nichts gebraucht, als seinen Quadrillenschwenker einer gehörigen Abreibung mit Benzin zu unterziehen und eine neue Krawatte zu kaufen. Ein Maskenball dagegen war eine kostspielige Affäre! Ganz abgesehen von dem erhöhten Entree kostete das Leihen eines noch so einfachen Masken-Anzuges 3 bis 5 Dollars! Auch kann man als Maskirter nicht die Straßenbahn benutzen; noch viel weniger zum Ergötzen der schneeballirenden Jugend als Indianer oder spanischer Grande zu Fuß nach dem Ballokal gehen; ergo muß man ein „Cab" heuern, und das kostet, je nach der Entfernung, wieder einen bis zwei Dollars. Außerdem hält der Garderobier die Hand auf, Blumenverkäuferinnen belagern den Eingang zum Ballsaal, die unmaskirten Räuber hinter der Bar fordern doppelten Tribut, kurz, für einen Mann mit einem kitzlichen Portemonnaie ist der Maskenball ein Vergnügen, auf das er gerne verzichtet. Das war auch bei Fritz der Fall, doch wie die Sachen jetzt lagen, half ihm Nichts; seufzend machte er sich daran, einen Kosten-Voranschlag aufzustellen. Er kam dabei zu dem unerfreulichen Resultat, daß bei der allergenauesten Beschneidung der einzelnen Posten dieser Ball ein Minus von acht Dollars in seinen Baarbeständen hinterlassen werde. Am Meisten kränkte ihn das Geld, das er dem „Costumer" in den Hals werfen sollte. Drei bis fünf Dollars Leihgeld für einen Plunder, dessen Neuanschaffung dem Verleiher kaum so viel kostete, und zwar für die Benutzung einer einzigen Nacht. Wenn sich eine Kapitalanlage im Laufe eines Jahres verdoppelt, so verzinst sie sich mit 100 Prozent, wenn diese Verdoppelung aber schon in einem Tage geschieht, beträgt der Prozentsatz 365 mal soviel, oder 365x100 Prozent. Er rechnete das Exempel noch einmal. Es stimmte, dieses haarsträubende Resultat! Schrecklich! Fluchend zog er seinen Ueberrock an, um den sauren Gang zu dem 36,500 Prozent heischenden Halsabschneider zu machen. Mit einer Verwünschung warf er die Stubenthür in's Schloß und wollte zum Hause hinaus. Da klopfte ihm Jemand auf die Schulter. Es war der Polizist Patrick O'Reilley, der ein Zimmer neben ihm inne hatte.

„Was wollen Sie von mir?" fragte er kurz.

„Sie könnten mir einen großen Gefallen thun!" antwortete der Gefragte mit einer Höflichkeit, die Fritz bei seinem, sonst sich immer rüpelhaft betragenden Zimmernachbarn ordentlich unheimlich vorkam. Einen großen Gefallen! Mister Fritz! Heute ist nämlich mein „Day off", und ich möchte gern mit meinem Mädchen in „Citizen Clothes" einen Ball besuchen. Leider besitze ich keine. Und da wir nun eine Statur haben, so nehme ich mir die Freiheit, Sie recht herzlich zu bitten........."

„Daß ich Ihnen meinen Anzug leihen soll!" setzte Fritz die Rede des Steckengebliebenen höhnisch fort, „der Kelte will in die minderwerthige Haut des Teutonen kriechen und das Staatskleid, das er im Dienst der heiligen Hermandad trägt, nicht in dem Dunst und Staube der übelduftenden Tanzkneipe entweihen?"

Patrick machte ein fürchterlich dummes Gesicht. Was Fritz da mit dem Kriechen in eine Haut meinte, wußte er ebenso wenig, wie daß es eine Heilige mit Namen „Hermandad" gab, aber so viel glaubte er doch zu verstehen, daß der „Dutchman" ihm nicht die Kleider borgen wollte. Er legte sich daher auf's Betteln und beschwor Fritz hoch und theuer, daß er sich mit dem Anzuge sehr in Acht nehmen und denselben, ohne das geringste Fleckchen, wieder abliefern werde. Endlich ließ sich Fritz erweichen. Ihm war plötzlich eine Idee gekommen, eine großartige Idee, die, wenn ausgeführt, ihn aus den Klauen des habsüchtigen Maskenverleihers befreite. Wenn der Kelte in die Haut des Teutonen kroch, konnte der Teutone nicht auch in die Haut des Kelten kriechen? Patricks Uniform war ein Masken-Anzug, wie er ihn sich nur wünschen konnte. Ebenso wenig wie seinen Freund und Nebenbuhler Jack in dem Kapuziner-Habit, würden die Bekannten ihn, den Fritz, in dem Ehrenkleide der Staatsgewalt vermuthen! Innerlich froh, gab er sich doch den Anschein, als koste ihm die Gewährung der Bitte große Ueberwindung. Patrick mußte sein Gelübde, den Anzug wie seinen Augapfel zu hüten, noch öfters wiederholen; dann endlich forderte er ihn auf, mit ihm nach seinem Zimmer zu kommen und die Kleider in Empfang zu nehmen. „Eigentlich könnten Sie gleich hier die Kleider anlegen", meinte er, „damit ich mich überhaupt erst einmal überzeuge, ob sie Ihnen auch wirklich passen."

Das war der Fall. Die Kleider saßen dem Polizisten wie angegossen. Er raffte seine Uniformstücke zusammen und wollte sich unter Ausdrücken des Dankes entfernen, als Fritz leichthin sagte: „Lassen Sie doch ruhig Ihre Sachen hier! Sie können sie ja morgen früh mitnehmen, wenn Sie mir meinen Anzug zurückbringen. Ich werde sie in mein Kleiderspind hängen."

Zwei Stunden später — bei Einbruch der Dunkelheit — schlich Fritz in der Polizisten-Uniform vorsichtig, um nicht von seiner Wirthin gesehen zu werden, die Treppe hinunter. Frau Kalkmüller jedoch hatte mit allen Wirthinnen die Eigenschaft gemein, immer gerade in dem Augenblick aufzutauchen, wo ihre Erscheinung ihren Miethern am Wenigsten wünschenswerth ist. „Wie steht's mit der Rente, Mister O'Reilly?" schrie sie hinter Fritz her, der ohne eine Antwort zu geben, aus dem Hause stürzte. Die Wirthin, bei der er nun schon so viele Jahre wohnte, hatte ihn nicht erkannt! Das war ein sicherer Beweis, daß die Verkleidung ihren Zweck auf's Beste erfüllte. Er freute sich über den glücklichen Zufall, der ihm den Polizisten in die Hände geführt und war stolz auf die Klugheit, mit der er diesen glücklichen Zufall auszunützen verstanden. Nicht bloß das Geld für das Leihen des Masken-Anzuges hatte er erspart, auch die beim Etats-Voranschlag angesetzten 2 Dollars für das „Cab" konnten gestrichen werden!! Die schneeballirende Jugend, die dem Indianer oder dem spanischen Grande gefährlich werden konnte, hatte keine Schrecken mehr für ihn, im Gegentheil, er erschreckte, aus dem Hause tretend, eine junge Rotte Korah, die einen jüdischen Hausirer zum beklagenswerthen Ziele ihrer teuflischen Treffsicherheit machte, so, daß sie von ihrem bösen Thun abließ und in wilder Flucht ihr Heil suchte. Den übertriebenen Dankesbezeugungen des Geretteten entzog er sich, indem er schnell um die nächste Ecke bog. Aber etwas wie Hochachtung vor sich selbst überkam ihn; hatte doch seine bloße Erscheinung genügt, den friedliebenden Bürger zu schützen und dem frevlen Treiben der ordnungswidrigen Elemente Einhalt zu thun! Stolzer noch hob er sein Haupt, höher richtete sich seine Gestalt, im Bewußtsein der erborgten Würde schritt er gravitätisch die Straße hinunter.

Fritz, Fritz! Weißt Du nicht, daß Du der Esel bist, der in der Haut des Löwen steckt? — Sei vorsichtig, Fritz, daß die Kerle an der Straßenecke nicht merken, wie die Thiere in der Fabel, daß Deine, sie erschreckende Hülle bloß ein geborgtes Fell ist!

Vor allen Dingen, Fritz, brülle nicht. —Dadurch verrieth sich der Esel in der Fabel. Wie es ihm nicht gelang, die Löwenstimme nachzuahmen, wird es auch Dir nicht gelingen, die Bummler mit Deinem Anschnauzen zu schrecken und mit Deinem „Move on" zu verscheuchen. Diese Worte hätte der Schutzgeist dem Fritz zugeraunt, wenn er nicht zufälliger Weise beim Kleiderwechseln aus der Polizei-Uniform geschlüpft wäre! In jeder Polizei-Uniform steckt nämlich ein solcher Schutzgeist. Es ist die gütige Fee, die wir als „Mutter der Weisheit" preisen. Sie ist es, die ihrem Schützling von Weitem schon zeigt, wo ihm Gefahr drohen kann, sie ist es, die ihn bei der Hand nimmt, und in weitem Bogen um die Stelle führt, wo der männermordende Kampf tobt, sie ist es, die ihm die Augen verhüllt, daß er des Anblicks überhoben werde, wie verbrecherisches Gesindel, Diebe, Räuber und Dirnen ihr schändliches Gewerbe treiben, sie endlich ist es, die ihn an die Seite des wärmenden Ofens im traulichen Gastzimmer führt und dort zurückhält, bis holder Frieden auf Erden eingezogen, oder die rosenfingerige Eos das lichtscheue Gesindel aus den Straßen treibt. — Fritz schnauzte die Bummler an und befahl ihnen, nicht an den Ecken „herumzuhängen" und ihrer Wege zu gehen; aber trotzdem er ein martialisches Gesicht machte und, so laut er konnte, brüllte, lag doch für das geübte Ohr der „Loafer" so wenig Polizei-Grobheit in dem Ton, daß sie sofort in ihm den Neuling vermutheten, der sein Debut als „Copper" gab. Statt wie die junge Rotte der Uebelthäter vor ihm, dem Hüter der Ordnung, Reißaus zu nehmen, drängten sie sich zu einer Phalanx zusammen, die ihm langsam entgegenrückte. Fritz war in einer schlimmen Lage. — Den ihm angebotenen Kampf mit dem Dutzend gefährlicher Rowdies aufzunehmen, wäre Wahnsinn gewesen — und sein Glück in der Flucht zu suchen, erst recht, denn sobald er den Rücken wandte, fiel die Bande von hinten über ihn her. — Es blieb ihm also nur die verzweifelte Wahl, sich von vorne oder von hinten verhauen zu lassen. —

Unschlüssig stand er einen Moment. Schon erhob der Vorderste und Frechste in der Schlachtreihe der Feinde die Faust zum vernichtenden Schlage.... Da sauste die Straßenbahn um die Ecke und mit einem gewaltigen Satz rettete sich der so hart Bedrängte auf die hintere Plattform des Wagens. Zum Glück befand sich kein anderer Passagier darauf, der Kondukteur war im Wagen beschäftigt, Niemand hatte seine schimpfliche Flucht bemerkt, und das Hohngeschrei seiner Feinde verhallte langsam in dem Lärm der Straße. Erleichtert aufathmend, trat er in das Innere des Wagens und streckte, der Macht der Gewohnheit folgend, dem Kondukteur seinen Nickel entgegen. Ordentlich erschreckt sah ihn dieser an. Fünfundzwanzig Jahre bereits erhob er den Tribut, den die Straßenbahn-Monopolisten den Chicagoern auferlegt haben, aber unter den vielen hunderttausend Millionen Nickeln, die er abgeliefert, war kein Einziger, der sich rühmen konnte, aus der Westentasche eines Polizisten zu stammen. Auch die übrigen Passagiere waren aufmerksam geworden und sahen staunend auf das seltsame Phänomen, einen Polizisten, der seine „Fare" bezahlen wollte. — Ein paar naseweise Backfischchen, die ihm gegenübersaßen, kicherten ihm unverschämt in's Gesicht, und ein ziemlich angeheiterter Fahrgast gab seinem Erstaunen in dem wenig schmeichelhaftem Ausruf: „Donnerwetter, ist der „Copper" aber grün!" lauten Ausdruck.

Jeder Chicagoer — Ausnahmen zählen nicht mit — freut sich, wie ein Schneekönig, wenn es ihm gelingt, das Straßen-Monopol an seinen Einnahmen um einen Nickel zu kürzen und den eigenen Baarbestand um diesen Nickel zu erhöhen und einige, im Uebrigen äußerst rechtschaffene Leute, haben es darin zu einer förmlichen Kunst gebracht. Sie sehen solchen Betrug als eine verdienstliche Handlung, gewissermaßen als eine gerechtfertigte Vergeltungsmaßregel, an und der Tag scheint ihnen verloren, an dem sie nicht wenigstens einen „Trip" auf ein ungiltiges „Transfer-Ticket" oder ohne Zahlung des Fahrgeldes gemacht haben!

Fritz war ein Meister in der Kunst der Fahrgeldprellerei und manch' ein Nickel lastete auf seinem Gewissen... Er ärgerte sich daher nicht wenig, daß er jetzt, da er aus reinem Versehen einmal beinahe ehrlich gewesen wäre, verlacht wurde, nichtsdestoweniger drängte er nicht weiter in den Kondukteur, sondern steckte den Nickel ein... Der bezechte Reisegenosse klopfte ihm vertraulich auf die Schulter und versicherte ihm, daß er „by and by" „all right" werden würde, die albernen Backfische kicherten noch unverschämter, als zuvor, zwei junge Männer fingen an, sich darüber zu streiten, ob es Recht sei, daß die Polizisten als „Nassauer" auf der Straßenbahn fahren dürften. An der nächsten Straßenecke stieg Fritz aus; die Gesellschaft und ihre Unterhaltung war nicht nach seinem Geschmack. Er konnte ja den nächsten Train nehmen... einen Nickel aber würde er dem Kondukteur nicht wieder offeriren! Fahrplanmäßig fährt alle fünf Minuten ein Zug auf der Kabelbahn, d. h. in der Theorie kann Jeder erwarten, daß er an einer bestimmten Ecke innerhalb fünf Minuten einen Kabelzug besteigen kann, in der Praxis aber kann er bisweilen warten, bis der alte Strick, an dem unsere Reputation für Pünktlichkeit hängt, reparirt ist, und das dauert manchmal recht lange. Fritz stand und wartete, fünf, zehn, fünfzehn Minuten. Kein Zug war zu sehen. Ein scharfer Nordwest blies und Fritz fror erbärmlich. Die Polizisten-Kleidung hatte er früher immer für sehr warm gehalten. Er sah jetzt ein, daß das Gegentheil der Fall, und er erkannte auch den Grund, warum es die Polizei für nöthig hält, immer stark von innen einzuheizen. Wenn ihn nur nicht der „Dime" gereut hätte, den die halsabschneiderischen Saloonkeeper für einen Fingerhut dieses innerlichen Heizmaterials verlangen, so wäre er in den Saloon gegangen und hätte diese polizeibeliebte Heizmethode versucht. Er schritt zum zehnten Male in die Mitte der Straße und sah nach der Richtung, aus der der Zug kommen sollte, — sollte, aber nicht kam. Zu seinem Standplatz an der Ecke zurückschreitend, bemerkte er auf der anderen Seite der Straße ein Schild mit einem gewaltigen Schooner, einem karminrothen Schinken und einem Paar ockerfarbigen Riesenfrankfurtern. Darunter stand: „Best Beer and Whiskie 5 Cents a Glaß."

Das ließ sich eher hören! Den Nickel, der ihm vorher beinahe aus den Händen geschlüpft war, wollte er jetzt für einen Schnaps riskiren. Der Saloon war gedrängt voll und eine lärmende Menge belagerte die Bar. Ein Paar Bummler machten ihm auf den Wink des Barkeepers widerwillig Platz, und er bestellte sich einen Schnaps. Der Barkeeper schob ihm die Flasche und ein Glas zu, aber der Saloonkeeper riß sie mit einem zürnenden Blick, der seinem Assistenten sagen sollte, daß die Polizei doch keinen gewöhnlichen „Sheeneyboose" trinkt, wieder weg, griff tief unter die Bar und brachte eine andere Flasche zum Vorschein. „Etwas Feines, Officer," sagte er, und wandte sich seinen anderen Geschäften zu. Fritz füllte sein Glas bis zum Rande und trank es auf einen Zug herunter! Der Salonkeeper hatte Recht gehabt: Das war etwas Feines! Wie Feuer rannte ihm der Stoff durch die Adern. Wie der Mann solch' einen herrlichen Schnaps für einen Nickel verkaufen konnte, war ihm nicht klar. Oder sollte dieser „Extra Feine" etwa einen „Dime" kosten? Das wäre ihm sehr schmerzlich gewesen! aber um sich nicht wieder lächerlich zu machen, schob er nicht den Nickel, dem schon zweimal das Verhängniß gedroht hatte, sondern ein Viertel-Dollarstück zu, damit der Barkeeper, je nach dem Preise des Schnapses, fünfzehn oder zwanzig Cents herausgeben könne. Der junge Mann schien blind geworden zu sein, denn, obwohl er alle Augenblicke mit seinem Wischlappen über die Bar und in der Nachbarschaft des Quarters herumfuhr, bemerkte er das Geldstück nicht.

„Wollen Sie denn kein Geld?" fragte Fritz endlich.

Der junge Mann schien auch taub geworden zu sein, er antwortete nicht. „Der „Copper" will zahlen!" schrie Einer von den beiden Bummlern, die Fritz hatten Platz machen müssen. „Was?" schrieen ein halb Dutzend Andere, „ein „Copper" will seinen Schnaps bezahlen?" Jetzt erst schien der Barkeeper den übersehenen „Quarter" zu bemerken. Er warf ihn in die Tille und gab das Wechselgeld zurück, aber nicht etwa zwanzig Cents, wie Fritz gehofft, oder fünfzehn Cents, wie er gefürchtet hatte, sondern fünfundzwanzig Cents; auch legte er nicht die fünf einzelnen Nickel auf den „Counter", sondern er reichte sie über denselben hinweg unserm Fritz direkt in die Hand. Im ersten Augenblicke glaubte dieser, daß sich der Barkeeper beim Herausgeben des Wechselgeldes geirrt habe; er war schon halb und halb Willens, ihn auf seinen Irrthum aufmerksam zu machen, als der eine Bummler dem anderen zurief: „Shortie, das ist das erste Mal, daß ich 'nen „Copper" seinen Schnaps bezahlen sehe!" — Jetzt verstand er! Der junge Mann hatte nur ein Scheinmanöver gemacht, damit die Umstehenden nicht bemerken sollten, daß der Polizist seinen Schnaps „gratis" erhalte. — Fritz ließ die fünf Nickel langsam in seine Tasche gleiten und fischte nach einem andren Viertel-Dollarstück. — Der Schnaps war gut, so gut, wie er selten vorher und billig, so billig, wie er noch nie zuvor einen getrunken hatte! — Er bestellte daher einen zweiten und trank ihn. Wieder flog ein Quarter in die Tille der Bar und fünf Nickel glitten in die Hand des Pseudo-Polizisten.— Der Appetit kommt beim Essen, mehr noch beim Trinken, am Meisten aber beim Umsonsttrinken. — Zwei weitere Quarters wanderten über den Schenktisch, um als fünf mal so viele Nickel an ihren Ursprungsort zurückzukehren... zur großen Freude unseres Fritz, der eifrig nach einem fünften Quarter in seinen Taschen herumfühlte, als ihm der nächststehende Bummler — der Shortie — zurief: „Say, Partner, sauf Deinen Schnaps und sei vergnügt. Das „Monkey-Busineß" mit dem „Change" ist ein alter „Tric". Damit kannst Du und der Charlie uns nicht „bluffen!' — Ehe sich Fritz noch recht von seinem Staunen erholt hatte, war der junge Barkeeper mit einem Satz über den Schenktisch, hatte den „Shortie" an der Gurgel und strebte mit ihm der Oeffnung zu, durch die alle Gäste freiwillig die gastlichen Hallen betreten, durch die aber Viele später unfreiwillig daraus scheiden. — Für „Shortie" war ein solcher Abschied durchaus nichts Ungewohntes, heute aber glaubte er durchaus Nichts gethan oder gesagt zu haben, was gegen den Komment verstieß und was den Charlie berechtigte, ihn hinauszuwerfen. — Daß die Polizisten umsonst trinken, weiß doch jedes kleine Kind — und die Wahrheit darf man sagen! — In gerechter Entrüstung über die unverdiente schimpfliche Behandlung, riß er die würgenden Hände von seinem Halse, ergriff einen Stuhl, schlug seinen Widersacher zu Boden und faßte an der Thüre Posto, indem er den schweren Stuhl über seinem Kopfe schwang und Jedem das Lebenslicht auszublasen drohte, der sich ihm auf fünf Schritte nähere. War es das Pflichtgefühl, das in jeder Polizisten-Uniform steckt, war es die Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, oder waren es die vier Schnäpse, die in diesem Augenblick das Herz unseres Freundes muthiger schlagen ließen? Einerlei! Fritz stieß die ihm den Weg Versperrenden zur Seite, stürmte mit geschwungenem Knüppel auf den Uebelthäter und schlug ihm mit einem gewaltigen Hiebe die Waffe aus der Hand. Zum zweiten Mal sauste der Knüppel hernieder und „Shortie" sank neben Charlie zu Boden! Einen Augenblick herrschte Ruhe. Die Ruhe des Erstaunens. Für das Begriffsvermögen der schnapsgefüllten Menge hatte sich der Vorgang zu schnell abgespielt. Aber nur für Sekunden waren die Geister gelähmt, dann stürmten die Freunde des unterlegenen „Shortie" auf den gemeinsamen Feind aller Bummler, und während der Verwegenste und Stärkste im Einzelkampf und Frontangriff dem Gegner die Waffe entriß, fiel ihm das Gros in den Rücken. Mochte er sich auch noch so verzweifelt wehren, er konnte der Uebermacht nicht erfolgreich Trotz bieten und unter der Wucht der auf ihn fallenden Schläge und der Last der sich auf ihn Stürzenden und ihn Umklammernden, stürzte auch er, der Dritte, in diesem Kampfe zu Boden.

Wohl eilte ihm der Wirth und der als offizieller „Bouncer"*) amtirende Hausknecht zu Hilfe, auch sprang der von „Shortie" niedergeschlagene Charlie wieder auf, um sich an dem Kampfe auf's Neue zu betheiligen und seinen „Rächer" aus der Gewalt der Feinde zu befreien, doch vergeblich. Ein zu Boden geschlagener Polizist ist ein Anblick, der das Herz eines „Rowdies" mit Freude erfüllt, mit Freude, aber auch mit dem Verlangen, dem gefallenen Löwen einen Eselstritt zu versetzen. Sie wußten ja nicht, daß der gute Fritz gar kein Löwe, sondern selbst nur ein Esel war, der in einer Löwenhaut steckte, aber sie schlugen mit Händen und Füßen auf ihn ein und auch auf die Hausmacht, die ihn zu retten suchte. Wüthender tobte der Kampf — Tische und Stühle wurden umgestürzt — Biergläser und Flaschen flogen als Wurfgeschosse in die Reihe der Kämpfenden — durch die Fensterscheiben auf die Straße — in das große Spiegelglaß der Bar, daß es klirrend herniederstürzte — der Schanktisch ächzte unter dem Anprall der gegen ihn Geworfenen — die Schrauben sprangen — und krachend begrub er in seinem Falle, was sich auf ihm und unter ihm befand. — Der Wirth hatte, sobald er den Vertreter der Staatsgewalt fallen sah, den Ausgang des Kampfes geahnt und den „Riot Call" angedreht... aber die gewünschte Hilfe kam nicht... schon wollten zwei katulinarische Existenzen, die Greuel der Verwüstung benützend, über den umgestürzten Schanktisch steigen und den Kassenapparat plündern... schon hatte der Wirth den Revolver gezogen, um die Marodeure niederzuknallen... da flog die Thüre auf, und ein halbes Dutzend Polizisten stürmten auf den Kampfplatz. — Rechts und links sausten die Hiebe — rechts und links fielen die Getroffenen — Freunde und Feinde — Gerechte und Ungerechte, wälzten sich am Boden, und über sie schritt der Siegesmarsch der strafenden Gerechtigkeit. Die nur leicht Verwundeten achteten ihrer Schmerzen nicht, sie flohen — die Angst beflügelte ihre Schritte und bald waren sie in dem schützenden Dunkel der „Alley" verschwunden — Die zur Strecke gebrachten, die sich nicht mehr erheben konnten, sammelte man auf und warf sie als Beute des Streifzuges in den Streitwagen, dann erst wandte sich der Leutnant an den Wirth mit der Frage, was eigentlich los sei? — Der Wirth berichtete, daß der Streit entstanden sei, weil der neue Polizist am „Beat" unverschämt viel Schnaps getrunken und die Gäste sich darüber moquirt hätten. — „Der neue Polizist?" schrie der Leutnant, „welcher neue Polizist? — Sie sind wohl.... Es ist ja gar kein neuer Polizist am „Beat" hier. — Wo ist er denn, von dem Sie reden?" — Der Wirth sah sich im ganzen Lokal um. — „Er lag eben noch da am Boden," versicherte er, und setzte zögernd hinzu: „Vielleicht hat man ihn aus Versehen mit den anderen „Bumms" auf den Wagen geworfen!" Der Leutnant ließ einen seiner Mannen auf den Wagen klettern und erhielt die Meldung, daß alle sechs Arrestanten zwar sehr gute Bekannte von der Polizei, aber keiner davon ein Polizist sei. — Dann stieg er selbst mit dem Rest seines Häufleins auf den Streitwagen und versicherte dem Wirth, daß er dafür sorgen werde, daß ihm die Bude zugemacht würde. —

Wo war unser Fritz geblieben? War er mit den Leichtverwundeten geflohen? O nein! dazu war er viel zu schwach und zerschlagen. — Alle seine Kraft hatte er anstrengen müssen, um bei der Ankunft der Polizisten bis an den Ofen zu kriechen und sich in der unter diesem befindlichen, zufällig leeren „Coalbox" wie ein Taschenmesser zusammengeklappt, zu verbergen. — In dieser gräßlichen Lage verharrte er während der Unterredung des Leutnants mit dem Wirthe mit Angst und Bangen, hörte er den Wirth wieder in's Lokal treten, aber er mußte an sich halten, um nicht einen Freudenschrei auszustoßen, als der Wirth dem Hausknecht zurief: „Mike, laß Alles liegen, wie es ist. — Der Charlie ist zum Doktor gegangen — und mir ist auch jeder Knochen im Leibe, wie zerschlagen. — Wir wollen die Bude für heute schließen und morgen aufräumen!"—

Zehn Minuten später war Alles still im Lokal; das Gas war ausgedreht — die Thüre verschlossen. —

Vorsichtig kroch Fritz aus dem Versteck. „The world is mine", hätte er mit Monte Christo ausrufen mögen, aber leider trennte ihn von der Welt noch eine verschlossene Thür.

Wie sollte er diese nur öffnen?! —

Sie mit Gewalt zu sprengen, dazu war er viel zu schwach — er konnte sich ja kaum auf den Füßen halten; und wenn er es gekonnt hätte, so hätte er es nicht gewagt, wegen des Geräusches, das er dabei machen müßte. —

Wenn er nur einen Schlüssel hätte, der das Schloß öffnete. — Sein eigener Hausschlüssel war nur ein winziges Ding, das nicht zu einem großen Schloß an einer Saloonthüre paßte. Doch der Ertrinkende greift nach einem Strohhalm, der Gefangene benutzt einen Kienspahn als Brecheisen; Fritz arbeitete mit seinem kleinen Schlüssel in dem großen Schlosse umher, hundert Mal wohl steckte er ihn vergeblich hinein; er drückte ihn aufwärts, abwärts, zur rechten, zur linken Seite ..... immer vergeblich. Da, bei einem nochmaligen tiefen Einstecken krachte es, schnell drehte er den Schlüssel um — die Thüre war offen. —

So schleicht der Fuchs vom Taubenschlage, wie Fritz jetzt aus dem Saloon; erst langsam, vorsichtig, daß er nicht gesehen werde, und dann so schnell, wie er nur kann — um nach seinem Bau zu gelangen, wo er vor Nachstellungen sicher ist.— Jetzt waren Fritz die zwei Dollars, die eine Droschkenfahrt kostete, nicht mehr ans Herz gewachsen; der erste Droschkenkutscher, den er antraf, erhielt sie und fuhr ihn nach Hause.

Was hätte Fritz wohl gesagt, wenn ihm die im Vorstehenden erzählten Abenteuer nicht passirt wären und sein Zimmernachbar Patrick hätte, wie es am nächsten Morgen geschah, den Stolz seines Kleiderschrankes, den schwarzen Quadrillenschwenker, in einer so schauerlichen Verfassung — beschmutzt, ohne Knöpfe und minus eines Rockschooßes — ihm zurückgebracht? Sicher wäre er aufgefahren, er hätte Schadenersatz verlangt und vielleicht sogar mit einer Klage bei den dienstlichen Vorgesetzten Patricks wegen böswilliger Sachbeschädigung gedroht! — Sicher aber hätte er nicht, wie er es jetzt that, den so schnöde behandelten Leibesschmuck ohne ein Wort des Tadels in Empfang genommen; sicher hätte er nicht entschuldigend zum Patrick gesagt: „Accidents will happen". — War es die christliche Liebe, die ihn den Balken im Auge seines Nächsten und die Flecke an seiner Weste und Hose nicht sehen ließ, war es die christliche Liebe, mit deren Mantel er das Vergehen seines Nächsten und den abgerissenen Rockschwanz zudeckte? Nein — es war das schlechte Gewissen, das eigene Schuldbewußtsein, das das Feuer seines Zornes nicht auflodern ließ. — Vor ihm lag ein Haufen Lumpen — stumme und doch beredte Ankläger, diese Lumpen, die einst das Staatskleid eines Mächtigen gewesen! Mit abgewandtem Blicke reichte er dem Loewen das zerrissene Fell — seufzend schwankte Patrick mit dem Bündel hinaus ... Kelte und Teutone hatten sich einander Nichts vorzuwerfen.... ihre Schuld war gleich groß! —

* * *

Daß Jack seine Drohung wahr und das Röschen Schultz dem Fritz abspenstig gemacht hat, glaube ich nicht, denn Fritz und Jack sind wieder gute Freunde, und Fritz hat auf dem letzten Balle im funkelnagelneuen Anzug ausschließlich mit Röschen getanzt und ist nicht von ihrer Seite gewichen. —

*) Bouncer, gleich Herausschmeißer.

Kinderbeten.

Abendschatten sinken leise und hüllen Straßen und Gassen in ihr graues Gewand, das die scheidende Sonne wie eine flammende Feuerrose zu schmücken scheint. Der Herbstwind weht.

Ist das hier überhaupt ein Stück Weltstadt? Enge, schmale Gäßchen, durch die kaum ein Wagen fahren kann, mit verräucherten, dunklen Häusern kreuzen sich. Ganz abgeschieden von dem geräuschvollen Treiben könnte man sich wähnen, pulsirte nicht drüben am Mühlendamm mit dem burgartigen Bau der Sparkasse, gegenüber den Standbildern der beiden märkischen Fürsten, just das Leben um so heißer. Gedämpft klingt sein rauhes Lied herüber zu dem Armeleute-Stadttheil; doch auch der stimmt mit schrillen Akkorden: seinem Kinderlärm, ein in die Großstadt-Melodie.

Eine Unmenge von Kindern spielen auf den Dämmen, singen, heulen, kreischen durcheinander. Verhärmte Frauen sitzen mit ihren Kindern vor den Thüren, miteinander sprechend oder die Kinder anschreiend.

Da fährt der Armen-Leichenwagen durch die Straße. Auf einen Augenblick tritt Stille ein. Mit weitgeöffneten Augen und offen stehendem Munde sehen ihn die Kinder an, der vor einem Hause still steht. Dann rennen alle hinter dem Wagen her und postiren sich vor der baufälligen Hausthür, durch die die Träger über einen schmalen, schmutzigen Hof in das Hinterhaus schreiten. Auch einige Frauen sind dem Kinderschwarm gefolgt.

Geht von dem schwarzen Wagen ein Todesschauer aus, der alles Lebende ersterben macht?

Nur leise wagen die Kinder miteinander zu flüstern.

Zunächst der Thür stehen ein Knabe von etwa fünf und ein Mädchen von etwa vier Jahren, beide sauber gekleidet.

„Eure Mutter bringen sie fort?" Die Kleinen nicken wichtig. In den Händen haben sie frische Semmeln, in die sie wacker hineinbeißen.

„Die armen Würmer verstehn et ja nich. Ick habe ihr man heute 'n bißken nett jemacht, wie et die blasse Frau immer gedan hat, det war so mehr eene Feine. Se konnte Eenen manchmal so über de Achseln ansehn. Aber du lieber Jott, der Tod löscht allens aus!" „Jetzt kommen se!" sagt eine Andere. Die erste Sprechende verstummt.

Drei Männer heben einen schmalen Sarg auf den Wagen.

„Der ist von die Kirchenlene", erzählt eine der Frauen und zeigt auf einen unscheinbaren Kranz, den der eine der Männer auf dem Sarge befestigt. „Da is ja doch der Mann, Jotte doch, wie der weent, et dut Eenem ordentlich weh!" Die Thränen rennen der Frau über das Gesicht mit den Sorgenfalten.

„Hat meine Mutter ein schönes Bett!" sagt der Knabe, der zunächst der Thür steht, bewundernd. Er empfindet die vielen neugierigen Blicke wie eine Huldigung.

„Et is ja jar keen Bett!" „Een Sarch is et!" streiten die Aelteren. „Doch is es een Bett, die Kirchenlene hat's auch jesagt, und ich und Lotte haben auch die Kissen jesehn, janz weiche, weiße Kissen. Een Sarch hat keene Kissen, Betten haben bloß Kissen. Un wat, Lotte, es is so fein!" Lotte nickt.

Langsam fährt der Wagen fort, und die Kinder kehren zu ihren Spielen zurück.

Nur der Junge und das Mädchen kauern sich auf einen Stein vor dem Hause.

„Doch is es ein Bett!" flüstert der Junge. „Doch ein Bett!" wiederholt die Kleine. Sie sehen vor sich hin. Unbewußt kommt ihnen das Gefühl des Verlassenseins.

„Da jeht die Kirchenlene!" Beide rennen auf eine alte Frau zu mit altmodischer Kleidung, silberbeschlagenem, großem Gesangbuch und blauer Brille. „Kirchenlene" nennen die Kinder sie, weil sie zu jeder Tageszeit in die Kirche läuft.

„Kirchenlene, kommt Vater bald?" fragt die Kleine weinerlich, sich an die Alte schmiegend.

„Se sind ja man eben erst wech", belehrt sie der Bruder.

Die alte Lene sieht sich nach der Sonne um. „Jetzt ist's fünf, um halb sechs werden sie draußen sein. Also wenn's läutet, sind se jerade da und buddeln ihr in. 'n Stündeken wird wohl noch verjehn, kleene Lotte."

Sie humpelt weiter, und die Kinder beginnen mit Murmeln zu spielen.

„Se buddeln Mutter in!" Die Kleine hockt sich wieder in die Thorweg-Ecke und stopft den letzten Happen ihrer Semmel in den Mund.

„Lotte, weißt du nicht mehr, was Mutter immer sagte? Der liebe Gott thäte doch den Samen in die Erde legen, wo doch die Blumen daraus wachsen. Mutter wird doch eene Blume, 'ne Rose, nich wahr, die sind doch die allerschönsten!"

„Wird Mutter jleich eine Rose?"

„Ja, wenn sie ihr Bett reinjestellt haben in's Jrab! — Das is nämlich die Erde", fügt er erklärend hinzu.

Da fangen die Glocken vom hohen Thurm der Petrikirche an zu läuten.

„Hörst du, die Glocken läuten!"

„Die Kirchenlene sagte doch, dann thun sie Muttern in die Erde legen, jetzt wird sie eine Blume!"

Die Kinder sehen sich beide feierlich an. Der Windhauch küßt sie.

„Jetzt dürfen wir nicht reden", sagt der Knabe, „jetzt legen sie Muttern in's Jrab." Und sie falten die kleinen schmutzigen Hände.

Volle, weiche Klänge fluthen hernieder.

Ist es ein Jubeln und Jauchzen, das zwei reine Seelen emporträgt zum Thron der Liebe?

Ist es ein Weinen und Klagen, das die Kinderherzen erschüttert?

Und die Klänge tönen fort, schwach, stärker anwachsend, vergehend, ausklingend, wie ein heißes, zitterndes Schluchzen.

Polizei und Leberwurst.

Gegen den Semmelzusatz zur frischen Blut- und Leberwurst seitens der Fleischer scheint das Berliner Polizeipräsidium vorgehen zu wollen. Die Polizei hat, wie die „Allg. Fleischer-Zeitung" mittheilt, dem Fleischermeister Koschwitz, Prinzenstr. 60, nachdem sie Proben frischer Blut- und Leberwurst aus seinem Geschäft entnommen und darin Semmel festgestellt hatte, eine Verwarnung wegen dieses Zusatzes zugehen lassen und ihm erklärt, daß er sich bei fernerer Verwendung des Semmelzusatzes strafbar mache. Herr Koschwitz hat darauf erwidert, daß er diese Verwarnung nicht annehme und nach wie vor frische Blut- und Leberwurst in derselben althergebrachten Weise, die bei allen Berliner Meistern üblich ist, herstellen werde.

Die Viper.

Roman von H. Revel.

(8. Fortsetzung.)

„Du denkst wohl dabei an Dich, nicht?"

„Ja, wenn Du willst. Paß auf, ob irgend ein Mensch an meinem Worte zweifelt, wenn ich mit Ueberzeugung, die Hand auf's Herz, bekräftige, daß ich in Sempach den erkenne, der am Mordabend, um 10 Uhr, eben als ich hinausging, in das Has hineinschüpfte."

„Und Du bist immer noch entschlossen, diese Erklärung abzugeben?"

„Natürlich! Wenn ich jetzt widerrufen und so das Verfahren einstellen lassen sollte, so käme ich doch sofort in Verdacht. Und da gewöhnlich ein Verdacht einen zweiten gleich in der Gesellschaft hat, so könnte man schließlich doch noch den wahren Schuldigen herausfinden und mit ihm seine Mitschuldige, meine kleine Viper!"

„Sprich doch keine Dummheiten, ja! Ich bitte Dich!" sagte Minna, die ein leichter Schauer überkam.

„Ich spreche absolut keine Dummheiten", sagte Querzewski sehr ernst. „Wenn man mich verhaftet, dann bekommt man sofort meinen wahren Namen, meine Titel und Eigenschaften heraus und mit ihnen auch meine Lebensgefährtin, die mir außer im Zuchthaus, in das man sie — leider — nicht hineingelassen hätte, überall hin gefolgt war, die nie aufgehört hatte, für mich die vollendetste Hingabe an den Tag zu legen, mit einem Wort: Julie Farkas, die sich jetzt hinter dem Namen Minna verbirgt. Die müßte dann mit mir tanzen."

Jetzt mit einem Male sprang er auf, lief im Zimmer auf und nieder und fuhr mit erregter Stimme und lebhaften Bewegungen fort:

„Und ich will es nicht. Du hast schon einmal um meinetwillen drei Jahre Kerker gehabt, als ich wegen Fälschung verurtheilt worden war. — Damit ist's genug. Wenn ich wieder einmal verhaftet werden sollte, dann will ich es in der Eigenschaft als Sträfling sein, der seine Haft gebrochen hat. — Ich will nicht, daß dieses Verbrechen mit im Spiel sein soll. Ich er[illegible] jedes mögliche Mittel, um nur [illegible]hindern, daß jemand darauf ver[illegible], mich anzuklagen. Um so schlimmer für Sempach. Ich schaue lieber auf unsere Haut als auf die seinige. Wird er verurtheilt, so kommt er mit ein paar Jahren Kerker davon; denn der überlegte Mord und der Raub — an den werden sie ja doch nicht endgiltig glauben. Bei uns ist es bestimmter, was wir bekommen werden: ich das Schafott, und Du Strafhaus bis ans Ende Deiner Tage."

Julie Farkas packte ein neuer Schauer, heftiger als das erste Mal.

„Wenn Du wenigstens noch verdient hättest, lebendig begraben zu werden! Aber nein! Du hast ja nie an das Verbrechen gedacht — es nicht einmal vorausgeahnt. Ich endlich gerade so wenig. Du hast mir nur mitgetheilt, daß Sempach Deiner Alten 20,000 Mark in Papiergeld übergeben hat, die sie dann in einer Geheimlade des Schreibtisches im Salon eingeschlossen hatte. Da natürlich war sofort der Raub, d. h. der Diebstahl, zwischen uns beiden beschlossene Sache — der Diebstahl und nichts weiter. Du kennst meine Grundsätze, ich habe Abscheu vor Blut. Und trotz meines letzten Aufenthaltes im Zuchthause, trotz der Gespräche und Rathschläge meiner Kameraden, die mir immer wiederholten: „Es ist immer besser, umzubringen; die Todten reden nicht —" trotzdem hab' ich mich nicht geändert. — Na — da kamst Du eben eines schönen Abends herauf zu mir und sagst: Die Alte hat mich auf mein Zimmer hinaufgeschickt und will sich niederlegen. Ich kenne sie: sie schläft sofort ein und bleibt mit geballten Fäusten zwei bis drei Stunden, ohne sich zu rühren. Ihr erster Schlaf ist der beste. Da kann sie nichts aufwecken. Jetzt ist der Moment da, zu handeln. Schleich Dich hinab! Da sind die Zimmerschlüssel und ein Nachschlüssel zum kleinen Schreibtisch. Den geheimen Verschlag kennst Du ja. Wenn Du das Geld in der Tasche hast, dann halte es bei Dir versteckt. Wer wird dann denken, Dich zu verdächtigen? Hier im Hause zweifelt kein Mensch an Deiner Ehrlichkeit. Ich allein laufe Gefahr. Bei mir wird man vielleicht eine Nachsuchung vornehmen — aber wenn man nichts findet — Also geht"

Er hielt einen Augenblick inne und fragte dann, indem er sie ansah:

„Hast Du mir damals nicht das so gesagt?"

„Ja, ganz genau **so**", antwortete Minna dumpf.

Er steckte eine neue Cigarre inBrand und fuhr fort:

„Ich schleiche mich also hinab. Kein Mensch sieht mich. Ich hatte dicke Wollstrümpfe überzogen, die jeden Lärm erstickten. Ich öffne, wie eben nur ich im Stande bin zu öffnen, ohne das Schloß knarren zu machen — und trete in den Salon. Er ist ganz finster — kein Geräusch. Die Sanden schläft ganz entschieden schon. Ich stoße die Thür auf, die Du halb offen gelassen hast. — Deine Beschreibungen sind immer so genau, daß ich trotz der Finsterniß den Schreibtisch gleich finde. Schon habe ich meine Hand auf dem Gelde — da öffnet sich die Thür ins Schlafzimmer — Deine Alte erscheint. Zuerst stößt sie einen Schrei aus; doch muthig, wie das Weib war, stürzt sie sich auf den Kamin, packt dort den auf dem Marmorsims neben der Uhr liegendn Dolch und wirft sich mir entgegen. Ich fühle, daß ich verloren bin. Sie wird mich entweder tödten oder zeigt mich morgen den Gerichten an. Da fällst Du mir ein: ich seh' Dich im Kerker, im Zuchthaus — ich höre die Worte: „Tödte! Die Todten reden nicht!" — nun — ich packe ihren Arm — ich fasse sie an der Gurgel, reiße ihr die Waffe aus der Hand — sie schreit — ich bekomm's mit der Angst — steche."

Er hielt inne und ging, an seiner Cigarre kauend, einige Augenblicke auf und ab und warf einige Blicke auf Julie, die ihm von ihrem Platze aus seelenruhig zugehört, dann fuhr er fort:

„Die schmale, schlanke Dolchklinge hatte gerade die Herzgegend getroffen. Gleich mein erster Stoß war tödtlich. — Sie war todt, mausetodt. — Was machen? Es war auch ihre Schuld. Warum hat sie mich auch überraschen und mich stören müssen? Weshalb mich angreifen? Ich suchte Dich sofort hier auf, wo Du auf mich gewartet hast. Zuerst stillte ich das Blut der Rißwunde, die sie mir, als sie sich mit dem Dolche vertheidigte, am Finger geritzt hatte. Eine unbezahlbare Wunde — denn der Zufall wollte, daß sich der arme Teufel von Sempach eine ähnliche Wunde am gleichen Tage zugezogen hatte. Man entdeckte am Halse des Opfers Blutspuren und nahm dies Blut als das seinige. — Armer Junge! Hat kein Glück!"

Müde von dem langen Auf- und Abrennen im Salon, setzte sich Paul Querzewski seiner Spießgesellin gegenüber an die andere Tischseite und begann von neuem:

„Während ich meine Wunde stillte, hast Du angefangen zu weinen und verzweifeln und immer gerufen: „O, wenn ich das hätte voraussehen können!" — Ich erklärte Dir, daß es meine Schuld nicht war, und daß auch ich das nicht habe voraussehen können; sonst hätte ich mich nicht ohne Waffe hinuntergeschlichen, und Du weißt ja, daß ich keine bei mir hatte. Sie selbst hat mir die Waffe verschafft, die ihr den Tod gegeben. Teufel auch! Ich habe mich schließlich nur vertheidigt! Endlich bist Du ruhiger geworden, und nun fragten wir uns, was wir denn thun sollten. Du wolltest gleich durchbrennen. Wahnsinn! Dummheit! Das hieße so viel, als unser Verbrechen und unsere Mitwissenschaft eingestehen. Man hätte uns noch an demselben Tag, ehe wir über die Grenze und den nächsten Tag in Belgien oder England waren, hopp genommen. Glücklicherweise hast Du es auch eingesehen, und noch in derselben Nacht haben wir sofort unseren Plan entworfen, wie wir uns verhalten sollten. Er war nicht schlecht — sage selbst!"

„Er war nicht schlecht", wiederholte sie etwas düster.

„Den nächsten Morgen bist Du wie gewöhnlich Deinem Dienst nachgegangen; ganz außer Dir stürztest Du zur Portiersfrau. Dein Entsetzen und DeinenSchrecken hast Du wirklich ganz wundervoll gespielt."

„O, das hab' ich gar nicht gespielt!" rief Minna lebhaft. „Ich trat in den Salon, sah dort den Leichnam — —"

„Ja, ja, ich weiß," unterbrach er sie. „Du ähnelst jenen Comödianten, die sich an dem Tage einer Premiere künstliche Aufregungen verschaffen, um dramatischer zu wirken. Wie dem auch sei, die Wirkung, die Du erzielt hast, war jedenfalls ausgezeichnet. Es ist niemand auch nur im Traume eingefallen, mich oder Dich zu verdächtigen. Dann hat uns auch der Zufall viel geholfen. Alle Verdächtigungen fielen zuerst auf Sempach, und wir haben daraus geschickt unsern Vortheil gezogen. Deine Antworten vor dem Untersuchungsrichter sind ein wahresMeisterwerk. Nicht ein einziges Mal hast Du fest behauptet: „Er ist's." Du läßt es im Gegentheil nur durchblicken und errathen."

Die Compliment schmeichelte ihr, und sie wollte damit nicht hintenanstehen: „Meine Aussage allein hätte gar nichts genützt. Du warst es, der erst auf die Idee verfiel, zu erklären, Du hast Sempach Abends um 10 Uhr unter dem Hausthore erkannt."

„Und Du? Diese Perle, diesen schon längst unten gefundenen Hemdenknopf, den Du so geschickt in die Mitte des Salons, mitten ins Blut geworfen hast, Kind, der hätte genügt, zehn Unschuldige ins Verderben zu stürzen! Jeder von uns beiden hat sein Bestes gethan, seine Freiheit und seinen Kopf zu retten, um weiter zusammen leben zu können. Alles ist uns geglückt und wird uns auch noch in der Folge glücken, wenn nicht — — —"

„Was denn?"

„Wenn man Dich nur nicht eines Tages erkennt, das ist meine einzige Angst. Ein Mann kann sich leichter unkenntlich machen als eine Frau. Man hat mich früher immer nur mit Schnurrbart, später in den Zuchthäusern nur glatt rasirt gesehen. Jetzt habe ich mir einen Vollbart stehen lassen, und nichts verändert mehr als das, von allen andern Veränderungen und Maskeraden abgesehen. Ich verstehe die Kunst, mich zu verkleiden und zu schminken, aus dem ff. Kein Mensch versteht es, sich eine solche Maske aufzusetzen wie ich. Diese Kunst verdanke ich meinem einstigen Lehrer, als ich noch Statist in unserem Stadttheater war. Während der Zwischenakte hatte ich Zeit, den großen Schauspieler Westendorf, der darin sehr stark war, zu studiren. Dann haben die auf dem Polizeipräsidium droben auch noch nie eine ordentliche Photographie von mir erhalten können. Ich habe mich vor dem Apparat immer so sehr gerührt, daß kein Bild gelingen konnte. Einmal kamen sie sogar auf den Einfall, mich zu binden. Aber mit Nase, Augen undLippen habe ich nicht aufgehört zu zucken und habe ununterbrochen Gesichter geschnitten, und so wurde ich immer schlecht und unkenntlich getroffen. Bei Dir ist die Sache ganz anders. Geschmeichelt und eitel. Dein Bild zu besitzen und Dich bewundern zu können, hatten sie Dir ein Probebild davon versprochen — — ja, die Leute kennen eben auch die Weber! — undDu hast ihnen richtig gesessen, wurdest auch sehr hübsch getroffen, — und im großen Buch, Du weißt, im Verbrecheralbum, prangt ein reizendes Bild mit einer Nummer drunter, durch die man etwa folgende Notiz nachschlagen kann: Julie Farkas, achtzehn bis zwanzig Jahre alt, recht hübsch, gut gewachsen, kleine Gestalt, blondes, warmes Haar, lebhafte Augen. Besondere Merkmale: sehr weiße, etwas spitz zulaufende Zähne, eine Narbe auf der linken Wange, Sommersprossen und eine sonderbare Angewohnheit, sich immer die Lippen mit der Zunge zu lecken."

„Ich habe es mir schon abgewöhnt", warf Minna rasch ein.

„Nicht ganz. Du thust es noch manchmal, ohne es zu merken, wenn Du aufgeregt bist. Und dann die Narbe auf der linken Wange und die Sommersprossen, die haben wir nicht verschwinden lassen können."

„Man hat mich bis jetzt auch noch nicht erkannt," sagte sie.

„Bis jetzt nicht, weil Du Dich nun nicht rührst. Im Dienste der Frau Sanden bist Du beinahe gar nicht ausgegangen. Und wenn es einmal unbedingt nothwendig war, hast Du Dir unter dem Vorwande von Zahnschmerzen einen Theil des Gesichts mit Foulardtuch verbunden."

„Ich setze diese Vorsichtsmaßregeln auch weiter fort."

„Gerade diese könnten die Aufmerksamkeit auf sich lenken und Mißtrauen erwecken. Bis jetzt warst Du immer nur mit dem Polizeicommissär und dem Untersuchungsrichter in Berührung. Und denen fehlt die Praxis. Ganz etwas anderes wäre es, wenn Du's plötzlich mit einem langjährigen Criminalbeamten zu thun bekämst, mit einem von denen, die täglich am Alexanderplatz so und so viel in der Nacht verhaftete Personen an sich vorbeidefiliren lassen, — das sind die Richtigen! Die wissen Bescheid!"

Er blieb stehen und blickte sie an: „Ich versichere Dir, der Chef der Criminalabtheilung braucht nicht zwei Minuten, um Dich zu erkennen."

„Er ist nicht mehr derselbe. Er hat längst um Entlassung gebeten."

„Ja, ja, ich weiß wohl, — aber da existirt noch ein gewisser Criminalwachtmeister — "

„Müller", rief sie rasch aus.

„Ja, Müller, der Dich damals so gerissen verhaftet hatte, als Du nach England entfliehen wolltest, und uns so die Sache Tschigorin zerstört hat. Das war sein Meisterstreich."

„Du hast mir doch versichert", begann Julie auf's neue, auf die der Name Müller tiefen Eindruck zu machen schien, „daß er gleichzeitig mit seinem alten Chef den Criminaldienst quittirt hat."

„Jawohl, jawohl, das stimmt alles. Aber der Kerl ist rastlos und klug. Man schätzt ihn auf dem Präsidium ungeheuer hoch. Er wird gebraucht— Du weißt, ich bin von allem immer genau unterrichtet — und man könnte ihn doch heute oder morgen bewegen, seinen alten Dienst wieder aufzunehmen."

„Das ist aber bis jetzt noch nicht geschehen", sagte sie, wie um sich selbst zu beruhigen, ohne jede innere Ueberzeugung. „Und wo sollte er mich denn sehen? Ich rühre mich ja nicht von meinem Zimmer weg."

„Und der Proceß? Die Gerichtsverhandlungen?"

„Die Gerichtsverhandlungen! Was willst Du damit? Hast Du nicht selbst gesagt, daß man mich krankheitshalber dispensiren und sich damit begnügen wird, meine Aussagen einfach zu lesen?"

„Ja, wenn Du weiter im Stande bist, gut Komödie zu spielen, kannst Du ja vom Erscheinen enthoben werden. Aber ich? Beide Hauptzeugen dürfen nicht fehlen."

„Du hast also Angst, erkannt zu werden?"

„Ich fühle manches Mal so 'ne Schwäche."

„Dann war das vorhin unnöthig zu erklären, daß Du in der Verkleidungskunst Hervorragendes leistest, daß Du vollkommen unkenntlich bist, daß niemand im Stande ist, Paul Querzewski unter der Maske des Anton Keßler zu erkennen."

„Niemand — — — außer Müller."

„Er hat Dich in diesen drei Jahren längst vergessen. Der glaubt Dich noch dort!"

„Ach, ich bitte Dich! So oft ein Sträfling entwischt, wird sofort das Berliner Alexanderplatz = Präsidium davon verständigt, da man ganz genau weiß, daß jeder Verbrecher wieder durch Berlin oder London kommt. Wenn Müller in seinem Dienst geblieben wäre, würde er mich suchen. Und der Mensch ist so schlau, so tüchtig, daß — — —"

„Du ihn fürchtest?"

„Ihn — —ja."

„Wenn Du also nicht bloß für mich, sondern auch für Dich fürchtest, so gehen wir doch. Laß uns ins Ausland fliehen."

„Unmöglich!"

„Warum? Am ersten Tage nach dem Morde war es gefährlich. Aber heute glaubt die Justiz ihren Schuldigen zu haben; sie hat ihren Angeklagten."

„Er ist noch nicht verurtheilt, und die Situation ist noch genau dieselbe. Kannst Du denn nicht den Vortheil erkennen, den der Vertheidiger aus unserer Abwesenheit ziehen würde? Zwei Zeugen, die am Vortrag des Proceßverfahrens die Flucht ergreifen! Und das ist noch lange nicht alles. Wir können überhauptBerlin noch gar nicht verlassen. Du weißt ja! Wir haben noch etwas Hochwichtiges zu vollbringen."

„Du denkst also immer noch an diese Millionen?" fragte sie.

„Ich bin doch der Kerl nicht, mir einen so schönen Fang entgehen zu lassen, Schatz!"

34. Capitel.

Seit einer Weile hatten sie ihre Plätze verlassen und sich einander gegenüber an den Ofen gesetzt. Julie, vor Hast, etwas zu essen, hatte bloß ihr Foulard, das ihr den Kopf umhüllte, ohne irgendwie an eine Koketterie zu denken, heruntergenommen. Sonst war das immer das Erste, sobald sie bei ihrem Geliebten eintrat. Nach beendeter Mahlzeit aber war sie in ein an den Salon anstoßendes Toilettenzimmer verschwunden, um schleunigst ihr einfaches Kleid auszuziehen und in einen blauseidenen Schlafrock zu schlüpfen.

Sie unterhielten sich ruhig und mit leiser Stimme wie ein ehrbares Ehepaar. Die Blicke, die sie sich einander zuwarfen, sprachen von ihrer Liebe. Elend, gemeinsam genossene Freuden und Genüsse, — ihre oft infolge einer höheren Schickung jähen Trennungen — ihre oft so gestörten, stets gefahrvollen und bedrohten Zusammenkünfte, die Angst, ihre Mitschuld, ihre gemeinsam vollbrachten und erdachten Verbrechen — alles dies hatte sie mit der Zeit einander enger verkettet als andere Menschen.

„Also Du hoffst noch immer?" fragte sie.

„Ob ich hoffe! Glaubst Du, ich hätte ohne die Hoffnung, die Million zu finden und uns dadurch alles zu verschaffen, was wir nur haben wollen, Ausdauer und Muth gehabt, drei Jahre lang das Elend eines Zuchthauses zu ertragen? Das erste Mal nach meiner Verurtheilung, — na, da ging's noch. Ich kam rasch aus der dritten Klasse in die zweite. Aber als ich dann noch einmal, zum zweiten Mal dahin zurückkam, da ließen sie mir meine Flucht schön theuer zu stehen kommen: die vierte Klasse und doppelte Schmiedekette. Wie ich noch einmal entkommen bin? Wirklich, das war ein Traum!"

Wie eine Katze schnellte sie empor, eilte zu Querzewski, schmiegte sich an ihn, nahm seinen Kopf zwischen beide Hände und rief:

„Armes Männi! Was Du alles gelitten hast!"

„Ja," sagte er, ihre Liebkosungen erwidernd, „und deshalb will ich auch nicht mehr leiden. Die größten Freuden und Genüsse müssen mich nun für all das schadlos halten."

„Und Du rechnest auf diese Million?"

„Auf was sollte ich denn sonst rechnen? Glaubst Du vielleicht, daß wir mit diesen lumpigen 20,000 Mark lange auskommen werden? — Bei unserm Genußleben knapp ein Jahr. Und dann heißt es, von neuem wiederAbenteuer suchen, wieder auf ein neues Verbrechen simuliren. Ich habe gerade genug davon. Man macht solche Sachen nicht noch einmal wieder von vorne. Aber haben wir erst die Million, dann gehen wir nach Italien, Spanien, Amerika, wohin Du willst, — und wir werden ruhig, glücklich und ohne Furcht leben und uns alles gönnen können."

„Ja, ja, verlockend ist es schon", sagte sie. „Aber die Million — — "

„Die ist immer noch an Ort und Stelle, wohin ich sie selbst vor drei Jahren, einige Minuten vor meiner Verhaftung beim Prinzen Tschigorin, noch gelegt habe. — Du weißt ja, jenes stockfinstere Kabinett in dem Zimmer, das ich im zweiten Stockwerk bewohnt habe."

„Das Palais wurde aber verkauft. Es ist in andere Hände übergegangen."

„Ich weiß, es gehört jetzt dem Grafen Doroukoff, — nun und?"

„Man muß die Packete mit Banknoten gefunden haben."

„Zwischen den Ziegeln in der Mauer, wohin ich sie gesteckt habe? Niemals! Erinnerst Du Dich nicht, wie ich seit dem Moment, da ich die Absicht hatte, Tschigorin zu bestehlen und die Summe an seiner Stelle mittels gefälschter Bescheinigungen und Vollmachten zu liquidiren, das Versteck mit aller Sorgfalt vorbereitet hatte?"

„Ja doch; Du hast die Tafeln einer Thürverkleidung herausgenommen und in der Mauer ein großes Loch ausgehöhlt, das dann wieder leicht luftdicht verschlossen und verstopft werden konnte."

„Nun also. Ich habe es auch wieder verstopft, nachdem ich darin die ganze Summe versteckt hatte."

„Tschigorin hat aber den Tag nach Deiner Verhaftung den Diebstahl entdeckt."

„Das schon, aber er war nicht im Stande, mein Versteck herauszubekommen."

„Und die Polizei?"

„Du weißt, er hat wohlweislich der Polizei nichts davon angezeigt. Er hat in der Angst vor einem fürchterlichen Standal, den man natürlich seiner Frau in die Schuhe geschoben hätte, die ganze Geschichte unterdrückt."

Mit einem Male löste sich Julie aus seiner Umarmung und sagte, ihm fest in seine Augen blickend:

„Wiederhole mir, Paul, daß Du diese Prinzessin nie geliebt hast!"

„Ach! Quatsch! Keine Spur! Ich hab' ihr bloß den Hof gemacht, um sie fester in Händen zu haben, um sie am Reden zu verhindern und an Ort und Stelle meine Klugheit etwas schonen zu können. In unserem Stand, liebes Kind, giebt es oft gewisse Rücksichten — — — lieben, lieben thu ich nur einzig und allein Dich, meine kleine Viper!"

„Du schwörst es?"

„Bei meinem Ehrenwort!"

Sie umarmte ihn und glaubte seinem Ehrenwort.

„Gut", begann sie wieder nach einem Augenblick, „weder Tschigorin noch die Polizei haben diese Million gefunden. Sie haben in ihrer Höhle ohne Unfall zwei Jahre hindurch geschlafen. Auch hat es keine Feuersbrunst gegeben. Ich hätte sonst etwas davon erfahren müssen; denn um unsere Schätze zu überwachen, habe ich damals in der Nachbarschaft gewohnt. Aber die neuen Eigenthümer haben das Haus renovirt und manches umgebaut. Ich habe immer eine Menge Arbeiter hineingehen sehen. Einer von ihnen kann den Schatz vielleicht gefunden haben."

„Warum? Man findet Schätze nur in den Romanen. Im gewöhnlichen Leben bleiben sie stets dort, wo man sie verscharrt hat. Das ist es nicht, was mich beunruhigt."

„Also, siehst Du? Dich beunruhigt also doch etwas! Was ist's?"

„Du weißt, daß ich in diesem Viertel, um nähere Auskünfte zu erhalten, ziemlich viel herumgehorcht habe, und das giebt gleich einen Beweis mehr, daß mich unter dem Namen Keßler kein Mensch erkennen wird."

„Und was hast Du für Auskunft erhalten?" fragte sie beklommen.

„Daß meine kleine ehemalige Wohnung, — Du weißt doch noch, der Salon, das Schlafzimmer und das Toilettezimmer — von der Gräfin Doroukoff in ein Maleratelier umgebaut worden ist."

„Ah!"

„Ja. Aus diesen drei Zimmern hat sie ein einziges gemacht."

„Also das macht Dir Unruhe?"

„Ja, ich habe Angst, daß man das ganze schwarze Kabinett hat verschwinden lassen, daß man es hat mit Mauerwerk, Ziegeln und Mörtel so verschmiert, mit einem Wort, daß es jetzt total vermauert und keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, da hineinzukommen."

„Verdammt! Und das sagst Du mir erst heute?"

„Wozu sollte ich Dir von vornherein ein Schrecken einjagen? Ueberhaupt ist das alles bloß eine Vermuthung."

„Wie sollen wir die Wahrheit erfahren?"

„Das werden wir später schon sehen. Hab nur Geduld! Wenn ich nach meiner Neugier und meinem Wunsch gehandelt hätte, hätte ich mir schon seit meiner Rückkunft nach Berlin irgendwie Mühe gegeben, mir Eintritt in das Palais Doroukoff zu verschaffen. Aber man hätte mich leicht in diesem großen, von Lakaien und Bedienten überfüllten Hause ertappen können. Ich sage: „Warten wir die günstige Gelegenheit ab! — Und ich warte. Ich werde sie schon nach dem Processe finden, wenn wir wieder in willkommener Ruhe sind. Jetzt könnte es jemand einfallen, uns beobachten zu lassen, deshalb seien wir lieber vorsichtig!"

So verplauderten sie einen Theil der Nacht, bald die Vergangenheit, bald die Zukunft besprechend.

Erst als der Morgen graute, verließ Julie ebenso heimlich, mit tausend Vorsichtsmaßregeln, wie sie gekommen war, die Wohnung des Herrn Keßler, um nach ihrem Zimmerchen in das obere Stockwerk zurückzukehren.

35. Capitel.

Trotz ihres scharfen Verstandes und ihrer Schlauheit ahnte Bertha auch keinen Augenblick, daß sie von dem ehemaligen Kammermädchen der Frau von Sanden angeführt worden war. Rechtlichkeit und hohe Ehrlichkeit lassen sich nur zu oft anführen. Auch war es Berthas erster Gedanke, als sie Minna verlassen hatte, sofort nach Straßburg abzureisen und sich nach dem von ihr beschriebenen Münser auf die Suche zu machen. Ihr Bruder aber, dem sie das ganze Gespräch und ihre Pläne mitgetheilt hatte, erinnerte sich, daß er in Straßburg einen klugen, ihm sehr ergebenen Menschen kenne, und schlug ihr vor, diesem lieber zu schreiben und ihn zu bitten, die ersten Erkundigungen einzuziehen. Sie folgte ziemlich ungern seinem Vorschlag; denn in ihrem augenblicklichen Gemüthszustand hätte sie Thätigkeit und Arbeit der Thatenlosigkeit vorgezogen. Reisen zerstreuen und wirken wohlthätig auf jeden, der voll Unruhe ist und leidet.

Ihre Unthätigkeit sollte aber nicht von langer Dauer sein. Die Person, an die Georg geschrieben hatte, war auch wirklich auf die Suche all der zahlreichen Münser gegangen, die eben eine Stadt von hunderttausend Seelen in sich beherbergen konnte, hatte aber alle, einen nach dem andern, als nicht zutreffend ausrangirt, den einen, weil er ein zu gewöhnliches Aussehen hatte, den andern, weil er zu klein war, den dritten, weil er zu dunkelbraun war, den vierten, weil er Straßburg nie verlassen hatte und Berlin überhaupt gar nicht kannte. Endlich aber bildete sie sich doch ein, das gesuchte und gewünschte Individuum gefunden zu haben. Dieser letzte Münser stimmte ziemlich mit den ihm gegebenen Anzeichen und Angaben überein: er war groß, blond, von gutem Aussehen, eleganter Kleidung, war Agent von allerhand verdächtigen Sachen und hatte viel auf der Bahn zu thun. Er befand sich momentan in Straßburg, wohnte in der Ruprechtsauer Allee und war, wie man behauptete, vor kurzem erst in Berlin gewesen.

Kaum hatte Bertha diese Nachricht erhalten, als sie sofort von Frau Linden und Wilhelm begleitet, nachStraßburg abreiste. Ihr Bruder schlug ihr zwar vor, sich von ihm begleiten zu lassen, doch geschah dieser Vorschlag ohne Nachdruck und Ueberzeugung: er bemerkte, daß im Interesse seiner persönlichen Nachforschungen eine Reise oder eine Entfernung aus Berlin direct nachtheilig sein könnte, und sie hielt es für besser, ihm völlige Handlungsfreiheit zu lassen.

Waren diese Nachforschungen, von denenGeorg sprach, auch wirklich ernsthaft zu nehmen? In jedem Falle leisteten sie nichts Actives, sondern konnten bloß den Geist ermüden. Tag für Tag kam er gegen zwei Uhr zu seiner Schülerin, der Gräfin Doroukoff, setzte er sich neben sie auf den breiten Divan im Atelier, und da suchten und grübelten sie nun gemeinschaftlich, Seite an Seite, Auge in Auge, wer wohl der Mörder der Frau von Sanden gewesen sein konnte. Als sie dann die Unwahrscheinlichkeiten ihrer Annahmen erkannten, da sie sich jedes Mal in dem weiten Feld der Hypothesen verloren, als dann wieder nach reiflicher Prüfung und Ueberlegung alles wie ein Kartenhaus in sich zusammenfiel, sprachen sie, um sich zu erholen und einen klaren Kopf zu bekommen, über Malerei, Kunst und über die Liebe.

Ja, über die Liebe. Sie fragte ihn als Freundin, beinahe geschwisterlich, was er über sie dächte, was er für Projecte im Punkte der Liebe habe. Ob er nicht die Absicht habe, sich zu verheirathen, und ob er daran nicht etwa durch irgendwelche Bande verhindert wäre, die so oft die ganze Jugend eines Mannes ausfüllten und sein Leben durchdrängen. Und er gestand ihr wieder, daß ihn Arbeit, seine Bruderpflichten, — beinahe sein Amt als Vater, — von jeder ernstlichen Neigung zurückgehalten, daß er noch nie geliebt habe. „Wirklich wahr?" gab sie ihm dann zur Antwort, ihn mit ihrem tiefen Blick durchdringend.

Sie hingegen, um ihm sein Vertrauen zu erwidern, erzählte ihm in verblümter Rede und mit verschämten Pausen alle ihre Enttäuschungen im ehelichen Leben: trotz ihres Scheins von Kälte und ihrer Zurückhaltung, die alle Männer in respektvoller Entfernung hielten, wäre sie geboren, um nur zu lieben, und ihr Herz berge einen Schatz voll warmer Liebesgluth. Der Graf hätte sie zärtlich geliebt; jedoch hätte er sich dann von ihr nicht aus Abneigung oder Ueberfättigung entfernt, sondern infolge einer allgemeinen Abspannung, wozu sein Alter und seine Vergangenheit hinlängliche Aufklärung boten. Sie habe viel unter seiner Zurückhaltung gelitten. Unter dem Ansturm aller dieser Enttäuschung hatte sie Herrn von Sempach kennen gelernt. Voll Jugend und liebenden Feuers versprach er, ihr ein Herz voll Treue und Freundschaft bieten zu können ,das der Graf ihr zu bieten nicht im Stande war; und sie hatte ihm Glauben geschenkt. Aber sie mußte nur neue Enttäuschung erleben: ihre Herzen fühlten keine Sympathie für einander, oder vielmehr hatte sie bemerkt, daß ihr eigenes Herz sich nicht an dem seinigen erwärmen konnte. Weshalb? Die Herzen haben eben ihre Launen und Eigenstimmungen. Leider giebt man sich meist erst zu spät darüber Rechenschaft.

So kündete sie ihm ihre Hoffnungen und Enttäuschungen, ihre großen, blauen Augen zu Boden gesenkt, ihre Wangen geröthet, ihren herrlichen Körper nach vorn gebeugt. Sie sprach mit ihm wie mit einem alten Freunde, dem man alles vertrauen kann, wie einem Beichtiger, vor dem sie ihre leidende Seele eröffnete, auf daß er ihr Glück und Frieden wiedergebe.

Er lauschte gierig und aufmerksam ihren Worten, voll Glück und doch unglücklich, alle diese Geständnisse zu vernehmen, und sagte sich manchmal im Geheimen, daß der Zufall doch manches Mal recht ungeschickt handle. Wenn sie damals, statt Sempach zu begegnen, ihm begegnet wäre, ihre Herzen hätten sicher miteinander sympathisirt; eines hätte sich in's andere ergossen, und sie wären vereint geblieben für immer.

Als er eines Tages zu gewohnter Stunde zu ihr kam, sagte sie zu ihm:

„Diesmal werde ich Sie blos einen Augenblick empfangen."

„Weshalb?" fragte er, die Farbe wechselnd.

Sie bemerkte sein Erblassen, ergriff seine Hand und sprach:

„Wenn Sie erfahren, worum es sich handelt, werden Sie mir nicht zürnen."

„Was giebt es denn?"

„Ich hatte es gestern so eingerichtet, daß mir der Justizminister vorgestellt wurde, und — wie Sie sich denken können — ich sprach sofort mit ihm über Sempach und seinen Proceß."

„Wie! Sie haben nicht gefürchtet — — —"

„Keineswegs. Ich stellte Sie auf die natürlichste Art und Weise in den Vordergrund. Sie verfertigten mein Porträt, Ihr Talent und Ihr Charakter seien mir äußerst sympathisch, und ich wollte Ihnen daher einen Gefallen erweisen. Nach Ihrer Ueberzeugung sei Sempach unschuldig, und Sie hätten ihn derart vertheidigt, daß ich beinahe Ihre Ueberzeugung theilte. Ich ersuchte daher den Justizminister, sich die Proceßakten vorlegen zu lassen, dieselben mit Sorgfalt zu studiren und inzwischen dem Untersuchungsrichter einen Wink zu geben, daß er für den Angeklagten etwas Interesse an den Tag lege."

„Und was hat der Minister erwidert?"

„Daß es ganz nach meinem Wunsche geschehen soll. Aber gleichzeitig verfehlte er nicht, mir zu bemerken, daß die Untersuchungsrichter auf ihre Autorität und unumschränkte Macht äußerst eifersüchtig und eingebildet seien, und daß gerade der, mit dem wir es in diesem speziellen Falle zu thun haben, gegen jede Anempfehlung, selbst von höchster Seite, vollkommen unempfindlich seien. Außerdem gilt er für zäh und autonom und wenig geneigt, seine Ansicht zu ändern."

„Das alles bietet gerade nicht viel Trost und Beruhigung."

„Vielleicht bietet folgendes mehr; der Minister, lebhaft von dem Wunsche beseelt, sich mir irgendwie gefällig zu erweisen, versprach mir, seine abgeschlossene Haft, falls der arme Sempach sich noch in ihr befinden sollte, für Ihre Person aufheben zu wollen."

„Ah!"

„Ja. Begeben Sie sich also unverzüglich in den Justizpalast und stellen Sie sich dem Untersuchungsrichter, der in diesem Processe zu thun hat, sofort vor. Er wird Ihnen jedenfalls — ich zweifle nicht daran — die Vollmacht geben, Ihren Freund zu besuchen."

„Sie wollten also — —"

„Ja, ich wünsche sehr lebhaft, daß Sie ihn zum Sprechen überreden und er Sie wissen läßt, womit er den Abend des Verbrechens zugebracht hat."

„Mein Gott! Und Sie?"

„Ich? Ich habe keine Angst. Er wird Ihren Bitten keine Folge leisten."

„Wozu also dann?"

„Um Sie zu überzeugen, daß ich Sie nicht getäuscht habe, daß Sie, falls Sie gesprochen hätten, nur gegen seinen Willen gehandelt hätten."

„Sie wissen wohl, daß ich davon fest überzeugt bin. Denn sonst — —"

„Denn sonst?"

„Hätte ich — trotz meines Respectes vor Ihnen — vielleicht doch gesprochen. Wenn dieser Besuch also keinen anderen Zweck haben soll — —"

„Er hat einen viel ernsthafteren und tieferen. Wir forschen seit einigen Tagen vergebens nach dem Schuldigen. Sempach sucht ihn jedenfalls auch. Wer sagt uns, ob er nicht in der tiefen Einsamkeit seiner Zelle, in der Vereinsamung seiner Gedanken in seinem Suchen glücklicher gewesen ist als wir! Ein Fingerzeig, der uns entgangen ist, kann ihm aufgefallen sein. — Gehen Sie, mein lieber Meister, und kehren Sie rasch wieder, mir von ihm Nachrichten zu überbringen."

„Ich darf also wiederkommen?" fragte er.

„Aber natürlich!" antwortete sie mit ihrem reizendsten Lächeln.

36. Capitel.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, begab sich Georg, nachdem er die Gräfin verlassen hatte, nach der zuständigen Behörde. Daselbst schickte er seine Visitenkarte Herrn X. in dessen Bureau und wurde, ohne daß man ihn hätte zu lange warten lassen, direct zu dieser bekannten Persönlichkeit eingeführt.

Herr X. war ein Mann in den Fünfzig, mit kalten, strengen Zügen, von Natur aus und auch infolge seines Berufes sehr zurückhaltend, aber von hoher Bildung — ein Mann von Welt Leuten von Welt gegenüber.

„Mein Herr," begann er zu seinem Besuche, nachdem er ihn aufgefordert hatte, Platz zu nehmen, „ich kenne Ihren Namen und schätze mich glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Sie persönlich kennen zu lernen. Wie mir mitgetheilt wurde, wünschen Sie Herrn von Sempach zu sehen und mit ihm zu sprechen?"

„Ja, mein Herr."

„Ich habe mein Versprechen gegeben, Ihnen die nöthige Vollmacht auszustellen. Ich ließ sie bereits ausfertigen. Sie ist vollkommen in Ordnung. Hier ist sie. Sie können sich sofort nach Moabit in das Gebäude der Untersuchungsgefangenen begeben, wo sich Ihr Freund befindet, und der Director wird es Ihnen ermöglichen, mit ihm zusammenzukommen."

„Ich danke Ihnen vielmals, mein Herr, ich begebe mich sofort zu ihm, um ihm die Hand zu drücken, den armen Jungen zu umarmen und ihm zu versichern, daß ich von seiner Unschuld felsenfest überzeugt bin."

„Ich möchte gern Ihre Ueberzeugung theilen," erwiderte kalt der Beamte, „unglücklicherweise habe ich die entgegengesetzte Ansicht, und diese Ansicht wird auch von der Anklagekammer getheilt, die, wie Sie vielleicht wissen dürften, für den Angeklagten derart schwerwiegende Thatsachen vorgefunden hat, daß sie vollkommen hinreichend wären, ihn jetzt schon vor das Schwurgericht zu stellen."

„Das kann wohl anders nicht kommen, da Sie sich in diesem Sinne ausgesprochen haben, mein Herr."

„Der Gerichtshof brauchte meine Ansicht nicht zu theilen."

„Und wenn er diese theilt, so gestatten Sie mir, Ihnen zuu bemerken, daß sowohl er als auch Sie sich getäuscht haben. Ich wiederhole es: Franz von Sempach ist an dem Verbrechen, dessen er geziehen wird, ebenso unschuldig wie ich, — und ich baue mit Sicherheit auf die Gerechtigkeit der Jury."

Er sprach mit Ueberzeugung und mit sehr warmer Stimme. Der ergebene Freund, seine leidenschaftliche, sanguinische Natur erwachte in ihm.

Eben, als er sich zurückziehen wollte, setzte er noch hinzu:

„Wie auch immer diese unselige Sache ausgehen möge, lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich auf dem Herzen habe: Seit dem Tage der Verhaftung meines Freundes verlange ich, ihn zu sehen. Jedesmal wiesen Sie meine Bitte zurück. Weshalb denn diese äußerliche Strenge? Es war Ihr Recht; Sie haben es gebraucht, gut! Aber in unseren Tagen verzichtet die Mehrzahl der Untersuchungsrichter darauf, von diesem äußersten Recht, dem das Strafgesetzbuch auch seine Grenzen vorgeschrieben hat, Gebrauch zu machen."

„Ich könnte Ihnen antworten, mein Herr," erwiderte Herr X ... trockenen Tones, aber mit Höflichkeit, „daß ich Ihnen keine Rechenschaft schulde. Aber die Freundschaft, die Sie für den Angeklagten hegen, erklärt und entschuldigt Ihre Fragen bis zu einem gewissen Grade — und ich will Ihnen antworten. Ich machte im Interesse des Angeklagten von meinem Rechte Gebrauch. Ich dachte, daß ihm die Abgeschlossenheit heilsame Gedanken bringen könnte, daß er sich endlich entschließen würde, mir gegenüber eine seiner jetzigen Lage entsprechende Haltung anzunehmen und nicht in einem für ihn gefahrvollen Schweigen zu verharren."

„Man ordnet also heute die Abschließung an, wie man einst die Tortur angewendet hat? Wenn sich ein eines Verbrechens verdächtiger Mensch geweigert hat, sich für schuldig zu erklären oder seine Mitschuldigen zu nennen, so hat man ihm dereinst Daumschrauben angelegt und hat ihn gefoltert. Um heutzutage seinen Widerstand zu brechen, sondert man ihn von seinen Mitmenschen ab, beraubt ihn jeder Aussprache, wendet man eben eine moralische Tortur an, die mindestens ebenso schrecklich ist wie die physische Tortur des Mittelalters."

(Fortsetzung folgt.)

Nur für eine kurze Zeit

$5.00 für den ganzen Kursus.

Man bewerbe sich sofort darum, ehe diese liberale Offerte zurückgezogen wird.

Wir behandeln nur Männer.

Nervenschwäche Ein Leiden, durch Vernachlässigung und Verletzung der Gesetze der Natur herbeigeführt, welches sich durch nächtliche Verluste, Rückenschmerz, Gedankenlosigkeit, Nervösität, Schwindel im Kopf und Männerschwäche bemerkbar macht, permanent geheilt unter Garantie.

Blutvergiftung Ein Uebel, durch Ansteckung herbeigeführt, welches früher oder später sich durch wunden Mund, Ausfallen der Haare, Speichelfluß, Geschwüren im Hals und Anschwellen der Lendendrüsen bemerkbar macht. Positiv wieder hergestellt.

Beschwerden Verursacht durch schlechte Anfangsbehandlung eines in sich selbst unbedeutenden Leidens, welches sich durch schmerzhaftes Uriniren, öfteres Verlangen und Ausfluß bemerkbar macht. Durch unsere neue elektrochemische Behandlung geheilt ohne Schneiden, ohne Abhaltung von Geschäftspflichten.

Varicocele Eine Erweiterung der Venen. Es gibt nur eine Methode zur Behandlung dieses unbequemen Zustandes. Wir werden Ihnen die Behandlungsmethode erklären, sobald Sie uns besuchen.

Verliert keine Zeit. Kommt sofort.

Untersuchung frei. Konsultation frei. Rath frei.

Die X-Strahlen werden angewendet, um die Krankheit zu finden.

Stunden von 10—4 Uhr und von 6—8 Uhr. Sonntag u. alle Feiertage nur von 10—12 Uhr.

State Medical Dispensary,

S.-W.-Ecke State und Van Buren Str.

Eingang 66 Van Buren Str.

Man schneide dieses aus, da diese Annonce nicht jeden Tag erscheint.

Der Riegel.

Von Edmund Sée. Uebersetzung von W. Thal.

In diesem Sommer erfuhr ich durch die Zeitungen, daß zwischen Harenno Bezons und Amieres ein Verbrechen begangen worden war; man hatte Fräulein Claire Porgat ermordet, die hier ganz allein in ihrem kleinen Häuschen lebte. — Zur Zeit des Verbrechens wohnte das Opfer bei seinem Neffen Andre Dauchy, meinem Jugendfreunde, „dem wohlbekannten jungen Schriftsteller". Doch Andre, der einen sehr schweren Schlaf hatte, hatte nichts gehört. Eine entsetzliche Geschichte! Ich erfuhr die Einzelheiten aus den Zeitungen, da ich mich gerade in Engadin aufhielt. Sofort schrieb ich einen theilnahmsvollen Brief an meinen Freund, erhielt aber keine Antwort. Ich erwartete deshalb mit Ungeduld seinen Besuch, doch erst gestern suchte er mich auf. Jedenfalls hatte dieses Verbrechen, das so ganz in seiner Nähe verübt worden und das er mit etwas Glück hätte verhindern können, einen peinlichen Eindruck auf ihn gemacht; denn ich wußte wohl, daß ihm seine alte Verwandte alles in allem ziemlich gleichgültig war und er sie nur selten besuchte. Höchstens zwei bis dreimal im Jahr brachte er in den Ferien einen Monat bei ihr zu, um mit größerer Ruhe arbeiten zu können.

Sobald er mir die Hand geschüttelt, sagte ich nach den üblichen Beileidsworten zu Andre:

„Nun, mein armer Freund, erzähle mir ... erzähle mir ... das muß schrecklich gewesen sein ..."

Doch er unterbrach mich hastig.

„O, ich bitte Dich, sprechen wir nicht mehr davon! Das langweilt mich! Außerdem verursacht es mir auch Kummer!"

Ich schwieg verdutzt, während er nach kurzer Pause in milderem Tone fortfuhr:

„Nun ja; sie ist todt; man hat sie ermordet ... Bist Du nun zufrieden? Ich habe nichts gesehen, wie das kleine Mädchen in den Schauerdramen, das immer ausruft: „Ich habe nichts gesehen und nichts gehört!" O, ich habe genug von den Untersuchungsrichtern, ihren Verhören und ihren Finessen. Man thut gerade, als wäre ich am Tode der alten Jungfer mitschuldig, weil ich nicht zur Zeit aufgewacht bin .... Nein, Du kannst Dir nicht denken ..."

Doch als ich meinen Freund mit unverhohlener Ueberraschung, ohne ihm zu antworten, ansah, packte er mich plötzlich am Arm:

„Nun denn, nein, ich habe genug davon; ich will Dir alles sagen, denn ich sterbe vor Kummer und Angst, weil ich seit sechs Wochen alles verheimlichen muß. Du bist nachsichtig, alter Freund, Du wirst mich verstehen. Ich vertraue Dir etwas an, das nie ein Mensch erfahren wird. Es wird mir schwer, sehr schwer. Ich will mich Dir offen anvertrauen, und Du wirst mir nachher offensagen, ob ich ein Schurke bin, ob ich Dir als Schurke erscheine, und ob Du mir die Hand schütteln willst."

Andre wischte sich hastig die Augen und fuhr dann fort:

„Ich glaube, ich bin kein Schurke; ich glaube es nicht. Ich war nur feige. Ich hatte Furcht. Feig war ich ... Kurz, ich will Dir etwas Entsetzliches gestehen; ich habe von meinem Bett aus in meinem Zimmer alles gehört und mich nicht gerührt!"

„Du hast ..."

„Ja, ich habe mich nicht gerührt. O, ich weiß, Du bist empört; Du weißt eben nicht, was Angst ist. Ich versichere Dich, mein Verhalten läßt sich entschuldigen. Doch laß mich die Geschichte Dir ausführlich erzählen, dann urtheile."

„Also! Ich hatte mich an jenem Abend gegen 11 Uhr schlafen gelegt. Ich arbeitete seit dem Morgen an meinem Roman und es wollte nicht gehen; es ging absolut nicht. Ich war verzweifelt. Ich hatte auf die zwei Monate Ferien, die ich hier bei der Alten zubrachte, gerechnet, um ein Meisterwerk zustande zu bringen und ärgerte mich, daß ich nur werthloses Zeug schrieb, das ich nach dem Durchlesen zerreißen mußte. Ich lege mich also abends nieder, lösche die Lampe aus, schließe die Augen und denke an meinen Roman. Und nach und nach lösen sich Ideen aus meinem Hirne, Sätze bilden sich; ich finde mein Talent wieder. Ich bin glücklich. Nur eins quält mich. Ich mußte eine schon an sich recht originelle Szene in origineller Weise beenden, und es handelte sich darum, den Effekt richtig herauszubringen. Suchen wir ... suchen wir ... Ach, diese Sorgen unseres traurigen Berufs kann ein anderer gar nicht verstehen ... Du kennst sie ja. Macht sie uns nicht gegen alles und gegen alle gleichgültig? —

Während meines Grübelns begann ich einzuschlummern, als ich die Gartenthür schließen hörte. Es mochte 12 oder 1 Uhr sein. Sofort denke ich mir: „das muß der Gärtner sein!" Dann sagte ich mir und zwar ohne den geringsten Schreck, so vertieft war ich in meine Arbeit: „Wenn er's nicht ist, sind es vielleicht Einbrecher." Unruhig war ich eigentlich nicht. Ich erinnere mich sogar, daß ich mich in meinem Bett umdrehte, um eine bessere Lage zu finden. Mein Roman beschäftigte mich noch immer, und ich grübelte wieder über diesen Kapitelschluß nach. In diesem Augenblick hörte ich den Gartenkies knirschen. Man ging unten fast an den Fenstern des Eßzimmers vorüber. Das war gewiß wieder der Gärtner ... Der Gärtner? ... Jetzt erinnerte ich mich, daß ich selbst gehört, wie der Mann vor einer Stunde hinaufgegangen war. Ich hatte mir noch selbst gesagt: „Aha, Julien legt sich schlafen!" Und heruntergegangen war er nachher sicherlich nicht mehr. Die Schritte ließen sich noch immer hören. Hatten sich wirklich Einbrecher bei meiner Tante eingeschlichen, um sie zu berauben oder zu tödten? Ich muß Dir gestehen, ich sah dieser Eventualität mit nicht allzu großer Angst entgegen, weil ich sie für unmöglich hielt. So etwas kommt nicht vor. Man liest es in den Zeitungen, aber es kommt nicht vor. Und dann litt ich auch noch immer unter meinem Unvermögen, einen schönen Kapitelschluß zu finden, um mich ablenken zu lassen. Das ganze Kapitel war verfehlt, wenn ich diesen Schluß nicht fand! ... Denke Dir, ich dachte sogar: „Mögen sie immerhin kommen, die Einbrecher! — Erst kommt mein Roman! ..." Bis jetzt verstehst Du, nicht wahr? Sage mir, daß Du mich verstehst!"

„Ja, ich ..."

„Gut, Du verstehst mich! ... Warte! Warte! ... Plötzlich finde ich eine wunderbare Lösung. Ich brauchte sie nur niederzuschreiben. Und höchst befriedigt von meiner Arbeit, schlafe ich ein. Die Geschichte von den Einbrechern, meine Befürchtungen und das Geräusch der Schritte im Garten hatte ich fast vergessen. Einige Augenblicke später fahre ich im Dunkeln auf; und bevor ich noch etwas denken konnte, packt mich eine plötzliche, wahnsinnige, unvernünftige Angst! Sicherlich war ein Unglück im Hause passirt! Ich richte mich auf den Kissen auf, lausche und höre zuerst garnichts. Etwas beruhigt, wickle ich mich wieder in meine Betten, als ein aus dem Nebenzimmer kommendes lautes Krachen die tiefe Stille zerreißt. Das Nebenzimmer war eine kleine Wäschekammer mit Schränken und Haushaltungsgegenständen und trennte mein Zimmer von dem der Tante. Es konnte niemand in diesem Zimmer sein, und jedenfalls hatten nur die Möbel ... Da läßt mich ein zweites, schwächeres Knarren in kindischer, unerklärlicher Angst erzittern, und ich höre nebenan husten; ein leises, unbekanntes Männerhusten.

Sofort denke ich an die Befürchtungen, die ich vor dem Einschlafen gehegt und um die ich mich aus Sorglosigkeit nicht weiter gekümmert; ich denke an alles, was sich während meines Schlafes abgespielt haben konnte, und das Resultat meines Nachdenkens ist, daß „sie da sind", daß „sie eingedrungen sind", daß ich handeln und sie in ihrem Verbrechen ertappen muß. — Gleichsam, um meine Gedanken zu bestärken, läßt sich ein zweites Husten vernehmen, und etwas Schweres fällt auf die Diebe. Dann tuscheln Stimmen die wieder verstummen, und unter der Thür, unter meiner Thür sehe ich einen glänzenden Lichtschein, der dann verschwindet.

O, ich weiß, ich hätte rufen, schreien, aus meinem Bett stürzen müssen; doch ich wagte es nicht. Sofort kam mir ein gräßlich selbstsüchtiger Gedanke in den Sinn. Der Riegel! ... Ich hatte den Riegel vorgeschoben! ... Ich legte mich nie schlafen ohne die Thür zu verriegeln. Ich war beruhigt. Was auch passieren mochte, es spielte sich nicht in meinem Zimmer ab. Ich sah nichts, ich hörte nichts! Ich riskierte nichts. Dabei zitterte ich vor Furcht und — ich sage das Dir — vor Freude, ja wohl, vor Freude. Doch meine Tante, meine arme Tante ...

Das Licht war plötzlich verschwunden, ich hörte auch kein Geräusch mehr. — Vor Furcht schlotternd suchte ich mir einzureden, ich hätte mich getäuscht. Ich wollte mich nur selbst als starker Geist hinstellen und sagte mir ganz leise: „Es ist kein Dieb .. es ist keiner Das Licht ist nur hervorgerufen ... durch ... durch" Doch ich fand nichts. Dann suchte ich mir die Töne, die ich gehört, zu erklären. Zwanzig Anekdoten von nächtlicher Angst, über die man am hellen Tage lacht, kamen mir wieder in den Sinn. Auch bei mir würde es bald wieder Tag werden. Dann wollte ich lachen und meiner Tante erzählen, wie feige ich gewesen war, wie ich sie beinahe hätte ermorden lassen. Ich überlegte sogar, ob ich nicht, um ihr weniger feige zu erscheinen, einen Traum erfinden sollte; es hatte sich alles im Traume abgespielt. Doch plötzlich fühlte ich, wie ich in meinen Decken blaß wurde, wie mir der Athem stockte; ich hörte mein Herz zum Zerspringen klopfen und war wie in Eis gebadet ... man hatte eben die Klinke meiner Thür heruntergedrückt!

O, mein alter Freund! ... Wieder sah ich den Lichtschein, und diesmal wußte ich, daß „sie sicherlich da waren", daß „es wahr war", und daß ich nicht mehr nach Erklärungen oder Entschuldigungen zu suchen brauchte. Wie sie hereingekommen waren, kümmerte mich nichts; sie waren da. Ich fühlte sofort, daß ich nicht öffnen, daß ich kein Wort sprechen, daß ich mich todt stellen und alles ruhig zulassen würde ... O, ich war feige, sehr feige, schmutzig feige! ... Doch keine menschliche Gewalt hätte mich veranlassen können, zu öffnen. Sie waren zu nahe!

Uebrigens wiederholten sie ihren Versuch auch nicht, sondern entfernten sich. Natürlich! Ich fühlte schon vorher, wie eine jubelnde Freude, deren ich mich gleichzeitig schämte, mein Herz erfüllte. Ich wurde fast wahnsinnig vor Glück bei dem Gedanken, daß ich gerettet war, daß ich sie mit einem simplen kleinen Riegel „hineingelegt" ... Ich freute mich über meine Vorsicht wie über einen Geniestreich. Ich war ein großer Mann ... Sie entfernten sich ... Wo gingen sie hin? Jedenfalls in das andere Zimmer am Ende des Korridors. Meine Tante pflegte sich nicht einzuriegeln. Ich verachtete sie, die arme Alte! Die alte Närrin! Sie hatte Angst, allein, ohne Hilfe zu sterben, wenn der Riegel vorgeschoben war. Und jetzt...Dabei hatte ich ihr tausendmal gerathen, sich einzuschließen. Sie hatte nie auf mich gehört, sondern meinte: „Mein Neffe wird „mich vertheidigen...." O, das war ein netter Kerl, ihr Neffe!.... Ja, Du siehst mich an, Du hältst mich für einen abscheulichen Menschen. Du kannst das nicht wissen, Du solltest an meiner Stelle gewesen sein. Ich hatte in jenem Augenblick noch ganz andere, schmachvollere, erniedrigendere Gedanken, deren bewußter Zynismus mich selbst erschreckte. Ich wollte um jeden Preis leben, mein Leben war kostbarer, als das dieser alten Tante. Thörichte, feige Gedanken vom sozialen Gleichgewicht kamen mir in meiner Angst als Entschuldigungen in den Sinn, und ich sagte: „Ein Schriftsteller ist seinem Lande nützlicher, als eine alte Jungfer." Ich bin nicht verheirathet, doch ich werde mich verheirathen... und Kinder haben...Ich muß leben!... Und ich dachte an meinen künftigen Ruhm, der vielleicht in einer Minute durch einen Messerstich dieser Bestien vernichtet werden konnte.... Außerdem hatte ich keinen Revolver! Hätte ich meine Tante geliebt, wäre ich ihr trotzdem zu Hilfe geeilt. Um tapfer zu sein, muß man lieben! Ja, ich weiß nicht, ob ich es selbst dann gethan hätte. Man ist so feig, so egoistisch und ich fühlte mich hinter dieser verschlossenen Thür sho sicher! Noch mehr: ich fing sogar an, mit diesen unbekannten Dieben zu sympathisiren. Ja! Ich glaubte, ich müßte sie achten, weil sie mir nicht nach dem Leben trachteten. Freiwillig machte ich mich von meinem Bett aus zu ihren Mitschuldigen. Ich sah mich, wie in einem bösen Traum, wie ich mich mit ihnen über „das gute Geschäft" freute. Wir schlossen uns zusammen, um mit einer lästigen und unnützen alten Jungfer ein Ende zu machen. Ich fühlte mich zu jedem Verrath bereit; ich hätte ihnen sogar das Zimmer gezeigt! ... Ach, wie tief man sinken kann ... Dann kam ich wieder ein bischen zu mir und faßte Muth. Ich stellte mir plötzlich meine Tante, meine arme Tante vor, wie sie wehrlos niedergeschlagen wurde, eine furchtbare Wunde in der Brust ... Da wollte ich aus dem Bett springen, rufen, schreien ... Doch ich rührte mich nicht .... Uebrigens rührte sich auch in der Wohnung nichts mehr. Meine Tante schrie nicht, und schaudernd dachte ich: „Ach, wenn sie nur nicht ruft, wenn sie nur nicht schreit! ... Wenn sie schreit, eile ich zu ihr ... ich warte, bis sie schreit ... denn vielleicht stehlen sie nur!" Erschreckte ich sie aber, so werde ich die erste Ursache eines Mordes. Und da ich thatsächlich nichts hörte, so hoffte ich noch und die Stunden verstrichen ohne einen neuen Zwischenfall; die Nacht verging, und der Schlummer packte mich trotz meiner Angst mit sanfter Gewalt; ich schlief wieder ein, wie man während eines Alpdrucks wieder einzuschlafen pflegt.

Doch als ich am Morgen — es mußte noch sehr früh sein — die Augen aufschlug, erinnerte ich mich klar und deutlich an alles; jetzt ließ ich mich weder von den Ereignissen, noch von mir selbst täuschen. Ich sprang mit dem erbärmlichen, aber vollständig klaren Gedanken aus dem Bett: „Auf jeden Fall muß jetzt alles vorüber sein!" Dabei hatte ich noch die unklare, aber sehr schwere Hoffnung, es wäre nichts passirt. Kaltblütig zog ich den Riegel zurück und öffnete die Thür. Schon bei den ersten Schritten fuhr ich entsetzt zusammen; die Möbel waren fortgerückt. Und die Thür, die Thür zum Zimmer meiner Tante stand weit offen. O, ich wußte Bescheid... Kein Laut war zu hören. Im Garten zwitscherten die Vögel leise. Der Gärtner schlief oben noch. Ich blieb stehen; das Weinen war mir nahe. Dann erinnere ich mich an nichts mehr. ... Ich rief, ja, ich erinnere mich, gerufen zu haben. Die Dienerschaft, der Gärtner, alles kam herbeigelaufen. Ich machte sie auf die in der Wohnung ihrer Herrin herrschende Unordnung aufmerksam und wies sie nach dem Zimmer meiner Tante. Ich mußte wohl sehr blaß aussehen und konnte kaum sprechen. Der Gärtner ging hinein, kam wieder heraus und fiel ohnmächtig um. Man lief zum Polizeikommissar, doch ich empfand das Bedürfnis, fortzugehen, allein zu gehen. Ich sagte, ich wolle meinen Vater vom Bahnhof abholen, um ihm das Geschehene vorher mitzutheilen. Er wollte nämlich an demselben Morgen eintreffen. — Du kennst meinen Vater und seine Kaltblütigkeit. Er hat alles besorgt. Ich kehrte noch denselben Abend nach Paris zurück und erkrankte dort. Ich wollte Dich sehen; Du warst verreist.... Die Untersuchung wurde sehr schnell geführt; man hat die beiden Thäter fast sofort verhaftet. Ich wurde verhört und mit Fragen gequält.... Ich sagte, ich hätte geschlafen .... Mein Vater und alle Welt haben bestätigt, daß ich einen sehr schweren Schlaf habe .... man hat die Verhöre nicht weiter fortgesetzt. Meine Verwirrung wurde als Trauer angesehen. Uebrigens wurde meine Tante im Schlafe ermordet und hat nicht weiter gelitten. Als man sie auffand, schien sie noch zu schlafen. Ich habe sie nicht mehr gesehen; ich wollte sie nicht mehr wiedersehen. Arme Frau! Am vorigen Abend hatte sie sich niedergelegt; ich hatte ihr gute Nacht gesagt, und nun war alles vorüber ... Ich weiß nicht, was weiter geschehen ist. .... Man hat sie fortgebracht... Was eigentlich vorgegangen ist, kann ich nicht sagen ... Wie ich Dir erzähle, hatte ich Geräusch gehört, bin aber gleich wieder eingeschlafen ... Ich habe Dir alles erzählt... So! .... Hältst Du mich nun für einen Schurken?"

Mein Freund Andre begann wieder zu zittern, während er mich anblickte. Ich hatte nicht den Muth, mich fühllos zu zeigen und umarmte ihn von ganzem Herzen.

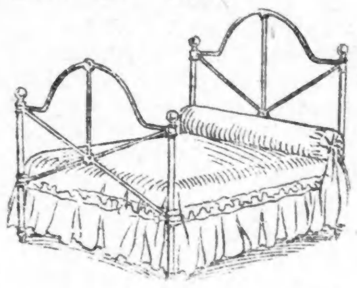
Ich umarmte ihn wegen seiner Aufrichtigkeit.

SIEGEL COOPER & CO.

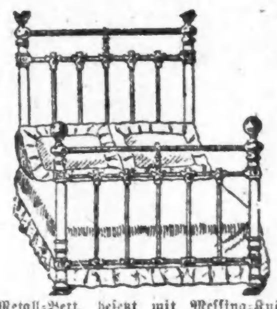
Rekord brechender Februar-Möbel-Verkauf

Von allen Februar-Möbel-Verkäufen, die je von dem Großen Laden abgehalten wurden, ist dies der größte; während der ersten zwei Wochen haben wir dieses Jahr so viel verkauft als während des ganzen Monats im vorigen Jahr. Dies beweist, wie das Vertrauen des Publikums wächst — beweist die hochfeine Qualität unserer Möbel und beweist über allem Zweifel die große Gelegenheit, hier Geld zu ersparen. Damit wir den Monat während der letzten Woche mit einem riesigen Verkauf abschließen, offeriren wir großartige Bargains. Die hier angezeigten geben Euch eine Idee von den anderen.

3-Stück Parlor Suit, sehr schönes Muster, gepolstert in Seidendamast und Plüsch, Spring Sitze — hochfein polirt — ein $22.00 Werth für 12.90



Metall-Bett, stark und dauerhaft, in mehreren Farben Emaille, solange der Vorrath reicht 1.29

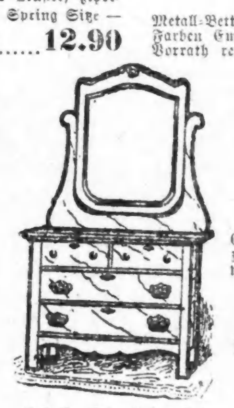


Metall-Bett, besetzt mit Messing-Knöpfen, Top Messing Stangen an Kopf- u. Fußende, in mehreren Farben Emaille, zu 2.97

Ausziehtisch, solid Golden Oak, Platte 45 bei 45, auf 6 Fuß zu verlängern, werth $12.00, für 6.95

Chiffonier, aus Solid Oak, 5 Schubladen — französ. geschliff. Spiegel, 16 bei 12, werth $8.00, für 4.59

Sideboards, elegantes Muster, Oak Construction, prächtig geschnitzt, Schubladen gefüttert für Silberwaare, mit Shelves versehen, großer französischer geschliffener Spiegel — werth $22.00 — für 13.89



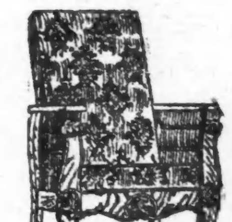
Oak Dresser, Solid Golden Oak, französ. geschliff. Spiegel, 30 bei 22 — beste Konstruktion, volle Größe Base,—werth $12.50, für 8.95

Couches, in all den neuesten Entwürfen und Ueberzügen, 28 Zoll breit, 6 Fuß 4 Zoll lang, werth $8.00 .... 4.69

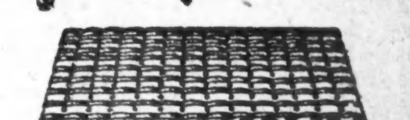
Leder-Couches, 300 Fabrikmuster, alle gekauft zu 50c am Dollar von der Grand Rapids Ausstellung.
Couches werth $60.00, zu 40.00
Couches werth $29.95 zu $22.49

Schaukelstühle, elegante Golden Oak Cobbler Sitz Schaukelstühle, nett geschnitzt, wth. $4.50, für 2.69

3-Stück Parlor Suit, eleganter Gestell-Entwurf, Ueberzüge in Velour und Plüsch, wth. $15, für 7.98



Morris Stuhl, Golden Oak u. Mahagony-Finish, umwendbare Kissen, wth. $9, für 4.95



Filz-Matratze, 45 Pfd. schwer, hübsch tufted, beste Ticks, werth $11.00, für 6.45

Ausziehtisch, Golden Oak, Pfosten 3 Zoll im Durchmesser, Platte 42 bei 48, werth $6.50, für 3.89

Dinner Sets, Porzellanwaaren, Glaswaaren, Wassergläser zur Hälfte

Dinner-Services, Porzellan, grüne und graue Blumen-Malereien, 100 Stücke für 5.50

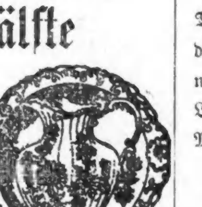
Dinner Services, 100 Stücke Lafayette

Porzellan, assort. Malereien, delikate Farben, für 8.50

Dinner-Services, österreichisches Porzellan, 100 Stücke, assortirte Blumen-Malereien, delikate Farben, für 14.50

Cracker Jars, österr. Porzellan, assortirte Malereien, für 37c

Salat-Schüsseln, österreichisches Porzellan, große Sorte, für 25c



Porzellan Cream Jugs, assortirte Malereien, für 7c

Löffelhalter aus österreichischem Porzellan, für 15c

Austern-Teller, österreichisches Porzellan, bemalt, 10c

Toilet Sets, Blumen-Malereien, 10 Stücke für 2.00

Franz. Optic Baccarat Glas, bemalt, einschließlich Champagner-Gläser, Limonade, Whisky, Sherry Wein, Clarets, Cordials, so lange der Vorrath reicht, 10c

Spezialitäten in geschliffenem Glas, einschließlich Wasserflaschen, Wein-Decanters, Olivenschüsseln, Bowlen usw. 2.95

Verkauf von Küchen-Geräthschaften

Der Große Laden verkauft die besten Granitwaaren und Hausausstattungen, welche in den Ver. Staaten hergestellt werden, und importirt viele Artikel, welche in diesem Lande nicht fabrizirt werden. Die Preise sind die gleichen oder niedriger, wie Ihr in anderen Läden für die gewöhnliche, unzuverlässige Sorte bezahlt. Verlockende Bargains für Montag, um Euch zu veranlassen, dieses Departement zu besuchen.

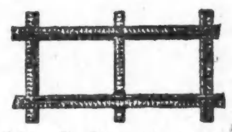
Reis-Kocher, grau emaillirt 33c

Toiletten-Papier 1000 Bogen-Rolle, perforirt, zu 5c

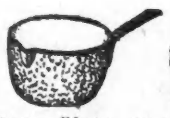
Nr. 8 Theekessel, grau emaillirt 30c

Thee- und Kaffeekannen, grau emaillirt, 2-Qts 15c; 1½-Quts. 12c; 1-Quart, 10c

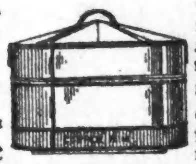
Bissell's Domestic Carpet-Sweeper, ganz Bristle-Bürste. 1.25



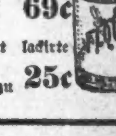
Echter „No Sag" zusammenlegbarer Gardinen-Strecker, für 69c



Sauce-Pfanne, grau emaillirt, 1Qts. 25c; 1½-Qts., 10c



Nr. 8 blecherner Waschkessel, mit Kupferrand und Boden, zu— 69c



Elegant lackirte Mehl-Bins, zu 25c

Der Blitzableiter.

Humoreske von B. Rittweger.

Die Amtsräthin Hübler ist in schwerer Sorge. Vor ein paar Stunden hat sie einen Brief von einer Jugendfreundin erhalten, die sie bittet, ihren Sohn, einen flotten Lieutenant, für ein paar Wochen bei sich aufzunehmen. Ein Armbruch habe seine Nerven etwas heruntergebracht, und er hege den Wunsch, sich in ländlicher Stille zu erholen. Im Vertrauen auf die bekannte Gastfreundschaft der Amtsräthin wage sie es u. s. w.

Natürlich wird sie den Wunsch erfüllen, ganz selbstverständlich. Einen Gast abweisen — niemals. Unter keinen Umständen, Wenn sich's diesmal nur nicht gerade um einen Lieutenant handelte! Fränzchen ist siebzehn Jahre alt; sie wird, wenn sie erst zwanzig ist, einen soliden Landwirth heirathen, der ihr, der geplagten Frau, die Sorge um den großen Besitz tragen helfen soll. Frau Hübler hat schon einige Schwiegersöhne in Aussicht genommen. Dem besten wird sie ihr Kind anvertrauen. Natürlich darf sich Fränzchen aber nicht vorher in einen Anderen verlieben. Und so ein Lieutenant ist gefährlich. Gar einer mit einem gebrochenen Arm, den er am Ende noch in der Binde trägt, und mit Nerven! Fränzchen ist ein so mitleidiges Seelchen, und Mitleid und Liebe sind einander bekanntlich nahe verwandt. Ja, so'n Lieutenant! Fränzchen wegschicken? Nein, das geht nicht. Wer sollte den Gast unterhalten? Der Amtsräthin wird's angst und bange. Gott, Morgens hat sie immer stramm in der Wirthschaft zu thun. Nach Tisch — ihr Mittagsschläfchen kann sie absolut nicht entbehren. — Und bei den Spaziergängen im Wald — hm — spazierengehen ist auch nicht die Liebhaberei der Amtsräthin. Und der Lieutenant natürlich, der wird alle Tage draußen herumlaufen wollen, seiner angegriffenen Nerven wegen. Und mit wem? Mit Fränzchen selbstverständlich! Wenn sie nur irgend jemand wüßte! Einen Blitzableiter, der die Gefahr von ihrem Kinde ablenken, vor dem gefährlichen „allein zu zweien" schützen könnte! Halt, endlich ein Gedanke. Vetter Hans, der Cand. Med., der jetzt zu Hause ist, um sich für das Examen zu stärken. Der muß helfen. Sie wird ihm ihre Befürchtungen andeuten und sich ihm, wenn die Gefahr vorüber, erkenntlich zeigen. Hans ist aus kinderreicher Familie, und um seinen Geldbeutel ist's immer etwas knapp bestellt. Eine Last fällt der Amtsräthin vom Herzen; sie schreibt erst eine Zusage für den Lieuteant, dann die Einladung für Vetter Hans und sucht endlich befriedigt die Ruhe.

Als Lieutenant Erich Winter die Zusage der Amtsräthin gelesen, schreibt er schleunigst auch einen Brief. „Mein süßes Lieb! Es klappt Alles prächtig! So'n Armbruch ist doch auch manchmal zu etwas gut, und alte Freundinnen der Mütter ebenfalls. Ohne den Armbruch hätt' ich keinen Urlaub, und ohne die Amtsräthin Hübler keine Gelegenheit, Dich zu sehen. Welches Glück, daß wir zufällig dahinter gekommen sind, daß die Waldungen Deines gestrengen Onkels und Vormundes an die Hübler'schen grenzen! Ich werde das Töchterlein meiner Gastfreundin in's Vertrauen ziehen. Solche Backfischchen sind dafür ungeheuer empfänglich, und die Kleine ist gewiß bereit, unsere Liebe zu protegiren. Hurrah, wir können uns sehen und sprechen und vielleicht auch 'mal— küssen, Lieb' und Dein Herr Vormund, der nun 'mal durchaus keinen Offizier zum Mann für seine Mündel will—ahnt nichts. Also, liebste Anita, ich schreibe Dir, sobald ich bei Hüblers bin und bestimme die Stunde unseres Wiedersehens. Ewig Dein Erich." —

An einem und demselben Tage langen die beiden Gäste an: der Leutnant und der junge Mediziner. Der Leutnant schmunzelt, als der Vetter auftaucht. Das paßt prächtig in seine Pläne. Es verläuft Alles nach Wunsch. Schier unzertrennlich sind die jungen Leute. Die Amtsräthin hat es ihrem Neffen zur Pflicht gemacht, Fränzchen niemals mit dem gefährlichen Menschen allein zu lassen. Jeden Nachmittag pilgerten die Drei zusammen in den Wald und kehrten erst spät zurück. Die Amtsräthin preist sich im Stillen glücklich ob des gelungenen Arrangements.

Während aber die Amtsräthin so auf's Höchste befriedigt und beruhigt ihr tägliches Mittagsschläfchen hält, sind's die anderen Parteien nicht minder. Der Wald sieht täglich zwei glückliche junge Menschenpaare. Der Leutnant und seine heimliche Braut machen niemals Ansprüche an Vetter Hans und sein kleines Bäschen, und merkwürdigerweise empfinden die Beiden das gar nicht unangenehm. Hans liebt das hübsche Fränzchen schon seit seinem letzten Besuch. Vor einem halben Jahre hat ihm die Kleine erröthend gestanden, daß sie es sich „himmlisch" dünkt, Braut zu sein. „Aber Mama erlaubt's nicht, noch lange nicht. Und dann darf ich auch nur einen Landwirth mit Schnürstiefeln heirathen. Und mir gefallen Studenten mit zierlichen Schnurrbärtchen und flotten Schmissen im Gesicht tausendmal besser." — „So ungefähr, wie ich, Franzchen?" hat er da gesagt, und sie hat hold erröthend genickt.

Die Wochen vergehen. Des Leutnants Urlaub ist zu Ende und auch Hans muß an die Abreise denken. Nach einem besonders ausgedehnten Waldspaziergang und herzlichem Dank nimmt der Leutnant am frühen Morgen Abschied, mit der Versicherung, seine Nerven hätten sich entschieden gekräftigt.

Zu Dreien sitzen die Zurückgebliebenen an diesem Mittag zu Tisch. Ehe sich die Amtsräthin zu ihrem Schläfchen zurückzieht, winkt sie dem Neffen, mit auf ihr Zimmer zu kommen.

„Du wünschest, liebe Tante?"

„Mein lieber Junge, ich wollte Dir noch einmal herzlich danken für den großen Dienst, den Du mir geleistet hast. Sieh, ich sagte Dir damals, als Du kamst, Du möchtest mich bitten, um was Du wolltest, ich würde Dir's gewähren. Ich kann's ja. Hans, also schieß los, mein Junge, und sei nicht blöde. Wie viel brauchst Du? Ich gebe Dir's gern."

„Wirklich, Tantchen? Aber es ist sehr viel, um was ich zu bitten habe."

„Ach was, Hans, es handelt sich doch um mein einziges Kind."

„Allerdings, Tantchen, und wenn ich Dir sage, daß Dein einziges Kind mich liebt, und daß ich nie eine Andere heirathen werde, als Fränzchen, so wirst Du ahnen, worin meine Bitte besteht. Weißt Du, ich hab's ja schon lange gewußt, aber so recht haben mir's doch erst die letzten Wochen gezeigt, daß wir Zwei zusammen gehören. Die Stunden, die wir so allein im stillen Wald verbrachten —"

„Allein? Um's Himmelswillen, wo war denn der Leutnant?"

„Der Leutnant, ach, der war ja immer anderweitig beschäftigt, der—der machte botanische Studien—und also, Tantchen, gib' mir Fränzchen zur Frau; in einem Jahre bin ich Arzt in meiner Vaterstadt. Unser alter Doktor zieht sich zurück und übergibt mir seine Praxis."

„Hans, lieber Gott, das ist ja wohl nicht möglich — Du solltest doch gerade den Blitzableiter — ja — und nun — Fränzchen—sie sollte einen Landwirth heirathen—"

„Sie will aber keinen, sie will nur Vetter Hans haben"—Fränzchen steht in der geöffneten Thür, und nun fällt sie der Mutter um den Hals, und „eine Frau, ein Wort", so sagt sich die Amtsräthin und froh, daß es wenigstens kein Leutnant ist, gibt sie ihre Einwilligung, und das alte Guthaus sieht ein strahlendes Brautpaar.

Die Frau Räthin beschließt aber im Stillen, niemals wieder Vorsehung zu spielen. Es kommt ja doch Alles anders, als man denkt, und ein Blitzableiter ist manchmal gefährlicher als der Strahl, den er auffangen soll.

— Im Eifer. — In einer Vereinssitzung, in welcher darüber berathen wird, ob den erwachsenen Söhnen und Töchtern der Mitglieder auch ohne Erwerbung der Mitgliedschaft Zutritt zu den Vereinsfestlichkeiten gestattet werden soll, läßt sich ein Redner darüber folgendermaßen aus: „. . . eine solche Erlaubniß, meine Herren, kann meiner Ansicht nach leicht zu Mißbräuchen führen, denn wir können doch unmöglich unseren Vereinsboten an die Thür stellen und jeden jüngeren Ankömmling fragen lassen: „Sind Sie ein Sohn oder sind Sie eine Tochter?"

Schwache leidende Männer kurirt

★ Innerhalb 15 bis 30 Tagen. ★

★ Mittelst meiner neuen elektro-chemischen Methode. ★

Diese Methode, welche nur mir bekannt ist, und nur in **meiner Office angewendet** wird, ist die einzige Methode **in der Welt, welche Männern jeden Alters Ehrgeiz, Kraft, Stärke und Manneskraft verleiht.**

Es ist eine vollständig neue Entdeckung und grundverschieden von allen anderen, die jetzt angewendet werden für eine Heilung von **verlorener Manneskraft, allgemeiner Schwäche, unnatürlicher Verluste, Varicocele, Striktur etc.** Sie ist von mir in tausenden von Fällen, die ich in den letzten Jahren behandelt habe, gründlich erprobt worden, und die Menge der Zeugnisse, die mir freiwillig zugeschickt wurden und in meiner Office aufliegen, beweisen diese Behauptung zur Genüge.

Es gibt keinen Fall von den obengenannten Krankheiten, oder irgend einer anderen Unordnung des Nervensystems, kleine oder geschrumpfte Organe hervorrufend, welche meine Methode nicht zu heilen vermag. Sie wirkt direkt und augenblicklich auf das Gehirn und die Nerven-Zentren.

Meine Methode heilt, nachdem alle anderen Mittel und Aerzte versagen. Sie heilt Euch schnell und dauernd.

Ihr verspürt die Wirkung derselben nach den ersten paar Behandlungen und bald fühlt Ihr wie ein neuer Mensch, und nachdem Ihr den vollen Kursus durchgemacht habt, wird es Euch scheinen, als ob Ihr nicht über zwanzig Jahre alt seid. Das Leben findet Ihr wieder des Lebens werth, und Ihr seid wieder im Stande, Euch an dem Vergnügen der Manneskraft zu erfreuen.

Dies gilt Euch Leuten, denen es an Muth fehlt, deren Nerven zittern, deren Augen den Glanz verloren haben, deren Geist getrübt ist, deren Gedanken verwirrt, welche schlaf- und ruhelos sind, deren Vertrauen erschüttert ist, die verstimmt und leicht entmuthigt sind. **Zögert nicht.** —

Ich heile Varicocele, ohne Schneiden, schmerzlos . . .

Ich lade jeden Mann ein, der andere Behandlungen und Aerzte versucht hat, in meine Office zu kommen, woselbst ich ihm gerne meine Behandlungsmethode erkläre. Diese Methode beseitigt die Schrecken der Chirurgie, und langsam ziehen sich die vergrößerten und kranken Adern zusammen, und die Kraft ist vollständig wieder hergestellt.

Ich heile Beschwerden, ohne Schneiden oder Dehnung.

Meine elektro-chemische Methode löst die erkrankten Theile allmälig auf, und die Striktur schwindet dahin wie der Schnee vor der Sonne. Sie heilt und macht den Kanal frei und kräftigt die Genital-Nerven.

Ich heile auch um geheilt zu bleiben: **Blutvergiftung, Gonorrhoea, Gleet** und alle anderen Krankheiten der **Urin-Organe.**

Sicherheit der Heilung ist was Ihr wollt! — Ich gebe Euch eine gesetzliche Garantie, Euch zu heilen, wenn ich Euren Fall übernehme.

Was ich für andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun.

Sprechstunden: Montag, Mittwoch und Freitag von 8:30 Vorm. bis 6:30 Nachm. Dienstag, Donnerstag und Samstag von 8:30 Vorm. bis 8 Uhr Abends. Sonntag von 10—1.

NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

Das älteste deutsche medizinische Institut im Westen.

246-248 STATE STR., 3. Floor, Gegenüber A. M. Rothschilds Department-Laden. sason

(Für die „Sonntagpost“.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die Luftschlösser im Seeuferpark. — Herr Montgomery Ward, der Schutzpatron der „Aussicht“ auf den Michigan. — Eine Ehestands-Komödie, welche vor das Scheidungsgericht führte. — Mißachtung des Gesetzes.

Behörden und Bürgerschaft schicken sich an, einen neuen Ansturm zur Verschönerung des Seeufers zu wagen, so ziemlich des einzigen Theiles der Stadt, wo ein derartiges Unterfangen ausführbar wäre, und wo die Prachtbauten, die man zu errichten vorhat, würdig zur Geltung gelangen könnten.

Die Großhändler und die Fabrikanten möchten das Ufergelände, welches zu diesem Ende erst noch dem See soll abgerungen werden, mit einem mächtigen und prächtigen Hallenbaue schmücken, der den verschiedensten Zwecken, dem Nützlichen sowohl wie dem Angenehmen würde dienen können. Der Verwaltungsrath der von John Crerar gestifteten Bücherei hat bereits Pläne fertig im Kasten liegen für ein monumentales Bauwerk, worin die schon gesammelten und noch zu sammelnden Schätze der Literatur aller Länder und aller Zeiten, der Poesie und der Wissenschaft allem Volke würden zugänglich gemacht werden können. In den Kreisen der Stadtverwaltung träumt man von einem Munizipal-Gebäude, dessen Zinnen und Thürme am Gestade des Michigan stolz und hoch in die Lüfte ragen sollen, da wo sich jetzt, stallähnlich, in unförmlicher Länge der Nothbau des Postamtes ausstreckt. Der erfolgreichste Kaufmann der jungen Stadt ist bereit, tief in die goldstrotzende Tasche zu greifen, um durch die Errichtung eines prächtigen Heims für das von ihm bereits gestiftete Kulturmuseum einen Theil der Dankesschuld abzutragen, welche er gegen das Gemeinwesen hat.

Und so erhebt sich längs der Uferfront ein stattliches — Luftschloß neben dem andern. Daß alle diese oder auch nur einige von diesen Wunderbauten bald oder auch nur in absehbarer Zeit werden verwirklicht werden, dafür sind die Aussichten leider nichts weniger als günstig.

Herr Montgomery Ward, der streitbare Handelsmann von der Michigan Ave. sitzt so fest wie nur je auf seinem Steckenpferd. Er läßt nicht los von seiner fixen Idee, daß er die Mission habe, dem Volke das Seeufer für Parkzwecke zu erhalten, und zwar einzig und allein für Parkzwecke, für Parkzwecke „pure and simple“ möchte man beinahe sagen, mit besonders nachdrücklicher Betonung des „simple“. Herr Ward hat verhältnißmäßig leichtes Spiel, denn er hat nicht nur das Gesetz auf seiner Seite, sondern noch weit mehr als dieses, nämlich einen ganzen Sack von gerichtlichen Entscheidungen, darunter einige, welche direkt aus dem Urquell aller Weisheit stammen, dem Bundes-Obergericht in Washington. Man wird ihm deshalb auch mit der nun beabsichtigten Abänderung, bezw. dem Widerruf einiger alten und der Passirung einiger neuen Gesetze schwerlich beikommen können, sondern wird sich auf's Bitten verlegen müssen, und das ist in diesem Falle mit erschwerenden Umständen verbunden. Der Herr Ward nämlich, welcher so arg auf den unbehinderten Ausblick auf das Wellenspiel der Wasserfluth versessen ist, genießt diesen zur Zeit nicht von der Höhe des Thurmes aus, mit dem er sein Kaufhaus hat krönen lassen, und überhaupt nicht an unserem, so weit das Auge reicht in den Banden des Winters liegenden See, sondern unter den immergrünen Palmen Pasadenas an der sonnbeglänzten Küste des Stillen Meeres. Telephonische Verbindung gibt es zwischen Chicago und jenen gesegneten Auen bisher noch nicht, und ein Depeschenverkehr würde sich ein wenig gar zu kostspielig stellen. Herr Ward hat deshalb die Bittsteller an seinen Anwalt verwiesen. Dieser rechtsgelehrte Herr ist von seinem Auftraggeber mit gebundenen Instruktionen ausgestattet, in der beregten Frage **nicht** nachzugeben, und da es den persönlichen Interessen des Advokaten entschieden zuwiderlaufen würde, um Aenderung dieser Instruktionen zu bitten und dadurch der Möglichkeit vorzubeugen, daß es wegen der Streitsache abermals zu einem langwierigen und fetten Prozesse komme, so ist von dieser Seite ein Nachgeben kaum zu erwarten, um so weniger, als Herr Ward in seinem stillen Herzen vielleicht garnicht einzusehen vermag, wie **er** dazu kommen sollte, seinem geschäftlichen Konkurrenten Field es irgendwie leichter zu machen, seinen Namen auf eine hübsche und löbliche Weise zu verewigen und mit der Zukunft der Stadt gewissermaßen zu verschmelzen.

Man braucht unter diesen Umständen nicht gerade unter dem noch frischen Eindruck einer wohlgemeinten Faust-Aufführung zu stehen, um zu dem Schluß zu kommen, daß der boshafte Mephisto mit seiner Ansicht von der Rechtsgelehrsamkeit so Unrecht nicht hat, von der Lehre, deren Vertreter sich's angelegen sein lassen, dafür zu sorgen, daß „Gesetz' und Rechte“ sich wie eine ew'ge Krankheit forterben.

„Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist;
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage.“

* * *

Ein Scheidungs-Prozeß, dessen Vorgeschichte einestheils mit Shakespeares launigem Lustspiel „The Taming of the Shrew“ und anderntheils mit des jüngeren Dumas Komödie „Denise“ große Aehnlichkeit hat, beschäftigt zur Zeit einen der Gerichtshöfe von Cook County. Die Zähmung der Widerspänstigen ist in diesem Falle nicht gelungen, vornehmlich deshalb nicht, weil — wie die Widerspänstige selber laut abgegebener Zeugenaussagen Beschwerde führend sich beklagt hat, der Eheherr es nie versucht hat, dazu die von Shakespeare empfohlene Methode anzuwenden. Anderntheils befürchtet der Ehemann, daß seine Gattin bei der Ausführung ihrer Drohung, die vermeintlich seinerseits erfolgte Kränkung und Verletzung ihrer ehelichen Rechte und Ansprüche mit gleicher Münze zu rächen, nicht auf halbem Wege stehen geblieben ist, wie Herr Dumas es von seiner Denise geglaubt wissen will.

Frau Carrie Vaughan, so lautet der Name der Dame, über deren Sonderbarkeiten vor Gericht von ihrem Gatten nach langem und schwerem Leiden Klage geführt worden ist, hatte recht eigenartige Methoden gewählt, um ihren Herrn und Gebieter, der — wie sie annehmen zu müssen glaubte — kein rechtes Interesse mehr für sie hatte, von Neuem für sich einzunehmen und an sich zu fesseln.

Zunächst legte sie sich ein Tagebuch an, in welchem sie — mit hahnebüchener Offenheit — ihre Ansichten über ihren Gatten, sowie ihre Beobachtungen hinsichtlich dessen Thuns und Lassens zu Papier brachte. Carrie führte zur Bezeichnung ihres Arthur in diesem Büchlein den stehenden Namen „Hohlkopf“ ein; damit nicht genug, zog sie auch Vergleiche zwischen Arthur und anderen Männern, welche regelmäßig sehr zum Nachtheile des Gemahls ausfielen. Weil die Dame aber an ihren Stylübungen keine volle Freude gehabt hätte, wenn sie dieselben nur für sich gemacht haben würde, so sorgte sie dafür, daß ihr Tagebuch dem Gatten zu gelegentlichem Studium in die Hände fiel. Später ging sie noch weiter in ihren Scherzen. Nachdem sie durch ihre Eintragungen in ihrem Gatten den Glauben erweckt, daß sie ein halbes Dutzend Liebhaber hätte, schrieb sie im Namen dieser Phantasiefiguren glühende Briefe an sich, die sie nachher von anderen abschreiben ließ und der Post zur Beförderung an ihre Adresse übergab. Daß auch diese Schriftstücke dann in die Hände des freudig überraschten Arthur gespielt wurden, versteht sich von selbst, denn das war ja der Hauptzweck der ganzen Uebung. Daß sich die ehelichen Verhältnisse im Hause Vaughan infolge dieser Thorheiten und Bosheiten höchst widerlich gestalteten, versteht sich von selbst. Am meisten scheint es dabei zu beklagen, daß das einzige Kind der Eheleute, ein Mädchen von siebenzehn Jahren, bei der Verhandlung des Prozesses als Zeugin gegen die Mutter aufgerufen werden mußte. Das arme Ding fiel auf dem Zeugenstande in Ohnmacht. Beide Eltern bemühten sich dann in besorgtester Weise um das Mädchen, aber es fiel ihnen dennoch nicht ein, nunmehr des grausamen Spieles genug sein zu lassen und endlich Frieden zu schließen.

* * *

Richter Holdom hat dieser Tage eine Ehescheidung für ungiltig erklärt aus dem doppelten Grunde, weil sie von den betheiligten Parteien nach vorherigem Einverständniß und außerdem durch falsche Angaben seitens des Gatten erwirkt worden war.

Die Scheidungsgesetze des Staates Illinois, welche bekanntlich für ungemein „liberal“ gelten, erklären die Aussprechung der Ehescheidung für unstatthaft in allen Fällen, in welchen die betreffenden Eheleute übereingekommen sind, dieselbe zu erwirken.

Sofern diese gesetzliche Bestimmung streng durchgeführt würde, wäre eine sehr bedeutende Verminderung in der Zahl der Scheidungs-Prozesse zu erwarten. Aber sie wird nicht durchgeführt, und die ganz unvermeidliche Folge hiervon ist, daß in mindestens dreißig Prozent von den Scheidungsgesuchen — mit stillschweigender Einwilligung der Gegenpartei — bei Begründung des Gesuches falsche Angaben gemacht werden. Die Dinge mögen allerdings nur selten **so** liegen wie sie in Sachen des Maklers Cressey gelegen haben, dem neulich von Richter Holdom eine so körnige Standrede gehalten worden ist wegen der Machenschaften, die er zur Anwendung gebracht, um die Trennung von seiner ersten Gattin auszuwirken. Aber es handelt sich doch in allen Fällen dieser Art nur um daß **Maß** an Falschheit, welches zur Umgehung des Gesetzes gebraucht wird. Daß diese Umgehung gang und gebe ist, kann keinem Richter unbekannt sein, der während seiner Advokatenpraxis überhaupt in nennenswerther Weise mit „Scheidungssachen“ zu thun gehabt hat. Weil sie's aber wissen, deshalb sollte man's eigentlich für Pflicht der Richter halten, vom Staats-Obergericht zu verlangen, daß es von der Staats-Legislatur den Widerruf jener gesetzlichen Bestimmungen auswirken möge. Sie thun indessen nichts dergleichen, dulden die beständige Umgehung des Gesetzes solange nicht erschwerende Umstände hinzukommen, welche ihr Einschreiten unbedingt erheischen, und setzen sich dadurch dem Verdachte aus, daß es mit der Hochachtung vor den Gesetzen, die sie von Anderen so entschieden zu verlangen pflegen, bei ihnen selber nicht sehr weit her sein kann. —ss.

Einst und Jetzt.

Erzählung von J. R. Capelle.

„Ein Brief aus Wien, lieber Vater!“ sprach ein schlank gebauter Mann bei seinem Eintritt in das Arbeitszimmer des Herrn von Wetzenstein, „ich wollte gerade auf die Jagd gehen, als der Briefträger ihn brachte!“

„Aus Wien?“ meinte der alte Herr erstaunt, „Du machst mich neugierig, laß sehen, — ich kenne ja Niemand mehr in der Hauptstadt.“

Bei diesen Worten erbrach er den Brief und vertiefte sich in das Studium der vier, von feiner Damenhand eng beschriebenen Seiten. Plötzlich erröthete er, faltete das Schreiben hastig wieder zusammen und legte es schweigend in ein Schubfach seines Schreibtisches.

Der junge Mann war in diskreter Entfernung vom Tische, an dem sein Vater saß, stehen geblieben. „Begleitest Du mich heute nicht zur Jagd?“ fragte er, näher tretend.

„Nein, Georg, ich danke.“

„Nun dann — auf Wiedersehen heute Mittag!“ sagte dieser fröhlich und wandte sich zum Gehen.

Sobald sich Herr von Wetzenstein allein sah, holte er den Brief wieder aus dem Schubfache hervor und betrachtete lange sinnend das Kouvert, ehe er den zusammengefalteten Bogen daraus entnahm. Endlich entschloß er sich dazu und durchlas ihn nochmals.

Er lautete folgendermaßen:

„Sie werden überrascht sein, Herr von Wetzenstein, von mir, nachdem ich so lange Jahre geschwiegen, diese Zeilen zu erhalten. — Sollten Sie je gewünscht haben, an mir gerächt zu werden, so jubeln Sie, denn Sie sind es! — Das Schicksal hat es übernommen, mit mir zu rechten!

Vor mir, auf dem Schreibtische, steht ein venetianischer Spiegel, — Sie kennen ihn! — Doch, was er mir sagte, als wir Beide noch jung waren, schmeichelt er mir heute nicht mehr; er sagt, die schöne Else — so nannten Sie mich in ihren Gedichten — sei dahin. Denn wie er einst der Spiegel meiner Jugend war, so ist er jetzt noch gleich treu in meinem Dienste und er lügt auch jetzt nicht, denn er sagt mir, ich sehe alt, recht alt aus und dahin — auch die süßen Zukunftsträume von Glück und Liebe. —

Ich habe nichts vergessen. — Erinnern Sie sich jenes Abends im Hause meiner Tante, der Baronin U . . . . Oh! Ich erinnere mich noch sehr genau dieses Abends!

Seit sechs Monaten liebten Sie mich, ohne je gewagt zu haben, mir mit einem Worte davon zu sprechen. — Ich hatte wie eine Vorahnung, daß Sie mir es an jenem Abende gestehen würden. — —

Sie saßen hinter mir in einer Fensternische. Durch das offene Fenster wehte der lose Nachtwind herein und spielte mit meinem schwarzen Lockenhaar — sie waren wirklich schön — damals — nicht wahr? — Jetzt sind sie ergraut — und bald werden sie ganz weiß sein.

Ihr erstes Geständniß datirt von jenem Abend her, — ich wies Sie nicht zurück — im Gegentheil.

Kaum einen Monat später hielten Sie um meine Hand an — sie wurde Ihnen verweigert.

Warum hatte ich Sie denn ermuthigt? — Weil ich wünschte, was die Meinen nicht wollten; und doch gab ich ihrem Drängen nach. Ich besitze eine Abschrift jenes Briefes, welcher unseren Beziehungen ein Ende machte, und nicht ein Wort steht in diesem Schreiben, — das ich nicht nachträglich bitterlich bereut hätte! — Der Brief besagte, daß die Verschiedenheit des Ranges zwischen uns allein schon genügend sei, um mir zu verbieten, an Sie fernerhin auch nur zu denken.

Und doch — beim heiligen Gotte — ich dachte nur an Sie, ich war stolz auf die Liebe, die Sie mir gewidmet hatten, und dennoch ward ich wankelmüthig im entscheidenden Augenblicke.

Fünf Jahre darauf erhielt ich von Ihnen einen Brief, in welchem Sie mir mittheilten, daß Sie all' die Jahre zu vergessen gesucht, es aber nicht gekonnt, und daß ich Ihr Lebensglück gebrochen, indem ich Ihnen Hoffnungen gemacht hätte, an deren Erfüllung ich nie gedacht!

Wissen Sie, warum ich Ihnen damals nicht antwortete? Ich durfte nicht mehr, ich war verheirathet! —

Ein Mann hatte um meine Hand geworben, der, obgleich schon über die erste Jugend hinaus und halb ruinirt, mein Gatte geworden.

Mein Vater, stolz auf eine Verbindung, die mich zur Verwandten einer fürstlichen, fast königlichen Familie machte, erzwang meine Einwilligung, trotz meiner Abneigung gegen seine Person heirathete ich den Herzog F—!

Seit meiner Heirath ist mein Leben nichts als eine ununterbrochene Reihe von Erniedrigungen, Schmach, Gram und Schmerz gewesen.

Kaum ein Jahr waren wir verheirathet, da nahm der Herzog sein früheres verwerfliches Leben wieder auf und ich ward ihm mehr und mehr entfremdet. Beim Spiel und Champagner vergaß er sogar, daß er Vater war, denn wir hatten ein Kind, eine Tochter, die mein einziger Trost ward inmitten meiner Schmerzen und meiner Einsamkeit. Auf sie übertrug ich all' meine Liebe und nur sie ließ mich das Bittere meines Daseins ertragen.

Glauben Sie mir, — Sie sind schrecklich gerächt worden.

Heute bin ich wieder Wittwe und wenn ich mich entschlossen habe, Ihnen mein Inneres zu offenbaren, so thue ich es nicht Ihretwegen, nicht um mich vor Ihnen zu rechtfertigen und dann zu erflehen, was Sie mir einst mit Ihrem ganzen Ich entgegenbrachten, — denn der Gram hat seit Langem schon die Gluth der Jugend in mir ertödtet; — ich habe einen anderen Grund, diese Zeilen, diese Erklärung längst vergangener Ereignisse an Sie zu richten, — eine Bitte!

Sollte Ihr wundes Herz selbst meinem Andenken etwas Mitleid verweigern, so verbrennen Sie diesen Brief auf der Stelle. — Nur wenn er Ihnen noch eine liebe, traurige Erinnerung ins Gedächtniß ruft, — aber nur dann — prüfen Sie sich genau weiter — und dann lesen Sie weiter!

Meine Tochter ist herangewachsen, sie ist siebzehn Jahre alt. — Es fällt einer Mutter schwer, ein unparteiisches Bild ihrer eigenen Kinder zu entwerfen, deshalb theile ich Ihnen nur mit, daß sie für sehr hübsch gilt und daß ihr Herz noch besser als sie schön ist. Ich bin eine alte Frau, während meine Tochter das geworden ist, was ich gewesen.

Wenn sie irgendwo ein zweites Exemplar Ihrer selbst wüßten, dreißig Jahre jünger als Sie jetzt sind, — sollte dieses Ihr Ebenbild nicht auf der Suche nach einem jungfräulichen Herzen sein, dem es das seine schenken möchte?

Ich habe nur zwei wahrhaft vollkommene Menschen gekannt hienieden, — das waren Sie und meine Schwester.

Ein Mann für meine Tochter kann mir deshalb nur dann willkommen sein, wenn Sie ihn mir vorschlagen, denn seit Langem schon habe ich meiner armen Schwester die Augen zugedrückt! — Ach — blindlings würde ich gut heißen, was Sie mir empfehlen.

Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen. — Ich hoffe nichts mehr für mich, aber ich gebe noch nicht alle Hoffnung für meine Aurelie auf; die schönste Rache, die Sie nehmen könnten, wäre, das Kind jener Frau glücklich zu machen, die Ihnen soviel Gram bereitet, und das wäre ein edle Rache, eines Edelmannes, — Ihrer werth! Die Mutter verzichtet auf ihren Stolz, damit Ihrer Tochter die Ehre zu Theil werden möchte, Ihren Namen zu tragen, vorausgesetzt daß Sie einen Sohn haben, der Ihnen gleicht!“

* * *

„Nun,“ fragte Herr von Wetzenstein seinen Sohn, „hast Du Glück gehabt auf der Jagd?“

Der alte Herr war gegen seine Gewohnheit unruhig.

Georg lächelte selbstgefällig und geheimnißvoll:

„Ich habe es mir auf dem Wege anders überlegt,“ sagte er, „und bin nicht jägen gegangen; ich habe vorgezogen, einen Spaziergang zu machen! Und Du, Vater, was thatest Du während meiner Abwesenheit?“

Herr von Wetzenstein erhob schnell den Blick:

„Ich dachte an Deine Verheirathung!“

„In meinem Alter!“ sagte Georg überrascht.

„Nun, wann denn? — Du bist nun bald dreißig Jahre alt, oder glaubst Du, man müsse ein Alter erreicht haben um zu heirathen?“

„Das gerade nicht — und — offen gestanden, der Gedanke ist mir nicht mehr neu, — was meinst Du, — wenn ich meine Kousine Anna heirathete?“

„Aber die hinkt ja und ist häßlich wie die Nacht!“ rief Herr von Wetzenstein und machte eine Grimasse.

„Oh! — Bist Du dessen auch ganz sicher? — Sie hat einen Fuß ein klein wenig kürzer als den anderen.“

„Und wenn sie geht, wackelt sie wie ein Flachboot auf hohem Meere!“

„Das habe ich noch nicht bemerkt! — Ich weiß nur, daß Alt-Wortwitz jährlich netto 40,000 Gulden einbringt!“

„Man sagt so?“

„Nein, ich weiß es von maßgebender Seite. Der Notar meiner Tante hat es mir versichert.

Einen Augenblick wurde es still im Zimmer, — dann zeriß Herr von Wetzenstein langsam den Brief, den er aus Wien erhalten hatte und sah seinen Sohn mit einem unsagbar traurigen Lächeln an, dann meinte er ernst:

„Bist Du auch sicher, daß keine Hypotheken auf der Besitzung lasten?“

Ein glücklicher Mann.

Eine Skizze aus englischen Gerichtssälen von W. Schwedler.

„Angeklagter, wissen Sie einen Grund anzugeben, weshalb das Todesurtheil über Sie nicht ausgesprochen werden sollte?“

Der Gefangene erhob sich zu seiner ganzen Höhe und blickte dem Richter stolz und ruhig in die Augen.

„Ja, Mylord, sehr viel. Ich fürchte nur die Langmuth des Gerichtshofes zu mißbrauchen.“

„Sprechen Sie,“ sagte er, und seine Stimme klang ernst, aber doch milder, als er selbst beabsichtigt hatte. „Vielleicht wird ein reuevolles Bekenntniß für Sie der beste Fürsprecher vor dem ewigen Richter sein.“

„Mylord mißverstanden mich, erwiderte der Angeklagte ruhig, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. „Ich habe mich unter die Vagabunden gemischt, ich habe auf der Bordschwelle geschlafen und das harte Brot der Gefangenschaft gegessen, — aber noch nie ist eine Lüge über meine Lippen gekommen. Meine Geschichte, ernst und furchtbar wie sie ist, soll auch keine Bitte um Gnade sein.“

Der Richter erwiderte nichts, aber er neigte den Kopf stillschweigend, wie um ihn zum Weiterreden aufzufordern. Er selbst, wie die Geschworenen und die Zuhörer im Gerichtssaale waren neugierig geworden. Alle Augen hingen an den Lippen des Gefangenen.

„Vor 35 Jahren,“ begann dieser, hatte ich das Glück, in Oxford auf derselben Universität zu studiren wie Sie, Mylord. Sie sind erstaunt, aber es ist wahr. Ein anderer besuchte mit uns das Institut, ein Mann, der mir ein Freund war, theurer und inniger mit mir verbunden, als ein Bruder es sein könnte. Sein Name war Richard Barton, — — und die Geschworenen haben mich mit Recht seiner Ermordung schuldig befunden. Nie in meinem Leben habe ich zwei Leute gefunden, die ineinander aufgegangen waren, wie wir. Einen Wunsch, ein Ziel und ein Streben! Das dauerte an, bis ich eines Tages an das Krankenbett meines Vaters gerufen wurde. Sein Partner hatte ihn um den größten Theil seines Vermögens gebracht, und als er, nach wochenlangem, furchtbarem Leiden der Genesung entgegenging, war er ein armer Mann. Dahin waren alle meine glänzenden Träume, ein berühmter Name, Reichthum, die Verbindung mit einem Weibe, dessen Herz und Hand mir gehören sollte. Ich gab ihr freiwilig ihr Wort zurück, denn ich liebte sie zu seht, um sie in die Armuth, die ich vor mir sah, hinabzuziehen. Ein Jahr später hörte ich, daß sie Richard Barton geheirathet habe. Damals schon stieg der Argwohn in meiner Seele empor, während mir alles Blut vom Herzen wich. Aber ich versuchte dennoch, ihn vor mir selbst zu entschuldigen, denn ich liebte ihn noch immer, und glaubte, er werde sie glücklicher machen können, als ich es im Stande gewesen wäre . . .“

Der Gefangene schwieg einige Sekunden, und schloß die Augen, als blicke er hinab in den Strom der dunklen Vergangenheit. Dann fuhr er fort:

„Langsam, aber sicher gingen wir Beide getrennt unseren Lebensweg; er auf dem Pfade zu den Ehren der Welt, beliebt, geachtet, sein Ruhm auf Aller Lippen, und ich ein obskurer Bureaugehilfe, sank immer tiefer, mein Interessenkreis wurde immer kleiner, meine Ansprüche an das Leben geringer, aber schlecht und recht schlug ich mich mit meinem alten, kranken Vater durch's Leben. Einige kleine Ersparnisse waren uns geblieben und diese legte ich in Aktien einer Handelsgesellschaft an. Auch das sollte mir noch genommen werden. Durch einen geschickten Streich wurde ich um den armseligen Rest unseres Vermögens gebracht, und als ich vor Gericht erschien, um das meinige zu vertheidigen, sah ich zum ersten Male seit vielen Jahren meinen ehemaligen Freund Richard Barton wieder. Er trug die Kappe und den Talar der Anwälte und als ich sein Auge suchte, erwiederte er den Blick des Wiedererkennens, des Willkommens nicht. Wenige Minuten später erhob er sich, um für die beklagte Partei — gegen mich zu plaidiren. Seine Rede war glänzend, ergreifend und — — unwahr. In dem Urtheil sagten sie, Mylord — Sie werden den Fall ohne Zweifel vergessen haben — daß die Ansicht meines Gegners im Gesetz begründet sei. Damit war ich ein Bettler . . . Eines Tages wurde ich vor Gericht geführt . . . Er saß im Richterstuhle, während ich zähneknirschend ein Wort der Vertheidigung hervorbrachte. Er verurtheilte mich zu drei Monaten Gefängniß und lächelte höhnisch, als ich abgeführt wurde — ein Galgenvogel.

Als ich wieder aus dem Gefängniß kam, mußte ich mir mein Brot betteln. Eines Tages stand ich an einer Kirchenthür, meine Hand ausgestreckt, als eine mitleidige Stimme an mein Ohr schlug, ein mitleidiges und zugleich gramerfülltes Gesicht auf mich herabschaute, ein Anblick, der mich schwerer traf, als alle Leiden und Entbehrungen. Das war sie; sie erkannte mich, und Thränen schossen ihr in die Augen. Barton sah es und zerrte sie unsanft hinweg.

Lange stand ich regungslos in der Winterkälte, und blickte ihr nach, die einst meinem Herzen so nahe gestanden, und ein Gedanke zuckte mir durch das Gehirn, der mit das Blut erstarren machte. Es war der Schlüssel zu dem Räthsel meines Lebens. Darum also hatte Barton gegen mich plaidirt, darum hatte er mich in's Gefängniß geschickt. Sie liebte mich, und deshalb haßte er mich.

Zufällig blickte ich vor mir nieder, und sah ein Messer vor meinen Füßen liegen. Das war ein Zeichen vom Himmel.

Zwanzig Jahre habe ich gewartet. Wasser und Brot sind meine Nahrung gewesen, aber vor allen anderen Menschen genoß ich die Freude der Erwartung.

Endlich kam meine Stunde. Spät am Abend traf ich ihn in einer einsamen Gasse. Ich faßte ihn bei der Brust und schrie ihn an: „Ich freue mich sehr, unsere Bekanntschaft erneuern zu können.“ Darauf spuckte ich ihm in's Gesicht, in das Gesicht jenes herrlichen, geehrten, gefeierten Mannes. Er rief um Hilfe und ich hörte Tritte näher kommen. Da gab es Eile, und ich verlor auch keine Zeit. Tief in's Herz stieß ich ihm das Messer, welches ich an jenem schrecklichen Sonntagmorgen zu meinen Füßen gefunden, und das ich zwanzig Jahre wie ein Heiligthum mit mir umhergeschleppt habe, bis es endlich seinen Zweck erfüllte.

Einige der Zeugen haben einen Irrthum begangen. Als ich mich über ihn beugte, geschah es nicht, um ihn zu berauben, sondern um mir die Gewißheit zu verschaffen, daß er auch wirklich todt war. Das ist Alles. Und nun noch ein Wort: Der Henker, der mich hinrichtet, kann sich rühmen, einen vollkommen glücklichen Mann zu Grabe gesandt zu haben.“

Der Angeklagte schwieg, und minutenlange tiefe Stille herrschte im Gerichtssaale. Die Zuhörer und die Geschworenen wunderten sich, warum der Richter nicht die vor ihm liegende schwarze Kappe auffsetzte, um seinen unheilvollen Spruch zu verkünden.

Jubelfeier der „Fliegenden“.

Zum Jubiläum der 3000. Nummer der „Fliegenden Blätter“ nahmen die Künstler, die dem Stabe der Redaktion angehören, Anlaß die Jubelfirma Braun und Schneider in einer der Tendenz der Fliegenden Blätter entsprechenden Weise zu feiern. Das häufige Fernbleiben der beiden Chefs der Firma von dem Jagdvergnügen ließ die Künstler, wie bayrische Blätter berichten, auf die Idee kommen, sich vollzählig als Jagdgäste bei den beiden Jagdherren einzufinden, um nach deren Befinden sich zu erkundigen und zugleich ihre Glückwünsche zu dem Jubiläum darzubringen. Dieser Plan wurde auch in origineller und urkomischer Weise ausgeführt. Eine zwerchfellerschütternde Figur bot Professor Oberländer als altes Kräuterweib mit großem Korbe, gefüllt mit allerlei Sonderlichkeiten; äußerst gelungen war Kunstmaler Bromberger als Gendarm aus der guten alten Zeit, Rene Reinicke als Fischer, ausgezeichnet in Maske waren auch Harburger, Hengeler, Stockmann, Rößler usw. Im ganzen war es ein Völkchen von 30 Personen, die unter Musikbegleitung in die Redaktionsbureaus der Fliegenden Blätter einzogen und dort im Gänsemarsch Umzug hielten. Der Gendarm verlas ein äußerst witzig abgefaßtes Protokoll, das mit einem Hoch auf die beiden Jubilare, die Kommerzienräthe Schneider und Braun, schloß, worauf die Jagdgesellschaft die Jagdbeute überreichte. Sie hatte ein höchst absonderliches und übernatürliches Aussehen; so der 3000. Hase, dann ein Storch aus einer Ente zusammengestellt, der Ueberdackl, der Redaktions-Laubfrosch in bemaltem Glase usw. Jedes Stück der Jagdbeute bildete ein originelles und humorvolles Kunstwerk, wie es eben nur von so tüchtigen Künstlern hergestellt werden kann. Die beiden Jubilare waren über das Erscheinen der „Jager“ als Gratulanten höchst überrascht und nahmen an dem heitern Vorgange mit großer Freude theil.

Seit über sechszig Jahre.

Ein altes bewährtes Heilmittel.

Frau Winslow's Soothing Syrup seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt MRS. WINSLOW'S SOOTHING SYRUP, und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche. 20jan,frsondi,1J

Einige ernste Worte an Männer.

Ob ein Mann durch eigene Schuld, durch Jugendsünden, durch zu schwere Arbeit oder durch andere Ursachen seine Manneskraft eingebüßt hat — ich meine, **Jedem** sollte Rettung werden, denn nur ein vollkommen gesunder und kräftiger Mensch ist ein wahrhaft glücklicher Mensch. Wollt Ihr meinen Rath hören und wirklich gesund werden? Dann beschreibt mir Euren Zustand frank und frei, legt Eurem Brief eine Marke bei und ich will Euch gewissenhaft den sicheren Weg zur Heilung zeigen. Daß ich Eures Vertrauens würdig bin, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Meine Adresse ist:

Pastor Leo Groß,
Clifton Springs, N. Y.
mifrso

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrso

Greenebaum Sons, Bankers, 83 und 85 Dearborn Str. Tel. Central 557.

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den **niedrigst** gangbaren Zinsen. 8aug,didoso

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Erste Hypotheken und Erste Hypotheken-Bonds.

5% Zinsen, 5 bis 10 Jahre, gesichert durch erste Hypotheken in besseren Iowa Farmen in Audubon und Carroll Counties, Iowa. Individuelle Garantie Eine Million. Wegen weiterer Auskunft sprecht vor oder schreibt an: 27jan,didosajon

ASMUS BOYSEN, 172 Washington Str., Chicago.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch

KONSUL H. CLAUSSENIUS,

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,

CHICAGO, ILLINOIS,

95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20no,misajo

Succeed with a Successful

Experimentire nicht. Kaufe einen Ausbrüter, der geprüft und erprobt. Der **Successful** immer erfolgreich—schwellt und schrumpft nicht ein. Deutscher Katalog, 84 Seiten, frei.

Deutsche Correspondenz.
Des Moines Incubator Co. Dept. 161 Des Moines, Ja., Dept. 161 Buffalo, N. Y.

Praktische Aerzte verordnen RUDINOL CATARRH CREAM

als vorzüglichstes Heilmittel und mit großem Erfolg bei

Erkältungen im Kopf,
Schnupfen und La Grippe,
Nasen- und Kehlkopf-Katarrh,
Luftröhren-Entzündung,
Hals-, Magen- u. Lungenverschleimung,
Asthma und Hay Fever.

Garantirt vollständig giftfrei und unschädlich

Sehr empfehlenswerth und unschätzbar in den erwähnten Fällen hauptsächlich für Kinder und Erwachsene.

25c in allen Apotheken. 31jan,1mo,sasodi

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago. 10mz,didoson

Für Luftröhrenentzündung und **ASTHMA** versucht das Open Doors Heilmittel. Es löst den Schleim und heilt die Luftröhren. Eine Flasche wird Euch überzeugen. Preis $1.00.
594 MILWAUKEE AVE., CHICAGO. 15feb,sodidolmo

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc.** Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abend; Sonntag 10 Uhr bis 12 Uhr.

Der Stammtisch.

Von Albert Weitze.

Quabbe: ....Vollständig richtig, Herr Grieshuber! Ja, man kann noch weiter gehen und mit Recht behaupten, daß die Geneigtheit, sowohl von Seiten der Arbeiter als der Arbeitgeber, zur Schlichtung von Differenzen ein Schiedsgericht anzurufen und sich auch dem Ausspruche dieses selbstgewählten Gerichtshofes zu fügen, ein Beweis dafür ist, daß der gesunde Sinn des amerikanischen Volkes immer mehr zum Durchbruch kommt. Wir können hoffen, daß in absehbarer Zeit Streiks, Boykotts u. s. w. zu den gewesenen Dingen gehören....

Grieshuber: Es muß Einem blos nicht die Zeit lang werden, bis das goldene Zeitalter des wirthschaftlichen Friedens herankommt. Solch' ein Schiedsgericht müßte aus Männern zusammengesetzt sein, die die Verhältnisse so genau kennen, daß sie sich Eins, Zwei, Drei ein Urtheil bilden und wissen könnten, wie die Differenz zwischen Arbeitgebern und Arbeitern am schnellsten und auf die gerechteste Art und Weise geschlichtet werden könne. Wenn aber die Schiedsrichter erst ein paar hundert Zeugen vernehmen, sich von Gesetzesverdrehern den Standpunkt unklar machen lassen und den ganzen anderen „Red Tape" unserer famosen Rechtspflege anwenden, ist die Geschichte doch nur von sehr prekärem Werth. Dem Schiedsgericht über den Kohlenstreik wär' es um ein Haar passirt, daß es einen zweiten Streik an Händen hatte, ehe es noch mit dem ersten fertig war.

Lehmann: Als Filosof, wo ick mir uff die jegenseitige Wechselhaftigkeit von Ursache un' Wirkung versteh', seh' ick so'n Schiedsjerichte als ein nothwendiges Uebel an, wo uff die Naturjesetze blasirt is. Der Streik is die Ursache un' det Schiedsjerichte is die Wirkung, wenn man jewöhnlich ooch nischt von die Wirkung verspürt, wohinjegen man an der Ursache, dem Streik, fortwährend erinnert wird, wenn man 'ne Schippe von det theure Streiksubjekt in den Ofen werft.

Kulicke: Prinzipällie bin ich auch in Fähwer, durch Arbiträschen die Differenzen zwischen Leber und Käpitel zu setteln. Ich bin aber nicht schur, ob es immer der rechte Weg for die Leber ist, ihren Käs so setteln zu lassen.

Lehm.: Da haste Recht, Kulicke. Also positur, jesetzt den Fall, un' et fällt viel Schnee un' die Schneeschaufler-Union fällt et in, mit dem Straßenreinigungs-Inspektor auszufallen un' an'n Streik zu jehen? Wat kann die ein Schiedsjericht helfen? Eh' sich das noch recht ordentlich zusammenjesetzt hat, is det janze Streiksubjekt zusammenjeschmolzen, oder wie det so schön in Schillers „Faust" heißt: „Jott bließ, un janz Arkadjen lag in Trümmer."

Charlie (der Wirth): Lehmann, sprich doch leiser, daß Dich die Leute an den anderen Tischen nicht auslachen! Weder steht der Satz im Satz im „Faust," noch hat Schiller diese Tragödie geschrieben. (Zu den Anderen): War Einer von Euch Dienstag bei der Vorstellung im Auditorium?

Qu. und Gr.: Ich!

Lehm.: Warum fragst Du mir nich? Ach so, Du weißt schon, det ick mir so wat, wie'n Faust nich' aus die Nase jehen lasse!

Charlie (der Wirth): Wie war denn die Aufführung?

Qu. und Gr.: Sehr schön!

Lehm.: Na, ja, et war ja janz passabel, aber det die Schauspieler sich herausnahmen, in so 'ne klassische Dichtkunst ihre lokale, politische Kalauer anzubringen un' sich obendrein noch dabei verplappern, det hat mir jeärgert un' den janzen Kunstjenuß verekelt.

Gr.: Du bist wohl nicht recht gescheidt! Lokale Witze sollen bei der Aufführung gemacht worden sein?

Lehm.: Na, Mensch, hast Du denn uff Deine Ohren jesessen oder biste wirklich so schwer von Bejriffen? In'n zweiten Uffzug, wo die Bürgersleute so 'ne Art Picknick jearrangirt haben un' sich über Allensmögliche unterhalten, sagt mit einmal so 'n fetter Kerl, wo 'n frieheren Oelinspektor Burke aus 'n Jesicht jeschnitten war, ohne die jeringste Promovirung: „Er gefällt mir nich', der neue Bürgermeister"; natürlich war det blos ein Versprechungsfehler, un' er wollte sagen: „Er gefällt mir nich', der alte Bürgermeister." Wer da nich' jemerkt hat, det det 'n Hieb uff 'n Harrison war, hat 'n Brett vor 'n Kopp.

Gr.: Mit solchem Ignoramus über Goethes „Faust" zu sprechen, heißt sich an den Manen des großen Dichters versündigen. Also, bleib' Du dabei, der Schauspieler hat einen politischen Witz machen wollen.

Charlie (der Wirth): Kulicke, warst Du denn nicht da?

Kul.: Yes. Die Drugstore-Wittwe, was meine Sister-in-Lah ist, hat meine Alte aufgepuscht und die hat mich so lang gebaddert, bis ich drei Tickets gekauft hab'. Ich hab' es aber gar nicht so gut geglichen, wie beim Philipp im „Millionenschwab." Es wird zu viel Nonsens getahkt. Man wird ganz konfjuhst, wenn for Instanz der rothe Kerl, wo den Klaun gibt, seine Tricks losläßt. Nach seine Eidiä ist die ganze Welt ein großes Insähn-Aeseilum, die Stuhl-Professors sind Esel, die Ministers und Priests Humbuggers, die Aerzte Schwindlers, unser Riesen ist Nonsens, und Schärritie ist ein Misfortschen....

Qu.: In des Dichters Worten liegt ein tiefer Sinn....

Kul.: In meine Oppinien ist das ganze Pies weiter nichts, als ein Adwerteisement for das „Faust-Bier" von die Anheuser & Busch Bruerie. Der schmarte Busch in St. Louis, wo sein „Faust-Bier" hier in alle Pähpers puschen thut, hat sich einen Plähreit geheiert, wo das Pies geschrieben hat, und der Wachsner hat es denn for den Busch sein koscheres Käsch auf die Städsch bringen müssen. That's all.

Gr.: Gott steh mir oder vielmehr dem Wachsner bei bei dem ferneren Versuche, die Meisterwerke der deutschen Dichter hier zur Aufführung zu bringen, wenn der Durchschnitts-Deutsche auf dem geistigen Niveau eines Lehmann und eines Kulicke stände. Glücklicher Weise ist das nicht der Fall!

Qu.: Das glaube ich auch! „Faust" findet ja die verschiedensten Auslegungen, doch daß das Stück zu Kampagne-Zwecken, wie Herr Lehmann, oder als Reklamemittel geschrieben ist, wie Herr Kulicke meint; diese Auslegung war Ihnen vorbehalten, meine Herren.

Lehm.: Kulicke hat zwar nich' die Weisheit mit Löffeln jefressen, un' sein Kunstverstand jeht über den Philipp'schen „Millionenschwab" nicht hinaus, aber bei diese „Faust"-Aufführung hat er 'nen feinen Riecher jehabt, wenn er 'ne St. Louiser Reklame dahinter wittert. Unsere Zeitjenossen über den väterlichen Fluß sind jroß in so wat. Det beweisen se mit den Jahrmarcht, wo bei sie in 'n nächsten Jahre als „Weltausstellung" abjehalten werden soll. Wen haben se dazu nich' Allens innjeladen? Die janze, jroße Exposition Hall können sie als Dime-Museum mit solche Zebralitäten wie die Prinzessin Luwise, den Professor Giron, die Carrie Nation und so weiter pp. vollstoppen. Den Cole Younger haben sie extra for den Zweck aus 'n Zuchthaus herausbejnadigen lassen; der Kaiser Wilhelm darf sich nich' mehr in die Oeffentlichkeit zeigen, ohne det 'n so 'n Weltausstellungstraktätchen in der Hand jedrückt wird. Um die jungen Leut' anzuziehen, haben sie 'ne neue Art jriechisches Fußballspiel erfunden, wo man die „Olympischen Spiele" nennt....

Gr.: Schwatz doch keinen Unsinn! Die „Olympischen Spiele" sind in Griechenland lange vor unserer Zeitrechnung abgehalten worden....

Qu.: Alle Geschicklichkeit, die St. Louis im Reklamemachen besitzt, kann aber der Ausstellung nicht zum Vortheil gereichen, wenn auf der anderen Seite wieder so große Fehler gemacht werden, die geeignet sind, die Besucher geradezu vor St. Louis zu warnen!

Gr.: Sie meinen, daß man jetzt wieder den alten abgedroschenen Streit, ob wir Chicagoer an ihrem schlechten Wasser Schuld sind, oder nicht, aufnimmt?

Qu.: Ja, das meinte ich. Es kann doch keinem Anderen mehr schaden, als St. Louis selbst, wenn mit dem alten Streit auch wieder vor aller Welt das faule Wasser aufgerührt wird, und jeder Auswärtige zu erfahren bekommt, womit er nächsten Sommer seinen Durst löschen soll!

Lehm.: Jlück hab'n sie aber doch, det der Krieg in Südamerika zu End' is. Bei die jiftige Stimmung jegen den Kaiser Willem hätten Viele Angst jehabt, aus Deutschland rüberzukommen! Wenn jetzt ein deutscher Prinz herkommt, kann wieder „jeheinricht" und det Brüderband un' der Bindestrich mit Jesang und Schalle um det alte mütterliche un' det neue bräutliche Vaterland jeschlungen werden!

Qu.: Ich fürchte, daß die unerquickliche Venezuela-Angelegenheit doch später noch ein Nachspiel haben könnte. Haben unsere Staatsmänner und vor Allen der treffliche Bowen auch den Mächten die Lehre gegeben, daß unsere Monroedoktrin heilig und unverletzlich ist, und daß jeder Fuß breit Landes auf diesem Kontinent von der mächtigen Union geschützt wird, so ist das leider nicht mit dem nöthigen Nachdruck geschehen, um für alle Zeiten den auswärtigen Mächten die Eroberungsgelüste und Anschläge auf unsere kleinen Schwester-Republiken auszutreiben.

Gr.: Quabbe, lassen Sie sich doch sammt dem Bowen und den übrigen Jingos einpökeln. Alles, was die weisen Staatsmänner den Mächten gezeigt haben, ist, daß sie große Esel sind. Das Resultat der ganzen Geschichte in kurze Worte zusammengefaßt, ist: Die Mächte kriegen ihr Geld; die Venezolaner, und nicht, wie Ihr Jingos die Welt glauben machen wollt, die ausländischen Kaufleute, bezahlen es, und die weisen Staatsmänner, mit dem Schafskopf Bowen an der Spitze, haben sich unsterblich blamirt. Sonst hat's keinen Zweck, und damit ist der Rummel zu Ende!

Kul.: Ich habe in die Päpers gelesen, daß es am Ende im Spring in Turkie losgehen soll; der Sultan soll plentie Ammunischen und Kännens in die Arsenals aufgestort haben.

Lehm.: Kann wohl möglich sind, det et später mal losjeht; in 'n Frühjahr aber nich'! Da braucht er sein Jeld for 'n anderen Zweck nöthiger. —

Charlie (der Wirth): Merkwürdig, wie genau Du mit den türkischen Finanzverhältnissen vertraut bist! Möchtest Du uns vielleicht nicht verrathen, warum gerade im Frühjahr Ebbe in des Sultans Cash-Register sein soll?

Lehm.: Na, mein Jott, in 'n Frühjahr will doch jede von die 5803 Haremsdamen einen neuen Osterhut haben — kost't det etwa kein Jeld nich'?

Alle: Au! Au! Au!

Charlie (der Wirth): Meiner Alten werd' ich dieses Jahr wohl keinen neuen Hut kaufen können.... ich habe diesen Winter Geld zugesetzt, Kohlen sind theuer, meine Gas Bill....

Gr. (einfallend): Das thut's. Wenn Du mal auf dem Todtenbette liegst, wirst Du nicht nach „Mehr Licht" verlangen, sondern die Umstehenden auffordern, das Gas herunterzudrehen, Du altes Gasproparoxytonon, Du! Schlängle Dich hinter die Bar und bring' uns die — Karten.

Für die Küche.

Reis-Frikassee. — In einer großen Kasserolle bringt man 3 Quart Wasser zum Kochen und schüttet, wenn es kocht, ½ Pfund Reis hinein, salzt ordentlich und fügt ferner drei große, fein gewiegte Zwiebeln und drei ganz dünne Scheiben von einer saftreichen Zitrone, sowie ein Stück Butter in der Größe eines halben Eies hinzu. Darauf läßt man das Gericht unter häufigem Umrühren gut kochen und gibt etwa ¾ Stunde vor dem Anrichten 2½ Pfund Kalbfleisch, am liebsten aus der Keule, hinzu, das man in Scheiben von knapp 1 Zoll Dicke geschnitten und stark geklopft hat. Man kocht das Fleisch in dem Reisfrikassee gar und fügt, 20 Minuten vor dem Anrichten einen Eßlöffel voll gewiegten Schnittlauch und Petersilie zu dem Gericht. Dieses wird dann noch mit 1 Eßlöffel in bestem Weizenmehl verkneteter Butter sämig gemacht und auf einer tiefen Schüssel servirt. Sehr verfeinert wird das Gericht, wenn man Spargel oder Blumenkohl, besonders gekocht, mit der Petersilie zu dem sonst fertigen Reisfrikassee gibt. — Sauce hierzu: ⅛ Pfund Butter mit einer großen gewiegten Zwiebel und etwas gewiegter Zitronenschale zum Feuer gestellt und zum Steigen gebracht. Dann fügt man nach und nach zwei große gehäufte Kochlöffel voll feinen Weizenmehls und einen Guß kalten Wassers unter beständigem Rühren hinzu, füllt mit guter Fleischbrühe auf und rührt das Ganze zu einer dicken Sauce aus; diese schärft man mit dem Saft einer kleinen Zitrone ab und legirt sie mit einem in drei Eßlöffeln voll Sahne oder guter Milch verquirlten Eidotter. Auch kann eine sehr fein gewiegte Sardelle beigegeben werden.

Falscher Hase. — 1 Pfund Rindfleisch, ebensoviel Kalbfleisch und Schweinefleisch werden fein gehackt oder durch die Fleischmaschine getrieben, mit zwei gehackten (vorher in Butter gedünsteten) Zwiebeln, fünf bis sechs gewässerten, gehackten Sardellen, Salz, Pfeffer und Muskatnuß, sowie mit zwei bis drei Eiern und zwei in Wasser geweichten und gut ausgedrückten Milchbroten oder Semmeln recht sorgfältig vermischt, ein Brot davon geformt (in Gestalt eines Hasen) und dieses mit reichlich geriebener Semmel bestreut und in nicht zu heißem Ofen in gebräunter Butter unter öfterem Begießen zu schöner Farbe gebraten. Wenn beim Formen die Masse nicht gleich halten sollte, muß etwas sehr fein geriebene, gesiebte Semmel dazu gefügt werden.

„Rehbraten" aus Hammelskeule. — Die Hammelskeule wird mit ganz feinen, in Salz und Pfeffer gewälzten Speck- und Knoblauchstreifchen gespickt, 6 bis 8 Tage in eine Beize von Rothwein gelegt, öfters umgedreht, dann in recht braun gemachte Butter 1½ Stunde bei fleißigem Begießen gebraten. Will man nun den Braten für eine feine Gesellschaft geben, so fügt man ½ Stunde vor dem Anrichten gehörig Champignons hinzu und macht die Sauce mit saurer Sahne und ein wenig Kraftmehl recht sämig.

Rindfleisch-Rouladen. — Man schneidet das Fleisch (Roundsteak) in längliche Scheiben und klopft dieselben tüchtig. Dann läßt man Butter in einer Pfanne braun werden, fügt Crackers hinzu, nimmt sie vom Ofen, thut noch feingeschnittene Zwiebeln, in Würfel geschnittenen Speck, Salz und Pfeffer daran, mischt es gut und bestreicht die Scheiben Fleisch mit dieser Masse, wickelt sie dann zu festen Röllchen auf, welche man mit einem Faden umbindet. Darnach läßt man in einer Pfanne Butter braun werden, dreht die Rouladen mit Mehl bestäubt darin herum, gießt Wasser hinzu und läßt dieselben 2—3 Stunden bei mäßiger Hitze schmoren. ½ Stunde vor dem Essen fügt man eine Tasse sauren Rahm zu der Sauce.

Gedämpftes frisches Schweinefleisch. — 1½ Pfund mageres Schweinefleisch schneidet man in ziemlich große Würfel. Indessen bräunt man ungefähr fünfzehn kleine Zwiebeln oder Schalotten in 2½ Unzen Butter recht gleichmäßig, gibt das Fleisch nebst Salz und etwas Paprika hinein und dämpft es, unter Hinzugießen von einer Obertasse saurer Sahne (das Hinzugießen muß aber nach und nach geschehen) bei fleißigem Schütteln der Kasserolle gar. Zuletzt wird die Sauce nach Salz u. s. w. abgeschmeckt, eventuell noch mit etwas Kraftmehl sämiger gemacht.

Karpfen mit Spreewäldersauce. — Einen großen vorbereiteten Karpfen schneidet man in Stücke. Dann läßt man 1 Quart Wasser mit 1½ Unzen Salz, 2 zerschnittenen Zwiebeln, Lorbeerblättern und Gewürzkörnern zum Kochen kommen, fügt dann ¼ Pfund Butter und den zerschnittenen Fisch hinzu, läßt es aufwallen und gießt alsdann 1—2 Tassen dicke saure Sahne an. In dieser Brühe läßt man den Fisch langsam 15 Minuten ziehen, nimmt ihn heraus, gibt die Sauce durch ein Sieb und quirlt etwas Mehl, das man mit ½ Tasse Sahne angerührt, dazu. Nach dem Dickwerden der Sauce rührt man noch ¼ Pfund Butter durch, übergießt den Fisch mit der Sauce und verziert ihn mit gewiegter Petersilie und gekochten Eiervierteln.

Karpfen mit Sardellen. — Nachdem ein schöner Karpfen geschuppt, ausgenommen und gewaschen ist, wird er gut gesalzen und eine Stunde beiseite gestellt. Dann wird der Boden eines passenden Geschirrs dick mit Sardellenbutter bestrichen, der Fisch hineingelegt, einige Kapern, Zwiebelscheiben, ein Gläschen Weißwein, eine Tasse heißes Wasser und halb so viel Essig dazu gegeben und der Fisch bei mäßiger Hitze eine gute Viertelstunde gedämpft, dann angerichtet, mit frisch abgekochten Kartoffeln umkränzt und mit der durchgeseihten Sauce übergossen. Ist der Fisch sehr groß, schneidet man ihn vor dem Einsalzen in Stücke.

Reistorte. — Man kocht ½ Pfd. besten Reis, den man vorher einige Zeit in Wasser gekocht hat, in einem irdenen Gefäß mit nur wenig Wasser halb gar, gibt dann den Saft von vier Zitronen und soviel Rheinwein dazu, daß der Reis darin völlig weich aber ziemlich steif kocht, schmeckt ihn mit Zucker und etwas Orangenblüthenwasser ab, läßt ihn erkalten, legt ihn auf eine Platte von Blätterteig, streut geriebenen Zucker darüber und glazirt die Torte mit einer glühenden Schaufel.

Kaiserauflauf. — 3 Eidotter werden mit 1 2/3 Unze Zucker geschlagen, 1 2/3 Unze feingestoßene Mandeln, sowie der Schnee der 3 Eiweiße dazu gerührt und in einer ausgestrichenen Form bei mäßiger Hitze 15 Minuten gebacken. Der Auflauf muß hoch gestiegen sein, eine hochgelbe Farbe haben und schnell zur Tafel gegeben werden. Diese Portion ist für drei Personen gerechnet, kann verdoppelt und verdreifacht werden.

Makronen. — ½ Pfund süße Mandeln, unter denen sich etwa 15 bittere befinden, brüht man, zieht sie ab, wäscht sie und trocknet sie gut, damit sie sich leicht sehr fein stoßen lassen. Nachdem dies geschehen ist, rührt man ¾—1 Pfund Zucker darunter und vermischt die Masse mit so viel Eiweiß, daß ein schwer flüssiger Teig entsteht. Von diesem setzt man walnußgroße Häufchen auf ein gebuttertes Papier oder Blech, lieber noch auf Oblaten, stäubt Zucker darüber und bäckt die Makronen in sehr schwacher Ofenhitze hellgelb. Nach Belieben kann man auch mehr bittere Mandeln dazu verwenden. — Ein anderes Rezept, das sich besonders zu Makronen-Lebkuchen eignet, hat folgende Zusammensetzung: 1 Pfd. süße und etwa 15—20 bittere Mandeln werden nicht ganz fein gestoßen, mit 1 Pfund Zucker, 2—3 Eßlöffeln Mehl, auf Zucker abgeriebener Zitronenschale und dem steifen Schnee von 3—4 Eiweißen vermischt. Man streicht die Masse auf Oblaten in Kartenform und bäckt sie wie oben. Liebt man es, so kann man ¼ Pfund im Ofen erweichte Schokolade darunter mischen.

Rumänische Wirthschaft.

Herr Dr. Hugo Ganz hat im Sommer vorigen Jahres eine Reise durch Rumänien gemacht und dabei nicht nur die Hauptstadt, sondern auch noch andere Städte, wie Jassy und Broila, kennen gelernt. Er ist ein scharfer Beobachter und sein Urtheil ist meist zutreffend. Sehr bezeichnend für die Lage der rumänischen Landwirthschaft sind folgende Bemerkungen:

„Man kann nicht sagen, daß der Bauer faulenze. Während der Ernte habe ich ihn vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten sehen. Aber die rationelle Behandlung des Bodens kennt er nicht. Das Unkraut wird nicht gejätet, man weiß nicht, wächst der Weizen im Unkraut oder das Unkraut im Weizen. Kommt man aus dem ungarischen Tiefland, wo die Getreidewogen wie feines Seidenhaar vom Winde gewellt werden, so glaubt man nicht, daß es dieselbe Pflanze sei, die da auf den rumänischen Feldern so struppig wächst. Bei richtiger Pflege könnte das fruchtbare Land eine Kornkammer Europas werden, aber das Raubbausystem der Pachtwirthschaft verhindert jede Pflege. Ich habe mit einem Bojaren von großer Intelligenz, der zugleich einer der hervorragendsten Politiker des Landes ist, über die Frage der Bewirthschaftung gesprochen. Er gibt dem ungeheuer hohen landesüblichen Zins schuld an der Misere der Landwirthschaft. 18 Prozent sind christliche Zinsen. (Den Wucher besorgt in Rumänien überhaupt der Christ, Armenier und Grieche in holdem Verein) der Landwirth kann nicht warten, bis sich die Preise heben, bei zweimonatlicher Lagerung seiner Frucht verliert er schon drei Prozent. Es wird fast ohne Geld gearbeitet. Mein Gewährsmann hat ein Gut von 10,000 Joch Größe. Das gibt er seinen Bauern zur Bearbeitung, die ein Fünftel des Ertrages als Lohn behalten können, das Saatkorn muß der Gutsherr stellen. Er rechnet dafür 10,000 Franks Auslagen. Die Ernte bringt ihm dafür 100,000 Franks ein, sodaß ihm 20,000 Franks 80,000 jährlich, eine gute Ernte vorausgesetzt, eintragen. Ich erlaubte mir die bescheidene Frage, warum er denn von dem Jahresertrag von 80,000 Franks nicht einen Theil kapitalisire, sodaß er nach einigen Jahren über die nöthigen Mittel verfüge, Maschinen und Vieh zur vollen Ausnutzung seines Bodens anzuschaffen. „Das ist eine deutsche Frage", erwiderte der Herr Graf seelenruhig, „wenn man bei uns 80,000 Franks Einkommen hat, gibt man 100,000 aus!" So hängt schließlich Herr und Knecht von der Gunst der Natur ab, die ja auch im Unkraut Korn gedeihen läßt. Es ließe sich das Vierfache aus diesem Lande ziehen, wenn das Volk erst dazu erzogen wäre. Aber diese Mühe nimmt sich Niemand. Der Bauer wird als Vieh behandelt und betrachtet. Im Jahre 1897 gab es nur 3580 Dorfschulen, 60 Prozent der Kinder sehen nie in ihrem Leben ein Schulzimmer. Dafür aber unterhält man in Siebenbürgen rumänische Schulen."

Der Verfasser ist der Ansicht, daß eine Gesundung der Verhältnisse nur möglich ist, wenn ein förmlicher Systemwechsel durchgeführt, die Herrschaft einer einzigen Kaste vernichtet und dem beständigen Geldborgen ein Ende gemacht wird. Auf der anderen Seite meint Herr Dr. Ganz, daß das Elend der Juden, welches auch er als ein schreckliches schildert, durch die Aufhebung der beschränkenden Gesetze allein nicht gehoben werden könne, sondern es müsse auch das „innere Ghetto" aufgehoben werden. Darunter versteht er die körperliche Verwahrlosung, die einseitige theologisch-spekulative Denkweise, die vorwiegend merkantile Beschäftigung der Juden und endlich die Zusammenpferchung derselben in den Städten.

Leset die „Abendpost".

Für dieselben Qualitäten sind Hillman's Preise immer die niedrigsten.

Unser neues Wein- und Likör-Departement ist eröffnet.

HILLMAN'S UP TO DATE STORE 112-114 116 STATE ST.

Tapeten.
5000 einz. Rollen Tapeten, zu....1c
5000 Rollen Tapeten — werth 10c die Rolle, zu....3½c
Hillmans Old Reliable Paint, die beste Farbe im Markte, werth $1.25 Gallone, für....98c

Schaffen Platz für's Frühjahr.

Alle Winter-Waaren müssen schleunigst aus dem Laden weg. Nicht ein Stück soll übrig bleiben, um von dem vielen Anfassen während des unerhörten Winter-Andranges von Kunden zu erzählen.

Hillmans Preise in dieser Anzeige bedeuten größere Werthe, als anderswo — ganz entschieden — und Hillmans Name an der Spitze dieser Ankündigung bedeutet absolute Befriedigung für jeden einzelnen Kunden. Sicherlich wird es morgen hier sehr voll werden.

Basement-Bargains.
Gebleichte Kissenüberzüge, Odd Partien und Größen, jeder....3c
Ungebleichtes L. L. Sheeting, yardbreit, reguläre 7c-Sorte....3½c
Gebleichter Muslin, 36 Zoll breit, vom Stück, werth 7c, f....4½c
42x36-zöll. gebleichte Kissenüberzüge, regul. 10c-Sorte, jeder....7c
Kissenüberzugzeug, 42 Zoll breit, sonst 12½c, für....8c
42x36-zöll. gebleichte hohlgesäumte Kissenüberzüge, werth 15c, jeder....9c
9-4 gebleichtes Sheeting, sonst zu 22c verkauft, Yard....15c
72x90-zöll. ungebleichte Bettlaken, reguläre 35c-Sorte, für, jeder....19c
81x90 gebleichte Laken, gut 50c werth, für, jeder....38c
Englisches Long Tuch (Princeß Ruth), yardbreit, in 12-Yd.-Bolts verkauft, reguläre $1.25-Sorte, für....77c
Silbergraue, Cardinal und Fancy Kleider-Prints, werth 6c, für....3½c
Ungebleichter Shaker und Canton-Flanell, werth 7c, f....3½c
Kleider-Sateens, schlicht und geblümt, auch punktirte, gestreifte und fancy Blumen-Muster, werth bis zu 15c, Yard....5c
Kleider-Ginghams, Muster dieser Saison, werth bis zu 20c Yard, für 10c, 6½c und....5c
Outing Flanelle in dunklen Grundfarben, werth 10c, für....5c
36-zöll. Percales, helle und dunkle Grundfarben, werth 12½c, für....8c

Korsets, die Ihr kennt.
Ein ganz spezieller Einkauf von „Kabo", „J. B." und „Elite" neuen straight Front Modellen, passend für schlanke, mittlere oder starke Staturen, schwarz, Drab u. weiß, regul. $1.50 u. $2.00 Werthe, Eure Größe kostet Euch am Montag nur....98c
American Lady Straight Front Korsets und Tape Girdles, gemacht aus den allerbesten Stoffen und nett finished mit Spitzen und Band; zu haben in Drab, rosa, blau und weiß; der reguläre Preis ist $1.00, Montag....48c

In Muslin-Unterzeug.
Muslin Beinkleider für Kinder, in Nähten und Cluster Tucking, alle Größen, echte 15c Werthe, Montag....6c
Muslin-Röcke für Damen, in allen Längen, nett besetzt mit Tucking und Spitzen — 39c ist unser regulärer Preis — Montag....18c
Domet Kleider für Kinder, leicht beschmutzt vom zu vielen Anfassen, rosa und blau, mit Stickerei besetzt, Hubbard Facon, Größen bis zu 4 Jahre, früherer Verkaufspreis war 65c, Montag....23c
Volle Auswahl von Golf-Jackets jetzt zu populären Preisen.

Strumpfwaaren.
10c Baumwoll-Socken für Männer, Montag....4c
Fünf Kisten echt schwarze nahtlose Baumwollstrümpfe für Damen und Männer, und wollene Socken für Männer, wirklich 15c werth per Paar, zum Verkauf am Montag bis alle verkauft sind—Paar....7c
Zweihundert Dutzend doppelt und einfach gerippte echt schwarze wollene Strümpfe für Kinder, Größen 6 bis 9½. Diese Strümpfe werden sonst immer zu 25c das Paar verkauft, am Montag, bis sie alle verkauft sind, das Paar....11c

Blankets zum halben Werthe.
Diese einschneidenden Reduktionen wurden gemacht, um das Lager von Blankets sofort zu räumen.
10-4 schwere „Fleeced" Blankets, per Paar, 59c und....48c
11-4 schwere „Fleeced" Blankets, per Paar $1.29, 98c, 89c und....79c
Comforts, extra schwere Qualitäten und große Nummern, Hand Entwürfe, reduz. auf $2.48, $1.98, $1.59, $1.29, 98c und....89c
14-4, 12-4 und 11-4 wollene California Blankets, ein wenig vom Hantiren beschmutzt, das Paar $4.88, $3.98, $2.98 und....$1.98

Spezielle Werthe in Seide.
25 Stücke weiße Habutai waschbare Seide, 22 Zoll breit, gewöhnlich verkauft für 39c — Montag....19c
27zöllige schwarze Taffeta, 20zöllige farbige seidene Tafeta, alle Schattirungen; 36zöllige schwarze China, 20zöllige schwarze und farbige Satins, 24zöllige schwarze Louisines, werth bis zu 79c—Montag....39c
27zöllige schwarze und farbige in Oel gekochte Taffetas, 27zöll. weiße Moire Velour, 24zöllige neue Satin Foulards, 20zöllige schwarze ganzseidene Liberty Satins, 24zöllige schwarze corded und hohlgesäumte Taffeta — Werthe in dieser Partie bis zu 98c per Yard—Montag....59c

Seltene Leinen-Werthe.
Extra speziell— Job-Partie von Fancy gewebten Etamine Honey Comb-Handtüchern, ein klein wenig beschmutzt — so lange 4 Kisten reichen, speziell für Montag, jedes 2c und....1c
Odd Partien von reinleinen (farbiger Border) befransten Servietten, werth bis zu 15c—speziell für Montag, jede, 6½c, 5c und....2c
17-zöll. gebleichtes Russian Crash, extra gute Qualität, werth 8c, speziell für Montag, per Yard....4c
Extra Qualität Cream türkische Badehandtücher, Größe 27x58, ein klein wenig beschmutzt—werth 29c, speziell für Montag, jedes....16c
Volle Größe (geknüpfte Fransen) gehäkelte Bettdecken, Marseilles Muster, 3faches Garn—werth 89c, speziell für Montag, jede....59c
8-4 und 8-10 reinleinene befranste Tafeltücher, mit echtfarbigen Borders, ein klein wenig beschmutzt — werth aufwärts bis zu $1.69, speziell für Montag, jedes....98c

Unvergleichliche . . . Kleiderstoff-Werthe.
Farbige Kleiderstoffe.
100 Stücke 45zöllige ganzwollene Sturm Serge, Cheviots und schottische Mischungen, 40zöllige ganzwollene Granites und Mohair Brilliantines —alle Schattirungen und Schwarz, echte 75c Qualitäten — Montag, per Yard....39c
150 Stücke 50zöll. ganzwollene Whipcords, Finnetta, Prunellas, Granites, Etamines und einfache und gemischte Venetians, werth bis zu $1.25 die Yard — Montag, per Yard....69c
Schwarze Kleiderstoffe.
50 Stücke 42zöllige ganzwollene Sturm-Serge, die 59c Qualität—Montag, per Yard....29c
75 Stücke 54zölliges ganzwollenes Granite Tuch, unsere reguläre $1.00 Qualität—Montag, per Yard....68c

Große Weißwaaren-Werthe.
Madras Fabrikrester, 2000 Yards, nahezu hundert verschiedene Designs, werth bis zu 30c die Yard—Montag....15c
India Linons, sehr speziell—verschiedene Tausend Yards — werth von 12½c bis zu 35c die Yard — Montag zu 22c per Yard herunter bis auf....5c
Feines Sheer persisches Lawn, passend für feine Konfirmations-Kleider, reg. Werth 39c per Yard, speziell Donnerstag, Yard....25c
40zölliges Victoria Lawn, die Sorte, die anderswo zu 20c die Yard verkauft wird, Donnerstag, per Yard....12½c

Beste Futterstoff-Werthe.
Scrim f. Zwischenfutter, 8c Qualität, solange 2000 Yards vorhalten, Yard....½c
Schwarzes Rockfutter, das gewöhnlich zu 10c per Yd. verkauft wurde, Montag....3c
Spunglaß, Fabriklängen, alle beliebten Schattirungen und schwarz und weiß, von 1 bis 10 Yard Längen, wth. bis zu 20c, per Yard....5c
Schwarzer mercerized Sateen — reguläre 15c Qualität — Montag....6½c
Jacketfutter Serge, echter 30c Werth, Montag....15c
Mercerized Italian Cloth, 36 Zoll breit, all die bekannten Schattirungen und schwarz und weiß, beliebt für Drop Röcke und Coat-Futter, echter 30c Werth — Montag....18c

Kurzwaaren.
Zwei Dutzend Haken und Oesen....1c
Vierhundert Needle Point Stecknadeln, auf Papier....1½c
Neun Yard Bolt hochfeine Twill Tape für....3c
Coats' und Clark's bester Faden....3½c
Schwarze Sturm Skirt Binding, Yard....4c
Hose Supporters, Military Front—per Paar....10c

Reine Weine und Liqueure
für Familien- und medizinischen Gebrauch.
Hunter Rye, echt, speziell für Montag, Flasche....79c
Duffy's Malt Whiskey od. Hostetter Bitters, Flasche....74c
Wilson Rye, ½ Pts., spez. fü Montag....19c
Sunny Brook Rye, Qts., Flasche....80c
O. F. C. Taylors 8 Jahre alter hand made Sour Mash Whiskey, in Zollverschluß gelagert, Gall. $2.45, volle Qts....79c
Reicher, feiner Port oder Sherrywein, Weinlese 1897, direkt von der Santa Clara Wine Co., California — Reinheit garantirt — Gall. 95c; Quart-Flasche....25c

Apotheker-Artikel.
Wool oder Fairy Seife, per Stück....2½c
Munyon's Witch Hazel Seife, 90c per Dutzend, das Stück zu....7½c
Mennen's Talcum oder Pears' Seife, Stück....9c
Borax oder Seidlitz Pulver, per Packet....9c
Cream Marquise oder Orange Flower Skin Food, 50c und....14c
Kirk's Juvenile Seife, große Sorte, 3 Stücke....24c
Charles' Flesh Food oder Liquozone, 50c Größe....29c
Mull's Grape Tonic oder Pintflasche Cod Liver Oil, zu....29c
Coke Dandruff Cure oder White Pine Hustensyrup, 50c Größe....29c
Warner's Eff. Phosp. Soda, Vichy oder Kissingen, 1-Pfd.-Flaschen....58c

Schwache Männer

Sollten die beste Behandlung haben und nutzlose theure Experimente vermeiden. Dr. Bassett, Chicagos größter Spezialist in Männer-Krankheiten, hat einen unübertrefflichen Rekord von 30 Jahren der Heilungen in jeder Form von chronischen und ansteckenden Blutkrankheiten. Sein Erfolg ist der beste Beweis, seiner Fähigkeit als ein Spezialist in allen chronischen Männerkrankheiten. Alle leidenden Männer, die eine schnelle und wissenschaftliche Heilung suchen, sind ersucht, mich zu konsultiren und sich kostenfrei untersuchen zu lassen, und ich gebe eine gesetzliche Garantie, Euch zu heilen oder Euer Geld zurückzugeben. Ich heile alle Leiden der Männer, die Folgen von Ausschweifungen, Ueberarbeitung oder krankhafte Zustände, die den Fußstapfen von spezifischen Krankheiten folgen. Meine Gebühren für eine dauernde Heilung sind mäßig, und ich heile dauernd. Es wird Euch die größte Heimlichkeit zugesichert, insofern da ich das ganze Gebäude inne habe und der Eingang strikt privat ist, und Ihr seid eingeladen, meine freien anatomischen Kunst-Zimmer zu besuchen und Euch die wunderbare Ausstellung von Krankheiten der Männer anzusehen. Ich mache Euch besonders auf die nachbenannten Krankheiten aufmerksam, die

Ich garantire für $5.00 zu heilen.

Varicocele dauernd kurirt ohne Schmerzen.
Geschwüre augenblicklich vertrocknet.
Harn-Beschwerden kurirt ohne Dehnen oder Schneiden.
Rheumatismus in allen seinen Formen dauernd kurirt.
Spezifische Blutvergiftung dauernd kurirt ohne Quecksilber oder Pottasche.
Verringerte Lebenskraft prompt auf ihren früheren Zustand zurückversetzt, ganz gleich wie alt der Fall ist.

Meine beste Empfehlung: Deponirt Euer Geld in der Bank bis geheilt.

Alle katarrhalischen Absonderungen schnell gehemmt und kurirt.
Eczema Pickel, Rose oder irgend eine Hautkrankheit wird dauernd kurirt.
Hydrocele dauernd kurirt ohne Operation.
Bruch kurirt. Kein Schneiden, keine Abhaltung vom Geschäft.
Blasen- und Nierenleiden bessern sich sogleich mittelst meiner Behandlungs-Methode und werden dauernd kurirt.
Schreibt Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt. Alle Korrespondenzen durchaus vertraulich und alle Antworten in einfachen Kouverts verschickt.

Konsultation und Rath frei.

Dr. Bassett Medical Institute,
126 South Clark Strasse, Chicago, Illinois.
Sprechstunden: 8.30 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags: 9 Vorm. bis 1 Nachm. Sjan,dibofon

— Das wäre ihm lieber. — Heirathsvermittler: Ich habe eine Frau für Sie—50,000 Mark, ist aber bucklich. — Kandidat: Ach, haben Sie nicht gleich eine mit 2 Buckeln?

— Neuer Ausdruck. — Fleischermeister (sehr korpulent): Wenn ich einmal sitze, da bleibe ich sitzen. Ich habe Sitzefleisch. — Kunde: Sie wollten wohl sagen: Sitzefett.

Praktisch. — Frau des Kannibalen: Du willst wohl den weißen Doktor erst mästen? — Kannibale: Nein, aber den Magen muß er mir erst kuriren, ehe ich ihn verspeise.

— Wider seinen Beruf. — Buchbinder ist der Müller, dieser Wildfang? — Jawohl. — Dann wundert es mich, daß er so ein ungebundenes Leben führt.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Geheimer Ober-Regierungsrath und vortragender Rath im Reichsamt des Innern Werner wurde zum Vorsitzenden des kaiserlichen Ober-Seeamts ernannt. — Wittwe Frau Ruppert, 88 Jahre alt, beging im Hause Koppenstraße 21 das 25jährige Verwalter-Jubiläum und ist zugleich dort 40 Jahre lang als Miethérin ansässig. — Sofort getödtet wurde der 5jährige Sohn der Wittwe Ida Rasch, der an der Ecke der Oderberger- und Schwedterstraße durch einen Geschäftswagen überfahren worden war. Der Kutscher Franz Steinbacher, der durch übermäßig schnelles Fahren das Unglück herbeigeführt haben soll, wurde verhaftet. — Von der hiesigen philosophischen Fakultät ist Dr. J. Schur als Privatdocent für Mathematik zugelassen worden. — Im Hause Schmidtstraße 44 feuerte der Handelsmann Wilhelm Schwahn auf seine Frau und seine Tochter, Frau Dörk, mehrere Revolverschüsse ab, deren einer die Tochter lebensgefährlich verletzte. Schwahn, welcher verhaftet werden konnte, gab an, aus Aerger über ihm seitens seiner Familie widerfahrene Zurücksetzungen die That begangen zu haben. — Der Kaiser ernannte den Director im Kaiserlichen Patentamt Robolski und den Senatsvorsitzenden im Reichsversicherungsamt Spielhagen zu Geheimen Regierungsräthen und vortragenden Räthen im Reichsamt des Innern. — Geheimer Ober-Justizrath Lettgar trat nach einer Amtsthätigkeit von 47 Jahren in den Ruhestand. — An den Folgen der Influenza verschied im Alter von 78 Jahren der Veteran des Beamtenpersonals des Reichstags Hermann Ristow. — Wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet wurde der Buchhalter Arthur Häusler, welcher in der Möbelfabrik von Schoy, Mariannenstraße 31—32, in Stellung war. — Mittel- und Arbeitslosigkeit haben den 38 Jahre alten Brauer Karl Schneider in den Tod getrieben.

Potsdam. Töpfermeister Wilhelm Streit feierte im Alter von 71 Jahren sein 50jähriges Meister- und Bürgerjubiläum. Die Handwerker-Corporationen erwiesen ihm besondere Ehrungen; auch von der städtischen Verwaltung, wo der Jubilar mehrere Aemter bekleidet, wurde des Tages gedacht.

Charlottenburg. Ihre silberne Hochzeit feierten Schneidermeister Georg Moritz und Frau Anna, geb. Hollunder.

Groß-Lichterfelde. Hier ist der Wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath a. D. Ludwig Graf v. Unruh im Alter von 70 Jahren gestorben. Der Verblichene war bis vor zwei Jahren Director im Ministerium des Königlichen Hauses.

Kunersdorf. Pastor Kleiner hierselbst trat in den Ruhestand, nachdem er hier 29 Jahre lang als Seelsorger thätig gewesen war.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Dem Regierungsrath Wollenberg hier wurde die Stelle des Universitätsrichters bei der hiesigen Universität nebenamtlich übertragen. — Nach längerem Leiden verschied hier der Oberlandesgerichtsrath Georg Rose.

Angerburg. Sein 50jähriges Bestehen feierte das hiesige Getreide-Geschäft von Karl Molter.

Braunsberg. Vermißt wird seit einiger Zeit die Tischlermeister-Wittwe Pauline Schwarz, geb. Blasius, 60 Jahre alt, die von hier nach Altona fahren wollte, aber dort nicht eingetroffen ist.

Gumbinnen. In der Stadtverordnetensitzung wurden Justizrath Quassowski zum Vorsitzenden, Maurer- und Zimmermeister Wölbing zum Stellvertreter gewählt. Ferner wurden zum Beigeordneten Rentier Mantels und zu unbesoldeten Stadträthen Kaufmann Albert Weikusat, Vorschußvereins-Director Reimer und Arzt Dr. Wisselinck gewählt.

Neudims. Die Wirthschaftsgebäude des Besitzers Bolz brannten nieder.

Osterode. In der Stadtverordnetensitzung wurden Gerichtssecretär Metzke zum Vorsteher, Kaufmann Grund zum Stellvertreter, Färbereibesitzer Eugen v. Groß zum Schriftführer und Eisenbahnbetriebswerkmeister Trettner zum Stellvertreter gewählt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Dem Gewerbeinspector Garn hier wurde der Charakter als Gewerberath mit dem Range der Räthe vierter Klasse verliehen.

Briesen. Die Stadtverordneten wählten zum Vorsteher Dampfmühlen-Besitzer Sand, zum Stellvertreter Kaufmann Martin Saß, zum Schriftführer Eisenhändler Littmann und zum stellvertretenden Schriftführer Jonas.

Elbing. Bei dem 7. Sohne des Arbeiters Müller in Kickelhof übernahm der Kaiser Pathenstelle.

Flatow. Schuhmachermeister E. Puppe stellte seine Zahlungen ein.

Jastrow. In Abbau Flederborn erschoß sich in einem Anfall von Geistesstörung der Besitzer Schumann.

Karthaus. Stall und Scheune des Besitzers Kosak in Gostonic brannten nieder.

Konitz. In der Stadtverordneten-Versammlung wurden Medicinalrath Dr. Müller als Vorsteher, Rechtsanwalt Hasse als stellvertretender Vorsteher, Rendant Vollert als Schriftführer und Anstaltsinspector Kempe als stellvertretender Schriftführer gewählt.

Märkisch-Friedland. Bürgermeister Otto Voigt von hier wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Schneidemühl wegen Verdachtes des wissentlichen Meineids verhaftet und dem Justizgefängniß in Schneidemühl zugeführt. Voigt soll in einem Beleidigungsprocesse gegen einen hiesigen Kaufmann als Zeuge eine Nebensache wissentlich falsch beantwortet haben.

Provinz Pommern.

Stettin. Oberbürgermeister Haken blickte auf eine 25jährige Thätigkeit als Oberbürgermeister unserer Stadt zurück. — Zu Commercienräthen wurden ernannt Albert Eduard Toepffer und E. Brunnckow. — Ihr 50jähriges Bestehen beging die hiesige Waaren-Firma Schultz & Lübcke. — Wegen Kindesmordes verurtheilte die Strafkammer das 20 Jahre alte Dienstmädchen Anna Reise von hier zu einem Jahre Gefängniß.

Belgard. Bahnhofs-Restaurateur O. Regenbank ist hier im 68. Lebensjahre gestorben. In jüngeren Jahren gehörte der Verstorbene der Kunst an, und hatte er als tüchtiger Charakterkomiker und Theaterdirector beachtenswerthe Erfolge aufzuweisen. Seit 26 Jahren war Regenbank Pächter des hiesigen Bahnhofsrestaurants.

Demmin. Als Stadtverordnetenvorsteher wurde Justizrath Müller wiedergewählt.

Greifswald. Das hiesige „Concerthaus" ist von seinem bisherigen Besitzer Flottrong an Herrn Grün, früher Oberkellner im „Deutschen Hause", für 160,000 Mark verkauft worden.

Jarmen. Hier wurde die Leiche des seit dem 1. November v. J. vermißten Schiffsjungen Carl Behn aus Westswine von dem Fischermeister Robert Peters in einem Torfgraben aufgefunden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Der geflüchtete Kassirer der hiesigen Spar- und Hilfskasse, Johannes Clausen, hat sich selbst der Staatsanwaltschaft in Flensburg gestellt und eingestanden, daß er seit 20 Jahren Veruntreuungen im Betrage von ungefähr 100,000 Mark verübt habe. — Für den ausscheidenden Kirchenvertreter H. Behrmann wählte man H. Seelig. — Ihr 25jähriges Dienstjubiläum feierten Polizeibeamter August Bartel und Revisor Ferdinand Möller.

Apenrade. In einer Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums wurde Herr Tondering zum Stadtverordneten-Vorsteher und Dr. Wiener zum Stellvertreter wiedergewählt.

Itzehoe. Eheleute Sternberg in der Wallstraße hierselbst begingen das Fest der goldenen Hochzeit. Der Kaiser verlieh dem Jubelpaare die Ehejubiläumsmedaille.

Kiel. Professor Brütt hier erhielt den Auftrag, für unsere Stadt auf Kosten des Landesbaufonds einen Monumentalbrunnen auszuführen. — Franz Rendtorff, Privatdocent der Theologie an der hiesigen Universität, ist zum Titularprofessor ernannt worden.

Kollmar. Zum Standesbeamten für den hiesigen Standesamtsbezirk wurde an Stelle des Rentners F. H. Wernecke der Hofbesitzer Heinrich Magens bestellt.

Lundenberg, Kreis Husum. Lehrer Heldt in Stedesand ist zum Lehrer der hiesigen Schule ernannt worden.

Provinz Schlesien.

Breslau. An Stelle des Geheimen Commercienrathes Molinari, der sein Amt niedergelegt hat, wurde der Geheime Commercienrath Eichhorn zum Präsidenten der hiesigen Handelskammer gewählt.—Als Nachfolger des nach Marburg berufenen Professors Dr. Hermann Schnecking ist Privatdocent Dr. Paul Heilbronn in Berlin zum Professor für Verwaltungsrecht an der hiesigen Universität ernannt worden. — Professor Karl Müller von hier hat einen Ruf an die theologische Fakultät in Tübingen an Stelle des verstorbenen Professors Hegler angenommen.

Brieg. Beim Spielen fiel der 13jährige Sohn der Wittwe Nippert in die Oder und ertrank.

Gleiwitz. Gemeindekassenrendant Borgutzky aus Zaberze stellte sich der hiesigen Staatsanwaltschaft mit der Selbstbezichtigung; daß er die Gemeinde durch Unterschlagungen um 75,000 Mark geschädigt habe.

Groß-Auster. Feuer zerstörte die Scheune des Gutsbesitzers Albert Tschimpke.

Görlitz. Die Superintendantur der Diöcese Görlitz ist nach längerer Vakanz durch die Ernennung des bisherigen Superintendentur-Verwesers, Pastor prim. Kirchhofer, zum Superintendenten wieder besetzt worden.

Hainau. Superintendenturverweser Pastor prim. Senf hier wurde zum Superintendenten der Diöcese Hainau ernannt.

Provinz Posen.

Bromberg. Das hiesige Kreisgericht verurtheilte wegen Selbstverstümmelung den Grenadier zu Pferde Adolf Hoffmann zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß.

Gnesen. Die Stadtverordneten erwählten Fabrikbesitzer Rogowski und Professor Schnee wieder zum Vorsteher bezw. Stellvertreter.

Koschmin. Der Bürgermeister Jahnke wurde zum Branddirector gewählt.

Krotoschin. Uhrmacher Hans Sellge stellte seine Zahlungen ein.

Kurzig. Einer Kohlendunstvergiftung erlag der 25 Jahre alte Bäcker Otto Moritz von hier.

Lissa. Baurath Schönenberg ist aus Anlaß seines 80. Geburtstages und seiner 27jährigen Wirksamkeit als Stadtverordneter zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt worden. — Kaufmann Georg Hauptmann meldete Concurs an. — Der frühere Postbote Emil Richter wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen Unterschlagung amtlicher Gelder zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Oberpräsident v. Bötticher, welcher seinen 70. Geburtstag feierte, ist zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt worden. — Feuer richtete in dem Buchbindergeschäft von Krimmling in der Großen Münzstraße erheblichen Schaden an. — Wegen Betruges verurtheilte die hiesige Strafkammer den 31 Jahre alten Kaufmann Ludwig Böhm aus Hannover zu zwei Jahren und wegen Erpressung den Kaufmann Albert Eichler von hier zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängniß.

Beesenlaublingen. Steuermann Gottlieb Franke feierte mit seiner Frau die goldene Hochzeit.

Benneckenstein. Stadtsecretär R. Sondermann hier hat seine Stellung aufgegeben und übernimmt in Thale a. H. bei der Gemeindeverwaltung die Rendantur der Kurverwaltung. Sein Amtsnachfolger ist Otto Stöcklein in Sangerhausen.

Bleckendorf. Auf dem hiesigen Dorfteich brach der 11jährige Sohn des Lehrers Müller durch das Eis und ertrank.

Delitzsch. Von einem Brand ist die hiesige Schokoladen- und Zuckerwaarenfabrik von Gebrüder Böhme heimgesucht worden; der Schaden ist beträchtlich.

Erfurt. Der kürzlich verstorbene Rentier Orth hat sein Vermögen von 80,000 Mark dem hiesigen evangelischen Waisenhause vermacht.

Goldbeck. In der hiesigen Zuckerfabrik gerieth der Arbeiter Otto Behrens aus Osterburg mit seiner Arbeitsschürze in das Getriebe der Centrifuge, die ihn heranzog und mehrere Male herumschleuderte. Der Unglückliche war sofort todt. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf Kinder.

Halberstadt. Landes-Bauinspector Binkows ist von hier nach Stendal und Landes-Bauinspector Rautenberg von Stendal nach hier versetzt worden.

Halle. Das durch den Tod des Landes-Oekonomieraths v. Mendel-Steinfels erledigte Lectorat für landwirthschaftliche Handelswissenschaft und für Genossenschaftswesen an unserer Universität wurde dem jetzigen Director der Landwirthschaftskammer Dr. Rabe übertragen.

Provinz Hannover.

Hannover. Ertrunken ist der 11jährige Schüler Ferdinand Steinwedel von hier beim Schlittschuhlaufen in der Döhrener Marsch. — Aus dem Fenster stürzte der dreijährige Sohn Hans des Tischlers Schwaeke, Gustav Adolfstraße 4. Der schwer verletzte Knabe wurde dem Krankenhause zugeführt. — Anläßlich seiner Pensionirung ist dem Rector Meyer von der hiesigen Bürgerschule 11 und 12 der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden. — In der Haen'schen Fabrik stürzte der Arbeiter Beuermann in einen Säurebottich und starb an den erlittenen Brandwunden. — Orchestermusiker Lange ist zum Königlichen Kammermusiker ernannt worden.

Alfeld. Die „Niedersächsische Volkszeitung" und die zugehörige Buchdruckerei hier begingen das Fest des 50jährigen Bestehens.

Alt-Warmbüchen. Feuer zerstörte die Anwesen der Hofbesitzer Leseberg und Heinrich Rahlfs.

Diepholz. In Neustadt am Rbg. verschied nach schwerem Leiden im 59. Lebensjahre Superintendent Stölting, welcher fast 13 Jahre die hiesige Superintendentur inne hatte.

Emden. In Abwesenheit seiner Frau erhängte sich infolge Schwermuths der etwa 50jährige Vorarbeiter Jebson an einem Bettpfosten.

Gifhorn. Niedergebrannt ist das Hintergebäude des Ackerbürgers Ruppel.

Göttingen. Der Besitzer des hiesigen Hotels „Zur Krone", Friedrich Nölke, ist gestorben.

Harburg. Regierungs- und Baurath Narten ist von hier nach Stettin versetzt, wo ihm die Stelle des ingenieurbautechnischen Rathes bei der dortigen Regierung verliehen worden ist. An seiner Stelle hat Baurath Schulz die Leitung der hiesigen Wasserbauinspection übernommen. Zu Ehren des Bauraths Narten fand im Rathskeller ein Festessen statt.

Herrenhausen. Hofgartendirector Hermann Wendland ist hier im Berggarten, der Stätte seines langjährigen Wirkens, im Alter von 77 Jahren verstorben. Wendland galt in Fachkreisen als bedeutender Palmenkenner; in Gemeinschaft mit Hofrath Professor Dr. Drude hat er auch Beiträge zur Palmenkunde herausgegeben.

Hildesheim. Im Knaup'schen Theater hierselbst richtete ein Brand großen Schaden an. — Generalvikariatsrath und Domcapitular Franz Koch ist hier am Herzschlag plötzlich verschieden.

Klausthal. In Malstatt ist der Geheime Bergrath und Ober-Bergrath a. D. Karl Lahmeyer, Ehrenmitglied des hiesigen Oberbergamtes, im 81. Lebensjahre gestorben.

Provinz Westfalen.

Münster. In Concurs gerieth die Firma Schelte, Inhaber Severin Commes.

Bielefeld. Rector Karl Kuhlo feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum. Er erhielt aus diesem Anlaß den Kronenorden dritter Klasse.

Bochum. Im hiesigen Redemptoristenkloster starb Pater Eickenscheidt am Herzschlage. Eickenscheidt gehörte fast 40 Jahre dem Redemptoristenorden an. Den Feldzug 1870—71 machte er als Feldgeistlicher mit.

Dortmund. Kaufmann Heinrich Lickfeld stellte seine Zahlungen ein.

Hamm. Die in dem nahen Westerbönen bei ihren Enkelkindern wohnende Wittwe Beckschulze feierte ihr 103. Geburtsfest.

Ibbenbüren. Das Haus des Berginvaliden Stumpe brannte nieder.

Kaunitz. Eheleute Eberhard Jürgenpaschedag begingen das Fest der goldenen Hochzeit.

Neuenheerse. Postagent Köhler hier beging den Tag, an welchem er die hiesige Postagentur 25 Jahre verwaltete.

Nordwalde. Auf Veranlassung des Staatsanwalts wurden sämmtliche Bücher der hiesigen Schlachtvieh-Verwerthungs-Genossenschaft mit Beschlag belegt. In einer Voruntersuchung gegen den Vorsitzenden der Genossenschaft, Woldering, fanden mehrere Vernehmungen statt.

Rheinprovinz.

Köln. Die Stadtverordnetenversammlung wählte den Beigeordneten Sieverger in Bonn zum besoldeten Beigeordneten hierselbst. — Der hier verstorbene Rentner Andreas Bungartz hat testamentarisch 25,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken vermacht. — Im Alter von 71 Jahren verschied hier der bekannte Kirchenmaler Alexius Kleinertz.

Bacharach. In dem hiesigen Pfarrhause sind aus einem Kassenschranke 1400 Mark entwendet worden. Der Küster, welcher verdächtig ist, den Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde verhaftet.

Barmen. Maurer Otto Dillenhoefer hat nach vorausgegangenem Wortwechsel den Maurer Joseph Deschte durch einen Hieb mit einem Stück Holz über den Kopf getödtet. Der Thäter ist flüchtig.

Daun. Auf der unteren Bleckhausener Mühle gerieth der Müller Bill beim Eishauen in das Mühlrad und wurde zerquetscht.

Elberfeld. Die Polizei nahm den Lithographen Rothe von hier und den Commis Homberg aus Barmen fest, welche Zinsscheine vierprocentiger Hypothekenpfandbriefe der preußischen Pfandbriefbank in Berlin gefälscht und verbreitet haben.

Fritzdorf. Pfarrer Jacob Knauff verschied im 85. Lebensjahre. Der Verstorbene wirkte 58 Jahre in unserer Gemeinde.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Landschaftsmaler Emil Neumann, Professor der hiesigen Kunstakademie, ist gestorben. — Wegen Körperverletzung verurtheilte die hiesige Strafkammer den verheiratheten Bauerngutsbesitzer Georg Störmer von Kerstenhausen zu drei Jahren Gefängniß.

Eiterfeld. Feuer zerstörte die Gebäude der Besitzer Göllmann und Jüngst.

Frankenberg. Eheleute Maurer Jacob Rüssel und Katharine, geb. Boßhammer, von hier, begingen das Fest der goldenen Hochzeit. Die Ehegatten stehen beide im 78. Lebensjahre.

Frankfurt. Dr. Wilhelm Werner vom Kaiser Friedrich-Gymnasium erhielt den Professortitel. — An Stelle des bisherigen Landgerichts-Directors Dr. Kirchner, der zum Präsidenten des Landgerichts zu Allenstein in Ostpreußen ernannt wurde, ist Landrichter Pfitzner mit dem Vorsitz in der zweiten Civilkammer beauftragt worden. — Aus Liebeskummer erschoß sich hier der 24 Jahre alte Commis Philipp Strauß im Empfangszimmer der Metallurgischen Gesellschaft, bei der er angestellt war. — Geheimer Baurath Clausnitzer, Mitglied der hiesigen Eisenbahn-Direction, ist zum Oberbaurath mit dem Range der Oberregierungsräthe ernannt worden.

Hanau. Bäckermeister Reiß ist zum Stadtverordneten gewählt worden. — Im Alter von 80 Jahren verschied hier der Justizrath Ludwig Eberhardt.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Wegen Diebstahls und Brandstiftung wurde die Dienstmagd Bertha Heidecke verhaftet. — In der Mühlenbauanstalt an der Roßstraße stürzte der Tischler Riechers von einer Leiter zwei Meter tief herab und brach den linken Unterschenkel. — Im Alter von 73 Jahren verschied hier Major a. D. Wegener.

Dessau. Der erste vortragende Rath im Staatsministerium und Vorsitzender der Finanzdirection, Geheimer Ober-Regierungsrath Baum, ist in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß die Commandeur-Insignien 1. Klasse des anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären mit der Krone verliehen worden. Ferner ist der Geheime Ober-Regierungsrath Laue zum ersten vortragenden Rath im Staatsministerium und Stellvertreter des Staatsministers ernannt und dem Regierungsrath Paul Lange der Titel „Geheimer Regierungsrath" verliehen, sowie der Regierungsassessor Dr. Trenkel zum Regierungsrath ernannt worden.

Dibbesdorf. Einem Brande fiel das Anwesen des Landwirths Fiedler zum Opfer.

Gittelde. Der Gemeindevorsteher Adolf Giesecke ist wiedergewählt worden.

Eisenberg. Kaufmann Arthur Hetzer stellte seine Zahlungen ein.

Greiz. Kassirer Fischer, welcher nach Unterschlagung amtlicher Gelder von hier flüchtete, ist in Zürich verhaftet worden.

Helmstedt. Von den hiesigen Stadtverordneten schieden aus: von der ersten Wählerklasse Vermessungs-Commissär a. D. Brandes und Fabrikbesitzer Robert Hampe; von der zweiten Wählerklasse Rentner August Linke und Malermeister Stöber; von der dritten Wählerklasse Ziegeleibesitzer Hermann Depold und Rentner Wilhelm Neddermeier.

Koburg. Kassirer Schäfer vom socialdemokratischen Landesverein ist wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden.

Leopoldshall. Infolge einer Lungenentzündung verschied Commercienrath Otto Naupold, Director der hiesigen chemischen Fabrik „Concordia", im 57. Lebensjahre. Der Verstorbene war Mitglied der anhaltischen Handelskammer und des nationalliberalen Vereins Bernburg.

Sachsen.

Dresden. Zum Unterarzieher der Söhne des Kronprinzen, welche Stellung Giron bekleidet hatte, wurde der Lieutenant im Garde-Reiter-Regiment Freiherr von Humbracht-Alt ernannt. — Mit dem 1. Januar d. J. sind folgende Gemeinden mit der Stadt Dresden vereinigt worden: Cotta, Kaditz, Löbtau, Mickten, Naußlitz, Plauen, Trachau, Uebigau und Wölfnitz. — In den Ruhestand traten: Reichsgerichtsrath Dr. v. Zimmerle, Oberverwaltungsgerichtsrath Stoß und Bereiter Henker. — Geheimer Commerzienrath Bruno Naumann von der Firma Seidel und Naumann ist nach kurzem Leiden gestorben. — Nach längerem Leiden verschied hier im Alter von 63 Jahren der Oberlandesgerichtsrath a. D. Alfred Richard Ackermann.

Annaberg. Posamentiermeister Ferdinand Weighold und seine Frau, geborene Schulz, feierten die diamantene Hochzeit.— Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Augenarzt Dr. Neumann wegen fahrlässiger Tödtung seines Collegen Dr. Jahn zu acht Monaten Gefängniß. Dr. Neumann hatte vor einigen Monaten seinen Freund Jahn im Uebermuth durch einen scherzhaft sein sollenden Stoß mit einem Stilet tödtlich verwundet.

Dahlen. Stellmachermeister K. Richter beging sein 50jähriges Meister-Jubiläum. Der Jubilar wurde durch eine Deputation der Stellmacher-Innung beglückwünscht und beschenkt.

Eibenstock. Der bisherige Consularagent Ernest L. Harris hierselbst ist zum Handelsagenten der Vereinigten Staaten ernannt worden.

Frohburg. Frau verw. Weigand hierselbst, die kürzlich ihren hundertsten Geburtstag feierte, erhielt ein Geldgeschenk von je 50 Mark von der Königin-Wittwe Carola und dem „Albert-Verein".

Großenhein. Bürgermeister Herrmann feierte sein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister unserer Stadt. Er erhielt die Krone zum Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden.

Hohburg. Wohnhaus, Scheune und Stall des Fleischers Kehmer, sowie das Wohnhaus des Hausbesitzers Sälzer brannten nieder.

Leipzig. Der bisherige ordentliche Professor in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Straßburg Dr. Otto Mayer ist zum ordentlichen Professor für die Fächer des öffentlichen Rechts, einschließlich des Völkerrechts, in der Juristenfakultät der hiesigen Universität ernannt worden. — Rechtsanwalt und Notar Puttrich feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Großherzog hat dem Concertmeister August Helmer, welcher sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte, das Ritterkreuz zweiter Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen. — Theodor Kräge, Vorarbeiter bei Schlossermeister Jakobi hier, feierte sein 25jähriges Dienst-Jubiläum.

Alsfeld. Aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand erhielt Gerichtsschreiber Philipp Knierim hierselbst das Ritterkreuz zweiter Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen.

Bensheim. Der erste Berufsbürgermeister unserer Stadt, Dr. Frenay, ist in sein Amt eingeführt worden. In der der Einführungsfeier sich anschließenden Stadtverordneten-Sitzung wurde Jean Denig zum ersten und Karl Nostadt zum zweiten Beigeordneten gewählt.

Bayern.

München. Im Verlaufe eines Streites erstach der verheirathete Fabrikarbeiter Peter Petz den verheiratheten Fabrikarbeiter Simon Westermaier. Der Thäter wurde verhaftet. — Der Restaurations-Direktor des hiesigen Deutschen Theaters, des größten Münchener Vergnügungs-Etablissements, ein 63jähriger Mann, verübte im Lokale nach einem Streit mit seinen Angestellten Selbstmord, indem er sich an einem Fensterriegel aufhing und sich gleichzeitig eine Kugel in den Kopf schoß. — Auf eine 30jährige Thätigkeit im Gemeindedienste blickte der Magistratsoffiziant Franz Xaver Pendele zurück. — In der Carette'schen Spielwaarenfabrik in der Schillerstraße hier brach ein Brand aus, der erheblichen Schaden anrichtete.

Ammerland. Infolge eines hiesigen Sturmes stürzte hier die bereits unter Dach gebrachte Villa des Kunstmalers Rösl aus München ein. Der Thurm, der Dachstuhl, sowie die Umfassungsmauern liegen in Trümmern.

Ebermergen. Das Anwesen des Oekonomen Schreitmüller brannte nieder.

Württemberg.

Stuttgart. Hier herrscht die Influenza in unheimlicher Weise. Die Aerzte, welche kaum mehr die nöthige Zeit zum Essen und Schlafen herausbringen, schätzen den Krankenstand auf über 20,000 Personen. — Kaufmanns-Wittwe L. Schmidt-Reinthaler und Oberfinanzraths-Wittwe S. v. Vetter, beide hier, erhielten die Karl-Olga-Medaille in Silber.

Aichhalden. Hier beging die hiesige Pfarrgemeinde das Fest der Investitur von Pfarrer Bühler. Tags zuvor wurde derselbe in Waldmössingen abgeholt.

Baiersbronn. Das von drei Familien bewohnte Haus der Parzelle Nettlinstrauch ist abgebrannt.

Cannstatt. An Stelle des zum Stadtvorstand in Heidenheim erwählten Polizeiamtmanns Jäkle wurde Amtmann Ziegele bei der Stadtdirektion Stuttgart zum Polizeiamtmann dahier gewählt.

Heilbronn. Der verheirathete 54 Jahre alte Wagenwärter Maier von hier, Vater mehrerer Kinder, wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofes mit völlig abgetrenntem Arm und zweimal gebrochenem Fuß aufgefunden. Der Unglückliche ist gestorben.

Baden.

Karlsruhe. Der Chefredakteur der „Karlsruher Zeitung" und Leiter der „Süddeutsch. Reichscorr.", J. Katz, hat sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als verantwortlicher Redakteur gefeiert. — Bankier Herz, welcher von hier flüchtete, ist in der Schweiz verhaftet und nach hier transportirt worden.

Baden-Baden. In den Kreisausschuß ist an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Altbürgermeisters Lott in Achern der Ersatzmann, Gasthofbesitzer Roman Schmid hier, berufen worden.

Bretten. Auf der hiesigen Station gerieth der Rangirer Fuchs unter einen Güterzug. Der Tod trat sofort ein.

Bühl. Bei der Theaterprobe des Lehrlingsvereins im Vereinshaus hierselbst sollte mit einem Gewehr geschossen werden. In der Meinung, dasselbe sei ungeladen, drückte der Sohn des Bahnwarts Doll auf den Kameraden Daum ab und erschoß diesen.

Durmersheim. Durch einen Schuß wurde beim Neujahrsschießen der 15 Jahre alte Sohn des Bahnarbeiters Peter Fröhlich so schwer verletzt, daß er starb.

Eppingen. Einem Brande fiel die Dachpappenfabrik der Firma Beutel zum Opfer.

Rheinpfalz.

Speier. Steckbrieflich verfolgt werden folgende, in der Pfalz ansässige Personen: Kaufmann Karl Lacher von Ingelheim wegen Unterschlagung, Arbeiter Peter Brabänder von Waldprehweiler wegen Diebstahls und Arbeiter Johannes Deierling von Haßloch wegen Unterschlagung. — Dem Bezirkshauptlehrer Karl Betsch hierselbst ist die silberne Medaille des Verdienstordens der Bayerischen Krone verliehen worden.

Böbingen. Die silberne Medaille des Verdienstordens der Bairischen Krone ist dem hiesigen Bürgermeister Wendel Vogel verliehen worden.

Frankenthal. Heinrich Gaul, seit 43 Jahren Kirchendiener der hiesigen protestantischen Kultusgemeinde, trat in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Schuhmachermeister Heinrich Haußmann.

Kaiserslautern. Monteur Karl Osterheld feuerte auf den Schlosser Georg Griasch einen Revolverschuß ab und verletzte Griasch schwer. Osterheld ist verhaftet worden.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Dem aus dem Dienste scheidenden Präsidenten des Kaiserlichen Rathes, Wirklichen Geheimen und Oberregierungsrath Frhrn. v. Freyberg-Eisenberg, ist der Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Eichenlaub verliehen worden.

Spittel. Auf Schacht 6 ist ein junges Menschenleben dem Tode zum Opfer gefallen: ein junger Mann von 17—18 Jahren, Namens Locher, in Spittel wohnhaft. Ihm stieß der Förderkorb mit solcher Wucht auf den Kopf, daß der Tod alsbald eintrat.

Mecklenburg.

Schwerin. Der Kaiser hat den Polizeicommissärien Jörck und Nolte hierselbst den Kronenorden 4. Klasse verliehen. — Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte der Vorsteher des Verkehrs-Bureaus der Friedrich Franz-Eisenbahn, Verkehrs-Inspektor Werth, hierselbst. Er wurde zum Verkehrs-Oberinspektor ernannt.

Klütz. Auf eine 25jährige Thätigkeit bei ein und derselben Familie konnte der Arbeiter Duve zurückblicken.

Ludwigslust. Feuer richtete in dem Bick'schen Manufakturwaarengeschäft erheblichen Schaden an.

Oldenburg.

Oldenburg. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten der Hoflieferant August Pöker und Gemahlin. — Das an der Ecke der Haaren- und Kurwickstraße belegene frühere Pape'sche Restaurant verkaufte der jetzige Besitzer W. Wiethölter für den Preis von 42,000 Mark an den Restaurateur Carl Böhm aus Bremen.

Berne. Der in hiesiger Kirche bisher noch übliche Brauch: das „Herumreichen des Klingbeutels" während der Predigt ist abgeschafft worden; an Stelle dessen sind Becken aufgestellt.

Elsfeth. Anläßlich der goldenen Hochzeit des Herrn P. F. L. Bargmann und Frau erhielt das Jubelpaar nachstehendes Telegramm des Großherzogs: „Dem Pathenkinde meines Urgroßvaters meine herzlichsten Glückwünsche zum Tage der goldenen Hochzeit. Friedrich August."

Freie Städte.

Hamburg. Der bei der Schiffsmaklerfirma Paul Günther beschäftigte Expedient Lawrenz fiel, als er auf den Fährdampfer wartete, in Krämpfe und vom Ponton ins Wasser. In demselben Augenblick kam der Fährdampfer „Dalman" heran und traf den Kopf des Bedauernswerthen derartig, daß er breit gedrückt wurde. Die Leiche des Unglücklichen wurde bald darauf geborgen. — Schuhwaarenhändler August Ehm stellte seine Zahlungen ein. — Ihr 25jähriges Lehrerjubiläum begingen Gustav Bülck, Reimer Roß III. und G. Mahrt. Die Lehrer C. H. F. Ludwig und H. H. Winter II. können auf eine 45jährige Thätigkeit im Schuldienste zurückblicken. — Seine fünfzigste Reise von hier über den Ocean und zurück für die Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat Capitän A. Simonsen, Führer des Hamburger Postdampfers „Tijuca", vollendet und war dreißig dieser Reisen in seiner Eigenschaft als Capitän der genannten Gesellschaft. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierten K. Hett und Frau, geborene Goth, und Abraham Elias und Frau, geborene Kalischer.

Bremen. In der Kaiserhafen-Kammerschleuse hat der 24jährige Matrose Anton Heinrich Meyer vom Schleppdampfer „Herkules" seinen Tod durch Ertrinken gefunden. — Zahlungen stellten ein: Kaufmann Heinrich Köster, die Firma Karl Harz, Colonialwaarenhändler Conrad Köhring und Schneidermeister Adolf Hirschfeld. — Pastor Friedrich Iken, der ehemalige Prediger an der Krankenanstalt und am Armenhause, ist im Alter von 65 Jahren gestorben, nachdem er vor noch nicht langer Zeit in den Ruhestand getreten war.

Lübeck. Der Reichsbank-Direktor Zimmermann, der die hiesige Reichsbankstelle seit ihrer Errichtung am 1. Januar 1876 leitet, wird am 1. April dieses Jahres in den Ruhestand treten. — Carl Buchwald, Begründer und früherer langjähriger Inhaber des Goldschmiedegeschäfts in der oberen Hürstraße, ist im 87. Lebensjahre gestorben.

Schweiz.

Bern. J. Fr. Schär hat seine Demission als Präsident und Mitglied der Direktion des Verbands schweizerischer Consumvereine eingereicht.

Altstätten. Ein in Turin verstorbener Bürger von hier, Freund, hat seiner Heimathsgemeinde 60,000 Frank vermacht; davon fallen 40,000 den hiesigen Protestanten und 20,000 den Katholiken zu. Zu wohlthätigen Zwecken für seine Arbeiter verausgabte Freund eine halbe Million.

Vitznau. Pfarrer Niklaus Bättig wurde in der Kirche von einem Hirnschlag betroffen und war sofort todt.

Zürich. Das Obergericht wählte für das Jahr 1903 zu seinem Präsidenten Oberrichter Dr. Ulrich, zum 1. Vicepräsidenten Oberrichter Wittelbach und zum 2. Vicepräsidenten Oberrichter Dr. Sträuli. — Infolge eines Unfalles beim Kutschiren starb der 32 Jahre alte Müller G. A. Koller.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Bestandes der Firma „Zeitungsbureau und Buchhandlung Hermann Goldschmiedt", Wollzeile No. 11, veranstaltete das Personal der genannten Firma eine Jubelfeier. — Bildhauer Robert Weigl ist hier gestorben. — Er war am 16. Oktober 1852 hier geboren und studirte an der Wiener Akademie unter den Malern Geiger und Wurzinger und dem Graveur Radnitzky. — Der 24jährige Hausbesorger Heinrich Maresch, Ottakring, Hafnerstraße No. 82 wohnhaft, ist nach Unterschlagung des eingehobenen Zinsbetrages von 700 Kronen flüchtig geworden. — In einer Glasschleiferei ist der Hilfsarbeiter Johann Holly von dem Treibriemen einer Maschine erfaßt und schwer verletzt worden. — Die im Jahre 1862 unter der Aegide des verblichenen Dombaumeisters Freiherrn v. Schmid gegründete Architektenvereinigung „Wiener Bauhütte" feierte im Restaurant Lehninger das Fest ihres vierzigjährigen Bestandes. — Feldmarschall-Lieutenant i. P. Freiherr v. Weckbecker beging das Fest der goldenen Hochzeit mit seiner Gemahlin Pauline, geborene Freiin v. Erggelet.

Innsbruck. Der Gemeinderath hat den bisherigen Bürgermeister Kauf Wilhelm Greil einstimmig wiedergewählt. — Bezüglich der Stubaithalbahn wurde mit dem Ingenieur Riehl ein Vertrag abgeschlossen, wonach der Oberbau bis Frühjahr 1904 fertig sein muß. Die Zeichnung für diese Bahn wurde von 100,000 Kronen auf 120,000 Kronen erhöht.

Znaim. Landesgerichtsrath Franz Langer ist nach 42jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt worden.

Knittelfeld. Der 40jährige Bauer Peter Elbegger aus Moosheim wurde ermordet aufgefunden. Er hatte Geld einkassirt und ist in der Nähe des Schlosses Spielberg überfallen, ermordet und ausgeraubt worden. Der Tod wurde durch viele Axthiebe herbeigeführt.

Prag. Wilhelm Homma, Professor der höheren Staats-Gewerbeschule, wurde in seiner Wohnung todt aufgefunden. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht. — Handelsakademiker Jaroslar Fichtner, 18 Jahre alt, erhängte sich wegen einer unheilbaren Krankheit. — Schlossergehilfe Josef Trägler von hier ist im Smichower-Aktienbräuhause durch einen Thorflügel zu Boden gedrückt und getödtet worden.

Preßburg. Schlossergehilfe Adam Weber lauerte dem hiesigen Kunstschlossermeister Franz Horarik auf offener Straße auf und gab von rückwärts einen Revolverschuß auf Horarik ab, welcher schwer verletzt zusammenbrach. Der Attentäter gestand bei der Polizei, er habe Horarik aus Rache, weil ihn dieser entlassen, ermorden wollen. Weber ist Epileptiker.

Peilenstein. Grundbesitzer Grobetschik hierselbst, der seit einigen Jahren wegen Wahnsinn unter Kuratel stand, erschlug seine Gattin mit der Hacke angesichts seiner fünf unmündigen Kinder.

Salzburg. Landtags-Abgeordneter Dr. Albert Schumacher ist zum Landeshauptmann im Herzogthum Salzburg und Landtags-Abgeordneter Domkapitular Alois Winkler zu seinem Stellvertreter in der Leitung des Landtages ernannt worden.

Luxemburg.

Colpach. Michel Molitor, bisher Pfarrer zu Colpach, wurde zum Pfarrer in Greiveldingen ernannt, in Ersetzung des Hrn. Ph. Schneider, dem wegen Krankheit und auf sein Begehren ehrenvolle Entlassung aus dem Pfarramte bewilligt wurde. Zum Pfarrer von Colspach ernannt wurde Nik. Goetzinger, bisher Pfarrer zu Lasauvage.

Diekirch. Auf dem Speicher der Firma A. Schneider-Genson brach Feuer aus. Die Feuerwehr brachte dasselbe zum gänzlichen Erlöschen. Herr Schneider erleidet einen Schaden von mehreren tausend Fr.

Die Mode.

Es ist nicht immer leicht, jeder Mode getreu zu folgen und ihr völlig gerecht zu werden. Damit der Gesammteindruck der Toilette modern und chic sei, genügt es nicht, sich mit den neuesten Kleidern, Mänteln und Hüten zu bekleiden, man muß sie auch zu tragen verstehen. Ein Zusammenstimmen von Person und Kleidung ist dazu erforderlich. Die Pariserin weiß sich in jede Mode zu finden und sich jeder Mode anzupassen. Sie trägt den langen weiten Paletot mit der gleichen Grazie, mit der sie das knappe Schneiderkostüm getragen — doch nein, nicht ganz mit der gleichen Grazie. Mit jeder Mode entsteht, bedingt durch sie, gleichsam auch eine neue Art der Haltung, des Ganges, der Bewegungen. Dadurch wird die Figur der Pariserin nie zum Kleidergestell, im Gegentheil, jedes Kleid scheint speziell für die Figur, die das Kleid trägt, komponirt. Das ist es, was die Pariserin vor vielen ihrer Nachahmerinnen auszeichnet. Die außerordentliche Weite der unteren Rockpartie, deren Falten sich beim Gehen um die Füße schlängeln, haben die schwebenden Bewegungen hervorgebracht, die überlangen Röcke die glei-

tenden ruhigen Schritte, fußfreie Röcke, die man des Morgens vereinzelt beobachten kann, haben dem trippelnden Gang Geltung verschafft. Die langen legeren Paletots erfordern eine aufrechte Haltung, nicht minder die Stolas und Echarpes. Hüte, die an der einen Seite über der Garnitur gehoben sind, haben zu der Gewohnheit Anlaß gegeben, den Kopf ein wenig schief zu halten. Ist die Krämpe des Hutes über die Stirn geneigt, so neigt sich auch der Kopf leicht herab. Solche Bewegungen geben dem Gesicht und dem Augenaufschlag etwas Kokettes, aber sie müssen durchaus nicht der Koketterie entsprungen sein. Die modernen Echarpes bringen dadurch, daß sie leicht von der Schulter gleiten und bald fester, bald wieder leger umgelegt werden, die Arme in schön abgerundete Bewegungen. Der Muff hingegen, besonders der Ziermuff aus Spitzen, Mousseline und Blumen, dessen man sich auch im Salon und Theater bedient, vermittelt eine vornehme Ruhe der Hände.

Um noch einen Augenblick bei der Pariser Mode zu verweilen, sei gesagt, daß dieselbe im Allgemeinen bestrebt ist, der Figur nichts von ihrerSchlankheit zu nehmen. Dieses Bestreben tritt nicht nur in den Oberkleidern zuTage, sondern zeigt sich auch bei der modernen Wäsche. Sie ist so dünn, so zart

wie im Hochsommer geblieben. Ganz faltenlos, ohne jede abstehende Garnitur schmiegen sich die Linon-Hemden um den Körper. Feine à jour Handarbeit mit schmaler Spitzenkante oder inkrustirte Spitzen umgeben bogenförmig den tiefen Ausschnitt. Nur eine schmale Spitzenreihe oder ein seidenes Band verbindet die Theile über der Schulter. Das Band, das auf der Schulter gebunden ist, wird unter der dekolletirten Soirée-Robe gelöst. Glatt anliegend wie die Hemden, ist auch die obere Partie der Beinkleider, um sich am Kniee in sehr weiten Volants mit zum Hemd passender Garnitur zu verlieren. Sehr praktisch für die kalte Jahreszeit sind Beinkleider nach amerikanischem Geschmack aus gerippter weicher Seide in schwarz oder weiß. Die Stofffülle ist unter dem Knie in ein enges Bündchen von Guipure zusammengenommen, das an der Seite mit einer Bandschleife schließt.

In unseren Abbildungen zeigen wir den Leserinnen zunächst ein hübsches Kleid aus graublauem Tuch mit bunten Seidenstickereien für junge Da-men. Der Rock hat eine schmale, glatte Vorderbahn und ist im übrigen mit einem Sattelstück ausgestattet, dem sich der zu tiefen Falten ausfallende, vorn zu kleinen Säumchen ab-

gesteppte Rock glatt anschließt. Der Satteltheil und der Rock selbst erhalten als Aufputz Stepplinien. Das anliegende Taillenfutter wird vorn in der Mitte geschlossen. Der Oberstoff, der im Rücken und vorn zu Fältchen geordnet ist, öffnet sich vorn über einem nach links übergehakten, mit Stickerei verzierten Einsatztheil. Große Knöpfe halten den Oberstoff scheinbar fest. Der große Schulterkragen und der Stehkragen sind dem Einsatz entsprechend mit Stickerei versehen. Die Aermel haben glatte, abgesteppte Kugeltheile und ebenfalls glatte und abgesteppte hohe Manschetten. Die unter diesen Theilen aufgesetzten weiten Bausche sind oben zu kleinen Säumchen abgesteppt.

Das zweite Kleid aus schwarzem Sammet, mit weißer Seide und schwarzen Seidentressen, sieht sehr vornehm und gediegen aus. Der Rock, der in eine kleine Schleppe ausgeht, ist mit geschweiften Bahnen gearbeitet und in gleichmäßigen Zwischenräumen zehnmal mit schwarzer Seidentresse besetzt. Der Oberstoff der Taille hat Boleroform. Die Vordertheile sind unten als kleine Aufschläge zurückgeschlagen, die durch Zierknöpfe gehalten erscheinen. Oben wird der Ausschnitt

durch einen Reverskragen begrenzt, der sich nach rückwärts in runderForm fortsetzt und ebenso wie der Bolero selbst mit Tresse verziert ist. Vorn legen sich auf den Kragen Aufschläge aus weißer Seide, die mit weißer Seidentresse verziert sind. Ein nach links überhakender und so den Schluß des Futters deckender weißer Seideneinsatz mit entsprechendem Stehkragen füllt den Ausschnitt. Ueber der Brust wird der Bolero durch eine weiße Seidenschleife zusammen gehalten. Der breite Gürtel ist mit Seidentresse besetzt. Die mit Tresse besetzten Aermel öffnen sich über Bauschen aus weißer Seide, die in ihrer halben Höhe durch schwarze mit Tresse belegte Spangen zusammen gehalten und am Handgelenk in schmale Bündchen gefaßt werden.

Das dritte Kleid ist aus braun und grün gestreiftem Wollstoff gefertigt. Der Rock geht in einen schmalen, nach rückwärts etwas ansteigenden Volant aus, der ringsum zu tiefen Queischfalten geordnet ist, und dessen Ansatz eine mit Tressen berandete Blende deckt. Die Blusentaille kann mit warmem Futter gefertigt werden. Sie ist im Rücken, wo sie sich zu einem kleinen Schooß verlängert, anliegend, während sie vorn blusenartig arrangirt ist. Die Vordertheile fallen als Aufschläge zurück, die durch Besatzspangen scheinbar gehalten werden. Diese bestehen ebenso wie der Rockbesatz aus Blenden mit Tressenumrandung. Mit gleichem Besatz sind auch der Steh- und der Schulterkragen, sowie der Gürtel und die Manschetten der weiten Blusenärmel versehen.

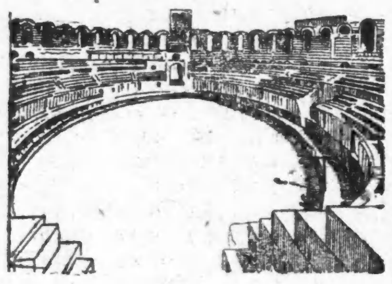
Zum Schluß einen hübschen Mantel aus grauem Mantelstoff mit Applikationen aus grauem Wollstoff, geputzt mit grünem Tuch und schwarzer Seidentresse. Der Mantel ist im Rücken und vorne lose und wird vorn verborgen geschlossen. Seine Vervollständigung bildet eine lange Pelerine, die ebenso wie der Mantel selbst am unteren Rand mehrfach abgesteppt sind. Der passenartige Schulterkragen, der sehr geschickt ausgebügelt werden muß, wenn er gut sitzen soll, ist mit Applikationen verziert, die man auch durch Kurbelstickerei ersetzen kann.

Klassisch.

Hausfrau: Wer war der Mann, mit dem Sie gestern Abend unter der Hausthür standen? Dienstmädchen: Madame, haben Sie nie geliebt, daß Sie so fragen?

Eine alterthümliche Stadt.

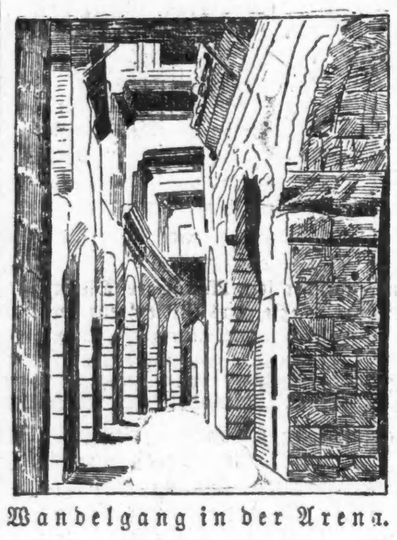
Wenige Städte Frankreichs haben so viele und imposante Erinnerungszeichen an die Zeit der Gallier und Römer aufzuweisen, als die Stadt Arles, die Arondissementshauptstadt im Departement der Rhonemündungen, ein Ort, der freilich an seiner früheren großen Bedeutung erheblich verloren hat. Nur schwerlich erkennt man in dieser Stadt mit ihren engen Straßen, dem Mangel an eleganten Läden, ihrem spitzen Kieselpflaster und ihren 25,000 Einwohnern den Platz, der einst mit der griechischen SeestadtMassilia erfolgreich in die Schranken trat, den Julius Cäsar zur Schiffswerfte machte, auf der er seine Seeschiffe zur Einschließung Massilias bauen ließ,



Arena.

den man einst wegen seiner glücklichen Lage pries, wo die Schätze des Orients, die Spezereien Arabiens, die Waaren Assyriens, das Getreide Afrikas, Thiere und Waffen aus Spanien und Gallien zu Markte gebracht wurden. Auch wird man nicht ohne weiteres daran erinnert, daß einst über 100,000Einwohner innerhalb der Stadtmauern ihre Wohnstätten hatten, oder an die glänzenden Tage, welche die Stadt unter Gallienus oder Constantius gesehen, und daran, daß wir uns innerhalb eines festen Platzes befinden, der ein Bollwerk der Römer gegen die germanischen Stämme war. Hier baute sich einst 306—330 Constantin der Große nahe dem Rhoneufer seinen Palast, der noch bis ins 13. Jahrhundert von den Gewalthabern der Stadt bewohnt wurde und auch jetzt in seinen Resten leicht kenntlich ist durch den halbrunden Ausbau mit dem eigenartigen Mauerwerk.

Auch von einer steinernen Brücke, welche derselbe Fürst nach der heutigen



Wandelgang in der Arena.

Vorstadt Trinquetaille baute, sind auf dem rechten Ufer noch die Widerlager erkennbar.

Von den Baudenkmälern der alten Stadt bilden das Amphitheater und das Theater die Hauptwahrzeichen des alten Römerthums. Ersteres ist nicht so gut erhalten wie das im benachbarten Nimes, auch nicht so groß wie das aus der Zeit des Gallienus stammende in Verona, aber dafür schöner in den Einzelformen und vorzüglich in der technischen Ausführung. Ein Bau aus dem ersten und zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, steht es, aus weißem Kalkstein gefügt, da; elliptisch in der Grundform, zwei Stockwerke hoch, die Außenmauern von 60 Rundbogenöffnungen durchbrochen und im Erdgeschoß von viereckigen Pfeilern, im Obergeschoß durch korinthische Halbsäulen gegliedert. Das abschließende Hauptgesimse mit der Attika ist in der Zeit verschwunden; dafür sind über den Eingängen im achten Jahrhundert Thürme aufge-

Place de la Republique.

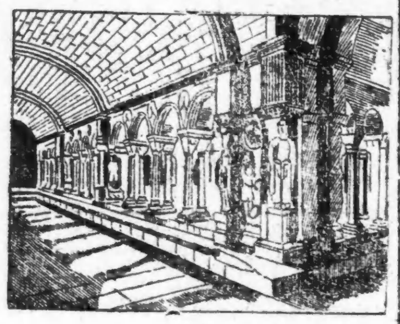
baut worden, von denen noch drei stehen.

Das in unmittelbarer Nähe befindliche Theater ist zur Zeit des Augustus begonnen, aber erst im dritten Jahrhundert vollendet worden. Es ist ein echt römischer Freibau mit reicher Außenarchitektur, von der noch einige Bogen erhalten sind. Von der Scene stehen noch zwei korinthische Säulen aus afrikanischem Breccienmarmor mit einem Architravstück darüber. „Morituri te salutant“. hören wir in der Arena die Gladiatoren rufen; von friedlicher römischer Begräbnißstätte, Campi Elysei, grüßen uns die Geister der Verstorbenen und Gefallenen. In den Alyscamps oder Champs Elysees ist uns diese erhalten, sie bietet aber ein Bild des Verfalles und der Zerstörung, das uns ernst stimmt.

Als Begräbnißstätte war der Ort, den auch Dante im Inferno erwähnt, besonders im Mittelalter berühmt, da Leichen aus fernen Landestheilen hierher verbracht wurden, um in heiliger, geweihter Erde zu ruhen.

Dem heiligen Trophime, der diese Stätte zum christlichen Kirchhof weihte, ist aber auch die alte Kathedrale mit ihrem überreichen, schönen, aus dem 12. Jahrhundert stammenden Hauptportal nach der Place de la Republique geweiht. (Rechts auf der Abbildung.) Sechs zum Theil auf Löwen ruhende Säulen tragen einen reichen Figurenfries, über dem sich Rundbogen wölben, die einen Giebel tragen. Das Bedeutendste aber in architektonischer Beziehung ist der Kreuzgang in seiner aus verschiedenen Bauperioden stammenden Ausbildung. Die gekuppelten Säulchen sind mit überreichen phantastischen Kapitellen geschmückt und mitArchitraven überlegt, auf denen die schön gegliederten Rundbogen ruhen. Mit reichem Figurenschmuck sind die Eck- und Zwischenpfeiler bedacht.

Ein Bild stiller, poesievoller Abgeschiedenheit lassen wir zurück und treten wieder hinaus auf den Platz mit dem in Renaissanceformen erbauten Stadthaus, (in der Mitte der Abbldg.) um hier nochmals durch den 50 Fuß hohen Granitobelisken auf einem



Kreuzgang des Klosters St. Trophime.

Brunnengestell an das Römervolk erinnert zu werden und noch mehr in dem am gleichen Platze stehenden Musee antique lapidaire (links auf dem Bilde), das, in der einstigen St. Annenkirche unterbracht, reich an Funden aus Arles und seiner Umgebung ist und auch die künstlerisch werthvollen Sarkophage aus den Alyscamps aufzuweisen hat.

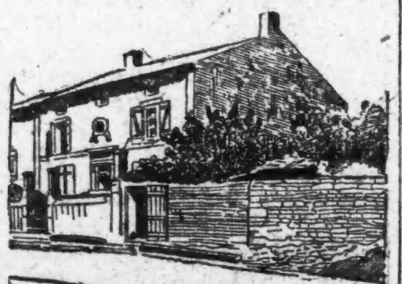
Die Sachsen bei Saint-Privat.

Als im vergangenen Sommer die Kunde von dem Ableben des Königs Albert von Sachsen allgemeine Trauer hervorrief, wurde auch die ruhmreiche Theilnahme des verstorbenen Herrschers an den heldenmüthigen Kämpfen der deutschen Wehrkraft im Kriege von 1870 und 1871 jedem Deutschen in's Gedächniß gerufen und besonders an die Wirksamkeit des königl. sächsischen (12.) Armeecorps bei Sainte-Marie-aux-Chenes und Saint-Privat am 18. August 1870 erinnert. Zur Verherrlichung dieser ruhmreichen Kriegsthaten erhebt sich nördlich von Saint-Privat ein stattliches Denkmal, von welchem wir heute unseren Lesern eine Abbildung vorführen. Es hat eine

Das Sachsendenkmal bei Saint-Privat.

Gesammthöhe von mehr als 16 Fuß und der kolossale gußeiserne Helm an der Spitze soll 72 Ctr. wiegen. Die auf einer schwarzen Tafel an der Vorderseite in goldenen Lettern anbrachte Inschrift lautet: „Das Königlich Sächsische XII. Armeecorps seinen MDCCCLXX — LXXI auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden.“ Die Rückseite zeigt den Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Etwa in der Mitte des Weges nach Roncourt sieht man noch ein kleines steinernes Monument mit einem zierlich gearbeiteten Palmzweig zum Andenken an eine größere Anzahl daselbst beerdigter Krieger. Weitere Soldaten- und Officiersgräber mit Grabsteinen oder Kreuzen nebst Inschriften befinden sich auf dem Kirchhof von Roncourt, in dessen Nähe auch mehrere Massengräber mit Holzkreuzen liegen.

Das kleine Haus in Roncourt, in dem König Albert als Kronprinz und Höchstcommandirender der Maasarmee die Nacht zum 19. August 1870 zugebracht hat, ist in den Besitz des seit mehr als zwei Jahren in Metz bestehenden Sachsenvereins übergegangen, der im Frühjahr 1901 ein Gesuch an König Albert richtete, das Protectorat über den Verein anzunehmen und zu gestatten, daß das erkaufte kleine Wohngebäude unter dem Namen „Albert-Haus“ dem Verein als Ei-



Das Albert-Haus in Roncourt.

genthum verbleiben solle. Der Monarch erfüllte das Gesuch unter Hinzufügung freundlicher Dankesworte.

Vorschlag zur Güte.

Unterofficier: Kerls, wenn Ihr nun doch einmal marschiren wollt, als ob's zu einem Begräbnisse ginge, dann marschirt wenigstens so, als ob Ihr einen alten Erbonkel fortbrächtet!

Die gefoppten Zuschauer.

(Ein Taschenspieler-Stückchen in drei Bildern.)

„. . . Zum Schlusse werde ich mir erlauben, den Herrschaften zu zeigen, wie man aus einer Mark zweie macht; bitte aber

zuvor um ein kleines Trinkgeld!. . . So, ich danke bestens!

Sehen Sie, nun hab' ich aus einer Mark sogar zwei Mark fünfzig gemacht!

Ein theurer Braten.

„Nun, Edgar, weil Du nun endlich einmal einen Hasen heimbringst. . . . Den werde ich aber auch selbst richten!“

„Um Gotteswillen — das überlaß' der Köchin!. . . Bedenke, dieser Hase hat bis jetzt ziemlich 700 Mark gekostet!“

Sachverständiges Urtheil.

Junger Herr: Mir ist eine recht unangenehme Geschichte passirt. Ich hab' neulich Abends bei einer Gesellschaft einer jungen Dame einen Kuß gegeben, und jetzt ist sie böse auf mich und will nicht mehr mit mir reden. Fräulein: Haben Sie sie mehr als einmal geküßt? Junger Herr: Nein, nur einmal. Fräulein: Und da wundern Sie sich noch, daß sie böse ist?

Bescheiden.

„. . . Piccolo, ich habe keinen Pfennig Geld bei mir!“

„Da müssen Sie schon warten, bis der Herr Oberkellner kommt. . . 'nauswerfen darf Ich noch Keinen!“

Boshaft.

Herr Doctor, es sitzt ein Herr im Sprechzimmer!“

„Ist's ein Patient?“

„Ich glaub' eher: ein Gläubiger!“

„Warum?“

„Er sagte, er warte schon lange mit Schmerzen auf Sie!“

Zeitbild.

„He, guter Freund, was schleppt Ihr denn da den Berg hinauf?“

„Im kloanen Faßl a Bier; im großen a Tinten fürs Ansichtskärtelschreiben!“

Zu gefährlich.

Bauer (der beim Eintritt in einen städtischen Barbierladen vier Herren mit Schnurrbartbinden vor den Spiegeln sitzen sieht): „Gott, soll mich bewahren, da geh' ich lieber zu unserem Dorfbader. . . hier muß ja jeder verbunden werden, wenn er rasirt ist!“

Der vermeintliche Glockenzug.

Warmes Interesse.

„Hehe, da denken die Leute, ich interessire mich so sehr für die Landschaft, weil ich nicht vom Fleck gehe! Ich bleibe nur stehen, weil's hier so schön warm herauf kommt!

Abgeführt.

Herr: „In diesem Album stehen ja lauter Dummheiten!“

Mädchen: „Nun, da wird es Ihnen nicht schwer sein, auch was 'reinzuschreiben!“

Beim Dorfbader.

Fremder: „Einen Zahn sollen Sie mir ziehen!“

Lehrling: „Ja, das treffen S' aber schlecht; der Meister schläft, er hat nämlich heute dem Steffelbauern schon einen gezogen!“

Feine Unterscheidung.

Dame: Meister, ich habe vor einigen Tagen in Ihrem Geschäfte ein Paar Schuhe gekauft. Sehen Sie nur, wie sie schon aussehen! Die Sohlen sind zerrissen und das Oberleder ist zerlöchert. Schuster: Ja, was hat denn die Gnädigste damit gemacht? Dame: Ich habe darin nur einen Besuch abgestattet. Schuster (feierlich): Meine Gnädige, in den Stiefeln, die ich fabrizire, macht man keine Besuche, sondern empfängt nur solche!

Folgen des Erdbebens.

„Ich begreife nicht, wie die Leute so leichthin von Erdbeben sprechen können.“ — „Sie wissen ja, wenn man weit vom Schuß ist. . .“ — „O, auch dann ist man vor einem Unfalle nicht sicher. Denken Sie sich, meine Schwiegermutter. . .“ — „Haben Sie vielleicht in dieser Beziehung ein Unglück zu beklagen?“ — „Gewiß, sie ist nämlich beim ersten Erdstoß aus Nizza zurückgekehrt.“

BOSTON STORE
STATE AND MADISON STS

Der Eckladen glänzt mit neuen Frühjahrs-Kleider- u. Seidenstoffen

Neueste farbige Kleiderstoffe fürs Frühjahr

45zöllige ganzwollene Mistrals und Etamines, in den neuen Frühjahrsschattirungen, wird überall um uns herum zu 75c und 85c verkauft, Yard........ **48c**

44zölliges ganzwollenes Panama Tuch, ein neuer Frühjahrs-Stoff, in allen Schattirungen von Tan, Grau, Grün, Blau, Braun, Roth usw., dies ist ein importirter Tuchstoff und wird von allen Läden zu $1 verkauft, Montag, per Yard........ **69c**

50c und 60c Challis, 29c

45,000 Yards von regulären 50c und 60c ganzwollenen französischen Challis, in all' den besten Designs und Farben dieser Saison, in rahmfarbigem und schwarzem Grund, mit „Sprigs" in allen Größen, persischen und Blumen-Effekten und kleinen Staple Designs — morgen könnt Ihr Eure Auswahl treffen aus diesen 50c und 60c Challis, Yd. **29c**

Neue, schwarze Frühjahrs-Kleiderstoffe

200 Stücke 42zöllige schwarze ganzwollene feine Cheviot und Sturm Serge, sollte zu verkauft werden, Montag, per Yard.... **29c**

200 Stücke Lupin's 46zöllige schwarze Silk Warp Henriettas, Crepe de Chine, Barege, Glorias, Melrose, Poplin u. s. w., sehr feine neue Frühjahrsstoffe, werth bis zu $2.00, die Yard zu 98c, 89c und........ **79c**

300 Stücke 46zöllige schwarze englische reine Mohair Brilliantines, ganz besonders gute Werthe, die Yard zu 89c, 79c, 69c, 59c, 48c und...... **39c**

54zöllige schwarze ganzwollene elegante Suitings, Cheviot, Canvas, Pebbles, Whipcords, Werthe bis zu $2.00 — Montag, die Yard zu 98c und........ **79c**

54zöllige schwarze ganzwollene sehr feine importirte Broadcloths und Venetians, ungewöhnlich gute Qualitäten, die Yard zu $1.48, $1.29, $1.19 und........ **98c**

Niedrig markirte Kleiderstoffe-Spezialitäten.

Auf speziellen Center-Tischen, 2. Gang, Hauptflur.

35c schwere Skirtings, 17c.

Schwere Frieze Skirtings (braucht kein Futter), in schlichtem grau, Snowflake Mixturen und fancy Streifen, sonst immer zu 35c verkauft, zu, per Yard........ **17c**

36-zöll. fancy Granite Suitings und schlichtfarbige Homespun Suitings, in guter Farben-Auswahl—speziell, Yard........ **15c**

35c Cassimires, 12½c.

38 Zoll breite feine Twill Cashmeres, in Creams, rosa, hellblau, Rose, Nile, braun, Navy, Maroon, Cardinal, schwarz etc., überall zu 35c verkauft—um 8:30 Vm., Yard.. **12½c**

50-zöll. reinwoll. Homespuns in hell- und dunkelgrau, lohfarben und braun, die 59c-Qualität, Montag, per Yard........ **39c**

Berühmter 27-zöll. „Waterette" Tafetta, 79c

Seht nach der Fabrik-Marke an jedem Stück, morgen per Yard nur

Schwarze Seiden-Tafettas.

Wir garantiren, daß jede Yard Taffeta, welche von uns verkauft wird, vollständig befriedigt.

1250 Yards von der bekannten „Waterette" Taffeta, 27 Zoll breit, jede Yard garantirt als dauerhaft, sehr schwere Qualität, tiefglänzend, überall für $1.25 verkauft—seht nach der Schutzmarke auf jedem Stück; diese sagt, ob es echte wasserdichte Taffeta ist, speziell am Montag, per Yard........ **79c**

90 Stücke schwarze reinseidene französ. „Oil-Boiled" Taffeta, 24 Zoll breit, jede Yard gestempelt am Rand mit (guaranteed to wear), rauschend und weich appretirt, von jedem Geschäft an der Straße zu $1 verkauft, nur Montag, per Yard........ **69c**

Eine ganz ungewöhnliche Gelegenheit, um garantirte schwarze importirte Taffeta Peau de Soie zu einem ungewöhnlich niedrigen Preis zu kaufen — leset weiter.

$1.00 schwarze, reinseidene 22-zöll. Peau de Soie, glänzend, per Yard........ **59c**

$1.50 schwarze, reinseidene 24-zöll. Peau de Soie, brillantes schwarz, per Yard... **79c**

$2.00 schwarze, reinseidene importirte 27-zöllige Peau de Soie, sehr schwer u. weich, gutes schwarz, per Yard........ **$1.19**

$3.00 schwarze französ. Peau de Soie, allerbeste Qualität, zu, Yd.. **$1.48**

$1.00 36-zöll. schwarze reinseidene Swiß Taffetas, solange sie reichen, Yard.... **48c**

Neueste farbige Seidenstoffe fürs Frühjahr.

Taffeta-Seide, 27 Zoll breit, Oil-Boiled, extra schwer, nicht alle Schattirungen, vorzüglich für Skirtings und Futter, wirklicher Werth $1.00, nur Montag, Yard........ **39c**

75 Stücke reinseidene 20-zöll. Taffeta, extra schwere Qualität, nur eine Schattirung, Helio, eine Qualität bestimmt 75c werth, Montag, speziell, Yard........ **39c**

$3.00 Abend-Seide, reiche, schöne Satin und Seide Brocades, sehr schwer, in weiß, Ivory, cream, rosa, Rose, Helio, Nile, roth u. blau, große Blumenentwürfe, Mont., Yd.. **$1.48**

75c fancy gestreifte Taffeta, fancy Plaid Taffeta, fancy Polka Dot Taffeta, fancy Corded Taffetas, fancy Brokat-Taffeta, hee und dunkle Effekte, alle auf dem Bargaintisch verkauft, neues Gebäude, zu, Yard........ **39c**

Louisine Checks, 23 Zoll breit, jetzt so sehr beliebt für Waists und Shirtwaist-Suits, sehr schwere Qualität, trägt sich besser wie Taffeta—weshalb anderswo $1 bezahlen, wenn wir sie verkaufen zu 69c und........ **59c**

Importirte weiße Satin-Brocades, in einer Auswahl von schönen Mustern, 24 Zoll breit, sehr schöne Entwürfe, gute, schwere Qualität, die $1.50-Sorte—Speziell zu, Yard..... **69c**

Post-Bestellungen ausgeführt.

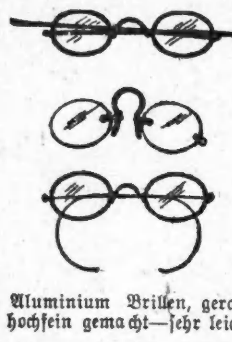
The Fair

State, Adams und Dearborn Str.

Von morgen an wird unser Laden um 8:30 Morgens geöffnet werden

Verkauf optischer Artikel

Ungeheurer Einkauf von feinen Brillen u. Augengläsern von einem der hervorragendsten östl. Fabrikanten ermöglicht es uns, für Montag Preise anzusetzen, die nur einen Bruchtheil der ausschließlichen Optikerpreisen bilden; freie Untersuchung der Augen v. einem Experten.

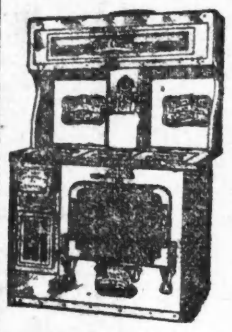


Goldgefüllte Brillen u. Augengläser, für 10 Jahre garantirt, mit franz. Crystaline Linsen versehen, hart wie Stein und klar wie Krystall. Unübertrefflich in Bezug auf Schärfe u. Sehen, sämmtlich verbesserte Mountings und Nose Guards, regul. Preis 1.50— **75c**

Aluminium Brillen, gerade und gebogene Bow, hochfein gemacht—sehr leicht, herabgesetzt auf **50c**

Oefen: Spezielle Preise

Um unser Lager von Oefen und Herden zu reduziren, haben wir einige sehr bedeutende Preis-Herabsetzungen vorgenommen, und offeriren u. A. folgende Bargains:



Gas-Heizofen, für Badezimmer und Bettzimmer, **35c**

Gas Radiator, wohlbekanntes, zuverlässiges Fabrikat, vier Tube intensive Heizöfen, speziell f. Montag, anstatt 3.45, **2.45**

Stahlherde, von kaltgerolltem Schmiedeeisen gemacht, durchweg mit Asbestos gefüttert, großes Wärme-Closet und Backofen, der beste Herd, welcher je für den Preis offerirt wurde, **17.90**

Dollar-Korsets, 65c

Zwei verschiedene Modelle vom American Lady Korset, genau wie Bild, eins von feinem Batiste in rosa und blau, mit breiten Spitzen und Baba-Band Besatz, ein tadelloses Shirtwaist Korset; das andere mit Bias Gored Straight Front, ziemlich kurze Hüften, niedrige Büste und Strumpfhalter-Tabs, in rosa, blau oder Drab Sateen; alle Größen in beiden Facons, und der einzige Grund, weshalb wir sie so billig verkaufen, ist der, daß wir das ganze Ueberschuß-Lager eines Fabrikanten kauften, welcher dasselbe gerne los sein wollte, und es uns mit einem Verlust verkaufte, **65c**

BASEMENT

Watte, gute Größe Rollen, zum Verkauf, Montag für **4c**

Ungebleichter Muslin, schwere Qualität, per Yard **4c**

Shaker Flanell, rahmfarbig, Montag, per Yard, **4c**

Touristen-Flanell, hübsche Muster, Montag, Yard **5c**

Comforter Prints, echtfarbig, Montag, per Yard, **5c**

Kleider-Ginghams, feine Muster, Montag, per Yard, **5c**

NOTIONS

S. H. & M. bestes schräges Velveteen Rock-Einfaßband, Yard, **5c**

Nähmaschinen-Nadeln, beste Fabrikate, Packet, **2c**

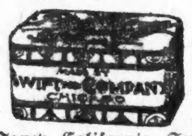
60zöll. Sateen-Tape-Zollmaß, zum Verkauf, Montag, für, **2c**

Haken und Oesen, Hump, gute Qualität, Karte, 2 Dutzend, **1c**

Nähnadeln, goldene Oesen, alle Größen, 2 Papier, Montag, **1c**

Korset Clasps, Sateen-Ueberzug, gute Qualität, nur **3c**

Sehr niedrige Grocery-Preise für Montag



Swifts Wool Seife, 10 Stücke für **39c**

Fancy California Sugar cured Schinken, per Pfund, **9½c**.

Armours Star Speck, Pfd. **17c**.

Fairbanks Santa Claus Seife, 10 Stücke für **35c**.

Fairbanks Mascot Seife, 10 Stücke für **25c**.

Fairbanks ovale Fairy-Seife, 10 Stücke für **37c**.

Fairbanks Scouring Seife, 10 Stücke für **35c**.

Pint-Flasche Queen Oliven, **25c**.

Sal Soda, 10 Pfund für **10c**.

Schneeweißes Waschpulver, per Packet **15c**.

Edwards Egg Producer, per 1-Pfd.-Packet **18c**.

Crystal Grits, 100 Pfd.-Sack, **70c**.

Hühner-Futter, 100 Pfd.-Sack, für **1.90**.

Star Gelatine, assortirte Flavors, per Packet, **10c**.

Bakers Kakoa, 1 Pfd.-Büchse **39c**.

Roberts Cream of Chocolate, ½ Pfd.-Büchse, **19c**.

Ceresota bestes Patent-Mehl, per ⅛ Brl.-Sack, **2.05**.

Fairbanks Cotolene, 10 Pfd.-Eimer, für **1.10**.

Feines Tischsalz, 10 Pfd.-Sack, **5c**

Solid verpackte Tomatoes, per Büchse, **12c**.

Empsons assortirte Suppen, 3 Büchsen für **25c**.

Cero Fruto oder Try-a-Bita Breakfast Foods, Packet, **10c**.

Monarch assortirte Jams, per Glas, **16c**.

14 Pfund-Fäßchen Milchner-Häringe für **90c**.

8 Pfd.-Eimer K. K. K. Häringe, Montag für **60c**.

8 Pfd.-Eimer Nr. 1 spanische Makrelen, nur **85c**.

Monarch Catsup, per Pint-Flasche, **16c**.

Dingees assortirte Pickles, per ½ Gallone, **27c**.

Croß Bros.' oder Swifts German mottled Seife, 10 Stücke **39c**.

Ralstons Kornkins, 10 Pfd. Sack, für **23c**.

Ralstons Hominy Grits, Packet **7c**

Fancy Kopf-Reis, per Pfd. **7c**.

Pearl Tapioca, per Pfd. **4c**.

Importirte deutsche Linsen, per Pfund **6c**.

Old Government Java- u. Mokka-Kaffee, 3½ Pfd. für **$1**.

Guter Santos-Kaffee, 7 Pfd. **$1**.

B. F. Japan oder Oolong Thee, 3 Pfund für **$1**.

Uncle Jerry Pfannkuchen-Mehl, 3 Packete für **25c**.

Bargains für Montag in Haushaltungs-Gegenständen

Brotbehälter, gute Größe, gemacht aus schwerem Blech—schön lackirt und dekorirt, morgen zu **35c**

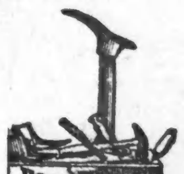
Brooman's Sink Strainer, in der Ecke der Sink anzubringen, fängt alle Abfälle auf und verhütet dadurch das Verstopfen der Ableitungsröhren, **10c**

Waschzuber, aus schwerem galvanisirtem Eisen, eiserner „Drop" Griff, **39c**

Wassereimer, aus schwerem galvanisirtem Eisen, rostet nicht, zu **12c**

Die echten Hunter's Mehlsiebe, aus schwerem Blech und dauerhaft zusammengefügt, morgen zu **9c**

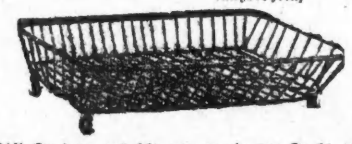
Bügeleisen, die echten Mrs. Potts, drei Eisen Ständer und stets kalter Griff — Montags-Preis, **85c**



Cobbler's Ausstattung, vollständiges Set für das Repariren und Besohlen von Schuhen, **35c**

Asbest Bügeleisenhalter, ist weich und biegsam, schützt die Hände, **3c**

Admiral Schuhwichse erhält die Schuhe weich und biegsam, erzeugt einen prachtvollen Glanz, **9c**



Dish Drainer, aus schwerem verzinntem Draht gemacht, speziell für Montag, **5c**

Mit Mohair überzogener Gasschlauch, in allen Längen, garantirt ohne Leck und an den Enden nicht aufzuspringen, per Fuß, **2c**

Staubschaufel, aus schwerem Blech, schön lackirt, mit Desel, **5c**

Gute Größe prima Qualität Chamois Skin, zu **5c**

Waschleine, volle 50 Fuß lang, sehr stark — für Montag **5c**

Wasch-Wringer, Holz-Frame, gute Qualität Gummi-Rollen, **95c**

Doppelter Röster, aus Stahlblech in einem Stück, mit Rack und Ventilator, zu **29c**

Die echte Hennis Fruchtpresse, für das Zerdrücken von Kartoffeln oder Ausquetschen von Frucht, zu **15c**

Zwei Engagements.

Skizzen aus dem kaufmännischen Leben. Von Joseph Rieder (Genf).

In das kaufmännische Kontor einer großen Maschinenfabrik war ein Herr, in der Mitte der Dreißiger stehend, eingetreten und hatte seine Karte abgegeben. Der Angestellte, der ihn empfangen hatte, trug die Karte in das Privatkontor und kam dann zu dem Besucher zurück mit dem Bedeuten, der Chef sei noch beschäftigt, er möchte eine Weile warten, gleichzeitig stellte er einen Stuhl hin.

Der Fremde wartete.

Er war seinem ganzen Aeußeren nach unzweifelhaft ein den besseren Ständen angehörigen und ein gebildeter Mann. Aber es lag so etwas Unsicheres, um nicht zu sagen Linkisches in seinem Wesen. Vielleicht, daß die Angelegenheit, die er mit dem Fabrikanten abzumachen hatte, für ihn von einschneidender Bedeutung war, wenigstens konnte man seinem Gesichte eine nervöse Unruhe ablesen.

Er hatte beinahe eine Stunde auf seinem Warteposten auszuharren.

Offenbar eine Qual für diesen Mann.

Inzwischen konnte er beobachten, welche stramme Disziplin hier herrschte. Wenn einer der Männer dem anderen etwas zu sagen hatte, schlich er fast auf den Zehenspitzen hin, seine Stimme zu einem Flüstern herabdämpfend.

Eine gewisse Feierlichkeit war über den im Uebrigen so nüchternen Raum ausgebreitet.

Aber es war eine Feierlichkeit besonderer Art, nicht zu vergleichen mit jener, die den Gläubigen ergreift, wenn er eine stimmungsvolle Kirche aufsucht, um ein stilles Gebet zu verrichten.

Fast konnte das Gefühl aufkommen, daß dies keine freien Menschen seien, sondern daß das Drückende der Hörigkeit auf ihnen lastete.

Die nervöse Unruhe des Besuchers vermehrte sich unter diesem Eindrucke.

Mehrmals schon war ein Herr mit langem Vollbart, aus dem Privatbureau kommend, in den Raum getreten, um dem einen oder anderen Angestellten eine Anordnung zu geben und dann wieder zu verschwinden. Er mochte der Chef sein.

Der Wartende hatte einen Moment den prüfenden Blick dieses Herrn auf sich ruhen gefühlt.

Endlich war die Wartezeit zu Ende und er konnte eintreten.

„Sie sind Herr. Dr. ing. Richter?"

„Ja."

„Setzen Sie sich. Sie haben sich um die Stelle eines Ingenieurs in meiner Fabrik beworben. Ich habe für diese Stelle so viele Offerten erhalten, daß mir die Auswahl recht schwer wurde. Ihre Zeugnisse sind gut, ohne Zweifel. Ich kann sagen, sie sind die besten von allen, die mir eingesandt wurden."

„Herr Kommerzienrath", sagte Richter mit einer Verbeugung.

„Schon gut, Herr Richter, ich habe das berücksichtigt und Sie deshalb herbestellt. Es ist mein Prinzip, Niemand zu engagiren, ohne ihn gesehen zu haben. Nun möchte ich noch einige Fragen an Sie richten, nach deren Beantwortung ich meine definitive Entscheidung treffen werde."

„Bitte, Herr Kommerzienrath."

„Sie sind doch nicht etwa in der „Genossenschaft der geistigen Arbeiter?"

„Nein, Herr Kommerzienrath."

„Das ist gut, sonst hätte ich Sie nicht engagiren können. Ich nehme keine Leute auf, die diesem Vereine angehören, der unter dem Vorwande, das Loos der Beamten zu verbessern, eine unverantwortliche Verhetzung betreibt! Welcher Partei gehören Sie an?"

„Der Industriell-Konservativen."

„Und wie steht es mit der Kirche? Haben Sie sich nicht auch, wie so viele Ihres Standes, vom Glauben abgewandt?"

Der Dr. ing. zog eine Brieftasche heraus und überreichte dem Fabrikanten ein Zeugniß, das bestätigte, daß er regelmäßiger Kirchenbesucher war.

„Gut, bleiben Sie nur der Kirche treu. Wir müssen darauf sehen, ein gesinnungstreues Beamten-Personal heranzuziehen. Dann möchte ich fragen, wie es mit dem Trinken steht?"

„Ich bin Abstinenzler!"

„Gut so. Sie begreifen, daß, wenn wir unseren Leuten für die geistige Thätigkeit ein Gehalt bezahlen, auch beanspruchen müssen, daß wir vollen Genuß von dieser geistigen Thätigkeit haben. Rauchen Sie?"

„Nein, Herr Kommerzienrath. Das habe ich mir schon vor Jahren abgewöhnt."

„Auch das Rauchen ist nicht gut für den Geist, das ist nachgewiesen."

Der Herr Kommerzienrath schien jedoch seinerseits keine nachtheiligen Folgen des Rauchens zu befürchten, denn auf seinem Schreibtisch lag in einem Aschenbehälter eine angebrannte mächtige Havanna, die ihren bläulichen Rauch in einem schmalen Faden zur Decke emporsandte.

„Also nun, ich will Sie engagiren es erübrigt noch, daß Sie den Vertrag unterschreiben. Mit den Bedingungen, hoffe ich, sind Sie einverstanden, 120 Mark pro Monat, monatliche Kündigung. Daß alle Erfindungen, die Sie etwa machen der Fabrik gehören, ist selbstverständlich. Arbeitszeit zehn Stunden. Die Fabrik arbeitet zwar nur acht Stunden, aber ein Beamter gehört gewissermaßen zur Familie der Fabrik und muß deshalb auch nach der eigentlichen Geschäftszeit noch für das Wohl des Unternehmens thätig sein. Ich selbst arbeite manchmal fünfzehn Stunden. Dann für jedes Zuspätkommen eine Mark Strafe, und was sonst noch die üblichen Bestimmungen sind. Haben Sie etwas dazu zu bemerken?"

„Ich möchte Sie nur bitten, mir ein etwas höheres Gehalt zu bewilligen, ich habe Familie, und dann war ich mehrere Monate außer Stellung. Der Umzug kostet viel Geld!"

„Das geht leider nicht. Die Zeiten sind schlecht, und ich habe Ihnen viel bewilligt. Ich bekomme heute genug Leute für hundert Mark. Aber wenn Sie einen Vorschuß wollen, soll Ihnen der gern gewährt werden!"

Traurig und doch beglückt entfernte sich der neue Angestellte.

* * *

Einige Zeit darauf wurde ein anderer Besucher angemeldet, ein Schlosser, der in einer Konkurrenzfabrik beschäftigt war. Er wurde sofort vorgelassen.

„Sie sind Herr Maier, Schlosser in der Fabrik von X. u. Co.?"

„Jawohl," antwortete der sauber angezogene junge Mann von vielleicht 25 Jahren. Sein Auftreten war selbstbewußt, wenn auch seine Art, sich zu geben, zu wünschen übrig ließ.

„Nehmen Sie Platz, Herr Maier, Sie sind, wie mir mein Werkmeister gesagt hat, gewillt, in meine Fabrik einzutreten."

„Wenn wir uns über die Bedingungen einigen können, warum nicht?"

„Was beanspruchen Sie denn?"

„In meiner jetzigen Stellung habe ich eine Mark fünfundzwanzig Pfennig die Stunde. Wenn ich mich verbessern kann, werde ich es natürlich thun. Ich würde mit einer Mark fünfzig Pfennig die Stunde zufrieden sein."

„Das finde ich allerdings viel."

„Es zwingt mich nichts, meinen jetzigen Posten zu verlassen."

„Nun ja, es ist gut. Ich will Ihnen diesen Lohn bewilligen. Haben Sie Zeugnisse?"

„Meine Arbeit legt Zeugniß für mich ab. Wenn ich nichts leisten kann — wir haben ja gegenseitig keinerlei Verpflichtungen. Irgend eine Kündigungsfrist könnte ich ohne hin nicht eingehen."

„Weiß schon, man liebt das nicht mehr. Gut, Sie sind engagirt."

„Erlauben Sie noch einige Fragen, Herr Fabrikant?"

„Fragen Sie, soviel Sie wollen."

„Ich bin Sozialdemokrat und zwar Mitglied des hiesigen Wohlfahrtsausschusses."

„Das thut nichts zur Sache."

„Dann gehöre ich zu der hiesigen Freidenker-Vereinigung. Es ist mir schon einmal in einer Fabrik vorgekommen, daß man mich deshalb schief angesehen hat."

„In meiner Fabrik lasse ich den Arbeitern volle Gewissensfreiheit. Was Sie außerhalb ihrer Arbeit treiben, ist mir gleichgiltig."

„Und in Ihrer Kantine werden den Arbeitern geistige Getränke verabreicht?"

„Ei natürlich, wer kräftig arbeitet, braucht das."

„Und auch eine Pfeife Tabak ist erlaubt?"

„Im Montirsaal, ja!"

„Haben Sie in der Fabrik für die Arbeiter Strafen eingeführt?"

„Die sind längst bei mir abgeschafft."

„Dann sind wir also einig. Wann kann ich anfangen?"

„Morgen, wenn es Ihnen paßt."

„Gut, ich komme morgen."

— — — — — — — — —

Einige Tage darauf sprach der Fabrikant mit seinem Werkmeister.

„Nun, wie sind Sie mit dem neuen Schlosser zufrieden?"

„Sehr, Herr Kommerzienrath, ich habe wirklich nicht mehr gewußt, wie ich durchkommen sollte. Es ist so schwer, einen tüchtigen Schlosser zu bekommen."

„Leider, aber behalten Sie mir den ja fest. Sehen Sie ihm so viel wie möglich nach."

„An mir soll es nicht fehlen, Herr Kommerzienrath."

* * *

Man wird einwenden, daß diese Skizze arg übertrieben sei. Ohne Zweifel ist das richtig, aber diese zwei Engagements sollen ja auch keine Schemas für die Gegenwart, sondern für die Zukunft sein.

Sind wir denn wirklich so weit entfernt von der Zeit, in der sich eine solche Szene abzuspielen vermag? Ich glaube nicht. Drängen wir denn nicht alle nach den sogenannten besseren Berufen: Wird nicht in allen Schichten der Bevölkerung der Junge dazu bestimmt, zu studiren? Wenn die Eltern das Geld dazu haben, weil der Sohn doch kein Arbeiter werden kann, da müßte man sich ja schämen, in den mittleren Kreisen, wo das Geld rar ist, — weil Talent in dem Jungen steckt, und in welchem Knaben würde nach der Auffassung der Eltern kein Talent zu entdecken sein? Und dann auch, weil es dem Sohn besser gehen sollte als dem Vater, der weiß, wie man sich plagen muß. Er soll es besser bekommen.

Ist es nicht schon für jeden Fabrikanten leichter, einen tüchtigen Ingenieur als einen tüchtigen Schlosser zu finden oder gar einen praktischen Meister? Und verwächst nicht Letzterer auch heute schon viel fester mit der Fabrik als der Ingenieur, der meistens auf recht unsicherem Boden steht?

Würden die Männer der Technik wagen dürfen, so energisch auf die Verbesserung ihrer Lage hinzuarbeiten wie der Arbeiter? Und ist es nicht in allen sogenannten besseren Berufen so? Man betrachte nur die Chemiker, die Aerzte. Wie mancher muß, um nach außen hin sein Ansehen zu wahren, mit seiner Familie kärglicher leben, als mancher Arbeiter, trotzdem man viel größere Anforderungen an seine Arbeitskraft stellt.

Nein, sicherlich, wir würden schon dahinkommen, wenn die Gesellschaft nicht ein lebender Organismus wäre, der sich immer wieder selbst reorganisirt; wenn nicht in der gesellschaftlichen Anschauungsweise ein Umschwung eintreten würde, in der Art, daß der eine Theil an Werthschätzung gewinnt, der andere verliert, bis der Mann von Zirkel und Feder mit dem Mann vom Meißel und Hammer gesellschaftlich gleichgeachtet dastehen wird. Der Drang nach gesellschaftlicher Gleich-Achtung ist ja heute für viele Leute der einzige Grund, einen sogenannten „besseren Beruf" zu ergreifen.

Eine Enthüllung.

Skizze von Albert Malden.

Ein Bericht seines Fachblattes hatte den jungen Papierfabrikanten auf das neuartige Notizbuch aufmerksam gemacht, und theils aus Neugierde, theils aus Bedürfnis nahm er sich vor, sich ein solches Büchlein anzuschaffen. Er wollte sehen, ob es wirklich halte, was die etwas reklamhafte Zeitungsnachricht versprach. Nach derselben sollte das neue Notizbuch die Mühe ersparen, im ausgeschriebenen Zustand durchgelesen zu werden, um wichtige Notizen daraus zu übertragen. Es bestand nämlich der Schilderung zufolge aus zwei Büchlein. Das eine war fest in den Ledereinband geheftet und konnte in zwei an der Innenseite des Vorderdeckels angebrachte hohle Ecken so eingefügt werden, daß es gleichsam mit dem Deckel zu eins verwuchs und kaum gewahrt wurde. Dieses Büchlein sollte bloß zur Aufnahme jener Notizen dienen, die von bleibendem Werthe waren. Das zweite Büchlein, das für alltäglich sich ergebende Anmerkungen bestimmt war, fügte sich dem Einbande nur lose an und konnte stets durch ein neues ersetzt werden.

Schon einen Tag darauf, nachdem der Fabrikant von dem neuen Notizbuche gelesen hatte, war ein solches in seinem Besitze, und er hielt es seitdem unausgesetzt im Gebrauch.

Eines Nachmittags vergaß er es in seinem Arbeitszimmer. Seine junge Frau sah es auf dem Schreibtische liegen. Neugierig begann sie darin zu blättern. Die geschäftlichen Notizen, die sie fand, konnten ihr kein Interesse abgewinnen, und schon wollte sie das elegante Büchlein wieder auf den Tisch legen, da fiel ihr die absonderliche Dicke des Vorderdeckels auf. Nun bemerkte sie auch die Ecken, in welchen das zweite, fast verborgene Büchlein eingefügt war, und bald hatte sie dieses geöffnet.

Auf der ersten Seite fand sie die Datumsangaben ihres Geburts- und Namenstages, dann diejenigen ihrer beiden Kinder, den Todestag ihres Schwiegervaters und ähnliche Familiennotizen. Die zweite Seite enthielt Nummern von Werthpapieren. Darauf folgte eine Reihe von Geschäftsadressen. Plötzlich, wie ihr Auge nach einer größeren Zahl leerer Blätter abermals den kleinen Schriftzeichen begegnete, stockte ihr Blick.

„Blnc.," las sie und daneben die Angabe eines Geburts- und Namenstages. Blnc.! Wer mochte das sein! Sie dachte nach. Aber sie vermochte Niemanden aus dem Kreise der Familienangehörigen und näheren Freunde zu finden, auf den der offenbar abgekürzte Name paßte.

Da lenkte sie eine andere Frage von ihrem Sinnen ab. Warum war der Name überhaupt abgekürzt? Weshalb befand sich die Notiz abgesondert von den anderen auf den letzteren Seiten des Büchleins?

Wieder warf sie einen Blick in das Notizbuch. Abermals traf sie den abgekürzten Namen und wieder und wieder — bald über einer Nummernreihe von Werthpapieren, bald neben der Angabe einer Geldsendung, einer Adresse oder neben räthselhaften Abkürzungen.

Plötzlich legte sich eine fahle Blässe über ihr Gesicht, und ein leiser Schrei entrang sich ihren Lippen. Mit flüchtigeren Zeichen als sonst war da eine Zeile hingeworfen:

„Losungswort für Blancas Sparkassabuch- Jupiter."

Mit wankenden Schritten, die Hand, welche das Notizbuch hielt, schlaff herabhängen lassend, trat die junge Frau zu dem Sopha und ließ sich kraftlos darauf sinken. In qualvoller Eifersucht begann es ihre Brust zu durchwühlen. Er, an dem sie mit solcher innigen Liebe hing, hinterging sie, und nicht bloß sie, sondern auch seine beiden Kinder. An einem fremden Weibe verschwendete er seine Liebe und sein Geld. O, und sie hatte ihm so fest vertraut! Niemals während ihrer fünfjährigen Ehe war ein Zweifel an seiner Treue in ihr aufgetaucht. O, er hatte sich so treu und offenherzig zu geben gewußt. Der Heuchler! Der Lügner! Aber sie wollte es nicht dulden. Er sollte ihr Rede stehen, sollte wählen zwischen ihr und dieser Blanka.

Das stand mit unabänderlichem Entschlusse fest in dem Herzen der jungen Frau. Und ihr gekränkter weiblicher Stolz ließ sie fast den Schmerz betrogener Liebe überwinden. Sie erhob sich von dem Sopha, steckte das Notizbuch in die Tasche ihres Kleides und verließ das Arbeitszimmer.

Abends ging sie dem Manne, als derselbe heimkehrte, nicht wie sonst entgegen. Kaum, daß sie seinem Gruße dankte. Er sah sie befremdet an, und was er in ihrem Gesichte las, machte ihn bestürzt. Er trat auf sie zu.

„Agnes, was hast du?"

Sie wich vor ihm zurück.

„Was ich habe? — Ich weiß alles," entgegnete sie finster. „Blanka! Kennst du den Namen?"

Er wechselte die Farbe und starrte sie wortlos an.

Da hielt sie ihm das Notizbuch hin.

„Alles weiß ich, alles! Da, dies Büchlein verräth dich und noch mehr thut es dein Gesicht."

Bei dem Anblick des Notizbuches glitt ein leises Lächeln über sein Gesicht.

„Ah, du hast den Namen darin gefunden!"

„Bloß den Namen?" stieß sie hervor. „Alles, alles fand ich darin — wie du mich hintergingst, mich und die Kinder. Wenn du auch noch so reich bist — es ist unverantwortlich, wie du das Geld verschwendest an diesem — an diesem Geschöpfe. O, ich Unglückliche! Wie habe ich das verdient!"

Schluchzen erstickte ihre Stimme. Er trat wie begütigend auf sie zu.

„Agnes, was du denkst — dein Argwohn gibt es dir ein. Aber du irrst dich. Es ist eine Schuld, die ich abzutragen habe...."

„Eine Schuld!" unterbrach sie ihn, und ein bitteres Lächeln flog über ihre Züge. „Vielleicht gar eine Geschäftsschuld? Und da schreibst du auch den Geburts- und Namenstag des Weibes ein, um ihrer ja nicht zu vergessen!"

„Agnes, ich schwöre dir..."

„Schwören! Was ist dir ein Schwur! Hast du den gehalten, den du am Altare gelobtest! Sprich, wer ist die Blanka?"

„Das ist ein Geheimnis."

„Zwischen mir und dir ein Geheimnis, das ein Weib betrifft! Ich muß es wissen!"

„Liebes Kind, es ist nicht mein Geheimnis, sondern das eines anderen.."

Da warf sie zornig den Kopf zurück.

„Genug, Heinrich! Es muß ein Ende haben! Entweder ich oder diese Blanka!"

Und als ob mit diesem letzten Worte ihre ganze Kraft gebrochen wäre, ließ sie sich stöhnend und schluchzend auf das Sopha fallen und barg den Kopf in die Hände.

Aus dem Gesichte des Mannes sprach deutlich der Kampf, der in seinem Innern tobte. Er warf einen Blick auf das Oelporträt seines Vaters, das neben dem seiner Mutter hing, dann näherte er sich dem Sopha und mit einer Stimme, durch die es von innerer Erregung leicht zitterte, sagte er:

„Nun denn, wenn es so ist, sollst du es wissen. Es ist das Geheimnis meines — Vaters. Er wird mir verzeihen, wenn ich es lüfte. Er kann nicht wollen, daß mein häuslicher Frieden gestört werde. Wessen du mich in deinem Herzen in Verdacht hieltest — mein Vater ließ es sich einst zu Schulden kommen. Blanka ist — meine natürliche Schwester."

Mit einem Ruck hob die junge Frau den Kopf empor. Ihr thränenüberströmtes Auge starrte den Mann erschrocken an, dann aber hob ein Gefühl der Erleichterung ihre Brust.

„Heinrich!" rief sie, und ein Gemisch der verschiedensten Empfindungen klang aus dem Namen.

Er ließ sich neben ihr auf dem Sopha nieder.

„Höre mich geduldig an! Kurz vor seinem Tode vertraute mir mein Vater das Geheimniß an. Blankas Mutter ist eine Klavierlehrerin. Auf ihrem Sterbebette beschwor sie meinen Vater, für das Mädchen, für sein Kind zu sorgen, und er ließ sich später, da er selbst sein Ende herannahen fühlte, ein Gleiches von mir geloben. Ich habe Blanka, die bei einer Tante wohnt, ihre Studien fortsetzen lassen, habe ihr vor kurzem einen Posten in einem Bankinstitut verschafft, und, wie du aus dem Notizbuche ersehen hast, ein wenig auch ihre Zukunft zu sichern versucht. So bin ich meinem Gelöbnisse nachgekommen. Ich habe auch das Versprechen gehalten, das ich meinem Vater gegeben: sein Geheimnis zu hüten — wenigstens bis heute, und ich hoffe..."

Da faßte die junge Frau seine Hand.

„O, Heinrich, verzeihe mir! Aber ich will es gutzumachen suchen. Ich will dem Mädchen Schwester sein. Ach, du weißt gar nicht, was ich diesen Nachmittag litt!"

„Nur durch dein eigenes Verschulden, liebes Kind — deine Neugier, deine thörichte Eifersucht!"

„Das unselige Notizbuch trägt die Schuld. Sein verborgener Theil hat meinen Argwohn geweckt."

Er griff lächelnd nach dem Büchlein, das noch auf ihrem Schoße lag.

„Ach, schilt mir das armselige, unschuldige Ding nicht! Das ist so Menschenart. Wir sind nur allzugerne bereit, die Schuld, die uns drückt, auf andere zu wälzen und wär's auch nur ein lebloses Wesen. Uebrigens," dabei schlug er ihr mit dem kleinen Buche leicht auf die Schulter, „nun ist mir das Büchlein doppelt so lieb. Es brachte Blanka eine Schwester und mir bei alledem doch nur einen Beweis deiner eifernden Liebe."

Und zärtlich zog er die junge schöne Frau an sich.

Der Dom zu Wetzler.

Man berichtet aus Wetzlar vom 4. Februar: Die Vorarbeiten zur Wiederherstellung des hiesigen Doms sind, wie Kreisbauinspektor Stiehl in der Hauptversammlung des Dombauvereins ausführte, im Herbst v. J. zum Abschluß gelangt und die Pläne liegen gegenwärtig dem Kultusministerium vor. Die Kosten übersteigen eine Million Mark. Zunächst ist eine Erhöhung des Chordaches geplant, welche eine bessere Uebereinstimmung mit den Umrißlinien des Bauwerks herbeiführt. Die Front des Querschiffes wird ergänzt, die oberen Theile erhalten Strebepfeiler und Galerien; letztere werden sich bis zur Nordseite des Langhauses fortsetzen. Der sogenannte Heidethurm wird mit einer neuen massiven Kuppel bekrönt. Die Westfacade erfährt keine Veränderung. Die Hauptarbeit besteht aber in dem Ersatz aller baufälligen, verwitterten und schadhaft gewordenen Theile durch gutes dauerhaftes Material. Die Kostendeckung scheint einstweilen eine offene Frage zu sein.

Leset die „Sonntagpost".